

Neuer Welt-Gott/  
Oder  
Allerhand  
So Lehr- als Geist-reiche  
Nachrichten aus Türcken

Des  
Hoch-Edelgebohrnen  
S S R R S

DE LA CROIX,

Weiland Königlich-Französischen Gott-  
schaffts-Secretarii und Zwischen-Gesandten  
am Türkischen Hof.

Beschreibung des gegenwärtigen  
Zustands

Der Griech-Armen- und Maronitischen so wohl Kirchen  
als Dienstbarkeit in der Türcken.

Schriftlich verfasst Anno 1691. gedruckt zu Paris 1695. und  
abermal aufgelegt im Jahr 1715.

Jetzt zum erstenmal  
verteutscht, und vielfältig verbessert

Von  
P. Josepho Stöcklein / Societatis JESU Priestern.

Drey- und vier und zwanzigster Theil

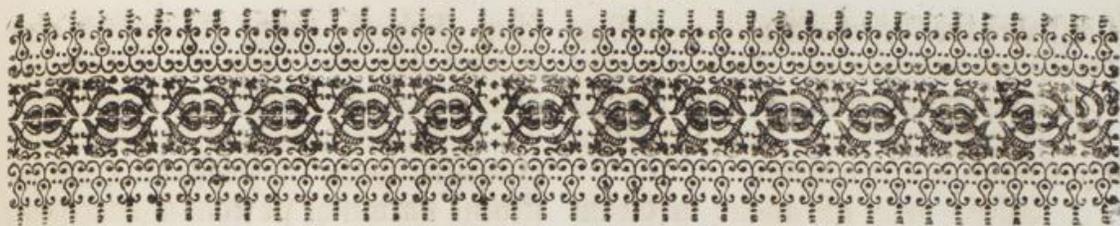
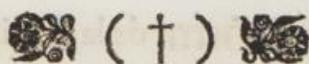
vom numero 454. bis numero 520.

*Cum Privilegio Casareo & Superiorum Permissu.*

AUGSPURG/

In Verlag Philipps/Martins/ und Joh. Veith seel. Erben/ Buchhändlern/ 1735.

DE LA CROIX  
 Histoire abrégée de la Compagnie  
 des Indes Orientales  
 par M. de la Croix  
 Tome I.  
 Paris chez la Citoyenne Lesclapart  
 Libraire de la Cour et de l'Académie  
 au Salon de la Bibliothèque Nationale  
 l'an 1781.



Deren

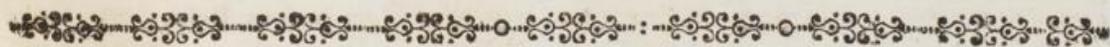
# PP. MISSIONARIORUM

Soc. JESU.

Allerhand so Lehr- als Geistreicher

Brieffen/ Schrifften/ und Reiß-  
Beschreibungen

Drey- und vier und zwanzigster  
Theil.



Numerus 454

Sire.

Zuschrift des Herrn de la Croix  
an Ihro Majestät Ludwig den  
XIV. König in Franckreich.

## Innhalt.

Die Calvinische Irthümer wer-  
den von der Griechischen Kirch ver-  
dammt. Herr de Guilleragues Fran-  
zösischer Botschaffter will zu Galata  
bey Constantinopel eine Pflanz-Schul  
für junge Missionarios stifften/ wessen  
Entwurff samt denen Glaubens-Be-  
kannthußen dem Morgenländischen  
Kirchen dem König vom Herrn la  
Croix überreicht wird. Seine Zu-  
schrift lautet also:

Joseph Ströcklein, XXIII. u. XXIV. Theil,

**N**achdem die Calvinisten ihre gro-  
ßen Irthümer / etliche Haupt-  
stück des wahren Glaubens (ab-  
sonderlich die Verwandlung des Brods  
und Weins in den Leib und in das  
Blut Christi betreffend) denen Grie-  
chen / welche das Evangelium / wie be-  
kannt / die ersten empfangen / anzu-  
dichten / und dieselben auf ihre Seiten  
zu bringen sich unterstanden hat-  
ten: Hab ich einige Jahr hindurch/  
als ich bey der Ottomanischen Pforten  
in Eurer Majestät Diensten zu stehen die  
Ehr genusse / mich sehr bemühet ein voll-  
ständige Kundschafft der Glaubens-Be-  
kannthuß / wie auch des Göttsdienst  
und der gegenwärtigen Beschaffenheit  
aller Morgenländischen Kirchen / vor-  
derst

derst aber der Griech- Armen- und Maronitischen zu erwerben / damit ich alle / so sich von besagten Calvinisten dßfalls hatten bethören lassen / dieses Betrugs mit Grund befreyen mögte.

Alles / was ich allhier in diesem Werck anführe / ist ein kurzer Auszug jener Abhandlungen / so ich zu Pera in Eurer Majestät Pallast (als in der allgemeinen Freyung aller Morgenländischen bedrängten Christen) mit ihren Patriarchen / Metropolitnen / Erz- und Bischöffen / wie auch andern Prälaten angestellt / und Eurer Majestät samt der Capitulation des Groß-Sultans Mehemet des IV. den 10. Novembris 1673. unterthänigst überreicht hab.

Nun aber unterfange ich mich Eurer Majestät gegenwärtige Nachrichten zu überantworten / welche so wohl deroselben als ihrer Vorfahrern Gottes eyfferige Freygebigkeit gegen die Missionarios und Missionen / die Henrich der Grosse gestiftet hat / und Eure Majestät annoch verkösten / vor Augen stellen / damit durch diese Apostolische Männer die Unglaubigen bekehrt / die Ketzeren ausgerottet / der Catholische Glaube ausgebreitet / das Reich Christi vergrößert und die Christen gründlich unterwisen wurden / die nach Gott niemand andern als Eurer Majestät und Dero Missionariis zu danken haben / daß sie entweder bey dem wahren allgemeinen Christlichen Glauben verharren / oder allgemach zu demselben zurück kehren; womit geschihet / daß gedachte Missionarii Soc. Jesu das hell-scheinende Licht des Heil. Evangelii eben jenen Völkern in Morgenland zurück stellen / welche dasselbe die ersten von den lieben Aposteln übernommen und in die ganze Welt fortgepflanzt hatten.

Diese erstbekehrte Christen werffen sich Eurer Majestät zu Füßen / sie übergeben hiemit ihre Glaubens-Bekanntnußen: Sie bedanken sich für den mächtigen Schutz und für die überschickten Missionarien nebst inständigster Bitt deroselben Zahl zu vermehren; weil so wenig Schnitter einer dermassen reichen Erndte bey weitem nicht gewachsen seynd; sintemalen man in dem Türkis-

chen Gebieth ganze Königreich und Länder antrifft / wo die Glaubens-Quelle immerfür seichter fließt und endlich austrücknen muß / wann nicht Eure Majestät ihnen die geistliche Hülff zu stehen / um welche sie sehnlichst anhalten. Gestaltsam kein andere Macht auf Erden ist / zu welcher diese armen Leuth ihre Zuflucht stets nehmen könnten / nachdem die König aus Frankreich von schon so langer Zeit her / nehmlich von dem Groß-Sultan Selimo dem Ersten anzufangen bis auf gegenwärtiges Jahr 1691. das Schutz-Recht dem Morgenländischen Kirchen erworben und behauptet haben.

Gleichwie nun dem Missionarien zu wenig seynd / also hat Herr von Guilleragues vormals Eurer Majestät Botschaffter bey der Pforten (ein großer Eyyferer der Ehr Gottes und seines Königs) jederzeit für nöthig geachtet ein Seminarium oder eine Pflanz-Schul zu stifften / in welcher junge Missionarii zum Seelen-Dienst mögten aufgezogen werden. Er ware auch gestunt seinen hierüber abgefaßten Entwurff Eurer Majestät zu übersenden / falls der Todt ihn daran nicht gehindert hätte. Ich ersetze solchen Abgang / indem ich seinen Anschlag diesem kleinen Buch einverleibe / und Eure Majestät um Gottes willen unterthänigst bitte / Dieselben geruhen dieser Morgenländischen Christen sich allergnädigst zu erbarmen / welche nicht unterlassen werden Gott für Dero sühligste Wohlfarth anzuflehen / damit sie unter diesem Allerhöchsten Schutz und großmüthiger Freygebigkeit den rechten Weeg zur Seeligkeit wiederum finden und auf demselben beharren mögen.

Also wünscht derjenige / welcher mit tieffester Ehrforcht bleibt

**Eurer Majestät**

demüthigst-gehorsamst-  
auch treuester Unter-  
than und Diener

de la Croix.

Num-

Numerus 455.

Entwurff des Herrn von Guilleragues Königlichen Französifchen Botschafters bey der Ottomannischen Pforten.

Inhalt.

Er öffnet seine Gedancken / wie man zum füglichsten ein Collegium für die Priester der Gesellschaft Jesu samt einer Pflanz-Schul zu Galata stifften könnte. Der Entwurff lautet / wie folgt:

**N**Es der so klug-als tapffere Herr von Guilleragues thätlich erfahren hatte / wie grossen Nutzen zum Seelen-Heyl die Missionarii Soc. Jesu in der Türckey schaffen; nahm er ihm vor solches Werck zur Ehr Gottes / zum Aufnahm des Catholischen Glaubens / wie nicht weniger zum ewigen Nachruhm Seiner Christlichen Majestät / als einzigen Beschützers des Christenthums in ganz Türckey aus allen Kräfften zu befürdern. Da er nun alle Mittel solches Vorhaben ins Werck zu stellen reiflich erwogen hatte / hielte er für das beste / daß man in dem Umfang des Hauffs dem Ehrwürdigen Patrum Soc. Jesu bey Sanct-Benedict zu Galata eine Pflanz-Schul samt einem Collegio aufrichte / in welcher die Christliche Knaben aus Türckisch-Morgenland in dem Catholischen Glauben / in freyen Künsten und allerhand Wissenschaften gründlich unterwisen wurden / und zwar ein jeglicher Schüler in seiner angebohrnen Mutter-Sprach / damit man nicht mit dem Latein-Lernen die meiste Zeit viel Jahr hindurch verzehren dürfte.

Darum hielte er für rathsam / daß in gedachtem Stiff die aus Franckreich neu-angelangte junge Priester bemeldeter Societät vor allen andern Geschäften die sechs in Türckey übliche Haupt-Sprachen / nemlich die Griechische / die Slavonische / die Arabische / die Persische / Armenische und Türckische / von Grund aus erlernen solten: Weil

von diesen sechs Urquellen alle andere Aftersprachen / wie ungerathene Kinder von ihren Müttern / herspriessen.

Die Griechische so wohl gelehrte als gemeine Sprach wird unentbehrlich erfordert zur Unterweisung ihrer mehr / als zweymal hundert tausend Griechen / so allein zu Constantinopel wohnen; wie nicht weniger all-derjenigen / die in der Landschaft Thracien / in und am Egeischen Meer oder Archipelago sich aufhalten.

Die Slavonische dient zum Seelen-Dienst vieler andern Völkern / welche einerley Kirchen-Ordnung in dieser Sprach ergeben seynd / nicht allein zu Constantinopel / wo ihr Hauffen sehr zahlreich ist / sonder auch in Rumelien / Ungarn / an beeden Ufern der Donau / von hinnen aber bis an die Maotische See und bis an den Wasserfall des Dniester; als da seynd die Bosnier / Raizen / Bulgarn / viel Pohlacken / alle Moscovitter und die Cosaken von Zaporosch / so insgesamt entweder diese oder ein andere Sprach reden / so von dieser her stammt / und grösten Theils den Griechischen Patriarchen von Constantinopel erkennen / welcher ihnen Griechische Priester zuschickt / dero Sprach sie nicht verstehen / mithin oftmalen viel Jahr weder ihre Sünden beichten noch das Wort Gottes anhören.

Die Arabische / Armenische und Persische Sprachen gehen in Syrien / im gelobten Land / in Egypten bis zu des Nil-Fluß Wasser-Fällen: Ferner in Ethiopien / Armenien / Mesopotamien / Medien / Georgien / Mingrelien / Persien / und Indien bis auf Colconda / so sich weiter als zwey tausend Stund Weegs gegen Süden erstrecken. Kurz zu sagen / wer bemeldete Zungen redet / ist fähig die Armenier / Sorier / Nestorier / Georgier und Copten zu unterrichten. Obschon übrigens zu Constantinopel über fünfzig tausend Armenier nicht sitzhafft seynd / langen nichts desto weniger dererselben aus Persien und Indien unendlich viel andere mit den

Caravanen an / welche den Armenischen Patriarchen von Constantinopel nicht erkennen / sonder ihre Andacht bey den Ehrwürdigen Patribus der Gesellschaft Jesu zu Galata verrichten / so durch deroselben Beyhülff leicht in das Herz von Persien und Indien eindringen könnten.

Die Türckische Sprach wird an allen Orten und Enden des Ottomanschen Reichs getriben. Solche ist nun zweyerley / die gemeine und die gelehrte. Die gemeine wird unter dem Volk geredt: Die gelehrte hingegen / so mit Arab- und Persischen Wörtern untermengt ist / gilt am Türckischen Hof / wie auch bey den Gelehrten und allen Vornehmen so wohl Türcken als Christen.

Des Herrn von Guilleragues Meinung ware / die jungen nach Constantinopel abgefertigten Priester Soc. Jesu solten vor allem nach dero Ankunfft obgenannte sechs Sprachen und die Gebräuch / Lehrsätz / Irrthümer und Ceremonien dern Morgenländischen Kirchen erlernen / mit solcher Mühe aber sich drey bis vier Jahr beschäftigen. Gleichwie hergegen eines Theils unmöglich scheint / daß ein einziger Mann so viel schwere Sprachen gründlich fasse: Andern Theils auch die Morgenländer nicht leiden können / daß man in der Aussprach und Redens-Art den rechten Klang verfehle; also glaubte er / es wurde genug seyn / wann ein jeglicher Missionarius nur eine Sprach samt ihren abstammenden Neben-Zungen vollkommentlich begriffe. Dann er wolte so wohl die Missionarios als Schulen nach Zahl dern Sprachen in sechs Theil unterscheiden / und jeder Schul zwey Missionarios als Lehrmeister zueignen / welchen obligen wurde die ihnen anvertraute Jugend in der Sprach- und Redner-Kunst / wie nicht weniger in der Poësie und Historie / item in andern Wissenschaften und in der Theologie vollständig zu unterweisen / beynebens aber in jeder Schul die Lehrjünger der Catholischen Wahrheit aus den Büchern ihrer

eigenen uralten Kirchen-Bättern zu überzeugen / dergestalt / daß sie entweder deroselben Lehr zu widersprechen / oder sich selbst samt denen mitler Zeit eingeschlichenen Irrthümern zu verdammen solten genöthiget werden. Was nun die übrigen Priester betrifft / wären solche in verschiedene Länder des Türckischen Reichs und dessen Gränzen / und zwar ein jeder an solches Ort / wo sein erlernte Sprach im Schwung gehet / zur Verkündung des wahren Glaubens abgefertigt worden.

Zwey Ursachen haben den Vottschafter / welcher gar weit auslaffe / bewogen / nebst den fünf Christlichen ebenfalls ein Türckische Schul für die Mahometische Jugend zu entwerffen / ja diese als ein Grundveste dern übrigen anzusehen / unerachtet keine Hoffnung / und kaum möglich ist junge Türcken zum Christenthum zu bekehren; die erste Ursach ware / daß hiemit vornehmere Türckische Eltern samt ihren Kindern die Missionarios um dieser Gutthat willen zu lieben und zu ehren veranlasset wurden. Die andere / damit eben diese junge Türcken / wann sie mit der Zeit in verschiedenen Ländern und Städten herrschen wurden / aus Dankbarkeit die Missionarios aller Orten mit ihren Schäflein schützen solten.

Er hat das Jesuiter-Haus zu Galata diewegen vorgeschlagen / weil solches mit seinem Garten ein weitläuffigen Raum einnimmt / in welchem der Schul-Bau über die Massen wohl stehen / auch das Haus selbst mit wenig Unkosten bis auf vierzig Zimmer könnte vergrößert werden: Beynebens aber rings herum von andern Gebäuen durch Gassen abgesondert wäre: Wie nicht weniger einer gesunden Luft und herrlichen Aussehens genüße.

Er ware entschlossen den Platz / so die Jesuiter besitzen / mit einem Zusatz / mit einer Pforten / einem Mathematischen Thurn und neuen Eingang zu vermehren / auch bey dem ersten Eintritt die Türckische Schul aufzuführen / damit die

Die junge Türcken denen Patribus als eine Thorwacht dienen / und sie wider allen Anfall beschirmen mögten. Letztlich hat er Patrem Besnier, welcher bey allen vornehmsten so wohl Türckischen als Christlichen Herrn in hohem Ansehen stande / zum ersten Rector vorgeschlagen / so dieses Werck ausführen solte.

Bis hieher lautet der Entwurff des Bottschaffters / Herrns von Guilleragues, welchen Herr de la Croix zu Papier gebracht / aber zur Unzeit / sage im Jahr 1691. überreicht hat / als die Franzosen am Ober-Rhein und in der Pfalz nicht mit neuen Schul-Gebäuden beschäftigt waren / sonder einen blutigen Krieg anfangeten und mit groben Geschütz Mauren einreisseten / und Sadt beängstigten.

## Numerus 456.

Des Herrn de la Croix Vorrede.

### Inhalt.

Die Calvinisten bemühen sich vergebens die Griechen mit ihrer falschen Lehr anzustecken. Die Vorrede lautet also:

**D**ennach die Calvinisten den Schluß gefasset hatten mit dem Gift ihrer Ketzerey die Christen in Morgenland anzustecken / bedienten sie sich hiezu eines gewissen sogenannten Cornelii, so der allererste Gesandte war / welchen die Herrn Staaten von Holland nach Constantinopel abgefertigt / und ihm als eines der wichtigsten Geschäften so münd- als schriftlich anbefohlen haben aus allen Kräften dahin zu streben / damit unter den Christen in Türckey die Calvinische Lehr aufgebracht wurde; in dieser Absicht übergaben sie ihm einen schweren Last Griechischer mit derselben vergifteter Büchern / die er nach seinem ersten Empfang unter die Christglaubigen allda austheilen solte.

Cyrillus *Lucar* ein Jünger des Meletii und Patriarch zu Alexandria / der ohnedem zur Ketzerey starck geneigt / und von einem ehrgeizigen Wahn eingenommen war / ließe sich theils durch die Lesung bemeldeter Büchern / theils durch des Cornelii Geschenck und Verheißungen leicht verblenden / welcher ihm versprochen hatte die Sach dahin zu bringen / daß er zum Patriarchat von Constantinopel erhoben wurde. Er hielt auch sein Wort / als er bey einer Mahlzeit dem Patriarchen Timotheo mit Gift vergeben / und mit einem gewaltigen Stück Gelds den Groß-Vezir bewogen hat den Cyrillum zu dieser hohen Würde zu befürdern / welcher hinwiederum dem Cornelio zugesagt hatte / daß / falls er zum Patriarchat gelangen wurde / er den Calvinischen bishero heimlich verhaltenen Glauben nicht allein öffentlich bekennen / sonder auch in seine Kirch einführen wolte. Dem zu Folg begunne dieser unter einem schönen Hirten-Kleid versteckte Wolff bald nach bestigenem Patriarchen-Thron entsetzliche Lasterungen wider den Pabst als Kirchen-Haupt und wider die Anrufung dern Heiligen auszustoßen / mithin die Calvinische Lehr offenbahz zu vertheidigen. Ja er stellte dem Cornelio hierüber eine schriftliche Urkund zu / Krafft welcher derselbe in Nahmen der ganzen Morgenländischen Kirchen des Calvini Lehr gutgeheissen hat ohne Vorwissen der andern drey Patriarchen von Alexandria / Antiochia und Jerusalem / wie auch der vornehmsten Metropolitnen / Erzb- und Bischöffen / auch ohne Kirchtag oder Concilium: Sonder begnügte sich erwehnten Zettel mit einigen Bischöffen seines Anhangs unterschriben zu haben.

Gleichwie nun Cornelius glaubte / und sich rühmte hiemit die ganze Griechische Kirch in des Calvini Garn gelockt zu haben; also erwarbe er ihm durch diesen mordhafften List und ein dergestalt ungültige Zeugenschaft ein so großen Verdienst bey seinen Herrn / denen Staaten von Holland / daß sie dieselbe durch den Druck in der ganzen Welt / auch

auch so gar in Morgenland kund gemacht haben.

Diese unerhörte Neuigkeit bestürzte ungemein alle andere Griechische Kirchen-Häupter / welche an einem dermassen schändlichen Betrug keinen Theil hatten. Sie versammelten ein Concilium / zu welchem der gottlose Aßter-Patriarch Cyrillus Lucar, damit er sich verantwortete / vorgeladen / verdammt / abgesetzt / und anstatt seiner Parthenius, so dieser Versammlung vorstunde / erwählt / auch von der Pforten bestättiget / Cyrillus hingegen auf die Insel Rhodus ins Elend ist verwiesen worden. Allein die Calvinisten schmierten die Häupter deß Türckischen Hofes abermal so herrlich / daß der Bößwicht zuruck beruffen / und von neuem auf den Patriarchal-Stuhl gesetzt wurde; jedoch auf demselben nicht lang verharrete.

Dann obwohlen der Schalk dem Schein nach die Keterey abgeschworen hatte / wolten ihm dannoch die Griechischen Bischöff und Vorsteher wegen denen geheimen Unterredungen / die er öfters mit den Calvinisten hielte / so fern nicht trauen / daß sie zum andern mal zusammen getretten seynd / und ihn mit folgenden Worten verdammt haben: Verflucht seye *Cyrillus*, welcher in dem Titel seiner Glaubens-Bekanntnuß vorgibt / daß die Morgenländische Kirch deß *Calvini* Lehr güttheisse / folgendes glaube / daß Brod und Wein durch deß Priesters Seegen / und Würckung deß heiligen Geists nicht in den wahren Leib und in das lebendige Blut *Jesus Christi* verwandelt werden: Beynebens aber die Unfehlbarkeit der Kirchen laugne: wie auch die Anruffung dern heiligen / die Verehrung der Bildern und das Gebet für die Abgestorbenen verwerffe etc. Nachdem sie ihn hierüber von seinem Ehren-Stuhl herunter gestürzt und aus der Christlichen Kirch verstoßen hatten / bestellten sie zum Patriarchen *Cyrillum* von *Berwa*, welchen der Groß-Sultan selbst bestättiget / den Ketzer

*Cyrillum Lucar* aber auf das schwarze Meer verbannt hat / allwo er bey dem ersten Austritt / da er außs Land stige / ertröfelt und samt seiner Keterey daselbst ist begraben worden / welche wie der Krebs nichts destoweniger weiter um sich wurde gefressen haben / wann nicht die Missionarii aus der Gesellschaft *Jesu* durch ihre Gegenbemühung deroselben Lauff gehemmet hätten.

Diß war die erste Frucht ihrer Missionen / ab welcher die Calvinisten so giftig ergrimten / daß sie / weil doch bey ihnen alles muß gerochen seyn / dieselben durch falsche Verleumdungen am Türckischen Hof zu verlieren kein Bedencken getragen / sonder vorgewendet haben / die neu-ankommene Missionarii sprächen die vom Christenthum zur Mahometischen Lehr abgefallene Renegaten vom Kirchen-Bann los: Hälffendenen Slaven durch: Taufften die gebornen Türcken / und hielten unter der Hand gefährliche Verständnuß mit deß Groß-Sultans Achmet Feinden. Dieser Käyser / so ihnen anfangs glaubte / ward Zweifelsohne alle Jesuiter hingerichtet haben / falls ihn nicht das hohe Ansehen deß Königs in Frankreich hiervon abgehalten hätte / wessen Botschaffter Herr von Sanci die Missionarios rechtfertigte / und aus dem Bluttisch errettete / in welchem sie den Augenblick und die Zeit erwarteten / da man sie zur Richtstatt ausführen und das geschöpfte Todts-Urtheil an ihnen vollstrecken wurde / anstatt wessen Achmet Krafft eines Käyserlichen Hatscherif oder Schirm-Brieffs die Priester Gottes unschuldig erklärt / zugleich aber in den Besitz ihrer Kirch und Wohnung wieder eingesetzt / mithin die Calvinisten als Verleumder zu Eugen gestrafft hat.

Nichts destoweniger ließen diese ihren bösen Muth nicht sinken / sonder versuchten ein andern Streich; dann gleichwie sie merckten / daß die Französische Botschafft ihrer Parthey überlegen sey: Also siengen sie an gleich denen Maulwürffen die Jesuiter zu unterminiren / in dieser Absicht aber etwelche sehr

geschickte Prädicanten aus Hol- und Engelland zu beruffen / welche in den Häusern beiderseitiger Gesandten mit einigen Griechischen aus der Kirch verbannten lasterhaften Bischöffen und Priestern / so sich dahin geflüchtet hatten / sich unterredeten : Dieselben gänzlich verkehrten : Mit des Calvins Gift ansteckten : Auch von ihnen schriftliche Urkunden / daß sie dessen Lehr bewähren / auswürckten / und solche mittelst vieler Abdrucken in ganz Franckreich austreuen ließen. Dieser Tuck ist ihnen eine Zeit lang nach Wunsch von statten gangen ; massen die Calvinisten oder Hügenoten allda in ihrer Kezerey hiedurch so mächtig gestelkft wurden / daß sie denen vätterlichen Vermahnungen des Königs / der sie anfangs mit Güte auf den rechten Weeg zuruck weisen wolte / ferner kein Gehör verlohben haben / weil sie nehmlich in Ansehung obberührter wenigen theils erbettelter / theils mit Geld erkaufter schriftlichen Bezengungen gar nit zweiffelten / die Griechische Kirch stimme mit ihnen ohne Unterschid in allen Glaubens- Artickeln übereins.

Um dieser Ursach willen übersandte der König seinem Botschaffter dem Herrn von Nointel einen Befehl nach Constantinopel / und begehrtte von ihm die wahre Glaubens- Bekannntnuß der Griechischen Kirchen / dero Häupter sich hierüber versammelt / und nebst Überschickung ihrer Glaubens- Lehr von Seiner Majestät ein grössere Zahl eyfferiger Missionarien begehrt haben ; sintemalen jene Kirchen- Häupter / in welcher Bistümer sie bißhero nicht erschienen waren / ihrer sehnlich verlangten / und denenselben so wohl Kirchen als Häuser anerbotten / damit sie dero Schäflein in dem Glauben / die Jugend aber nebst dem auch in geist- und weltlichen Wissenschaften unterweisen / welches sie dormalen nicht thun könnten : Weil ihrer gar zu wenig wären / folgtsamlich unter den Griechischen Prälaten und Herrn eine Eyffersucht erwecken wurden / wann sie einen dem andern vorziehen / oder ihre erstere Missionen ver-

Joseph Stöcklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

lassen und sich anderwärts hin verfügen solten.

Voraus erhellet / wie höchst- nothwendig die Stiftung einer Pflanz- Schul in den Türckischen Ländern sey / in welcher so wohl ein erkleckliche Zahl neuer Missionarien / als auch die Morgenländische Jugend könnte abgerichtet werden : Weil das ewige Heyl vieler tausend mal tausend Griechen / Armesnier / Syrier / Nestorianer / Georgianer und Copten hiervon abhängt / welche in einer tieffen Unwissenheit stecken / und inbrünstig verlangen erleuchtet zu werden / nicht zwar von ihren eigenen Seelsorgern / die selbst nichts verstehen / sonder von auswärtigen Missionariis oder Fränckischen Priestern. Die Christen in Morgenland verdienen solche Gnad um desto mehr / je eyfferiger sie der Andacht / dem Gttsdienst und der Kirchen- Zucht ergeben seynd zum Spott vieler Abendländern / die entweder dieselben verachten / oder sich aller geistlichen Übungen schämen. End der Vorrede.

Vom  
Gegenwärtigen Zustand  
Der  
**Griechischen Kirch**  
in Türckey.

Numerus 457.

**Inhalt.**

Von ihrer harten Dienstbarkeit  
und den vier ältesten Geschlechtern.

**D**er Staat und Gttsdienst eines jeden Reichs sind so genau vereinbart / daß sie miteinander zu- und abnehmen / mithin der Fall des einen den Untergang oder wenigstens die Ohnmacht des andern nachziehet.

Das Griechische Reich stunde in schönster Blühe zur Zeit jener uralten  
B Christ-

Christ-Catholischer Kaysern / so es vor-  
malen beherrscht haben; seit es aber  
sich von der allgemeinen Kirchen abge-  
trennt und mit verschiedenen Irrhü-  
mern besudelt hat / ist dessen Glanz all-  
gemach verschwunden / und dieses wey-  
land mächtigste Volk samt der Mor-  
genländischen Kirch in die erbärmliche  
Dienstbarkeit des Türckischen Jochs  
verfallen / unter welchem es bis auf die-  
sen Tag annoch seuffzet.

So wohl die alten als neuen Ge-  
schichtschreiber und Poeten bezeugen ein-  
trächtig / daß bemeldetes Reich den  
höchsten Gipffel irdischer Herrlichkeit  
ohne Widerrede erreicht habe; dann die  
Griechen haben durch ihr heldenmüthi-  
ge Tapfferkeit sich der Römischen Mo-  
narchie in Morgenland / und zum Theil  
gegen Süden und Westen bemächtiget /  
in dero Besitz sie etliche hundert Jahr  
hindurch verharret seynd. Zudem hat-  
ten sie durch die Künsten und Wissens-  
schafften ein solches Lob erworben / wel-  
ches erst mit der Welt Untergang ster-  
ben wird. Die meisten kostbare Alter-  
thümer seynd von den Griechen erfun-  
den / verbessert und ins Werck gestellt  
worden / welche nunmehr in den  
Schatz-Küst- und Buch-Kämmern  
der Allerhöchsten Welt-Potentaten als  
eben so viel Kleinodien zum ewigen  
Nachruhm dieser Künstler aufbehalten  
werden.

Wer hätte ihm dazumalen / als  
jetztgedachte alte Griechen auf so hohen  
Stelzen daher traten / können einbil-  
den / daß ihre Kinder und Kinds-Kin-  
der mit der Zeit unter dem Last der  
schwersten Dienstbarkeit herum kriechen/  
ja dessen sich also gewöhnen wurden /  
daß sie kein Lust mehr ankommen solte  
denselben abzuwerffen? Die langwierig-  
ge Dauerhaftigkeit eines dergestalt har-  
ten Jochs hat ihr unruhiges Gemüth  
gestillt / ihren hitzigen Muthwillen ge-  
dämpft / und ihren lebhaftesten Geist ab-  
getödtet. Ich finde noch ein andere  
Ursach dieser Veränderung / weil nemlich  
die heutigen nicht von jenen alten  
Griechen herkommen / welche größten

Theils mit ihrem Reich zu Grund gan-  
gen seynd / und lieber ritterlich sterben/  
als dem Türcken haben dienen wol-  
len.

Constantinopel als der Griechi-  
schen Kaysern Sitz bewährt diesen Aus-  
spruch / dann es ist andern vornehmen  
Städten nicht besser als diesem Haupt-  
Ort ergangen / allwo die Adelichsten  
Geschlechter ohne Widerspruch gewohnt  
haben: Und dannoch seynd dererelben  
nur vier übrig / nemlich die *Cantacuze-  
ni*, die *Palzologi*, die *Affanii* und *Rali*.  
Ja auch diese wurden / wann es zum  
Ernst käme / schwerlich beweisen kön-  
nen / daß sie vom jetztgenannten vier  
uralten Häusern herprieffen. Wenig-  
stens ist ihr Adel nicht mehr rein / nach-  
dem sie denselben durch immerwährende  
Vermischung mit den Türcken so viel-  
fältig geschändet haben / daß ihnen von  
solchem nichts überbleibt / als der bloße  
Nahm und eitle Hoffarth / so dermalen  
etlichen armseeligen Handwercks-Leu-  
then ankleben / welche zwar sich rüh-  
men von den Kaysern und Fürsten die-  
ser Nahmen herzustammen / zugleich aber  
gezwungen seynd mit Hand-Arbeit ihr  
Stück Brod zu verdienen. Da heißt  
es: Durchläuchtigster Schneider /  
flicke er mir meine Hosen. Es gibt  
nebst diesen vier noch mehr andere ade-  
liche Häuser / wie ich jetzt zeigen wer-  
de.

## Numerus 458.

### Inhalt.

Von andern Edelleuten / die  
sich zu Constantinopel erst nach Er-  
oberung dieser Stadt niedergelassen  
haben.

**M**Ahomet oder Mehemet der ande-  
re Türckische Sultan dieses  
Nahmens / nachdem er Cons-  
tantinopel nach einer sehr blutigen Be-  
lagerung mit Sturm erobert / folgend  
zu einer mit faulenden Leichen angefüll-  
ten

ten volcklosen Bildnuß gemacht / und dennoch alle Gebäu (durch scharffen Verbott des Brands) unverlezt bewahrt hatte in der Absicht künfftighin daselbst Hof zu halten / ließe in all andern Griechischen seiner Böttmäsigkeit unterworfenen Städten die reichsten und ansehnlichsten Griechen aufheben und nach Constantinopel bringen / damit diese Erststadt mit vornehmen Burgern / wie vorhin / wieder satsam besetzt wurde: Zudem ward in seinem ganzen Reich ausgeruffen / daß nicht allein bemeldete Griechischen Edelleuthen / sondern auch andere / die sich dahin überziehen mögten / grosser Freyheiten / Ehren und Vorzügen genießen solten. Worauf ein Menge wohlhabender Griechen von Trebisund / aus Klein Asien / von Chio / aus Morea / aus Pharsalien / Candien / Rhodis / und Cypern auf Constantinopel kommen / auch von den Türcken holdseelig empfangen worden. Die ansehnlichsten unter diesen Edeln Griechischen Häußern zwenster Ordnung seynd neunzehn / sage die Juliani, die Roletti, Diplomatachi, Mauro-Cordati, Chryfosculi, Ulasti, Cariophili, Ramnici, Mamenadi, Cupragiori, Muffelini, Succi, Veneli, Siuschidi, Contaradii, Mauradii, Ramateni, Francidi und Frangopoli.

Etliche aus diesen haben sich über die vier ältere Geschlechter mit grossen Geschandnußen empor geschwungen / in so weit / daß ihnen die Goldschmid und Jubelier aus den Häußern Cantacuzeni und Palæologi mit Zubereitung des kostbaren Geschmucks / welchen sie tragen / zu dienen pflegen / mithin eben denenjenigen zu Gnaden leben / welche von ihren Voreltern als Slaven seynd verachtet worden. Gedachter Edelleuthen Vermögen bestehet meistens in liggenden Gütern / so dieselben in verschiedenen Reichs-Ländern erblich besitzen / und wider den Raub-süchtigen Geitz der Türkischen Landpflegern / welche das Marck solcher Grundstücken ausfangen / bey den Hof-Fürsten der Pforten beschützen; allein diese verkauffen ihnen so wohl dergleichen Schutz als an-

Joseph Stoklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

dere Freyheiten sehr theuer / vermög welcher sie zuweilen gewisser Vorzügen / Ehren-Aemtern und Kleider-Prachts zu genießen haben.

Bissher hab ich angedeutet / daß nebst den vier uralten noch neunzehn andere / folgends in allem drey und zwanzig Hochedle Griechische Häuffer seynd / so vor und nach der Belagerung von Constantinopel unter Mehemet II. sich allda gesetzt haben. Von solcher Zeit her haben in dieser Hauptstadt sich ungefehr zwey tausend andere Edelleuth eingemistet / die beständig hier selbst verharren / ohne andere mitzurechnen / welche aus Rumelien / Bulgarien / Albanien / Slavonien / item aus den Inseln dahin kommen und nach der Zeit wieder zuruß kehren / nachdem sie mit Hand-Arbeit ein Stück Geld verdient haben. Dieser letztern armer Edelleuthen Zahl ist fast unendlich.

## Numerus 459.

### Inhalt.

Von den alten und neuen Steuern / so die Griechen denen Türcken bezahlen müssen.

Wleichwie der Glaub und Gdttsdienst der tauglichste Keder ist / mit welchem die Völcker theils angelockt theils bey dem Joch erhalten werden; also hat Sultan Mehemet II. um denen Griechen die harte Türkische Dienstbarkeit zu erleichtern / ihnen nicht allein die vollkommene Gewissens-Freyheit samt dem öffentlichen Gdttsdienst und denen Kirchen-Ceremonien / sondern auch ihrem Patriarchen herrliche Freyheiten / von welchen unten soll gehandelt werden / zugestanden: Unnebst auch diesem Volck alle um Constantinopel von den sibn Thürnen bis an des Canals oder grossen Haafens Wahre Thurn gelegene Vorstadt zur Wohnung angewiesen mit dem einzigen Beding / daß jedes Mannsbild von 15. Jahren

anzufangen jährlich neun Quintel Silbers Kopff-Steuer bezahlen solle: Vier Quintel machen ein Loth / zwey Loth aber ein Unzen / mithin neun Quinteln oder Drachmæ ein harten Thaler / der heut zwey Gulden Rheinischer Währung austragt.

Solche anfangs geringe Steuer / so man auf Türkisch insgemein Carasch (Karasch) nennt / ist mitler Zeit verdreyfacht und auf vierthalt harte Thaler gesteigert worden / welche mit äußerster Schärffe eingetrieben werden.

Der Ottomanische Geitz hat indessen die elenden Griechen mit fünff andern Auflagen beschwert / welche heissen Devissirme, Kürek-Akscheffi, Sürsat, Avariz, und Ave-Akscheffi.

Erstlich *Devissirme* ist jener grausame Knaben-Zehend / welche man ihren Müttern von der Brust hinweg reißt und mit Gewalt beschneidet / hiemit aber zum Mahometischen Aßter-Glauben zwingt. Dieser Wuth zu entgehen ist kein anderes Mittel als sich in vornehme Städt zu ziehen / die solcher Tyranny nicht unterworffen seynd.

Zweytens *Kürek-Akscheffi*, das ist / Ruder-Recht / wird für den Bau und Bewahr dern Galeeren eingefordert.

Drittens *Sürsat* wird für den Unterhalt der Kayserlichen Hoffstatt zu Kriegs Zeiten erlegt. Vor altem ward diese Gab nur damals begehrt / als der Groß-Sultan in eigener Person sein Kriegs-Heer wider den Feind anführte: Jetzt aber ist genug / wann er mit Rosschweiffen / mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen samt seinen Kriegs-Völkern aus dem Serail und aus der Stadt ausziehet / mithin sich nur anstellt / als wolte er ins Feld gehen.

Viertens *Avariz*, Futter-Recht / bestehet in Gersten / Heu / Stroh und Holz / so die auf dem Land wohnenden Griechen zur Kayserlichen Hoffstatt / wie

auch für den Groß-Vezir und andere Hohe Häupter der Pforten liefern müssen.

Fünffteens *Ave-Akscheffi*, Jäger-Recht / wird erhoben nicht allein für des Groß-Sultans Weidmanschaft / sonder auch für dessen mancherley Ergötzlichkeiten und Kurzweil.

Alle diese Steuern fallen denen Griechen desto schwerer / je mehr jene Geitzhals / so dieselben eintreiben / solche vergrößern / und den Uberschuß für sich behalten.

Jedoch seynd die Inntwohner von Constantinopel und andern Haupt-Städten des Reichs von drey Steuern ausgenommen / nemlich von dem Carasch, von dem Devissirme und dem Avariz: Reiche Personen kauffen sich ebenfalls / doch mit großem Geld / auch von anderen Gaben los / welches aber wegen Untreu dern Türcken kein langen oder sichern Bestand hat.

## Numerus 460.

### Innhalt.

Von den Freyheiten / Krafft welcher man solcher Auflagen bestreyet wird.

Dieser Freyheiten sind mancherley; wer nun derselben genießt / wird *Musselino* oder *Befreyeter* genannt.

Etwelche Privilegien werden von dem Groß-Sultan selbst denenjenigen verliehen / so gegen vorhin verglichenen Preis Fisch und Fleisch für seine Hoffstatt und für das ganze Serail liefern: Oder die Wasser-Leitungen samt den Brünnen bey Stand erhalten: Wie auch jenen / welche das Unschlit für die Laternen dern Kayserlichen Galionen / oder für die Wachten des Arsenal / Zeughaus und Pulver-Magazins verschaffen. Gleichwie aber jetzt-ernannte Freyheiten erblich seynd / und von dem

dem Vatter auf den Sohn übergeben; also finden sie grosse Buhler und werden um hohen Preis erhandelt.

So hat auch der Janitscharen- Aga/ wessen Befehl alle Kriegs- Völcker zu Fuß unterworfen seynd / die Macht jene Handelsleuth aller Steuern loszusprechen / welche das Fleisch für gedachte Kriegs- Schaaren / oder das Del / so die ganze Nacht in dero Wacht- Stuben und vor dem Zimmer ihres Obersten brennen muß / hergeben.

Der Groß- Vezir, der Mufti, der Capitaine- Balcha oder Groß- Admiral, der Bostangi- Balchi, das ist / der Gar- ten- Oberste / wie nicht weniger alle hohe Beamten der Pforten massen sich ebenfalls dieser Gerechtigkeit an: Indem sie ihren Leib- und Wund- Aerkzten / Bartscherern / Apothekern / Rauffleuthen und Handwerksleuthen so grosse Freyheiten / als der Sultan denen Seini- gen / zustehen: Allein mit diesem Unterschid / daß die von obbemeldeten Hof- Fürsten verliehene Freyheiten nur so lang währen / als sie in solcher Würde verharren / und der Befreyte am Leben bleibt: Wann jener abgesetzt wird / oder dieser stirbt / so erlöschet das privilegium. Hingegen ist hierbey zu beobachten / daß die Kayserliche Bedienten bey solchen Ehren- Aemtern arm / diese aber reich werden / dann die letztern scharren in kurzer Zeit grossen Reichthum zusammen / mit welchem sie vornehme mit Freyheiten begabte Dienst erkauffen.

Die in verschiedenen Reichs- Län- dern herrschende Balcha und hohe Be- amten wollen dißfalls denen zu Con- stantinopel nacharten und theilen auch dererley Befreyungen aus / womit ge- schihet / daß die Steuern und Gaben nur jene betreffen / so die Mittel nicht haben sich mit Geld zu befreyen.

Die Botschaffter und Gesandte fremder Potentaten dörfen unter dem Nahmen befreyter Dolmetschen gleich- falls einige Privilegien ertheilen / die nachmals vom Sultan schriftlich be-

stätigt werden. Massen aber ehedessen solche von Botschafftern befreyte Leuth eben so grosser Freyheiten / als stunden sie in deß Sultans Diensten / genossen haben / folgsamlich ein jeder darnach ge- stoben hat / und hierdurch die Ein- künfften der Pforten wegen Menge die- ser Leuthen merklich abgenommen (an- gesehen sie nicht allein für sich selbst / son- der mit samt ihren Hausgenossen sol- cher Gutthat sich zu erfreuen haben) deswegen hat der Groß- Vezir Hamet Kioprüli verordnet / daß künsttighin ein- nem jeden Gesandten nur vier Dollmet- schen solten paßiert werden: Welches nit so genau beobachtet wird / daß diese Zahl bisweilen aus Gunst nicht ver- mehrt wurde.

All-erwehnten Freyheiten klebt ein gewisser Vorzug an / welchen die Grie- chen über alles schätzen / nemlich die Er- laubnuß Türkische Kleider samt Hosen und Geschühe zu tragen / jedoch das Nestri und den weissen Turband hier- von ausgenommen / welchen sie auffer- halb der Stadt um grösseren Ansehens willen nichts destoweniger auffsetzen. Nestri ist jene Graß- grüne Farb / so die Türcken ihrem falschen Propheten zu- eignen.

Woben zu mercken / daß die Grie- chen insgemein nicht befugt seynd an- derst als in einem schlechten Zeug oder Tuch ohne Futter aufzuziehen mit bleich- rothen Hosen ohne Borden und rothen Schuhen.

Wer aber aus ihnen die Freyheit erwirbt / der mag gleich denen Türcken sich mit den edelsten Zeugen kleiden und dieselbe mit Zobeln oder mit andern Fel- len füttern / auch mit solchen seine Mü- zen zieren / annebends Hosen von dem schönsten rothen Tuch und gelbe Schu- he oder Paposchen tragen.

Diese Freyheit ist denen Griechen lieber als alle andere / wegen angebohr- nem Ehrgeiz: Obschon dieselbe den größten Theil derjenigen ins Verderben stürzt / welche sich dergleichen Prachts

anmassen / weil er sie um seiner Kostbarkeit willen bald erschöpft und an den Bettelstab bringt. Woraus abzunehmen ist / daß die Hoffarth denen Griechen erblich anklebe / indem sie solches Laster / um wessen willen ihre Voreltern mit der Türckischen Dienstbarkeit gestrafft worden seynd / unter diesem schweren Joch bis auf gegenwärtige Stund nicht vermeiden wollen: Unerachtet die Türcken sie bis auf das Blut und Marck ausfaugen / und in so strenger Unterthänigkeit halten / daß ein einziger zerlumpte Musulmann mit einem Stecken in der Hand und einem Schmach-Wort tausend Griechen commendiren und führen kan / wohin es ihm beliebt; dann so bald er sagt: Marschieret ihr Hund / muß sich alles bewegen.

## Numerus 461.

### Inhalt.

Von gegenwärtigen Zustand der Griechischen Kirchen überhaupt.

**W**ie leichtwie der Muthwillen so wohl der Griechischen Kaysern als ihres Volcks sie nicht allein des Morgenländischen Reichs beraubt / sonder auch in das elende Jammerthal / in welchem sie dermalen / wie in einer irrdischen Höll seuffzen / gestürzt hat; also seynd auch ihre Patriarchen / Bischöffe / Priester und andere Geistlichen um ihres Ehrgeitz willen / als sie der Göttlichen Gnad mißbraucht / vom höchsten Ehren-Gipffel in den Abgrund der tieffesten Verächtlichkeit gefallen / daß an ihnen annoch erfüllt wird / was Christus dergleichen Seelen-Hirten vorgesagt: Wann das Salz / spricht er / verwelcket / taugt es zu nichts mehr / als daß man es hinwerffe und mit Süßem trecke. Matth. V, 13.

Die aufgeblasene Wissenschaft dieser gelehrten Männern und ihre spitzfindige Beredsamkeit hat sie dergestalt verblindet / daß sie in ein groben Irrthum

wider den Heiligen Geist sich verstrickt / und so weiters in andere Irrungen gerathen / auch eben darum von diesen Urheber alles Lichts / von diesem Brunnern Gnaden / von diesem Tröster dern Seelen seynd verlassen worden. Ihr Ehrgeitz wird nunmehr mit Spott / ihr hochgestellte Gelehrtigkeit mit tumber Unwissenschaft / ihr Geldgierde mit bitterster Armuth abgestrafft.

So lang die Griechische Kirch von ihren uralten heiligen Vätern regiert wurde; so lang sie mit der Römischen Kirchen vereinigt ware / und nach von Gott selbst vorgeschribener Maß dem Pabst gehorchte; hat dieselbe nicht allein schön geblühet / sonder auch die herrlichsten Früchten allerhand lobwürdigster Tugenden und hocheleuchteter Lehrern hervor gebracht. Seit aber sie sich von der allgemeinen Kirch abgetrennt / und wider den Apostolischen Stuhl des H. Petri aufgelähnt / ist aller Glantz samt dem wahren Glaubens-Licht von ihr abgewichen: Die Finsternuß hingegen und der Irrthum eingeschlichen.

Nichts destoweniger hat Gott diese Kirch bisher nicht allerdings verlassen / sonder Missionarios zu ihr gesandt / die sich bemühen eben jene Lehr / welche wir von den uralten Griechischen Vätern empfangen haben / ihren mitter Zeit irrgehoffenen Nachkömmlingen und Kindern wieder bezubringen / die Ketzereyen auszurotten / und sie in den allgemeinen Schafstall Christi zurück zu weisen.

## Numerus 462.

### Inhalt.

Was die Griechen überhaupt von unsern vornehmsten Glaubens-Artickeln halten.

**D**ie Griechen glauben mit uns / daß sieben heilige Sacramenten seyn / von welchen sie in nachgesetzter Ordnung also reden.

Erste

Erstlich die Tauff löschet so wohl die Erb- als andere Sünden aus, so der Mensch vorhin mögte begangen haben, welcher hiemit nengeböhren und zu einem Kind Gottes, zugleich aber auf den rechten Weeg ewiger Seeligkeit versetzt wird.

Zweytens das heilige Chrysam oder Firmung, das ist, die Bestätigung stärckt den Getaufften im Geist, und gibt einem Christen den Muth den wahren Glauben nicht allein heldenmüthig zu bekennen, sonder auch denen Heyden zu verkünden.

Drittens der Frohnleichnam und das Blut Christi ernehren denjenigen, welcher sie empfängt, geistlicher Weise, damit er immer wachse und bey dem Leben Göttlicher Gnad erhalten werde.

Viertens die Buß befreyet den Menschen von den Todt-Sünden, und erstattet ihm das geistliche Leben, so er durch dieselbe verlohren hatte.

Fünffstens die Ehe ist von Gott selbst eingesetzt. Nach Aussag des Apostels thut jener, der sich verehlichet, wohl: Noch besser aber, wer ledig bleibt; weil dieser letztere im Gottesdienst durch vielerley weltliche Sorgen nicht so hefftig, als der erstere zerstreuet wird; es ist mithin rathsamer die Keuschheit in ledigem Stand zu bewahren, damit man einer desto herrlicheren Cron im Himmel theilhaftig werde.

Sechstens das Priesterthum ist von Gott verordnet, damit

der geweyhete Priester denen Christglaubigen alle andere Sacramenten ertheile, er selbst aber muß von einem Bischoff geweyhet werden, dem er auch als seinem Obern, und Vorsteher untergeben ist.

Siebendens die letzte Dehlung ist fähig den Leib von seinen Kranckheiten zu erledigen, und stärckt die Seel wider böse Ansechtungen.

Die Griechen glauben ferner die *μετεσώσιον* das ist, die Wandlung / Krafft welcher das Brod und der Wein wahrhaftig, eigentlich und in der That selbst in den wahrhaftigen Leib und das wahre Blut Jesu Christi verwandelt werden; solches bekennen sie mit folgenden bey ihnen sehr üblichen Worten: Πιστεύω Κύριε, καὶ ὁμολογῶ, ὅτι σὺ εἶ ἀληθῶς: Ich glaube / o Herr / und bekenne / daß du es selber bist / vermög deiner heiligen Worten, so du bey dem Abendmahl zu deinen Aposteln gesprochen hast sagend: Λάβετε, φάγετε: τὸ ἐστὶ σῶμα μου; Nehmet hin und esset / Disz ist mein Leib.

Die Griechische Kirch rufft auch die Heiligen an, weil sie Freund Gottes seynd, und bey Ihm viel vermögen, mithin uns mancherley Hülff können auswürcken. Sie verehrt ebenfalls ihre Bilder in Ansehung dern abgebildeten gottseligen Persohnen, ohne dergleichen Ehrerbiethigkeit an die Taffeln oder Farben anzubinden. Sie betet ferner für die abgestorbenen, von welchen sie glaubt, daß sie unserer Vorbitt und Wercken

cken

cken der Barmherzigkeit bedürfften, damit sie von denen Qualen jener Reinigung, welche ihnen nach dem Todt bevorstehet, desto eher befreyet, und aus diesem Feg-Ort errettet werden.

Sie verdammt letztlich alle so wohl alte als neue Ketzereyen, zumalen jene, welche in das Geheimnuß des allerheiligsten Frohnleichnam Christi mit Calvino und Luthero sich vergreifen.

Obstehende Glaubens-Artickeln der Griechen seynd aus jener Glaubens-Bekantnuß heraus gezogen worden/ welche der damals würcklich regierende Patriarch Dionysius samt seinen Amts-Vorfahrern Paisio, Dionysio und Methodio: Item Paisius Patriarch von Alexandria: Auch fünff und dreyßig Metropolitnen / wie nicht weniger die vornehmsten so wohl geist- als weltliche Beamten des Patriarchats von Constantinopel zusammen getragen / eigenhändig unterzeichnet / und in das Buch der Patriarchal-Kirchen eingeschrieben haben / als sie sich den 20. Jenner 1672. auf Ersuchen des Königs von Frankreich in dem Pallast seines Botschafters / des Herrn von Nointel zu Pera versammelten / und vorgedachte Urkund ihm behändigten / welche von mir (de la Croix) nach der Zeit Ihro Majestät überantwortet / und von derselben in Dero absonderliche Bibliothec ist gelegt worden.

Bey all-dem hat die Griechische Kirch ihre gewisse Irrthümer / und bleibt größten Theils von der Römischen Kirch abgetrennt: Da zu gleicher Zeit die eysfrige Missionarii sich unermüdet beflissen solches Unkraut allgemach auszurotten. Ich für meinen Theil lasse mich in diese Strittigkeiten nicht ein (sagt Herr de la Croix) dann sie gehen mich gar nichts an / sonder gehören in die Theologie; mein Vorhaben ist zu zeigen / daß die Griechen der Lehr Cal-

vini nicht anhangen / sonder dieselbe als eine Ketzerey verdammen: Ubrigens aber ihrer Morgenländischen Kirch / wie treue Kinder ihrer Mutter / sehr unterthänig und gehorsam seyn / indem sie dero Gebott emsig halten: An Sonn- und Feyertagen bey dem Gdttsdienst unfehlbar erscheinen: Auch die gebottene Fast-Tag genau beobachten / und die vorgeschribene Gebeter fleißig verrichten. Sie verharren / so viel immer möglich / bey den uralten Gebräuchen der ersten Christenheit ohne Aenderung: Hören gern das Wort Gdttes und Predig an / wie nicht weniger die Missionarios, so ihnen den Rückweg zur Catholischen Kirch weisen.

## Numerus 463.

### Innhalt.

Von den Griechischen Kirchens Gebäuden.

**D**ie Griechen haben öffentliche Gdttshäuser an allen Orten und Enden des Ottomanischen Reichs / wo sie wohnen. Solche aber seynd nicht mehr jene herrliche Tempel / mit welchen vor Zeiten ganz Morgenland angefüllt war; dann viel dererelben ligen nunmehr wüst / viel seynd von den Mahometanern in Moscheen verstatet worden. Jedoch haben sie mit Geld die Sach dahin gebracht / daß ihnen anoch einige schöne Kirchen überbleiben.

Es waren vor alten Zeiten allein zu Constantinopel sehr viel kostbare Kirchen und prächtige Clöster als zu Sanct-Sophie / zu Iesus Christus / zum Welt-Heyland / zu unserer lieben Frauen / zu denen Aposteln. Nunmehr aber seynd noch zwanzig dererelben übrig unter dem Nahmen Jesu Christi / der seeligsten Jungfrau / des Heil. Georgii, des Heil. Demetrii, des Heil. Polycarpi, des Heil. Constantini, des Heil. Nicolai, und also weiters.

Ihrer

Ihrer sechs befinden sich zu Galata / nehmlich zu Jesu Christo / zu eben Jesu Christo dem gekreuzigten / zu der Mutter Gottes / zu Sanct Joannes / zu Sanct - Demetrio, und zu Sanct - Nicolao.

Diese sechs und zwanzig Gotteshäuser seynd Pfarr - Kirchen / über welche fünff Capellen gezehlt werden / eine zu S. Geörchen im Pallast des Patriarchen von Hierusalem: eine zu S. Joanne im Hauß des Patriarchen von Alexandria: Eine zu unserer lieben Frauen von Palæologo: Eine in der Wohnung des Fürstens von der Wallachen / und eine bey dem Hospodar von Moldau.

Etliche vorgedachter Kirchen seynd alt und schöner als die neuen / welche aus verschränckten hölzernen Zimmer = Bäumen erbauet / die Zwischen = Oeffnungen mit Brandsteinen ausgefüllt / sonst aber sehr nider und schlecht seynd / damit sie nicht etwann die Türcken in das Aug strechen / so vermög ihrer Gewohnheit alle Stein = veste und hohe Kirchen = Gebäu gern zu Moscheen machen / falls man ihnen nicht wenig schenckt; gestaltsam sie keine Gelegenheit / die Christen zu schären und ihre Beutel mit dererselben Blut = Geld zu spicken / lassen vorbehey gehen.

Nach Eroberung Constantiopels hat Mehemet II. die Haupt = Kirch Sancta Sophia, das ist / zur heiligen Weisheit zu einer Moschee, das Gotteshaus aber dem H. Aposteln zur Patriarchal = Kirch bestellt: Von wannen der Patriarch unterdessen seinen Sitz in das Gotteshaus und Closter zu Sanct - Geörgen veretzt hat / welches vor Zeiten von geistlichen Jungfern unter dem Nahmen der seligsten Mutter Gottes ware bewohnt worden. Der Bau ist schlecht / wessen Schatz hauptwesentlich in der Leich der Heil. Euphemie: In der Säulen der Geißlung Christi / und in dem Leib Kayfers Alexii Comnenii bestehet.

Sultan Selimus wolte diese Kirch in eine Moschee verwandeln / und solcher

seinen Nahmen ertheilen; demnach aber die Kayserlichen Hof = Fürsten von den Griechischen Fürsten mit Geld waren bestochen worden / beredeten diese denselben vielmehr zu Adrianopel ein ganz neues Gotteshaus zu erbauen: Wie auch in der That erfolgt ist.

Die Griechen führen biß heutigen Tag all = ihre Kirchen nach der Gestalt dern uralten Gotteshäusern auf / und leiden dißfalls keine Neuerung / so viel es nehmlich der Raum oder Platz zulasset; den Riß macht der Maimar - Aga oder oberste Baumeister und besucht den neuen Bau / so bald er fertig / sehr genau / um zu sehen / ob die Handwerker = Leuth seiner Zeichnung in allem nachkommen seyn. Er pflegt immer eins und das ander mit harten Bedrohungen so lang zu tadeln / biß er mit reichen Geschencken besänfftigt das neue Gebäu gutheisset.

Was die inwendige Abtheilung / wie auch die innere Gestalt betrifft / wird nichts verändert / sonder es bleibt alles auf dem alten Fuß also zwar / daß alle Kirchen einander gleich sehen.

## Numerus 464.

### Innhalt.

Von der innern Beschaffenheit der Griechischen Häuser.

Die recht = gestaltete Kirchen werden in drey Haupt = Gesäch abgetheilt / so da in der verdorbenen oder gemeinen Sprach heissen *Ναός*, *Ναὸς* und *Βήμα*.

Erstlich *Ναός* oder / wie die Gelehrten sagen / *Προναός* ist der Vorschopf oder jener Bau / durch welchen man biß zu der inwendigen Kirch = Thür gehet / allwo vor diesem die öffentlichen Büßer und die neubekehrte Glaubigen / so die Tauff noch nit empfangen hatten / pflagen dem Gebet und Predig biß zum

Ⓒ

Opffer

Joseph Stöcklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

Dpffer bezuwohnen. Gleichwie aber dormalen die öffentliche Buß abgeschafft ist / damit die Christen aus Furcht dieser Schand vom Glauben nicht abfallen: Und es keine Catechumenos, oder ungetaupte Neuling mehr gibt; also dient dieser Ort heutiges Tags zur Kinder = Tauf und zur Leich = Begängnuß / allwo die Leiber dern Abgestorbenen weltlichen Stands bis zum End der Leich = Ceremonien hingelegt werden / da man hingegen die Leichnäm der Patriarchen / Bischöff / Priestern / und jener Ordens = Leuthen / so mit heiligem Nachruff / verschieden seynd / in die Kirch hinein bringt.

Zweyrens *Ναός*, oder besser ge-redt *Ναός* ist das Kirch = Schiff / in welchem sich die Christglaubigen versammeln / und ein jeder nach Stands = Gebühr ohne einziger Unordnung seinen angewiesenen Ort einnimmt. Die Bischöff und Priester samt ihren Amts = Gehülffen / wie auch andere obschon weltliche Männer von größerem Ansehen stellen sich oben an gegen der Altar = Wand in ihre Lehn = Stühl / so unsern Chor = Stühlen fast gleich seynd / und beederseits an der Mauer stehen / damit sie einander mögen ansehen; mitten inzwischen befinden sich die kleine Knaben / hinter diesen aber die Männer / so das Angesicht gegen dem Altar wenden / daß folgend die Priesterschaft von den Layen weder durch einige Wand / noch Vorhang abgesondert ist.

Drittens *Βήμα*, das Altargaden ist im innersten End der Kirch / und wird von derselben Schiff durch ein hölzerne hohe Wand völlig abgeschiden / welche sauber überstrichen / annehens auch mit denen gemahlten Bildnissen Jesu Christi / seiner würdigsten Mutter und des Kirchen = Patrons geziert ist. Diese Altar = Wand hat ein Thor und zwey Nebenthürlein. Das Thor mit zwey Flügeln stehet in der Mitten und wird die heilige oder Königliche Pforten *Πύλη ἀγία καὶ βασιλική* genannt: Die zwey kleinere Thüren haften an beeden Seiten.

Dern Altar seynd drey / so bey der innersten Mauer in einer Reihe und gleicher Weite voneinander stehen: Oder besser zu sagen es ist nur ein / aber in drey Taffeln abgetheiltes Altar innerhalb der hölzernen Wand. Das mittlere bestehet in einem ganzen mit eingeschnittenen Creuzen gezeichnetem Sten / so man den heiligen / oder Göttlichen und geheimen Tisch nennt: Auf welchem aufferhalb der Mess = Zeit nichts als ein Creuz und das Evangelii = Buch gestellt wird.

Zur linken Hand / das ist / nach unserer Art zu reden auf der Evangelii = Seiten ist abermal ein Altarlein oder vielmehr ein Credenz = Tisch / auf welchem so wohl das Dpffer dern Christen / als Brod und Wein zur Wandlung gesetzt werden.

Zur Rechten aber auf der Epistel = Seiten wird auf dergleichen Altar = Tischlein der Geschmuck samt den heiligen Gefäßen gelegt. Die Diaconi, Subdiaconi und Acolythi haben bey demselben unter wärender Mess ihren Stand / damit sie an der hölzernen Wand aus = und inwendig aufgesteckte Kerzen anzünden und brennen: Wie auch immerhin glüende Kohlen in den Rauch = Fäßern theils zur schier unaufhörlichen Veräucherung / theils zum Sieden des Wassers (von welchem der Priester etliche heisse Tropfen erst nach der Wandlung mit dem Blut Christi vermengt) anblasen.

In den Patriarchal = und Metropolitan = Kirchen sibet man nebst dem mittlern Altar imerhalb der Wand einen Thron / in welchem sich der Patriarch oder Metropolit unter wärend dem Hoch = Amt nidersetzt. Die Griechen heissen ihn *Σύμβρον*, das ist / Nebenthron zum Unterscheid eines andern Ehren = Throns / den er aufferhalb der Altar = Wand bey dem übrigen Göttsdienst als Haupt der Priesterschaft einnimmt.

Man sibet in den Griechischen Göttshäusern kein Weibsbild / obwoh =

wohlen sie in denselben fleißig erscheinen / dann sie versammeln sich innerhalb der Kirch = Thür entweder in Vorkirchen oder in einem besondern Ort ebener Erden / welche mit vorgeschlagenen hölzernen Gättern dergestalt bedeckt seynd / daß sie zwar alles sehen / doch von keinem Mannsbild können gesehen werden; diese Behutsamkeit verhindert mancherley Zerstreungen / Mißbräuch und Aergernußen / welche (leider!) in unsern Kirchen geduldet werden / nicht aber bey den Griechen / so dem G<sup>o</sup>ttts dienst mit sonderbarer Aufmerksamkeit beywohnen / der meistentheils nicht in der gelehrten / sonder in der gemeinen Griechischen Burger = Sprach abgesungen wird.

Es ist keinem Weltlichen erlaubt hinter die hölzerne Wand in das Altargaden einzugehen / wessen mittlere Thür an hohen Fest = Tagen drey mal eröffnet wird: Erstlich vor der Wandlung / da man sie gleich wiederum zusperet: Zwentens bey der Communion / wann das heilige Abendmahl gereicht wird: Drittens zu Anfang der Vesper oder des allgemeinen Abend = Gebets. An Werktagen hingegen wird sie nur zweymal bey der Heil. Meß aufgemacht.

Man zündet unter währendem G<sup>o</sup>tttsdienst ein Menge Wachs = Kerzen und Del = Lampen an so wohl innerwärts der hölzernen Wand / als auswärts nebst dern drey Thüren / hergegen brennt auf dem Altar und den zwey Credenz = Tischen kein Licht / ja es ist nicht erlaubt einen Leuchter darauf zu setzen.

Weil in Türckey die Glocken verbotten seynd / wird das Zeichen zum G<sup>o</sup>tttsdienst auf einer grossen hölzernen Tassel mit Schlegeln gegeben: Die Griechen nennen es *Σημαντήριον* oder Klapper = Zeichen. Es hangt gemeinlich auf einer Anhöhe unter einem freyen Dach / damit es desto weiter gehört werde / und wird aus sehr hartem Holz verfertigt. Man schlägt dasselbe

Joseph Stöcklein, XXIII, u. XXIIV. Theil.

anfangs sacht und langsam / nachmals aber immerfür schneller und stärker. Zuweilen bedient man sich anstatt des Schlegels eines eisernen Hammers.

## Numerus 465.

### Innhalt.

Vom Gebet dern Griechen.

**D**ie Griechen stehen bey dem Gebet aufrecht mit bedecktem Haupt / welches sie niemals entblößen / als bey dem Umgang vor der Wandlung. Sie steiffen solche Gewohnheit auf das Beyspiel dern Engeln / welche laut heiliger Schrift vor dem Thron G<sup>o</sup>tttes aufrecht stehen. Sie meynen auch diese Leibsstellung schicke sich zum besten / und bedeute / daß der betende Mensch sein Gemüth zu G<sup>o</sup>tt erhebe / mithin das Herz mit himmlischen Begierden entzünde / und wie eine Schildwacht / so nit knyet / sonder stehet / sich der Aufmerksamkeit beflisse. Derowegen muß man die Griechen disfalls keiner Unehrenbiethigkeit gegen G<sup>o</sup>tt beschuldigen / wann sie gleich denen Lateinern nicht niderknien; anertwogen sie mit größter Zucht und Ehrforcht / ohne die Augen hin und her zu wenden / oder nur ein Wort miteinander zu reden der Andacht mit weit eingezogener Auserbauung als die Lateiner abwarten / folgendes sich unserer Ausgelassenheit wegen hefftig ärgern / wann sie in unsere oder wir in ihre G<sup>o</sup>ttshäuser kommen:

Beym Eintritt in die Kirchen bucken sie sich in derselben Mitten etliche mal nacheinander sehr tieff gegen der Altarwand: Sie lassen zugleich die rechte Hand bis auf die Erden sincken / da sie sich gähling wieder aufrichten und das grosse Creuz = Zeichen öftters über den ganzen Leib machen / nit zwar gleich uns von der Linken zur Rechten / sonder von der Rechten zur Linken fahrend: Noch uns zum Spott / sonder aus be-

sondern Ursachen; dann sie setzen zu Ehren der heiligsten Dreyfaltigkeit drey Finger zusammen / und berühren nach tieffester Neigung mit denselben erstlich den Mund / folgend's aus Andacht gegen der Menschwerdung Christi den Magen / weil er im Jungfräulichen Leib Mariä zu wohnen sich uns zu Lieb gewürdiget hat / auch bis den dritten Tag / als er am Creutz gestorben war / im Bauch der Erden oder im Grab gelegen ist. Sie erheben die Finger von dem Nabel hinauf zur rechten Seiten / dann / sprechen sie / Christus hat nach seiner Auferstehung / da er gen Himmel stige / sich nit zur Lincken / sonder zur rechten Hand des Vatters niedergelegt. Ferner rechtfertigen sie diesen Gebrauch mit dem / daß die verdammten Böck an jenem Tag zur Lincken / die auserwählte Schäflein aber zur rechten Hand des ewigen Richters stehen werden.

Sie pflegen des Tags ihr Gebet zwey mal zu verrichten; verstehe fruhe und Abends; solches bestehet in dem Vatter unser / in der Apostolischen Glaubens-Bekanntnuß / in dem Englischen Gruß und Anruffung jener Heiligen / zu welchen jeder ein sonderbares Vertrauen hat. Ihre Zuversicht zur allerseeligsten Mutter Gottes und zu dero mächtigen Vorbit ist so groß / daß sie auf dieselbe ihre Hoffnung des ewigen Lebens gründen / wie nicht weniger ihrem Schutz alle zeitliche Wohlfarth zuschreiben. Eines ihrer Gebetern / lautet also: Keine Jungfrau / Mutter Gottes! Du Königin der Welt: Heller Glantz aller Rechtglaubigen: O unüberwindlicher Wall und Bollwerck unserer Seeligkeit! verachte nit das Gebet deiner getreuen Diener: Verwandle die Betrübnuß deines Volcks in Freuden; zernichte das Abschen seiner Feinden und den Hochmuth der Ketzer. Bitte für den allgemeinen Friden; dann du bist Gottes Gebährerin / und zugleich allunsere Hoffnung.

Am Samstag und an allen Voraubenden ihrer Fevertagen erscheinen die

Griechen mit Sonn-Untergang bey der ersten Vesper / den andern Tag aber mit anbrechendem Tag gehen sie wieder in die Kirch / singen das Lob Gottes / und wohnen zur bestimmten Zeit dem Gottesdienst bey / der mit dem Heil. Mess-Dpffer / folgend's mit Ablefung des Leben jenes Heiligen / wessen Fest man begeheth / oder einer Homilli / die sich auf denselben Tag schickt / beschloffen wird.

## Numerus 466.

### Innhalt.

Von dern Griechen hohen Fest-Tagen.

Die Griechen theilen ihre gebottene Fevertag in drey Gattungen ab / so da heissen Δεοποιη. des Herrn: Θεομητρικη der Mutter Gottes: und των αγίων dern Heiligen.

Der Griechische ist vom Gregorischen Calender in zwey Stücken unterschieden / indem jener das Jahr mit dem Septembri, und nicht vom Jenner anfahet: Und die Morgenländer dem alten Kirchenländer / wir aber dem neuen folgen / so dem alten Calender bishero (das ist / bis zum Jahr 1691.) um zehn Tag vorgehet. Die Griechen feyeren also.

Im Herbst-Monath Mariä-Geburth: Creutz-Erhöhung / und die Versetzung des Leichnams des Heil. Evangelisten oder Apostels Joannis.

Im Wein-Monath des Heil. Apostels Thomas: Des Heil. Apostels Jacobi: Des Heil. Evangelisten Lucas: Des Heil. Blut-zeugens Demetrii.

Im Winter-Monath der H. Schutz-Engeln: Des Heil. Joannis Chrylostomi: Des Heil. Apostels Philippi: Des Heil. Apostels Matthei: Des Heil. Apostels Andreas / und Mariä-Dpfferung.

Im

Im Christ-Monath des Heil. Nicolai: Des Heil. Spiritidionis: Des Heil. Blutzengens Ignatii, und in der Weihenacht das Fest der Geburth und Herrn Jesu Christi.

Im Jenner der Beschneidung Christi: Des Heil. Basili M. der Tauff Christi samt der Wasser-Weihe: Des Heil. Antonii: Des Heil. Cyrilli und des Heil. Arhanasi Bischoffs zu Alexandria/ und des Heil. Gregorii von Nazianz.

Im Hornung Maria-Reinigung/ wie auch des Heil. Blasii.

Im Merzen der vierzig Blutzengen/ und Maria Verkündigung.

Im April des Heil. Georgii, und des Heil. Evangelisten Marci.

Im May des Heil. Joannis beygenannt Theologi: des Heil. Constantini: Der Heil. Helenæ, und die Erfindung des Haupts des Heil. Tauffers Joannis.

Im Brach-Monath der HH. Aposteln Bartholomæi und Barnabæ: Des Heil. Tauffers Joannis: Alsdann dem HH. Aposteln Petri und Pauli.

Im Jun-Monath der Heil. Marina: des Heil. Elia: der Heil. Blutzengen Paracaves, und des Heil. Pantaleonis.

Im August-Monath der Erklärung Christi: Item Maria Himmelfarth/ und der Enthauptung des Heil. Tauffers Joannis.

Die Griechische so wohl als die Lateinische Kirchen begeben täglich das Andencken etlicher Heiligen: Allein die erstere feyert den Jahrs-Zag einiger Auserwählten/ welchen die letztere solche Ehr nicht erweist/ und hinwiederum.

Am Vorabend der vornehmsten Fest-Zägen so wohl des Herrns als seiner seeligsten Mutter seynd die Priester samt denen Diaconis und Caloieris in der Kirch mit beten/ singen und lesen zu übernachten verbunden.

## Numerus 467.

## Innhalt.

Von Fasten und Abbruch dem Griechen.

**F**ragt man ein Griechischen Lehrer / warum sie dermassen streng fasten? Wird er antworten / solches geschehe nicht allein darum / damit der widerspenstige Leib gebändiget und abgetödtet / sonder auch deshalb / auf daß die von demselben nidergedruckte Seel erleuchtet / mithin sich zu Gott empor zu schwingen fähig werde. Allein sie haben noch ein andere Ursach dieser Ausmärckung / damit nehmlich das gemeine Volck bey der Reinigkeit des Glaubens (wie man vorgibt) durch ein ordentliche / schwere und einträchtige Fasten / von welcher kein Mensch befreuet wird / erhalten werde. Dann sie treiben hierauf so starck an / als wäre die Ubertretung solches Gebotts die allergröste Sünd / so ein Mensch je begehen könnte / und welche auf keinerley Art möge verziehen werden. Von wannen auch herrührt / daß sie sich ihrer dergestalt vielfältigen und über die massen scharffer Fast-Zägen niemalen beklagen.

Dem grössern Fasten seynd bey ihnen viere von ungleicher Länge.

I. Die erste und langwierigste wird die vierzigträgige Haupt-Fasten vor Ostern genannt / auf daß hiemit sich ein jeder zum würdigen Genuß dem Desterlichen Sacramenten vorbereite. Sie währt dermalen acht und vierzig Tag / da man sich nit allein von Fleisch und Eiern / wie bey den Lateinern / sonder auch von Fisch / Butter / Käß / Del und Wein enthalten / mithin lediglich von rohen Hülsen-Früchten / als da seynd Bohnen / Linsen und Erbsen: Wie auch von Wurzen und Kräutern leben muß. All-diese Sachen werden nur mit einem wenig Saltz in klarem Wasser ohne einziges Gewürk oder Schmalz gesotten. Jedoch seynd ihnen zweyerley Gattungen Fisch-Rogens

all-täglich zugelassen / so da heissen Porcargü und Cawial : Die erstere Art ist schlechterdingen von der Sonnen austrücknet : Die andere hingegen zwar gefalzen / aber ziemlich verfault und sehr schwarz. Sie dörfen annehst Austern und allerhand Muschelwercks genießen. Der beste Trunck bestehet in Wasser / in welchem sie verschiedene mit Hönig angemachte Obst-Safft zerlassen / und deß Tags nur einmal zur Vesper-Zeit nach Sonn-Untergang essen : Den Samstag und Sonntag ausgenommen / da ihnen das Del und der Wein / auch zwey Mahlzeiten vergönnt seynd.

An Mariä-Berkündigung / deß gleichen am Palmen-Sonntag stehet ihnen frey in Ansehung dieser freudenreichen Geheimnußen Fisch zu essen. Die Asceten aber / das ist / die Vollkommenne / welche dem Ruff der Heiligkeit nachstreben / bedienen sich weder dieser noch anderer Freyheiten niemals / sonder fasten an diesen zwey Fest-Tagen / wie auch am Sams- und Sonntag eben so streng / als an Werk-Tagen : Worin sie den uralten Einsidlern nacharten.

Die Griechen halten darfür / die Fasten sey gleichsam ein geistlicher Zehend der Seel / welchen ein Christgläubiger Mensch unserm Heyland Jesu Christo aus Danckbarkeit wegen seines bitteren Leidens und Sterbens abzustatten verbunden bleibe. Solches wollen sie aus denen Satzungen deß allgemeinen Kirch-Tags von Nicea behaupten / welcher unter andern ihrem Vorgeben nach also redet : Gleichwie der Mensch seinem Lands-Herrn den weltlichen Zehend von allen Erd-Früchten geben muß : Auf eben die Weise ist er verpflichtet Gott dem H-Errn den geistlichen Zehend mit Fasten zu bezahlen / indem er aus zehen Tagen ihm einen schenckt / mithin das ganze Jahr vierzig Tag mit Abtrödtung deß Leibs aufopfert / und zwar vor dem heil. Oster-Fest / damit er diese allerheiligste Zeit gebührend verehere / in welcher die höchsten Geheimnußen unserer Seeligkeit seynd vollzogen worden /

folgsamlich würdig werde der reinesten Mahlzeit deß Göttlichen Lammis bezuwohnen.

Dern Griechen strenge Fasten fangt am Montag Quinquagesimæ oder zwey Tag vor dem Aschen-Mittwoch an. Allein sie beginnen schon acht Tag vorher sich von Fleisch und Fisch allein / nicht aber von Eiern / Butter und Wein zu enthalten ; darum wird diese Vorfasten von ihnen ἀποκρεα oder ohne Fleisch genannt und währt vom Sonntag Sexagesimæ bis an Sonntag Quinquagesimæ, beede mit eingeschlossen. Sie sagen / dieser Gebrauch rühre von einem Gelübde Käysers Heraclii her / Krafft wessen er nach einem sechs jährigen Krieg den Perser-König Chosroen überwunden und das heilige Creuz wiederum erobert habe.

Die gleich darauf folgende 48-tägige Fasten wird dermassen streng beobachtet / daß sich niemand unterstehet dieselbe aus einigerley Ursach jemalen zu brechen / auch so gar nicht zur Zeit einer schweren Kranckheit / wann nicht ein augenscheinliche Todts-Gefahr obschwebt / da zwar dem Siechen verbotene Speisen erlaubt werden / jedoch unter dem Beding / daß er nach erlangter Gesundheit solchen Abgang ersetze / hie mit aber die vorgeschriebene acht und vierzig Fast-Tag jährlich erfülle. Diejenige Griechen / so vollkommlicher / als andere / fasten wollen / pflegen diese ganze Zeit hindurch der Ehe-Pflicht zu missen.

II. Die andere Fasten betrifft den Advent und währt nach dem Beyspiel Moysis vierzig Tag / dann / sprechen sie / hat jetztgenannter Diener Gottes um das steinerne Gefäß mit reinen Händen zu übernehmen zweymal vierzig Tag sich aller Speiß und alles Geträncks enthalten / solten wir uns weigern nur einmal vierzig Tag zu fasten / damit wir den Göttlichen Gefäßgeber / ja das lebendige Wort Gottes selbst in desto heiligere Herzen empfangen / hiedurch aber fähig werden ihn nach dern

Hir-

Hirtens Exempel auf Antrieb dern Engeln in der Krippen mit zartester Andacht zu verehren / wie mit weniger demselben anstatt Golds / Weybrauchs und Myrrhen solche Abtödtung / Andacht und Liebe aufzuopfern?

III. Die dritte Fasten ist zu Ehren beeder Aposteln Petri und Pauli eingesetzt. Sie nimmt an den Pfingst = Wochen einen Anfang / den 29. Junii aber Vormittag ein End. Woraus erhellet / daß dieselbe bald länger bald kürzer ist / nachdem der Heil. Pfingst = Tag früher oder späther einfallt.

IV. Die vierte und letzte Fasten / so aus Andacht gegen der allerseeligsten Mutter Gottes von allen gehalten wird / erstreckt sich auf 14. Tag / das ist / vom ersten bis 15. Augusti, da ihre Entschlafung oder Himmelfarth begangen wird: Jedoch dürfen sie des Tags zweymal essen / auch beyde mal des Weins / Oels und Fisches genießen: Unerachtet ihrer viel diese Fasten eben so streng / als die grosse vor Ostern beobachtet und auf solche Freyheit verzichten. Sie feyeren auch mit sonderbarer Freud und Ehrenbiethigkeit andere Frauen = Tag / damit sie ihre Zuversicht gegen der allerreinensten Jungfrau Maria hiemit an Tag legen.

Gleichwie in dieser letztern / also ist auch im Advent / desgleichen vor Petri und Pauli Fest das Del / der Wein / der Fisch und die doppelte Mahlzeit niemand verboten.

Ausserhalb vorgedachter vier Abtödtungs = Zeiten fasten die Griechen ebenfalls am Vorabend dern 3. Königen: Des Heil. Pfingst = Sonntags: Der Verkündung Christi: Der Kreuz = Erfindung / und der Enthauptung des Heil. Tauffers Joannis. Sie enthalten sich des Fleischs alle Mitwochen und Freytag des Jahrs / doch hiervon die Wochen Septuagesimæ, wie auch den Mitwochen und Freytag nach dem Heil. Oster = Fest ausgenommen. Septuagesima heist bey ihnen Πεντηκοστής oder

Verkündung. Auf fast gleiche Art ist in verschiedenen Bistümern Frankreichs an allen Samstagen zwischen Weyhenacht und Lichtmess das Fleisch / und in Spanien alle Samstag des ganzen Jahrs *las Grossuras*, oder das Eingeweid samt dem Rüssel / Maul / Ohren / Kopf / Hals und Füssen zu essen erlaubt. So speißt man sich ja eben falls am Heil. Weyhenacht = Fest in der Lateinischen Kirchen mit Fleisch / wann auch dasselbe auf den Frey = oder Samstag fällt.

Die Erlaubnuß alle Tag der Oster = Wochen Fleisch zu essen rührt von der Freud her / so man wegen der glorwürdigen Urständ Christi bezeugen soll. In der Wochen Septuagesimæ aber geschiehet solches zum Spott dern Armenischen Kezern / welche damalen zu Ehren des Verführers Sergii fasten / so von den Griechen und Lateinern um seiner Irthümern willen einträchtig verdammt wird; dahero die erstern um eben die Zeit / wann die Armenier mit fasten seinen Todt beklagen / sich mit Lust desselben erfreuen / und seine Lehr verfluchen. Die Griechen geben uns ein andere / aber bißige / hönische und muthmaßlich aus Kurzweil erdichtete Ursach dieser Armenischen Fasten *Artzi = Burtzi* oder Vorlauffer genannt: Dis (sagen die Griechen) ist der Nahm / welchen *Sergius* seinem Hund dernwegen ertheilt hat / weil er pflegte denselben mit einem geschribenen und an Hals gehencktem Zettel in alle Orter / wohin er selbst bald nachfolgen wurde / voraus zu schicken / damit die Inwohner ihm hauffenweis entgegen kämen / und ihn mit allem Pracht empfiengen; nachdem aber dieser Vorlauffer von den Wölfen wäre gefressen worden / habe *Sergius* vor Schmerzen zu ewigem Andencken eine Fasten von sechs Tagen unter dem Nahmen seines Hundes *Artzi = Burtzi* eingesetzt / welche von den Armenern eben so streng / als die Haupt = Fasten vor Ostern beobachtet wird: Wiewohlen diese bey den Armenern noch schärffer als bey andern Christen in Morgenland

land ist. Solcher Streit hat die Gemüther beyder Völkern dergestalt wider einander verbittert / daß kein Mittel ist sie zu vergleichen.

Die Ursach / warum die Griechen nit am Samstag / sonder am Mitwochen des Fleisch-Essens sich enthalten / kommt von keiner Widerspenstigkeit wider die Römische Kirchen / sonder von dem her / daß die hohen Priester und Häupter des jüdischen Volcks am Mitwochen in ihrem Kirchen-Rath Christum den Herrn zu tödten den Schluß gefasset / und dem Verräther Judä Iscarioti zur Belohnung dreyßig Silberling versprochen haben.

Wer nun einerseits erwigt / wie streng die Griechen mit Fasten ihre Leiber abtödten: Anderseits aber betrachtet / wie sehr die Lateiner ditsfalls ihnen selbst / und zwar oftmalen aus leichtfertigen Ursachen verschonen; muß bekennen / daß diese Morgenländischen Christen wohl verdienen im Glauben von einer größern Zahl Missionarien unterrichtet zu werden / welches dann ihr einziges Verlangen ist.

## Numerus 468.

### Innhalt.

Von der Griechischen Char-Wochen.

**D**ie Reichtwie der ganzen Fasten Ab- sicht das Oster-Fest / und die Char-Wochen dero vornehmster Antheil ist / als in welcher alle Geheimnisse des Leidens und Sterbens / wie auch des letzten Abendmahls und der Begräbnuß Jesu Christi vorgestellt werden; also will ich allhier beschreiben / auf welche Weise von den Griechen diese letzte Tag gefeyert werden.

Sie wird bey ihnen / wie bey den Lateinern die grosse Wochen genannt um der grossen Gedächtnissen willen / so in derselben vorkommen / als da seynd die Befreyung vom Teuffels-Joch :

Die Verherchung seines verdammtten Reichs: Die Zerreißung des höllischen Sündenbands: Die Versöhnung des Himmels mit dem Menschen: Geschlecht: Das durch Christi Todt hergestellte geistliche Leben: Die Erstattung der verlohrenen Gnad: Der Verguß jenes kostbaren Bluts / in welchem die Sünden der Welt seynd abgewaschen worden.

Darum verdoppeln die Griechen ihre Andachten und andere gute Werck; sie enthalten sich schon am Char-Mitwochen von allen andern Geschäften und schwerer Arbeit / damit sie desto ungehinderter das End des Lebens unsers Herrn Jesu Christi und den Anfang unserer Wiedergeburt betrachten und verehren mögen / am Mitwochen zwar die Gedult unsers Heylands / als Judas von Iscarioth denselben seinen Feinden heimtückischer Weise verkauft hat.

Am grünen Donnerstag wird bey dem Hoch-Amt der Heil. Meß das Lied Kaisers Justiniani gesungen / welches also mag verdolmetsetzt werden: Verschaffe / ô Göttlicher Heyland / daß ich deinem heiligsten Abendmahl nicht unwürdig beywohne. Ich will dich in die Hand und Bänd deiner geschwornen Feinden / wie Judas gethan / mittelst eines falschen Kuß oder Gruß nicht überantworten: Meine Leffzen sollen dich in keiner andern Absicht berühren / als damit ich hiemit dich für meinen Erlöser treulich erkenne / deinen Nahmen verkünde / und dich mit dem frommen Schächer bitte meiner zu gedencken / nachdem du in dein Reich wirst kommen seyn. Viel gottsfürchtige Leuth empfangen an diesem Tag das Heil. Altar-Sacrament / auf daß sie sich hiemit zur Desterlichen Communion vorbereiten.

Nach vollendeter Meß folgt die Fußwaschung / so der Patriarch selbst an zwölf Mönchen des Heil. Basili herichtet. Allein es unterlaufft hiebey etwas läppisches / so die Andacht mit un-  
nutzem

nuzem Gelächter ziemlich schmälet. Keiner aus diesen Vorstellern dern heiligen Aposteln will des Verräther Judä Verfohn vertreten / damit ihm dessen Nam nicht bis ins Todt-Bett anklebe. Derowegen müssen alle das Los ziehen / und jener / wen es trifft / solchen Titel annehmen. Die übrigen eilff erwählen ihnen nach der Ordnung / wie jeglicher dem andern vorgehet / den Nahmen eines Apostels nach Belieben.

Der Göttsdienst währt diese drey leztere Tag hindurch so lang / daß man öfters auch so gar die Nacht zu Hülf nimmt / ja die übrige Zeit wird zu Haus mit Lesen / Beten und Fasten verzehret / zu welcher leztern die Kinder von sibn Jahren verbunden seynd.

Zwey Stund nach Sonn-Untergang versammeln sich am grünen Donnerstag die Griechen abermal in der Kirch / und verharren allda die ganze Nacht ; es werden in derselben die Geschichten des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi nach Beschreibung aller vier Evangelisten mit heller Stimm vorgelesen / zugleich aber mit vielen andächtigen Gesängern / Liedern und Gebetern unterspickt: Ja die Thaten Christi / so viel es sich geziemt / lebhaft vor Augen gestellt.

Am Char-Freytag zwo Stund nach Sonn-Aufgang kommt man wieder im Göttshaus zur Anbetung des Heil. Creuz zusammen. Der übrige Tag wird ebenfalls in der Kirch bis Sonn-Untergang zugebracht: Da man auf ein kurze Weile nach Haus gehet / und einen Bissen Brod samt einem Trunc Wassers einnimmt / damit der entkräftete Leib nit gänzlich erhun- gere.

Abends in der Nacht zwischen Char-Frey- und Samstag haltet man die Ceremonie der Begräbnuß Christi ; die Bildnuß seines heiligsten Leichnams wird in einem zierlichen obwärts offenen Todten-Baum gelegt / dieser aber mit

Joseph Stoklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

Blumen angefüllt / und mit vielen rings umher brennenden Wachs-Kerzen beleuchtet. Die Geistlichkeit in dem Stand-mäßigem Kirchen-Gewand trittet (Mann für Mann) hinzu / und verehrt fukfällig die vorgebildete Leich unsers HErrn ; die Weltlichen folgen ihren Beyspiel nach / da zu gleicher Zeit die sogenannte impropria oder die Beschimpfungen des Jüdischen Volcks wegen seiner Undanckbarkeit anmuthig gesungen werden.

Unter den Griechischen Käysern wurd hierüber der Göttliche Todten-Sarg mit einem feyerlichen Umgang in der Stadt herum getragen: Jezt aber / weil die Türcken den Todt Christi nicht glauben / begnügt man sich mit gemeldeter Leich auswärts um die Kirch zu gehen / und demnach die Blumen / so auf derselben gelegen seynd / auszutheilen. All-diese Andachten währen zusammen bis Mitternacht. Da werden nun / bis der Tag anbricht / die Weissagungen dern H. Propheten öffentlich gelesen / und mit Zwischen-Gesängern untermengt.

So bald der Char-Samstag hervor leuchtet / gehet die Ceremonie des Heil. Feuers an / von welchem die einfältige Griechen ungezweiffelt glauben / dasselbe falle alle Jahr an diesem Tag zu Jerusalem vom Himmel in das heilige Grab. Hiernächst wird der übrige Göttsdienst des Char-Samstags fortgesetzt / und Nachmittag mit der Mess des heiligen Basilii beschloffen. Man liest folgendes die Predigen dern H. Griechischen Vätern von der Begräbnuß und Auferstehung Christi bis Abends / da mit untergehender Sonn die erste Vesper des folgenden Oster-Tags gesungen wird.

Herr de la Croix beschreibet allhier im Folg libro I. cap. XIV. die Ceremonie des erdichteten heiligen Feuers zu Jerusalem ; gleichwie aber ich aus V. P. Claudio Sicard solchen Land in den vorgangenen Theilen dieses Weltbotts weitläuffig vorgestellt hab: Also will ich /

D

was

was allda weitläuffig gemeldet worden / jetzt nicht wiederholen / sonder lediglich / was dort abgehelt / anmercken: Daß nemlich der Griechische Patriarch von Jerusalem / bevor derselbe das betrogene Feuer schlagt / vor der Thür des heiligen Grabs stehen bleibe / und Ihro Heiligkeit den Römischen Pabst hochfeyerlich verdamme / ja denselben mit dem Strahl des Kirchen-Banns schlaege / als wann der Apostolische Stuhl zu Rom samt der Lateinischen Kirchen diesem stinckenden Del-Patriarchen und Erz-Betriegler unterworffen wäre / welcher mit dieser groben Vermessenheit sich so fern nicht begnügt / daß er noch über diß einen grossen eisernen Nagel auf derselben Stelle zur Bestätigung solcher Excommunication in die Erden steckt / welcher mit starcken Hämmern völlig hinein geschlagen wird. Er verbiethet zugleich bey schweren geist- und weltlichen Straffen / auch nebst dem bey fünf hundert Brügeln / denselben heraus zu ziehen / daß kein Wunder / wann sehr viel dergleichen Nagel bey gemeldeter Thür zu sehen / so die Lateiner stecken lassen / damit sie von den Türcken / welche den Pabst über alles hassen / nicht Deshalb verfolgt werden. Hier nächst werden im heiligen Tempel alle Lichter ausgelöscht / in dem Heil. Grab hingegen ein neues Feuer geschlagen / welches der Patriarch nit allein allen Morgenländischen Kirchen / sonder auch dem Czar, nach Moscau / wie nicht weniger dem Fürsten von Moldau und der Wallachey überschießt / dargegen aber sehr frengedig beschenkt wird. Dieser Betrug trägt ihm jährlich zwanzig tausend Thaler ein.

## Numerus 469.

### Innhalt.

Von der Feyerung des Heil. Ofter-Tags / und der Oesterlichen Communion.

**D**ie Griechen beehren dieses Fest mit mancherley hohen Titeln / daß es nemlich sey das Fest aller Festen / ein Tag des Lichts / ein Herzen-Trost / ein Seelen-Freud / der Übergang vom Todt zum Leben / die Erstehung der Sündern / die Ergözung Himmels und Erden / ein Werck und die Ehr der heiligsten Dreyfaltigkeit / und die Sig-seyere JESU Christi.

Am Ofter-Sonntag zwey Stund vor Tags verfügt sich ein jeder in seine eigene Pfarr-Kirch / damit er dem Deynlichen Gebott zu Folg sich bey denen Tag-Zeiten / bey dem Gottesdienst / Hoch-Amt / und heiligem Abendmahl einstelle / welches er aus den Händen seines Seelen-Hirten empfahet.

Nach abgesungenem Evangelio setzt sich der Priester / so die Mess verrichtet / unter dem Thor der Altarwand nieder: Er hält das verschlossene und auswerts mit dem Creutz gezeichnete Mess-Buch mit beyden Händen Creutzweis vor seiner Brust / und stimmt folgenden Vers an: *Χριστός ἀνέστη καὶ νεκρῶν τὸν θάνατον πατήσας, καὶ τοῖς ἐν τοῖς μνήμασι ζῶν χαρισάμενος.* Christus ist erstanden: Er hat durch sein Sterben den Todt mit Füßen getreten / und denen / so in Gräbern lagen / das Leben erstattet. Das Volk wiederholt unter währendem Fridens-Kuß diese Wort öftters / welchen der Bornehmste aus der Geistlichkeit der erste empfängt / indem er erstlich das Mess-Buch / nachmals aber den Mess-lesenden Bischoff oder Priester küsst sprechend: *Χριστός ἀνέστη,* Christus ist erstanden / welchem der andere zur Antwort gibt: *Ἀληθῶς ἀνέστη,* er ist wahrhaftig erstanden. Die übrigen Geistlichen verfügen sich auf eben solche Art zum Fridens-Kuß. Die weltlichen aber / so gleichfalls hinzugehen / dürfen nur das Buch / nit aber den Priester küssen oder umfangen.

Nach vollendeter Mess umhalsset je einer den andern und gibt ihm den Fridens-

den-Ruß mit obstehenden Worten  $\chi\rho\iota\varsigma\ \delta\epsilon\ \acute{\alpha}\nu\epsilon\varsigma\eta$ , und bekommt zur Antwort:  $\acute{\alpha}\lambda\lambda\ \tau\omega\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\epsilon\varsigma\eta$ . Dieser Gruß währt acht Tag / auch so gar wann sie einander auf der Gassen begegnen / und einen den andern weiters nicht kennt / als nur / daß er ein Griech sey. Die Bekannten hingegen suchen einander heim / und beehren sich Wechselweis mit Geschenken / so da in hart-gesottenen / auch gefärbten oder verguldeten Eyern / und Eyer-Kuchen bestehen / welche von ihnen  $\chi\omicron\lambda\lambda\iota\chi\iota\alpha$  in gemän-Griechischer Sprach / von andern Völkern aber / so unter denselben wohnen / Kalaschen genennt werden. Mitteltst dergleichen Oster-Gruß werden oftmalen tödtliche Feindseligkeiten beygelegt / auch während drey Oster-Feyertagen verschiedene Lustbarkeiten und Mahlzeiten unter vertrauten Freunden angestellt.

Abel zwar auf der Rechten / die übrigen aber (verstehe die gelehrten Råth und die Häupter der Handelschafft) zur Linken. Seine Leibwacht schließt einen Creiß / damit das Schaarweis ein dringende Volck keine Unordnung stifften möge.

In der Mitten solches Platz wird ein Altar aufgerichtet / und auf demselben das Hoch-Umt der heiligen Meß gehalten. Der Fürst und der Metropolit erheben sich zugleich ein jeder von seinem Thron / und begegnen einander beyhm Altar / allwo der eine dem andern ein kleines mit Edelsteinen besetztes Creuz / so ein jeglicher besonders in der Hand tragt / zu küssen gibt sagend  $\chi\rho\iota\varsigma\ \delta\epsilon\ \acute{\alpha}\nu\epsilon\varsigma\eta$ , oder antwortend  $\acute{\alpha}\lambda\lambda\ \tau\omega\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\epsilon\varsigma\eta$ . Hiernächst kehren beyde wieder auf ihre Ehren-Stühl zurück.

## Numerus 470.

### Innhalt.

Auf welche Art das Oster-Fest in Moldau und in der Wallachey gehalten werde.

**S**tern wird in diesen zwey Ländern / in welchen die Griechische Religion allein herrschet / mit weit herrlicherm Geprång begangen / als an andern Dertern des Türckischen Reichs.

Der Fürst mit der Fürstin samt ihrer Hoffstatt verfügen sich in kostbarer Hof-Tracht drey Stund vor Tag in den Vorhof der Haupt-Kirch / allwo der Metropolit in Gesellschaft seiner Geistlichkeit (alle mit schönem Kirchen-Gewand gekleidet) bey dem Eingang sie empfängt / und bis zu ihrem Thron begleitet. Der andere Thron gehört für ihn selbst / das ist / für den obersten Land-Bischoff.

Die Hof-Beamten stehen ein wenig zurück hinter dem Fürsten / der hohe  
*Joseph Stocklein, XXIII. u. XXIV. Theil,*

So bald dieses geschehen / verfügen sich all- und jede so wohl geist- als weltliche Beyständ / je einer nach dem andern hin / und küssen erstlich des Metropolitens / nachmals aber der Fürstin Hand sprechend  $\chi\rho\iota\varsigma\ \delta\epsilon\ \acute{\alpha}\nu\epsilon\varsigma\eta$ , da sich unter mehr wiederholter Abfeuerung des groben und kleinen Geschütz das Fürstliche Feld-Spiel mit Schallmeyen / Haubois, Trommel / Paucken und Trompetten wacker hören läßt. Wann nun die Music samt den Stücken und Mousqueten auf einen Augenblick still schweigt / erhebt das unzählich viele herum stehende Volck aus allen Kräften seine Stimm / und ruft  $\chi\rho\iota\varsigma\ \delta\epsilon\ \acute{\alpha}\nu\epsilon\varsigma\eta$  mit solchem Zetter-Geschrey / daß die Luft den Wiederhall zurück schlägt. Sie ertheilen einander zugleich den Friedens-Ruß: Einer muntert den andern auf: Alles erschallet vor Freuden.

Nach dem Gottesdienst / der sich lang hinaus ziehet / beehrt der Fürst in seinem Pallast die Vornehmsten so wohl aus dem Adel- als geistlichem Stand mit einer Königlichen Mahlzeit: Da man denen Geistlichen Fisch- denen Weltlichen aber Fleisch-Speisen aufsetzt. DERN Taffeln seynd drey / die klein-

Kleinste stehet auf einer Staffel-Bühne unter einem Himmel für den Fürsten allein: Die zwo übrigen / welche sehr lang seynd / erstrecken sich lincks und rechts tieff in den Saal hinab / die eine zwar für den Metropolitens und andere Kirchen-Häupter: Die andere hingegen für den Hoch- und mittlern Adel.

Unter wählender Lustbarkeit schießt der Fürst auf Tellern von seinem Tisch denenjenigen / die er sonders ehren will / die niedrigste Speisen / und trinckt mit seinen Gästen aus grossen Pocalen aufrecht stehend mit entblösetem Haupt der Fürstin Gesundheit.

Zu End der Taffel gehen die Land-Herrn und Edelleuth Paarweis zu des Fürsten Thron / knyen allda mit entdecktem Haupt nider / empfangen aus seiner Hand ein gewaltigen Kelch des stärcksten Weins / welchen sie auf seine Gesundheit aussauffen.

Dergleichen Mahlzeiten werden zwar jährlich auf Weihenachten und drey König wiederholet: Allein das Oster-Mahl hat diß besonder / daß nach demselben der Fürst denen geist- und weltlichen Gästen kostbare Unterröck austheilt / nehmlich drey dem Patriarchen und denen acht vornehmsten Edelleuthen / einen aus Sammet / einen aus Atlas / und einen aus seinem Tuch: Denen übrigen hingegen zwey / den einen von Atlas / den andern von Tuch / mit welchen sie ganz vergnügt nach Haus gehen: Der Fürst aber verfügt sich mit den ansehnlichsten Hof- und Land-Hauptern zu der Fürstin und seinen Kindern auf ein kurzweiligen Zeit-Vertrib / nach wessen End er einem jeden aus jetztgedachtem Herrn einen langen Unterröck von guldenem Brocard schenckt. Nun kehren wir auf Constantinopel zurück / und betrachten

## Vern Griechischen sieben Sacramenten.

## Numerus 471.

### Innhalt.

#### Vom Sacrament der Tauff.

**D**ie Griechen glauben / daß die Tauff unentbährlich zur Seeligkeit nothwendig sey / die Erb-Sünd auslösche / uns zu Kindern Gottes mache und die Himmels-Pforten eröffne. In dieser Meynung tauffen sie in Nahmen des Vatters / des Sohns und des heil. Geists.

Ihre Ceremonien seynd von den unsern zimlich unterschieden. Die Kinder werden erst den achten oder zehenden Tag nach ihrer Geburth zur Tauff gebracht / wann nicht die Noth solchen Verschub abtürzt. Falls aber das Kind in äufferster Todts-Gefahr stunde / noch in die Kirch getragen / noch ein Priester bey Zeiten könnte herbey geruffen werden: So ist einem jeglichen vernünftigen Menschen / der diese Sach verstehet / erlaubt dasselbe im Haus zu tauffen.

Wann nun das Kind bey der Kirch-Thür in dem Vorschopff anlangt / spricht der Priester all dort über selbes ein Gebet dieses Lauts: **H**err Gott / du Quell alles Seegens / der du die Kinder um ihrer Unschuld willen bewahrest: Seegne und lasse aufwachsen diß dein Geschöpf: Erbarme dich desselben in Nahmen deines Sohns und deines heiligen Geists.

Man bringt es hierüber zum Tauff-Kessel / der mit laulichem Wehwasser angefüllt ist / über welches der Priester haucht / Kreuzweis vom heiligen Chrisam etwas hinein gießt / auch einige Gebeter über das Kind herab spricht / und ihm gewisse Fragen vortragt / so von den Bevatters-Leuthen beantwortet werden; er gibt demselben zugleich ein Nahmen.

Wann die Gebeter vollendet seynd / nimmt er das Kind mit beyden Händen

ben / und stürzt es mit dem Kopff voran drey mal in das Wasser sprechend bey der ersten Stürzung: Der Diener Christi N. werde getaufft in Nahmen des Vatters (bey der andern) und des Sohns (bey der dritten) und des Heil. Geists / jetzt und allzeit und zu ewigen Zeiten. Der Gevatter mit der Gottel sagen Amen / und nehmen das Kind zurück auf ihre Armb.

Der Priester setzt dem Neugetaufften eine mit dem Creuz gezeichnete kleine Krone auf und sagt: Nimm hin diß weiße unbefleckte Kleid/bewahre es bey seiner Reinigkeit/damit du in demselben ohne Maal erscheinst vor dem Richter-Stuhl Jesu Christi/ hiemit aber das ewige Leben erlangest. Hier wird der erste Versickel des XXXI. Psalms drey mal gesungen: Seelig seynd diejenige / derer Sünden verziehen seynd. Der Priester zeichnet das Kind drey mal mit dem Creuz / nemlich auf der Stirn / auf dem Mund / auf der Brust / und betet also: Herr Gott / wir bitten dich / daß der lichte Glantz deines Angesichts über deinen Diener N. sich ausgiesse: Daß auch das Creuz-Maal deines einzigten Sohns in sein Herz und Verstand so tief versencket werde / damit er die Eitelkeit der Welt fliehe / die Strick des Teuffels vermeide / und deine Gebort halee. Herr verleihe ihm die Gnad in der durch die Tauff empfangenen Unschuld bis an das End zu verharren / damit er theilhaftig werde der Seeligkeit deiner auserwählten heiligen durch die Verdiensten deines einzigten Sohns / in wessen und in deines heiligen Leben reichen Geists Nahmen wir ihn seegnen in alle Ewigkeit.

Der Unterschid / daß wir Lateiner sagen: Ich tauffe dich / die Griechen aber: Es werde getaufft der Diener Christi / soll ihrem Vorgeben nach von Demuth herrühren / weil der Priester sich unwürdig schätzt sich selbst zu nennen. Das beste hierbey ist / daß unerschachtet dieser und anderer Ungleichheiten

ihre Tauff dennoch gültig ist und von der Römischen Kirch gutgeheissen wird / als welche keinen Griechen / der in ihre Mutter-Schooß zurück kommt / wieder zu tauffen jemals erlaubt hat.

Nach der Tauff wird das Wasser in ein hiezu eigends gefertigtes Loch unter dem Altar ausgeschüttet / und so oft ein neue Tauff ist / frisches Wasser genommen / solten auch mehr Kinder gleich aufeinander getaufft werden. Das Tauff-Wasser wird am Heil. drey König Tag geweyhet; weil aber solcher Vorrath nit erklecken mag / wird es mit anderm Wasser vermengt: Falls auch diß nit hinlangen solte / weyhet der Pfarrer nach der Meß ein neues / welche insonders zu solchem End gelesen und μέγαν ἀγασμὸν, das großwürdige genannt wird.

## Numerus 472.

### Inhalt.

#### Von der Firmung.

**W**Er vorgibt / die Griechen halten die Firmung für kein Sacrament / thut ihnen unrecht. Hingegen glauben sie / dasselbe sey zur Seeligkeit nicht allerdings nöthig / wie auch daß ein jeglicher gemeine Priester eben so wohl firmen könne als der Bischoff / und daß die Auflegung der Händen ein ledige Ceremonie sey. Woraus erhellet / daß die Morgenländer dißfalls mit den Römern nicht völlig übereinstimmen. Zudem seynd sie der Meynung / daß gleichwie die Firmung den Menschen in der Tauff-Gnad stärckt / also diese zwey Sacramenten voneinander nicht sollen abgesondert werden; darum ertheilt derjenige / so da taufft / zugleich die Firmung / er sey hernach Bischoff oder Priester.

Sie nennen die Firmung das Siegel dern Gaben des Heil. Geists / und sagen / daß gleichwie der Heil. Geist in

Gestalt feurriger Zungen über die Aposteln herab kommen ist und sie mit seinen Gnaden erfüllt hat: Also auch jetzt der Priester / indem er das neugetauffte Kind mit dem geweyhten Chrysam salbt / ihm das Sigel dern Gaben des Heil Geists ausdrücke / und dasselbe in der Tauff. Gnad bestättige.

Hey den Lateinern wird in der Firmung bloß allein die Stirn Kreuzweis mit dem Heil. Chrysam gezeichnet / bey den Griechen hergegen die Stirn / die Augen / Ohren / Nasen / Mund / Brust / Hand und Fußsolen / wie bey der letzten Delung / da der Priester zugleich folgende Wort ausspricht: *Σφραγίς δωρεῶν Πνεύματος ἁγίου*: Das Petschaffe der Gaben des Heil. Geists: *Sigillum donorum Spiritus Sancti*.

Wiewohlen ein jeglicher Priester bey den Griechen firmen mag / so darff er dennoch das Chrysam mit weyhen: Weil solches dem Patriarchen mit seinen Bischöffen vorbehalten ist.

Die Römer ertheilen einem jeglichen Christen die Firmung nur einmal: Die Griechen aber / wann jemand vom Glauben abfällt / und sich wiederum bekehrt / firmen ihn abermal / damit er von neuem in dem Glaub und in der Gnad des Heil. Geists gestärckt werde; dann / sprechen sie / gleichwie in leiblichen Kranckheiten man dem Siechen die letzte Delung öftters gibt: Also will sich ebener massen in tödlichen Presthaffigkeiten der Seel gezinnen / daß auch diese mit dem himmlischen Balsam von neuem gestärcke und vor dem Wiederfall bewahrt werde. Allein sie irren und schlagen sich selbst: Massen hieraus folgen wurde / daß auch die Tauff müsse wiederholt werden / indem sie behaupten wollen / diese zwey Sacramenten sollen voneinander nicht abgesondert werden.

## Numerus 473.

## Innhalt.

Von dem Sacrament der Ohren-Beicht.

**D**ie Griechische Kirch befiehlt denen Glaubigen jährlich wenigstens viermal zu beichten.

Es hat nicht ein jeder Priester bey ihnen die Macht von Sünden loßzusprechen / ja so gar nicht im Todt-Bett / er sey dann hiezu vom Bischoff approbiert und beruffen / vorhero aber seiner Wissenschaft und Fähigkeit wegen scharff examinirt oder geprüfft worden. Über diß muß er auch gute Zeugensschafften von seinem auferbaulichen Wandel aufweisen. Nachdem er solchen Gewalt empfangen hat / wird er *Πνευματικός ἱερέως*, das ist / ein geistlicher Priester oder Patter genannt.

Die Griechen knyen unter wähernder Beicht nit / sonder der Priester gibt ihnen den Kreuz-Seegen und spricht alsobald zum Beicht-Kind diese Wort: Ich bin ein Sünder wie du. Mich kanst du zwar betriegen / nicht aber deinen Gott / dem nichts verborgen ist. Er selbst ist allhier gegenwärtig / damit Er aus deinem Mund die Bekannnuß deiner Sünden in meine Ohren vernehme.

Unter wähernder Beicht und Offenbarung dern Sünden / fragt der Beichtvatter den Büßer über jede Sünd insonders / wie oft und in welcherley Umständen er solche begangen habe: Er forschet alle Winckel der Seelen eben so fleißig aus / wie der Arzt den Zustand seines Siechen / anerkennen jener diesem soust nicht helfen kan. Nachdem der Büßer nun ausgeredt / fragt ihn der Priester erstens / ob er aus Nachlässigkeit / Forcht oder Schamhafftigkeit nichts verschwigen habe? Zweytens / ob er seine Missethaten mit wahren Schmerzen bereue? Letztlich befiehlt er ihm zur wohlverdienten heilsamen

men Buß entweder zu beten / oder zu fasten oder Almosen zu geben; er besleißt sich annehbens die Hoffarth mit Demuth / die Geilheit mit Abtödtung des Leibs / den Geitz mit Freygebigkeit abzustraffen. Hat der andere seinen Nächsten bestohlen / verbindet er denselben das fremde Gut wieder zu erstatten; hat er aber dessen Ehr verlegt / so muß solche wieder hergestellt werden.

Die Griechische Sacraments-Regeln schreiben hiervon also: Es wird dem Beicht-Kind ein heilsame Buß auferlegt / damit der Mensch durch diese freywillige und zeitliche der ewigen und zugleich gezwungenen Straff entgehe: Damit er das Fleisch samt seinen Wollüsten als den Ursprung der meisten Sünden abtöde / auch andere Begierden im Zaum halte: Damit er in die vorige Missethaten nicht zurück falle / sonder sich vielmehr an ein strenges Leben angewöhne / mithin über den so schmalen als gähnen Weeg durch die enge Thür in Himmel eindringe / weil doch auf Erden nichts schwerer ist / als sich der Tugend zu bewerben und in derselben sters bis in Todt zu beharren / hiedurch aber in standhafter Übung Christlicher Wercken erfahre / ob er von einem rechtgeschaffenen Buß-Geist angetrieben werde und die Sünd von Herzen hasse. Dann es ist gar kein Zweifel / daß derjenige / welcher sich also verhält / ein reufertiger Büsser sey / und bey Gott Ablass seiner Sünden erlangen werde / wann er nur gestiffen ist durch Werck Christlicher Barmherzigkeit den Vatter aller Barmherzigkeit zu verfühnen.

Die Art in Morgenland von der Sünd loßzusprechen / ist nicht einerley sonder doppelt: Beyde aber seynd von der Lateinischen unterschieden / ohne geringsten Nachtheil dieses heilsamsten Sacraments. Der Lateinische Beichtvatter sagt: Absolvo te, ich entbinde dich: Der Griech hergegen spricht: Du wirst entbunden.

Einige Priester unter den Griechen bedienen sich bey der Loßsprechung folgender Redens-Art: Krafft jenes Gewalts zu binden und aufzulösen / welchen Gott seinen Aposteln ertheilt / und jener Bischoff / der mich geweyhet / rechtmäßig angeerbt hat / wirst du hiemit loßgesprochen und befreyet von all-deinen Sünden durch den Vatter / Sohn / und heiligen Geist.

Anderer hingegen sagen also: Herr Gott / verzeyhe deinem Diener seine begangene Sünden / und versöhne dich mit ihm durch mich deinen demüthigen obschon unwürdigen Priester: Nimm ihn auf zur Buß: Verseyhe ihn von neuem in die Schoß deiner Kirchen / in Nahmen des Vatters / des Sohns / und des heiligen Geists.

Hernach betet der Priester über den vor seiner mit geneigtem Haupt knyenden Büsser dieses Gebet: O Gott unser Heyland / der du dem David durch den Propheten Nathan als deinen Werckzeug in Ansehung der Buß seine Missethaten nachgelassen / und des Manasses Gebet erhört hast; nimm mit deiner gewöhnlichen Güte auf die Buß deines Dieners: Sihe nicht an die Gröffe seiner Sünden / weil du derjenige bist / der sie vergißt und nachlasset. Herr / du verlangst nicht den Todt des Sünders / sonder daß er sich bekehre und lebe / dann du hast allen Gnad und Ablass versprochen / welche wahrhafftig ihre Missethaten bereuen. Deine Barmherzigkeit ist eben so unbegreiflich / als deine Allmacht: Wann du / o Gott / hingegen unsere Ungerechtigkeiten erwegen soltest / wer würd vor deinem Angesicht bestehen können? Du bist ja ein Gott dem Büssern / solcher Ehrens Nahmen gebührt dem Vatter / dem Sohn / und dem heiligen Geist in alle Ewigkeit.

Die Griechische Beicht-Väter halten so viel auf das Almosen / daß sie dasselbe insgemein zur Buß auferlegen / und dessen folgende Ursach geben: Gleich:

Gleichwie / sagen sie / die Buß ohne Lieb einer Rede ohne Wahrheit / einem sonst guten Werck ohne Glaub / und einem Anfang ohne End gleichet; also befreyet sich derjenige / so Almosen austheilt / einseits aller Straffen / anderseits aber sammelt er ihm einen Schatz im Himmel. Zudem hat ja Gott dem Reichen deshalb ein so grosses Vermögen geschenck't / damit er dem Armen aus der Noth helffe / hiemit aber thätlich dem Allerhöchsten dafür den gebührenden Zins und Danck in dern Armen Persohn abstatte / folgsamlich würdig werde jene trostreiche Wort aus dem heiligen Mund seines Erlösers anzuhören: Kommeher / mein lieb- und getreuer Diener / der du mein Gut redlich verwaltet hast: Tritt herein in das Reich deines Herrns.

Es wird jährlich auf den grünen Donnerstag in jeder Pfarr-Kirch ein grosser Leib Brod gewandelt / und in viel kleine Stücklein zertheilt / diese aber im Kelch in dem heiligsten Blut Christi eingeweicht / auch wieder heraus genommen / auf die Paten gelegt / mithin auf einer Blut-Pfanne ausgestrücket / folgend in ein silberne Büchsen oder Schachtel verschlossen / welche man über das mittlere Altar unter einem kleinen Zelt-Himmel aufhendet / damit man hiervon denen Sterbenden die Göttliche Weegzehtung reichen möge.

Was anbetrifft das heilige Meß-Opffer / welches bey ihnen *Λειτουργία* genannt wird / gibt es desselben drey Gattungen / nemlich die Meß des Heil. Basilii, des Heil. Joannis Chrysostomi, und des Heil. Gregorii.

Des Heil Basilii Meß ist unter allen die längste; man singt sie jährlich nur zwölfmal / verstehe alle 7. Sonntag in der grossen Fasten / am grünen Donnerstag und Char-Samstag / am Weihnacht-Abend / am Vorabend dern Heil. 3. Königen / und den ersten Jenner / da eben dieses Heil. Fest gefeyert wird.

Die übrigen zwey werden ohne Unterschied nach des Priesters Belieben an andern Tagen das Jahr hindurch gesungen.

Man darff bey den Griechen an einem Tag nur eine Meß in jeder Kirch lesen / und zwar insgemein drey Stund nach Sonn-Aufgang: Am Heil. Osters-Tag hingegen zum Andencken dern H. 3. Mariän unter wärender Morgen-Röthe.

Von dem Göttlichen Frohnleichnam / vom Meß-Opffer und heiligen Abendmahl dern Griechen.

**E**S hab bereits oben erwehnt / daß die Griechen eben so wohl als die Römer die *Μετμοίωσις* oder wesentliche Wandlung des Brods und Weins in den wahrhaften Leib und in das wahre Blut unsers Herrn Jesu Christi aufrichtig glauben Krafft der Sacramentalischen Worten / so der Priester nach dem Beyspiel und in Nahmen Christi über beede Gestalten ausspricht.

Die Griechische Sakungen verbinden einen jeglichen Christglaubigen des Jahrs viermalen das Heil. Abendmahl zu empfangen / und zwar an den Fest-Tagen / so auf ihre vier Fasten unmittelbar folgen / nemlich auf Ostern / auf Weihnacht / auf Mariä-Himmelfarth / auf Peter und Paul.

Die Griechen bedienen sich zur Wandlung des gesäuerten Brods von saubrem Getraid: Wer solches backen will / muß sich Tags und Nachts vorher der ehlichen Pflicht / und aller fleischlichen Wollust enthalten haben. Darum wird diese Arbeit insgemein alten Nonnen (so man Calugerinnen heisset) anbe-

## Numerus 474.

### Inhalt.

Von dem Göttlichen Frohnleichnam / vom Meß-Opffer und heiligen Abendmahl dern Griechen.

**E**S hab bereits oben erwehnt / daß die Griechen eben so wohl als die Römer die *Μετμοίωσις* oder wesentliche Wandlung des Brods und Weins in den wahrhaften Leib und in das wahre Blut unsers Herrn Jesu Christi aufrichtig glauben Krafft der Sacramentalischen Worten / so der Priester nach dem Beyspiel und in Nahmen Christi über beede Gestalten ausspricht.

Die Griechische Sakungen verbinden einen jeglichen Christglaubigen des Jahrs viermalen das Heil. Abendmahl zu empfangen / und zwar an den Fest-Tagen / so auf ihre vier Fasten unmittelbar folgen / nemlich auf Ostern / auf Weihnacht / auf Mariä-Himmelfarth / auf Peter und Paul.

Die Griechen bedienen sich zur Wandlung des gesäuerten Brods von saubrem Getraid: Wer solches backen will / muß sich Tags und Nachts vorher der ehlichen Pflicht / und aller fleischlichen Wollust enthalten haben. Darum wird diese Arbeit insgemein alten Nonnen (so man Calugerinnen heisset) anbe-

anbefohlen / welche Gott die Keuschheit verlobt haben.

Die Gestalt dieses Brods ist rund / jedoch fast wie ein Jüdischer Matz-Kuchen niedergedruckt / auch mit einigen Buchstaben und Linien bezeichnet / wie gegenwärtige Figur ausweist.



Der Priester schneidet hiervon das mittlere Viereck aus für die Wandlung / wie auch für seine und anderer Communio: Das übrige hergegen wird von

ihm nur gesegnet / und dem Volck ausge-theilt. Vor dem Opffer waschen so wohl der Priester / als sein Mitgehülff oder Diaconus die Hand öffentlich / damit sie das Brod / welches vom Volck geschentt wird / ehrbiethig empfangen / hiemit aber zeigen / mit wie grosser Keinigkeit der Seel und des Leibs man dieses Geheimnuß aufopffern und demselben beywohnen müsse.

Hiernächst verfügen sich beide zum Altar oder Credenz-Tisch / wo das Brod ligt / da der Priester aus jenem Kleinen Leib / der zur Wandlung gehört / das Viereck ausschneidet / den Uberrest hingegen / so nach der Mess ausge-theilt wird / seget.

Der Diaconus gießt Wein in den Kelch / den er dem Priester in die Hand gibt / welcher mit dem vorgeschribenen Gebet beyde / nemlich Brod und Wein mit folgenden Worten seget: „Herr Gott / der du unsern Erlöser und Heyland Jesum Christum als ein Himmels-Brod zur Nahrung aller Menschen herab geschickt hast: „Seegne das Opffer / so wir heut dir abstatten / und überreiche es auf dein himmlisches Altar. „Erinnere dich / o „gütiger Gott dernienigen / so es opffern / und jener / für welche es von ihnen geopffert wird; lasse nicht zu / daß wir in Verrichtung dieser Göttlichen  
Joseph Stöcklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

„Geheimnußen einigen Fehler begehen / „weil dein Großmächtiger und Hochwürdiger Nahm des Vatters / des Sohns und des Heil. Geists durch dieselben gelobt und geheiligt wird „jezt / allzeit / und in alle Ewigkeit.

Hierüber stellt man den ersten Umgang an / unter dem Geläut kleiner Schellen und Glöcklein / mit angezündetem Weyhrauch; man gehet zur Neben-Thür der Epistel-Seiten hinaus in das Kirch-Schiff / und ziehet zur mittlern Thür der Altarwand wieder hinein; der Diaconus hält mit beyden Händen das verschlossene Evangelii-Buch so hoch empor / daß jedermann dasselbe sehen mag / und setzt es auf die Mitten des Hoch-Altars. Es wohnt der Procellion niemand bey / als die Geistlichen und Kirchen-Diener / welche etwas darbey zu verrichten haben. Gegen End derselben wird Gott mit einem Gesang angebeten / wessen Beschluß also lautet: *ἅγιος ὁ Θεός: ἅγιος ἰσχυρός: ἅγιος ἀθάνατος, ἐλέησον ἡμᾶς.* heiliger Gott! starcker Gott! heiliger unsterblicher Gott! erbarme dich unser.

Auf diß Lied singt man: Ehr sey dem Vatter / und dem Sohn / und dem heiligen Geist: Als er war 2c. Hiernächst aber die Epistel samt dem heiligen Evangelio desselben Tags.

Ferner werden die Opffer-Brod von Neben-Altar der Evangelii-Seiten weggeräumt und der andere Umgang vorgenommen: Die Acolythi tragen das Creuz / die Leuchter / die Glöcklein / und das Rauch-Faß: Ihnen folgt der Unter-Diaconus, so die Patén hoch empor hebt: Der Diaconus, welcher in einer verschlossenen und mit einem Tüchlein bedeckte Büxen das zur Wandlung gewidmete Brod vornen an seiner Stirn haltet: Letztlich kommt der Priester mit dem verschleyherten Kelch in Händen. Der Zug gehet sehr langsam mit tieffester Andacht / damit die Singer mitler Weile das Gloria in Excelsis vollenden / das Volck aber aus  
E Aus

Andacht beyde Ende der Priesterlichen Stöl küssen mögen / da es zugleich mit dem frommen Schächer rufft: *Her/gedencke unser / wann du wirst in deinem Reich angelange seyn; eben diese Wort werden mit leiser Stimm so wohl vom Priester / als seinen Altar-Dienern öffters wiederholt / bis sie endlich zur mittlern Pforten der heiligen Wand zum Altar treten / auf welchen die Büchsen samt dem Kelch hingestellt / die Thür aber wieder verschlossen wird.*

Demnach folgen verschiedene Gesänger/ Lieder/ Sprüch/ Gegensprüch: Versickel und Antworten: Mit mancherley Bucken/ Knyebiegen/ Anbetungen / Seegen und Beräucherungen vermengt / wie im Griechischen Sacraments-Buch vorgeschriben ist: Endlich schreitet der Priester näher zur Wesenheit des Meß-Opfers mit nachgesetzten Worten: *Allmächtiger Herr/ Gott / der du allein heilig bist / und das Lob-Opffer von jenen annimmst / so dich von Grund ihres Herzen anrufen: Bewähre das Gebet / so wir arme Sünder dir anerbietzen: Mache uns würdig bey deinem Altar zu erscheinen / und dir ein Opffer für unsere Sünden / wie auch für die Missethaten des Volcks abzustatten: Auf daß wir Gnad vor deinem Angesicht finden / unser Opffer aber dir gefällig sey / mithin dein Gnaden-Geist nicht allein in uns wohne / sonder auch über alle so wohl gegenwärtige als abwesende / ja über dein gesamtes Volck herab steige 2c.*

Hiemit wandelt er mit den Worten Christi Brod und Wein in dessen Fleisch und Blut.

Bey all-diesen Ceremonien der Wandlung bleibt / die mittlere Altar-Pforten versperrt: Das Volck vereinigt seine mit des Priesters Meynung / und sibet diß höchste Geheimnuß nur mit den innerlichen Seelen-Augen: Da zu gleicher Zeit die Nicenische Glaubens-Bekanntnuß nebst andern Lob-Liedern laut gesungen wird.

Auf die Wandlung folgt unter Glöckel-Schall die Erhebung / damit das Volck seine Aufmerksamheit und Andacht verdopple. So bald der Priester die heiligen Sacramenten erhoben / zerbricht er die Gestalten des Brods in vier Theil / derer einer von ihm in dem Kelch mit dem Heil. Blut vermischt / mit dem andern speist er sich selbst / die zween übrigen behalt er auf für die Communion der Geistlichkeit / so ihm beystehet / und des Volcks.

Indem er nun den Leib Christi mit den Fingern gegen seinen Mund führt / sagt er: *Man reicht dir den hochwürdigen / heiligen / unbefleckten Leib unsers Herrn Gottes und Heylands Jesu Christi zur Vergebung deiner Sünden / und zum ewigen Leben. Beym Genuß des Kelchs aber redet er sich selbst also an: Man theilt dir mit das heilige und kostbare Blut unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi zur Vergebung deiner Sünden / und zum ewigen Leben.*

Nach seiner Communion reicht der Priester das heilige Abendmahl seinem Diacono: Hiemit läßt er die mittlere Thür öffnen / trittet ein wenig bis auf dero Schwellen hervor / und ladet das Volck zum Mitgenuß ein / sprechend: *Kommt herbey mit Gottesfurcht / mit Glauben und Liebe; er gibt ihnen den Göttlichen Frohnleichnam unter beyden Gestalten in einem kostbaren Löffel / mit welchem er ein kleines Bröcklein der Brod-Gestalt auffangt / und samt etlichen Tropffen der Wein-Gestalt denen Glaubigen in den Mund schibt. Was hergegen geistliche Persohnen anbetrifft / diesen ertheilt er ein jede Gestalt besonder / das ist / den Leib Christi allein unter Brod-Gestalt und nachmalen das Blut allein unter Wein-Gestalt.*

Wann das Heil. Abendmahl vollendet ist / theilt ein anderer Diaconus das vom Priester ohne Wandlung gesegnete Brod aus / welches die Griechen nit alsobald essen / sonder in einem saubern Beutel am Hals herum tragen / damit

Damit sie zur Zeit tödtlicher Kranckheiten in Orten / wo weder Priester noch Gtts-hausß anzutreffen seynd / dasselbe anstatt der Beegzehrung des Frohn-leichnams Christi zu sich nehmen / hie-mit aber wider die letzten Anfechtungen des Teuffels gestärckt werden.

Alles / was obstehet / hab ich an-führen sollen / um zu zeigen / daß die Griechen / was die Sacraments-Wand-lung angehet / jederzeit mit der Römi-schen Kirch übereins gestimmt und den Calvinischen Land beständig verflucht haben.

## Numerus 475.

### Innhalt.

Von dem Kirchen-Gewand dern Griechischen Patriarchen / Metropo-liten / Bischöffen und Priestern.

**N**achdem wir dern Griechen Mess-Opffer beschriben haben / will sich geziemen auch von den Klei-bern zu handeln / derer sich ihre hoch- und gemeine Priester bey demselben be-dienen.

Der Patriarch ziehet kein weisse Alb an / wie bey uns / sonder einen Sack also genannt wegen seiner gewal-tigen Breite : Solcher ist nicht aus weißer Leinwand / sonder aus Viel-färbigen Brocard. Er reicht nit hinab bis an die Fersen / und ist oberhalb des Knye = Gelencks mit einigen viereckigten Schilden oder Stücklein Zeugs geziert / welche der Farb nach dem Fest = Tag ähnlich / sonst aber auch mit der Bild-nuß des Welt = Heylands in gestickter Arbeit geschmückt seynd.

Über bemeldeten Sack trägt er ein sehr langen Rock von köstlichem Zeug / wessen Farb sich in den Tag schiekt : Und über solchen Rock das Pallium, so nur eines halben Schuh breit ist / um den Hals in Gestalt eines Kragen herum

Joseph Stocklein, XXII. u. XXIV. Theil.

gehet / und vornen herab fällt. Dieses Pallium ist mit Perlein und Edelsteinen besetzt / wie nicht weniger mit vielen aus Gold = und Silber = Fäden aufgestückten Creuzlein samt dern vier Evangelisten Bildnußen.

Der Patriarch hat von seinem Gürtel ein viereckichte und eines halben Schuhe grosse Taschen bis auf das Knye herab hangen / so der Palla, mit welcher wir den Kelch decken / fast glei-chet.

Anstatt unserer hohen / gespaltener und oben doppelt = gespizten Inseln be-deckt der Patriarch sein Haupt mit ei-ner runden aus fein = rothen Sammet verfertigten / auch mit Gold gestückten / mit Perl gezierten / und vornen auf der Stirn mit einem Creuz von Edelge-steinen gezeichneter Mütze / so dem Schnitt nach den kleinen Häublein / wel-che unsere Priester unter ihrem Hut tra-gen / gleich siehet.

Der Hirten = Stab hat bey nahe die Gestalt des Lateinischen Buchsta-bens T oder der Krucken eines krum-men Bettelmanns : Dessen Stab mit Schild = Kroten und Perl = Mutter völ-lig eingelegt / der obere Zwerch = Rigel aber aus Indischem oder Russischem Helsenbein gemacht / und mit kostba-ren Steinen reich besetzt ist.

Die Land = Bischöff oder Metropo-liten / so dem Patriarchen zwar nach-den Erz = Bischöffen aber vorgehen : Wie auch jetzt = bemeldete Erz = und an-dere Bischöff kleiden sich vor dem ho-hen Mess = Amt fast wie der Patriarch / nur drey Stück / nemlich das pallium, die Taschen oder Palla, und Mützen hiervon ausgenommen. Das Pallium und die Taschen seynd ihnen allerdings verboten. Gleichwie aber sie alle ins-gesamt Calugeri, das ist / Basilianer = Mönchen seynd : Also tragen sie auf dem Haupt ihr vorgeschribene Ordens = Mütze aus brauner Wolle / so bis an die Ohren reicht / und auf der Stirn mit einem gestückten Creuz bemerckt ist.

Der Hirten=Stab ist des Patriarchen seinem ganz gleich.

Das Mess=Gewand dern gemeinen Priestern bestehet in einem Sack aus entweder Beiel=blauem oder schwarzem Taffet samt einer Stöl und Mess=Mantel von solcher Farb / wie der Tag erfordert / alles schlecht ohne Kreuz oder einigen Schmucks ausgemacht. Der Mess=Mantel oder Planet gleich einem Deutschen voran zugeneheten Mantel ohne Kragen.

Der Diaconus tragt in der Kirch ein ziemlich langen Unterrock / so von rechtswegen weißfärbig seyn solte: Ob= schon derselbe dormalen insgemein roth / mithin der vorgeschribenen Tag=Farb nit gleich ist. Er hat amnebens auch ein sehr schmale / doch überaus lange beederseits mit Spitzen / und an beyden Enden mit Franzen versehene Stöl, de ro Mitten er über die Brust schlägt / unter seinen Achseln zuruck schiebt / all= da Kreuzweis übereinander schränkct / und über beede Schultern ziehet / von welchen die End biß auf die Knye herab hangen.

Die Patriarchen / Bischöff / Priester / Diaconi, Unter=Diaconi und andere Kirchen=Diener samt den Calügern, tragen grosse Bärt und lange Haar. Diese letztere ziehen schwarz daher / wie unsere Benedictiner. Diß ist eigentlich die alte Tracht dern Mönchen des Heil. Basilii, aus welcher Zahl alle Bischöff und Patriarchen in Griechenland erwählt werden müssen. Jedoch seynd die Capuzen dern Benedictinern und Basilianern voneinander unterschieden / wie ich anderwärts anzeigen werde.

## Numerus 476.

### Innhalt.

Von der Griechischen letzten Delung.

Die Griechen steiffen sich / diß Sacrament betreffend / auf den Text der Epistel des Heil. Apostels Jacobi Cap. V. versu 14. da er schreibt: Ασθενει τις εν υμιν, προσκαλεσασθω της πρεσβυτερας της Εκκλησιας, και προσευξασθωσαν επ αυτον, αλειψαντες αυτον ελαιω εν τω ονοματι του κυριου, &c. Wird unter euch jemand Franck / so beruffe er die Priester der Kirch / damit sie über denselben betend ihn mit Oel salben im Nahmen des Herrn &c.

Allein die Griechische Kirch ertheilt dieses Sacrament nicht allein denen Sterbenden / so gleich wollen in die Zügen greiffen / sonder allen Krancken / damit sie gestärckt / ihre Schmerzen gelindert / und ihre Seelen Krafft dieses geistlichen Heyl=Mittels erquickt werden.

Der Priester salbt nur die Stirn / die Ohren und Hand / und sagt bey jedem dieser Theilen also: Heiliger Vatter! der du ein Arzt so wohl des Leibs als der Seel bist / michin deinen eingebornen Sohn unsern Herrn Jesum Christum gesandt hast / damit er all=unsere Uebel heilerte und uns vom Tode errettete; erlöse deinen Diener N. von allen geist= und leiblichen Unpäßlichkeiten / von welchen er geplagt wird: Verleyhe ihm die Lebhafftigkeit vermög der Gnad Jesu Christi und der Vorbitt unserer heiligsten Frau und allzeit Jungfrau / der Mutter Gottes Maria; dann du bist unser Heyland und die Quell aller Genesung: In Nahmen des Vatters / und des Sohns / und des heil. Geists.

Man begnügt sich in Morgenland nicht den Krancken selbst gesalbt zu haben / sonder man überstreicht in Gestalt eines Kreuz mit eben diesem heiligen Del hin und wieder die Wäuer und Wänd des Zimmers / wo der Krancke ligt / um hiedurch die bösen Geister zu vertreiben / da der Priester zugleich den neunzigsten Psalm betet / welcher anfangt / mit den Worten: Qui habitat in

in adjutorio Altissimi: Wer da wohnt  
unter Hülff des Allerhöchsten ꝛc.

Essens sich zu enthalten verpflichtet.  
Nach dieser Verzichtung / falls er das  
Subdiaconat annimmt / und nichts de-  
stoweniger sich fruhe oder spath vereh-  
liget / wird er mit aller Schärffe abge-  
strafft / aller geistlichen Würde und  
Freyheit beraubt / ja aus der Kirch mit  
Schand verstoffen.

## Numerus 477.

### Innhalt.

Vom Sacrament der Priester-  
Weyhe.

**D**ern Geistlichen Weyhungen seynd  
wie in der Lateinischen / also auch  
in der Griechischen Kirch sibem/  
nehmlich vier Kleinere und drey grössere/  
welche von dem Patriarch und denen  
Metropolitenn durch Auslegung dern  
Händen ertheilt werden.

Die Ehe ist zwar denen weltlichen  
gemeinen Priestern nicht verboten: Jes-  
doch müssen hierbey folgende Beding-  
nussen gehalten werden: Erstlich / daß  
solcher schon vorhin / ehe er das Subdia-  
conat begehrt / verheyrathet sey. Zwey-  
tens / daß er ihm keine Wittib oder ge-  
schändete Persohn / sonder eine Jung-  
frau hab beylegen lassen. Drittens/  
darff er nach dem Todt dieser seiner er-  
sten Gemahlin nicht zur andern Ehe  
schreiten.

Derowegen wird ein jeder Subdia-  
conus vor Empfang dieser Weyhe be-  
fragt / ob er ledig sey oder nicht? sagt  
er ja / so muß er auf den Ehestand bis  
in Todt verzichten. Ist er hingegen  
vermählt / ligt ihm ob zu zeigen / daß  
sein Weib vor der Hochzeit eine Jung-  
frau gewesen / und versprechen / daß/  
wann sie vor seiner sterben sollte / er kein  
andere nehmen wolle.

Falls ein Subdiaconus als ledig zur  
Weyhe kommt und nimmer zu heyrathen  
verheissen hat: Gibt man ihm das  
Ordens-Kleid des Heil. Basilii, wel-  
ches ihn nicht allein zur ewigen Keusch-  
heit verbindet / sonder auch des Fleisch-

Der ledige Stand ist dormalen un-  
ter der Griechischen Priesterschaft sehr  
im Brauch / weil es die Mönchen des  
Heil. Basilii so weit gebracht haben / daß  
kein vermählter Priester zum geringsten  
Bistum / ja nicht einmal zu einer vor-  
nehmen Stadt-Pfarrey gelangen / son-  
der nur der Gemeind eines Marck-  
Flecks oder Dorffs vorstehen kan. Alle  
andere geistliche Pfründen werden von  
denen Basilianern verwaltet / welchen  
verbotten ist einiges Weibsbild in dero  
Häusern und Diensten zu gedulden / es  
wäre dann ihre leibliche Mutter oder  
Schwester.

Das allen verheyratheten Prie-  
stern vorgeschribene Kleid bestehet in ei-  
nem dunkel-blauen langen Unterrock  
mit einer Beiel-färbigen Mützen aus  
wollenem Tuch / von welcher hinten  
ein weißes Band von seinem Zeug he-  
rab hangt / so drey Zoll breit und sechs  
lang ist / damit man dieselben an die-  
sem Zeichen von den Layen unterschei-  
de.

Vor alten Zeiten trugen zwar die  
Priester und Bischöff das Kleid des  
Heil. Basilii: Jedoch waren sie vereh-  
liget und assen Fleisch. Allein die Grie-  
chische hat nach dem Beyspiel der La-  
teinischen Kirch diesen Mißbrauch ab-  
geschafft / weil einem Mann / der sich  
Gott zum Seelen-Dienst aufgeopfert  
hat / die Haus-Sorgen für Weib und  
Kind gar übel anstehen; dann sein  
Herz ist zwischen Gott und seiner Ehe-  
liebsten zertheilt / daß er sich dem Herrn  
nicht völlig schencken kan. Nebst dem  
ist zu befürchten / daß er nicht die Ein-  
künften und Güter der ihm anver-  
trauten Kirch seinen Kindern anhen-  
ke.

## Numerus 478.

## Innhalt.

## Vom Sacrament der Ehe.

**D**ie Kirchen-Satzungen bey den Griechen seynd/was die Ehe anbelangt / ohne Vergleich schärfer als bey den Lateinern. Sie verdammen und verbiethen alle Winkel-Ehen / wie nicht weniger alle Heyrathen zwischen Blutsverwandten auch so gar über den vierten und sechsten Grad. Zudem darff kein Tauff-Path sich mit der Gottel / so mit ihm ein Kind aus der Tauff gehoben / noch den jungen Tauffgött mit einem seiner Kindern vermählen / oder hinwiederum.

Ferner wird die Einwilligung derojenigen erfordert / welche über die Brautleuth väterlichen Gewalt haben / als da seynd Vatter / Mutter / Vormünder / oder vorgesezte Herrn: Item sichere Beyständ oder Zeugen / ohne welcher Gegenwart Bräutigam und Braut *Αδελφάρισσας* Winkel-Gemahlen genannt und samt dem Priester / der sie heimlich zusammen gibt / abgestrafft werden.

Vor der Türckischen Dienstbarkeit geschah so wohl das erste Versprechen als die Verlobnuß in der Kirch allein: Nunmehr aber werden beyde zu Haus verrichtet / weil gefährlich ist an Dertern / wo die geile Türcken herrschen / die Braut über die Gassen zu führen.

Die erste Vertrauung wird vor der Hochzeit nicht drey mal verkündet / wie bey uns / sonder es wird solche Ausrufung gänzlich unterlassen / als welche in der Griechischen Kirch ganz unnöthig ist: Allwo zwischen dem ersten Versprechen und der Hochzeit selbst Jahr und Jahr verlauffen. Auf dem Griechischen Seeland Archipelagus genannt / und in Rumelien werden junge Knaben von zwölf Jahren aus Sorg / sie mög-

ten durchgehen und nimmer zurück kehren / angehalten sich zu verloben / damit sie entweder zu Haus bleiben / oder aus Antrib des Gewissens nach der Reise wieder heim kommen; wie auch heilig gehalten wird.

Die erste Trauung / so die Griechen *Μυσος* nennen / wird feyerlich von dem Priester verrichtet / welcher so wohl der Braut als dem Bräutigam jedem ein brennende Kerzen in die Hand gibt und über dieselben das Creutz macht / nachmals aber zwey Ring / den einen von Gold / den andern von Silber weyhet; er reicht den guldenen dem Knaben und spricht drey mal: Der Diener Gottes N. traue dich mit der Magd Gottes N. in Nahmen des Vatters / und des Sohns / und des Heil. Geists / jetzt / allzeit und in alle Ewigkeit.

Alsdann gibt er den silbernen Ring dem Mägdlein auf eben diese Weis und mit obstehenden dreyfach wiederholten Worten. Hernach verwechseln die neue Brautleuth ihre Ring / und steckt der Bräutigam den guldenen der Braut / diese hergegen den silbernen dem Bräutigam an den Finger / um zu zeigen / daß künfftiger Zeit nach dem Beylager unter ihnen beyden alles gemeinschaftlich seyn solle.

Die Hochzeit selbst wird mit größerer Feyerlichkeit begangen und anstatt *υδρος* oder Ehe / *εφδασημα*, das ist / Crönung genannt. Beide neue Eheleuth seynd schuldig vor der letzten Verlobnuß aus der Hand desjenigen Priesters / der sie zusammen geben soll / miteinander das Sacrament des Leibs und Bluts Christi zu empfangen. Ihre Crönung geschihet mit zwey Cränzen aus Del-Zweigen / so mit weißer Seiden gebunden seynd / er setzt erstlich den einen dem Bräutigam auf und spricht: Der Diener Gottes N. wird gecrönt mit der Magd Gottes N. in Nahmen des Vatters / und des Sohns und des Heil. Geists / jetzt / allzeit / und in Ewigkeit. Den andern legt er der Braut

Brant mit eben dergleichen Worten auf das Haupt.

Hierüber geben die Brautleuth einander die rechte Hand / welche der vornehmste Zeug oder Bürg (den man den Ehegött oder Ehegevatter nennt) zusammen hält / da der Priester indes sen drey mal spricht: *HER GOtt/ cröne sie mit Ruhm und Ehr.* Bemeldeter Ehegött vertauscht hierüber auf des Priesters Befehl ihre Crantz zum Zeichen der Einigkeit / Verbindnuß / Ehelichen Treu und des Fridens / so zwischen Mann und Weib herrschen sollen; zu welchem End er ihnen auch ein Trunc Wein anbiethet / den beyde aus einem Becher müssen austrinken.

Gedachter Ehegevatter gewinnt Krafft des Morgenländischen Rechts ein solchen Gewalt über die neue Eheleuth / daß diese ohne sein Gutheissen eben so wenig / als unmündige Kinder ohne Vorwissen ihres Vatters dörfen vornehmen; dann die Griechen / so übrigens dem bösen Argwohn und der Verleumdung fast ergeben seynd / werden niemals etwas Ufels von ihm gedencken noch reden / solte er auch Tag und Nacht in seiner jungen Ehegötten Haus stecken / weil sie dessen Macht und Amt als ein heiligen von GOtt eingefetzten Gewalt ansehen; dem beynebens zustehet / ihr erstes Kind aus der Lauff zu heben / ja es äuffert sich öfters / daß er aller dero Kindern einziger GÖtt wird. Wann er des Bräutigams und der Braut Gesundheit trübt / müssen beede aufstehen und der Mann seine Rüzen abnehmen. Allein diese Ehr kostet ihm theuer wegen dem Geschandnußen / die er vermög Landsbrauch ihnen zu geben schuldig ist.

Wer sich öfters / dann drey mal verehlichet / ist Krafft Griechischer Kirchen-Ordnung verflucht und fällt in den geistlichen Bann.

Dessen ungehindert wird das dremassen feyerlich und bedachtsam geschlos-

sene Eheband oft und aus leichtfertigen Ursachen zerrissen / ja von den geistlichen Seelsorgern um eines schlechten Gelds willen ungültig erklärt / mithin beyde Eheleuth also gänzlich frey gesprochen / als wären sie niemalen verheyrahtet gewesen / folgamtlich jeder Theil sich vermög dieses gottlosen Mißbrauchs wiederum nach Gefallen mit einer andern Parthey vermählen kan / so oft er will. Die Geistlichkeit williget gern ein / weil sie darbey ihren Nutzen hat / obschon die Griechische Bischoff und Priester solch ihren Geiz mit einer ganz andern Ursach bescheinigen: Scheiden wir / sagen sie / uneizige Eheleuth nicht voneinander / so gehen sie zu dem Cadi / das ist / zum Türckischen Richter / werden hiemit Mahometaner / und bittere Kirchen-Feind.

## Von dem Griechen Excommunication oder Kirchen-Bann.

Numerus 479.

### Inhalt.

Von dem Kirchen-Bann in sich selbst.

Wie die Excommunication; das ist / der geistliche Bann jener Donnerkeil ist / mit welchem die Christglaubigen in Furcht und Zucht gehalten werden; also hat die Griechische Kirch (seit dieselbe dem Ottomanischen Joch / das oft einigen Griechen zur Widerspenstigkeit Anlaß gibt / unterworfen ist / damit unerachtet dieser harten Dienstbarkeit / derselben Zucht / Ansehen / Gewalt und Gerechtfamkeit bey Standen erhalten werden) ihren Kindern ein dermassen erstaunliche Einbildung solcher Straff eingossen / daß sie dieselbe ärger fürchten / als den Todt selbst; weil sie nehmlich diesen Strahl nicht über etwelche schuldige Personen ins

insgemein / wie in der Römischen Kirch der mildere Gebrauch erfordert / sonder nur über sonderbare Christen / so mit eigenem Nahmen genannt werden / los schießt / hiemit aber den auf solche Art getroffenen Sünder aller Christlichen Gemeinschaft / auch so gar des Umgangs mit seiner Freundschaft / des Eingangs in die Kirch / der menschlichen Gesellschaft gänzlich beraubt / und bey aller Welt verhaßt macht.

Bevor man hingegen diesen Blitz zur Hand nimmt / wird der Beschuldigte etliche mal unter währenddem Gottesdienst in der Kirch vor allem Volck öffentlich vermahnt in sich selbst zu gehen / sein Leben zu bessern / und dem Befehl seiner Geistlichen Obrigkeit ein Gnügen zu leisten; falls er nun sich dessen weigert / so wird er von seinem Pfarrer oder Bischoff / oder wohl von dem Patriarch selbst mit folgenden Worten geächtet.

„Kraft der Macht zu binden und  
„aufzulösen / die Gott seinen Apo-  
„steln ertheilt hat / da er sprach: Alles/  
„was ihr auf Erden binden oder lö-  
„sen werdet / soll auch im Himmel ge-  
„bunden oder aufgelöst seyn; wel-  
„cher Gewalt von denen Aposteln durch  
„Erbfolg auf die Bischöff kommen / von  
„diesen aber mir ist mitgetheilt worden:  
„Wird hiemit der N. N. in den Kirch-  
„Bann gesetzt / und als solcher öffentlich  
„erklärt / hiedurch aber von der Gemein-  
„schaft des Vatters / des Sohns und  
„Heiligen Geists / wie auch aller Hei-  
„ligen Gottes im Himmel und aller  
„Christglaubigen auf Erden ausge-  
„schlossen und abgetrennt / also zwar /  
„daß sein Erbtheil von nun an mit dem  
„leidigen Teuffel und dem Verräther  
„Judas seyn / folgsamlich / wann er sich  
„mit bekehrt / sein Leib nach dem Todt  
„nicht in Staub und Aschen zerfallen/  
„sonder gleich einem harten Felsen in dem  
„Sarch ganz oder unverweset zur Zeug-  
„nuß seiner verstockten Unbußfertigkeit  
„verbleiben wird.“

Falls demnach der obertwehnter Massen excommunicierte Griech zum Creutz kriecht und abbittet / wird er nach vorläufiger Gnugleistung nicht allein von dem Bann losgesprochen / sonder auch so wohl mit dem Krancken-Del / gleichwie bey der letzten Delung: Als auch mit dem Heil. Chrisam / wie bey der Firmung / von neuem gesalbt.

## Numerus 480.

### Inhalt.

Was die Griechen von jenen urtheilen / so in dem Kirchen-Bann ohne Losbindung sterben.

**D**ie Morgenländische Kirch glaubt für gewiß / daß der Teuffel in die Leiber all-derjenigen fahre / so da in dem Kirch-Bann sterben / und ihrer Leichen zum Schaden dern Menschen auf Erden vielfältig mißbrauche.

Sie nennt dergleichen Körper Βεγ-  
χόλακκα, das ist / Kochlacken: Item ein Weerwolf oder Mordgespenst / so bey der Nacht / ja öfters auch bey Tag in Gestalt eines Wolffs oder andern Thiers herum streift / heult / poltert / an die Haus-Thüren anklopft / einen dern Inwohnern mit Nahmen nennt / welcher / falls er antwortet / bald sterbe: Darum pflegen die Griechen jenem nichts zu antworten / der bey der Nacht sie mit Nahmen ruft.

Sie stecken ferner in dem närrischen Wahn / daß die höllischen Geister unter der Gestalt und in den Leibern solcher verbannten Menschen auf dem Land unter hellem Tag herum wandern / und jene Leuth / so ihnen begegnen / mit blosem Anblick tödten. Wann nun ein Hungers-Noth oder Pestilenz einreißt / werden diese Bedrängnußen ebenfalls dergleichen excommunicierten Todten-Cörpern zugeeignet / mithin deroselben Gräber aufgerissen. Findet man

in in darin ein ganzen Leib / wird an einem bequemen Ort ein grosser Scheiter-Hauffen angezündet / in der Kirch aber das *Officium defunctorum*, (verstehe die Tag-Zeiten für die Abgestorbenen) gesungen / hiernächst der Todte von dem Kirch-Bann losgesprochen / seine Leich in Stück zerrissen / und zu Aschen verbrennt: Wie aus dem nächstfolgenden Numero, erhellen soll.

Der Nahm *Βερχόλακκος* rührt von zwey Worten her / sage von dem Barbarischen *Βερχον*, welches Roth / und *Λακκος*, so eine Lacken / mithin zusammen eine Rothlacke bedeuten.

Sonst werden solche Körper auch *Τυμπαεις* oder gespannte Trummel genannt; massen die Griechen vorgeben / die Haut derselben geschwelle auf / und erhärte nachgehends / wie ein aufgeblasener Lederlack also / daß wann jemand darauf schlägt / sie einen Schall von sich gebe / und alle Menschen-Gestalt verliere.

Leo Allatius versichert / daß / als er auf der Insel Chio als Lehrjünger annoch in die Schul gieng / man in des Heil. Antonii Kirch ein Grab oder vielmehr ein zuvor verschlossenes Bein-Hauff eröffnet / in demselben aber auf einem Hauffen weißer Todten-Beinen liegenden ungeheuer grossen / doch unverwesenen Leichnam eines Risen angetroffen habe / wessen schwarze Haut so hoch angeloffen / so gespannt und dürr ware / daß / sie alle an dieselbe geworfene Stein mit stärkerm Gewalt zurück geschlagen als empfangen habe; welches dieser berühmte Schriftsteller dem Kirch-Bann zueignet / obschon es von natürlichen Umständen herrühren kan / indem gewisse Erden mit der Krafft begabt ist die Feuchtigkeiten aus den Leichen dergestalt auszufaugen / daß dieselben zwar ausdürren und dannoch ganz verbleiben: Gleichwie man ein Menge solcher Menschen-Körper in dem Keller dern mindern Brüdern S. Francisci zu Tholota in Franckreich sehen kan.

Joseph Stocklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

Cassianus einer der berühmtesten Geschicht-Schreibern / so von Griechischen Alterthümern handeln / erzehlt / daß / nachdem ein gewaltige Zahl Christlicher Bischöffen / um einige in die Kirch eingeschlichene Mißbräuch zu verbessern sich versammelt / und einer aus ihnen die darüber einträchtig abgefassete Verordnungen zu unterschreiben sich geweigert hatte / er von demselben Concilio mit dem Kirch-Bann belegt / bald hernach ohne Wiederruff gestorben / und eben allda begraben worden sey. Als nun über hundert Jahr die Bischöff sich daselbst wiederum vereiniget / und in schriftlichen Urkunden diesen Zufall gelesen hatten / liessen sie dessen Grabmahl aufmachen und sahen mit Verwunderung / daß der Leichnam bemeldeten Bischoffs ganz sey; kaum aber hätten sie ihn von dem geistlichen Bann losgesprochen / als derselbe in Staub und Aschen von sich selbst zusammen gefallen sey.

Die Griechen wollen behaupten / daß unter dem Groß-Sultan Mehemet dem andern / und ihrem nach Eroberung Constantinopels erstem Patriarch Georgio Scholario, sonst Gennadio genannt / eines böshafften Weibs Körper unverzehrt sey gefunden worden / welche ehedessen einen unschuldigen Priester / als hätte er sich mit ihr fleischlich versündigt / zwar verklagt hatte / und deshalb aus der Kirch wäre verbannt worden / aber biß nach dem Todt sich geweigert diese Verleumdung zu widderruffen. Da nun der Patriarch solche Begebenheit gedachtem Sultan erzehlt hätte mit der Versicherung / daß / so bald der Kirchbann wurde aufgehoben seyn / der Körper zerborsten sollte: Liefse jener nicht allein durch geschworne Zeugen den Augenschein der Sach einnehmen / sonder auch das wieder zugemachte Grab mit seinem Kaiserlichen Sigill behutsam verwahren. Der Patriarch sagte hiernächst eine Fasten von drey Tagen / und eben so viel Todten-Messen an / welche für die abgestorbene Verleumderin seyend verrichtet worden. Zu End der dritten Weß / als

der Patriarch mittelst des gewöhnlichen Gebets das vor so langer Zeit verschidene Weib von dem geistlichen Bann los sprach / hörte man ein entsetzliches Geräusch in dem versperrten Grabmahl / welches in Gegenwart obbedeuteter Königlichlichen Zeugen aufgerissen / und der vorhin ganze Leichnam jetzt in viel Stücke zerschmettert ist befunden worden.

gänzlich befreyt mit den Auserwählten Gottes der Herrlichkeit des Vaters und der Gegenwart Jesu Christi genießen möge.

Hier sagt der Priester zum Volk: Laßt uns Gott für ihn bitten / und spricht folgendes Gebet.

HERR GOTT, der du Krafft deiner unendlichen Weißheit den Menschen aus Nichts zu deinem Ebenbild erschaffen, auch ihn mit all-jenen Eigenschaften und Gaben versehen hast, welche ihn deines gloriwürdigen Reichs theilhaftig machen; wir bitten dich, Ewiger Vater, du wollest nicht zulassen, daß dieß dein Geschöpf zu Grund gehe, sonder vielmehr verhängest, daß sein Leib wieder in jene Nichtigkeit verfalle, aus welcher derselbe ist heraus gezogen worden: Seine Seel aber unter deinen Gerechten Platz finde: Und obschon dein Diener N. N. ihm den Fluch seiner Eltern oder den Kirch-Bann auf den Hals geladen, noch vor seinem Hintritt sich desselben entschüttelt hätte: So lasse dich, o HERR, damit noch erbitten, ihm durch die Vermittlung deines unwürdigen Dieners und allergrößten Sünders, all-seine Missethaten zu verzeihen, damit dessen Leib in sein erste Nichtigkeit zurück kehre, seine Seel aber in die unsterbliche Seligkeit versetzt werde. Verlehnhe ihm, o HERR, vermög des dem Heil. Petro und seinen Nachfolgern aufgetragenen Gewalts den Ablass seiner Gebrechlichkeiten, so ihn mit den Fesseln des Kirch-Banns gebunden halten; wir bitten dich um diese Gnad durch die

Vora

## Numerus 481.

### Innhalt.

Griechische Art vom Kirch-Bann die Abgestorbenen loszusprechen.

**M**An singt erstlich Abends vorhero die Vesper / und nachher Morgens Fruhe die Metten samt dem Lobgesang für die Todten / leztlich aber eine Seel-Mess / unter welcher der Bischoff oder Priester / so das heilige Amt verrichtet / bey dem zweyten Umgang in Gesellschaft der Geistlichkeit mit dem Kelch und der Brod-Büchsen sich zum Grab des Verbannten verfügt / auf die Knye niederfällt / und nachfolgende eigenhändig auf ein Zettel vorher geschriebene Wort lautstimmig ausspricht.

Demnach unsere Wenigkeit / weilten unsere wiederholte Vermahnungen zur Buß nichts verfangen wolten / ist gezwungen worden wider den N. N. jenen Gewalt zu lösen und binden an die Hand zu nehmen (den Jesus Christus seinen Aposteln ertheilt hat) und dieses widerspenstigen Menschen Laster mit dem Kirch-Bann abzustraffen; dessen aber unerachtet wir annebends erkennen / daß die allen Leuten angebohrne Neigung zur Sünd eine Urquell alles Übels sey; als sprechen wir denselben von dem Kirch-Bann / in welchem er gestorben ist / durch gegenwärtigen Ablass völlig los / damit er von diesem Sant

Vorbitt der allerseeligsten unbesleckten Jungfrau deiner Mutter und aller Heiligen im Himmel.

Die Griechen beharren darauf / daß nach diesem Gebet die Leich in Stücker zerhörste / welche hierüber öffentlich verbrennt werden : Mir aber kommt dieses Verfahren sehr abergläubisch vor.

## Von andern Bewand- nissen der Griechischen Kirch.

Numerus 482.

### Innhalt.

Von den Griechischen Clöstern.

**D**ie Griechen schätzen das Kloster-Leben so hoch / daß sie es den Stand der Vollkommenheit nennen / und die Ordens-Leuth denen Engeln gleich halten / weil sich dieselbe befließen dem Wandel Christi nachzufolgen. Von wannen kommt / daß die Mönchen allein zu den höchsten Ehrens-Staffeln geistlicher Würden und zu den besten Pfarreyen mögen befördert werden. Alle Bischöff / Erz-Bischöff / Metropolitnen und Patriarchen werden aus dem Orden des Heil. Basilii erkohren.

Diese Ordens-Männer seynd von dreyerley Art / nemlich Clostermänner / Zell-Brüder und Einsidler.

I. Die Clostermänner oder Cónobiten leben gemeinschaftlich in einem grossen Umfang / doch jeder in einer besondern Hütten unter einem Abten oder Archimandeyten beyammen / schier wie bey uns die Camaldueser. Sie tragen das grosse Kleid des Heil. Basilii.

Joseph Stocklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

II. Die Zell-Brüder oder Anachoreten sündern sich mit allein von der Welt / sonder auch von dem gemeinschaftlichen Kloster-Leben ab / und begnügen sich mit dem geringern Kleid des Heil. Basilii, das ist / mit einem langen Rock und kleiner Mützen brauner Farben / beyden aus Cameel Haaren gewoben. Diese Zell-Brüder wohnen nicht weit von Clöstern hin und wieder in eigenen Hütten zerstreuet ; ein jeder hat ein Stück Erdreichs oder Felds / so er anbauet / oder wenigstens einen Garten. Sie gehenniemal aus / als an Sonn- und Feyertagen in die Kloster-Kirchen / damit sie dem Göttsdienst beywohnen ; sie bringen all- ihr übrige Zeit die Wochen hindurch theils mit Beten / Betrachtungen und Fasten / theils mit Hand-Arbeit zu / mit welcher sie sich ernähren müssen.

III. Die Einsidler oder Asceten seynd zwar gekleidet / wie jetztgedachte Zell-Brüder / hingegen aber auf hohen Gebürgen in Felsen-Hölen also verschlossen / daß sie niemalen hinaus / noch zum Göttsdienst in die Kirch kommen / übrigens sich der Göttlichen Vorsichtigkeit überlassen / und ledialich von dem Almosen leben / welches ihnen die benachbarte Clöster zuschicken. Sie essen des Tags nur einmal entweder Bohnen / Linsen und anderes dergleichen Hülsen-Werck / oder Kräuter und Wurzen / alles nur in leerem Wasser gesotten ohne Saltz oder Del : Wie auch gedürretes Obst mit ein wenig unter heissen Aschen gebackenem Brod / und zwar nur so viel / damit sie vor Dürm-macht nit erhungere ; an hohen Fest-Tagen aber seynd ihnen zwey solche Safft- und Kraftlose Mahlzeiten erlaubt. So werden sie auch von Zeit zu Zeit von Priestern besucht und mit den H. Sacramenten versehen.

Gewißlich das strenge und eingezogene Leben dern Zell-Brüdern und Einsidlern ist wundersam / ja kaum zu fassen / mithin zu wünschen / daß die Wald-Brüder in Abendland dieser Morgenländischen freywilligen Büßern nach-

nacharteten; in welchem Fall man nicht von so viel Mißbräuchen und Muthwillen hören würde. Gleichwie aber die Griechische Kloster-Männer an diese Einsamkeit nit angebunden seynd; also wollen wir nunmehr von denselben was mehrers melden / anerkennen ihr auferbaulicher Wandel ein lebhafter Tugend-Spiegel ist / in welchem sich alle Mönchen und Ordens-Leuth von Europa ansehen solten.

ten und Lob-Psalmen / ferner mit Ablesung heiliger Homilien wachend zu bringen. Gleichwie nun schier unmöglich ist / daß der Schlaf sich nit anmeldet / also ist ein eigener Mönch bestellt / der sie gleich aufweckt / da dann der schlummernde für seine Buß zur mittlern Pforten der Altarwand gehet / all dort drey mal sich tieff buckt / in der Rückkehr aber seinen Mitbrüdern rechts und links das Haupt samt den Schultern / zum Zeichen reufertigter Abbitt neigt.

## Numerus 483.

### Innhalt.

Von den Calojeren / sonst Calugern / oder Griechischen Cönobiten.

**D**iese seynd eigentlich in Morgenland jene Mönchen / die unter einem Oberhaupt in einem Kloster beyammen leben / und gedachter massen das grosse Kleid des Heil. Basilii tragen / so dem ganzen Aufzug unserer Benedictinern gleich sihet / die Capuz allein ausgenommen / welche bey den Basilianern nicht an das Gewand angehehet / sonder völlig frey ist / und über die braune Ohren-Mütz herab hangt.

Dies Kleid wird von den Griechen *ἀγιον και ἀγγελικόν Σχημα*, die heilige und Englische Tracht genannt. In der innersten Tiefe ihrer braunen Mützen liest man auf einem Stücklein Tuchs diese Wort: *Ἰησοῦς Χριστός νικά*: Iesus Christus siget ob; so einige auch auf dem Scapulier verzeichnen.

Sie singen alle von der Kirch vorgeschriebene Tag-Zeiten von der Metten um Mitternacht anzufangen bis zum Complet nach Sonn-Untergang.

Am Vorabend hoher Fest-Tagen verfügen sie sich in die Kirch mit untergehender Sonn / und verharren daselbst in dem Chor bis zum anbrechenden Tag: Da sie die gesamte Nacht mit Besingung des grossen Psalters / wie auch der Met-

Alle Tag zu End der Metten stellt sich der Abbt oder ein anderer Vorsteher zu der Kirch-Thür / alle Ordens-Männer im Ausgang werffen sich (je einer nach dem andern) ihm zu Füßen / bekennen ihre Fehler / und sagen ihnen die Schuld / gehen auch so fort nach empfangenem Seegen graden Weegs in ihre Zellen / von welchen sie nimmer heraus / als in die Kirch gehen / jene ausgenommen / welche Haus-Vemter haben: Ubrigens halten alle ein ewiges Stillschweigen / beschäftigen sich mit beten / lesen / schreiben oder Hand-Arbeit.

Ihre Lebens-Art ist eben so streng als dern Zelt- oder Wald-Brüdern; sie essen niemalen Fleisch / und fasten alle Wochen drey mal / am Montag / Mittwoch und Freytag.

Unter währenden vier Haupt-Fasten aber / und andern theils von der Kirch / theils von der Regel vorgeschribenen Fast-Tagen essen sie des Tags nur einmal um zwey Uhr Nachmittag / nichts anders als Bohnen oder Kräuter / so in Wasser seynd gesotten worden. Da heist es wohl: Fris Vogel oder stirb. Sie trincken auch keinen Wein.

Nichts destoweniger ist ihnen erlaubt nach dem Complet in die Speis-Stuben zu gehen / allwo man denselben in einem Korb kleine Trümmer Brod mit einem Krug frischen Wassers aufsetzt. Hingegen bedienen sich nur die jungen Ordens-Leuth dieser Freyheit aus

aus dringender Noth / und verfügen sich wieder in die Kirch / damit sie GOTT hiefür Dank abstaten. Hiernächst gibt der Obere das Zeichen / und vertriecht ein jeder sich in höchster Stille in seine Zelle.

## Numerus 484.

### Innhalt.

Von den Prob-Jahren und den Gelübden Griechischer Ordens-Männern.

**B**eghrt jemand in ein Closter als Mitglied aufgenommen zu werden / verschiebt man ihn von einer Zeit zur andern / bis er sich mit brünstigem Euffer mehrmalen anmeldet / und endlich erhört / geschöhren / mit dem kleinern Basilii-Kleid angelegt / mithin um seine Standhaftigkeit zu prüffen drey ganze Jahr in den verachteten Aemtern des Closters geübt wird.

Nachdem diese Prüff-Zeit verflossen / falls der Noviz satzame Proben seiner Tugenden durch ein tieffe Demuth / blinden Gehorsam / guten Willen / gänzliche Erlassung seiner selbst von sich gegeben hat: Wird er zur Profession geladen / mit welcher es also hergeheth.

Der Vorsteher nimmt den Novizen bey der Hand / führt ihn selbst in die Kirch / allwo alle Mönchen versammelt seynd; der obere setzt sich unter der mittlern Pforten der Altarwand nieder: Der Noviz hergegen knyet vor seinen Füßen / da ihn dann der Abbt mit nachgesetzten Worten anredet.

Hier ist / sagt er / der Engel Gottes / damit er deine Gelübd empfangen: Gibe wohl acht / daß du nicht irgendwann aus menschlichem Abschen / oder aus Begierd denen Mühseligkeiten dieser Welt zu entfliehen zum geistlichen Closter-Stand angetrieben werdest:

Noch unter dem heiligen Kleid ein grobes ja Hencker-mäßiges Laster verbergest: Noch deswegen die Mönchs-Mützen erwählest / weil du das harte Verfahren deiner Bluts-Freunden nicht länger ausstehen / oder deinen bösen Neigungen kein Gnügen hast verschaffen können. Beziehe / liebster Sohn / dich selbst nicht; dann / falls du von dererley Ursachen / und nicht von der Liebe Gottes ins Closter wärest gelockt worden: So eilest du ins Verderben / du stürzest dich allhier in ein irdische / dort aber in die ewige Höll der Verdammten. Besinne dich wohl / und sag redlich / wie es dir um das Herz sey.

Der Noviz antwortet: Würdiger Vatter / mich bewegt kein menschlicher Endzweck zum geistlichen Stand / sonder die Begierd des Friedens / aus wessen Liebe ich die Unruhe und Uppigkeit der Welt verlassen hab / damit ich in vergnügter Gemüths-Ruhe meinem Seelen-Heyl / dem Hebet / dem Fasten / Wachen / der Abtödtung meiner selbst / und anderer Tugenden abwarten möge / deßo Übung allein die Pforten des Paradeys eröffnet / uns aber selig macht.

Bist du aber / spricht der Abbt / entschlossen Vatter und Mutter / alle Anverwandten / Freund / Gemächlichkeiten und Güter zu verlassen / wie nicht weniger auf den Ehestand / auf allen Pracht und allen Wollust der Welt zu verzichten / damit du Christo dem Herrn und seinem Rath deßo vollkommener nachfolgest? Hast du auch beynebens ein steiffen Vorsatz dich Gott deinem Herrn ohne Ausnahme völlig zu schencken?

Worauf der Noviz antwortet / daß er sich hiezu verbindet / wann nur GOTT mit seiner Gnad ihn unterstütze. Hiernächst legt er die drey Gelübd der Armuth / der Keuschheit und des Gehorsams ab. Der Abbt schneidet ihm

mit der Scheer ein wenig Haar ab/ welche er mit Jungfrauen = Wachs hinter der Altarwand an das Kirchen = Gewölbe vest anpicht zum Zeichen/ daß sich der Noviz aller Sachen und zeitlicher Hoffnung entäußere / zugleich aber zur Englischen Reinigkeit verpflichte. Letztlich ertheilt er ihm das grosse Kleid des Heil. Basilii.

strengt aufferhalb dem Stunden / so zum Gebet und Gottesdienst gewidmet seynd.

(Der Berg Athos ligt zwischen Macedonien und Thracien so hoch, daß er seinen Schatten bis auf die Insel Lemnos werffen solt. Der Perse = König Xerxes hat ihn durchbohret, daß von derselben Zeit an zu gewissen Stunden die Sonn durchscheint.)

## Numerus 485.

### Innhalt.

Von den Clöstern des heiligen Basilii.

**E**s gibt zwar im Türckischen Reich ein Menge Abbteten / Prioreyen und geistliche Ordens = Häuser; jedoch seynd jene ohne Widerrede die vornehmsten / mit welchen der sogenannte heilige Berg Athos geziert ist; auf welchem vor Zeiten ein unbeschreibliche Menge Basilianer = Mönchen gewohnt hat.

Nunmehr aber bleiben allda nur noch zwanzig Clöster übrig / derer etz welche bis drey hundert Mönchen zehlen / so ein dergestalt ordentliches Leben führen / und in solchem Ruff der Heiligkeit in der Griechischen Kirch stehen / daß diejenige / welche zu den höchsten Staffeln geistlicher Würden gelangen wollen / von allen Enden Morgenlands / ja so gar aus Norden oder Moscau dahin kommen / hier selbst aber ihre drey Prüff = Jahr als Novizen ausstehen / annehbens auch in den Geheimnissen des Christlichen Glaubens / und in den Ordens = Satzungen gründlich unterwiesen werden / bis sie nach satzamen Unterricht in dero Vaterland zurück reisen / und wie wahrhaftige Apostel von ihren Landsleuthen empfangen werden.

Der Müßiggang und die Trägheit können diesen Heil. Berg nicht ersteigen: Alle werden zur Arbeit ange-

Die Priester und Diaconi, welche in Ansehung ihrer Ehrsamten Beyhe von der Hand = Arbeit befreyet seynd / vertreiben die Zeit mit lesen / Schulhalten / und Abschreibung dem Kirchen = Büchern / Bibeln oder heiligen Vätern. Wann auch wegen Unfruchtbarkeit der Erden eine Hungers = Noth einreißt / wird ein Theil gedachter Ordens = Priester (so man Hieromonachos nennt) und Leviten auf die Sammlung in weit entfernete und nah = gelegene Länder abgefertigt / da sie niemals ohne reiche Almosen heim kommen.

Anderer hingegen / welche keine Beyhung empfangen haben / treiben entweder ein Handwerk / oder warten dem Feld = Bau / pflanzen Weingärten / hauen die Kraut = Gärten / hüten das Viehe / und vertragen sich untereinander dessen ungehindert in schönster Einträchtigkeit.

Man sihet auch um Constantinopel herum etliche feine Clöster / als da seynd zu Mauro molo, item bey den Weiden = Bäumen / wie auch zu Tuzlar und auf den Fürsten = Inseln; doch dörfen diese Derter sich mit denen Kirchen und Clöstern in Belschland oder Frankreich gar nit vergleichen. Die ganze Zierde bestehet in der Einsamkeit und dem herrlichen Aussehen über das Meer. Das ansehnlichste ist auf der Insel Proto von Herrn anajordi Nicassio, berühmten Dolmetschen der Ottomanischen Pforten vor nicht langer Zeit erbauet worden / allwo derselbe auch begraben ligt.

Das größte Einkommen dieser geistlichen Häusern kommt von ihrem

Meckern / Wisen / Vieh-Zucht / Weins-Bau und Gärten her / welche von den Mönchen selbst angebauet werden / zu verstehen von denjenigen / die weder Priester noch Diaconi seynd. Sonst tragt ihnen auch das Allmosen wohlhabender Christen und Türcken etwas ein / welche aus Fürwitz / Andacht / oder Kurzweille dahin kommen / und so wohl mit Zimmern als Bett / dergleichen mit Brod / Wein / Geflügel / Eiern / Milch-Baaren / Früchten und Kräutern ergötzt werden.

Vorzeiten waren in eben dieser Nachbarschaft einige Jungfrauen-Clöster / welche aber wegen gar zu vertretlicher Heimsuchung der Türcken alle abkommen seynd bis auf eines / so da in dem Eyland Chio ligt / und vielmehr den Rahmen eines ärgerlichen Greuels als Götts-Haus verdient. Nichts desto weniger findet man noch einige Wittwen und Jungfrauen / die auf die Ehe verzichten / mithin sich selbst verschlethern ohne in das Closter zu gehen / anebens aber entweder für die Kirchen arbeiten oder denen Krancken abwarten.

## Numerus 486.

### Inhalt.

Von der Hierarchia der Griechischen Kirch.

Diese Christenheit hat unangesehen so vieler Bedrängnußen / von welchen sie gleichsam zerdrückt wird / also zwar / daß ihr nur ein Schatten voriger Herrlichkeit überbleibt / dan noch die alte Ordnung / nach welcher ein geistlicher Seelen-Hirt dem andern vor- oder nachgeheth / und von ihnen Hierarchia genannt wird / bis auf diese Stund bewahrt. Solche bestehet nun

IV. in vier Patriarchen.

LXXI. Ein und sibentzig Metropolitzen oder Land-Bischöffen.

XIX. Neunzehnen Erz-Bischöffen und XLIX. Neun und vierzig Bischöffen

Die vier Patriarchen seynd der von Constantinopel / der von Antiochia / der von Alexandria / und der von Jerusalem.

Die Metropolitzen seynd der von Caesarea, der von Epheso, der von Heracléa, der von Agyras, von Cyzico, von Nicomedia, von Nicea, von Chalcedon, von Amasia, von Thessalonica, von Byrsa, von Neocaesarea, von Iconion, von Corintho, von Athén, von Joannina, von Candien / von Patras, von Trebizund, von Larissa, von Lepante, von Arta, von Malvisia, von Philippopoli, von Rhodis, von Philippis, von Drama, von Adrianopel, von Tornavo, von Smyrna, von Negroponte, von Cotraio, von Nicopoli, von Meteline, von Chaldea, von Neopattas, von Demotico, von Theben, von Serra, von Enos, von Melonico, von Cherasu, von Chio, von Selistrea, von Xanti, von Melimna, von Christianopoli, von Ahiala, von Lacedæmon, von Varna, von Naxu, von Paros, von Proilavo, von Satalia, von Sophia, von Vidin, von Morea, von Maronia, von Neuvolopo, von Selivréa, von Dercho, von Zihne, von Lemnos, von Chora, von Gano, von Mitivria, von Cafa, von Gothia, von Midia, von Verria, und von Esclozopoli.

Die Erz-Bischöff seynd der zu Priconiso oder Preconéso: Der zu Lesca, der zu Aia, zu Maura, zu Scarpanto, zu Eina, zu Litieza, zu Stanchio, zu Andros, zu Milo, zu Zifanto, zu Santorino, von Zea, von Thermia, zu Farnario, zu Neochorio, zu Echossen, zu Imbro, zu Samos, und zu Pago-Joanni.

Die Bischöff seynd der von Calliopoli, der von Rodosto, von Mebas, von Tiracri, von Chariopoli, von Miriofti, von Peristali, von Banio; diese stehen unter dem Metropolitzen von Heracléa.

Der

Innhalt.

Von den obgemeldeten vier Griechischen Patriarchen / ihrem Gewalt / Ansehen und Einkommen.

**E**iner kan zum Patriarchat gelangen / er sey dann zuvor Bischoff / nachmalen Erz-Bischoff und Ierthin Metropolit gewesen: Niemand hiervon ausgenommen / als Gennadium, welchem dißfalls wegen Mehemet des Andern nach Eroberung Constantinopels etwas ist nachgesehen worden.

Wann auch bißweilen / obschon gar selten / die Tugend / der Verdienst oder die Günst einem Basilianer Priester-Mönch dergestalt wohl geneigt seynd / daß er auf einem Sprung zu dieser höchsten Ehren-Stelle gelangt / muß er ebenfalls vorher über beneidete drey Staffel gehen; gleichwie im Jahr 1559. unter dem Groß-Sultan Soliman dem Andern sich ereignet hat / da / indem andere hohe Prälaten untereinander um das Patriarchat stritten / Dionysius Priester und Abbt des heiligen Bergs Athos auf Antrieb seiner guten Freunden vom Groß-Vezir Rustan Pascha zum Patriarch ernannt / mithin nach seiner Ankuft zu Constantinopel den ersten Tag zum Bischoff gewenhet / den andern zur Erz-Bischöflichen und Metropolitischen Würde / den dritten aber auf den Patriarchischen Thron ist erhoben worden.

Die vier dem Türkischen Joch untergebene Patriarchen seynd den Gewalt betreffend einander also gleich / daß keiner mit dem andern nichts zu beschlen hat / noch im geringsten darff eingreifen; dann obschon der von Constantinopel des Titels Oecumenicos, das ist / eines allgemeinen Patriarchen sich anmasset / auch den andern dreyen / nehmlich dem von Antiochia / von Alexandria und Jerusalem vorgehet / an nebens aber besugt ist ein allgemeines

Con-

Der von Tachanion, von Caristos, und von Diaulias unter den Metropolit zu Athen.

Der zu Modon, zu Coron zu Elos und von Uristeni unter den Metropolit zu Patras.

Der zu Agathopoli unter den Metropolit von Adrianopel.

Der von Demetrias, von Pharsála, von Litcia, von Agrafa, von Zitoni, von Rogovisdi, von Staghi, von Lidomichi, und von Tomachio unter den Metropolit zu Larissa.

Der von Vaditcia, von Actos, und von Achilleos unter den Metropolit von Lepante.

Der von Principoli, Dela, Vortrontos, Glychefs, Chimuras und Delphino unter dem Metropolit von Joannina.

Der von Chitros, von Servia, von Campania, von Jerastos, von Ajoforos, von Ardameri, von Rentina unter dem Metropolit von Thessalonica.

Der von Geracuos, von Lopcia und Prélava unter dem Metropolit zu Tornavo.

Der von Bozcon, von Rimmicon, und von einer andern Stadt Prélava unter dem Metropolit von Proilavo.

Der von Mania unter dem Metropolit von Lacedæmon.

Die Einkünften dieser Kirchen-Hauptern haben zugleich mit ihrem Ansehen starck abgenommen. Der reichste Patriarch kommt nicht auf vierzig tausend Thaler / der vornehmste Metropolit nicht auf sechs / die meisten Erz- und Bischöf nicht auf vier tausend Thaler / wovon sie aber ein sehr grosses Zehend-Recht ihren Patriarchen zu bezahlen schuldig seynd / damit sich diese mit unerschwinglichen Geschenken bey dem Türkischen Hof auf ihrem geistlichen Thron erhalten mögen; dann der Groß-Vezir ist dermalen ungeschränkter Herr dem vier Patriarch-Stühlen / welche er an die meistbiethenden Metropolit verkauft / wozu ihn derselben Eyffer sucht / und Ehrgeiz veranlassen.

Concilium der gesamten Griechischen Kirch in Glaubens-Sachen / falls einige Kezerey sich hervor thut / auszuschreiben; so wird ihm all-dieses nur zu Ehren der Stadt Constantinopel als der uralten Kayserslichen und jetzt Ottomanischer Residenz jedoch ohne die geringste Obermacht über die drey übrigen Patriarchen / zugeeignet.

Ein jeder Patriarch kan in seinem Bezirk ein Concilium oder Kirchtag versammeln / mit desselben Gutheissen Satzungen vorschreiben / excommunicieren / verbannen / verdammen / und die Prälaten absetzen. So ist er ebenmäßig natürlicher Vogt und Richter all-seiner Layen so wohl in welt- als geistlichen Händeln; weßwegen er denen streitenden Partheyen wochentlich drey mal / sage am Montag / Mittwoch und Freytag Verhör gibt. Ist nun die Sach von grosser Wichtigkeit / berufft er als Mitrichter die zween ältesten Metropolitnen / um andurch seinem Urtheil mehrere Krafft zu ertheilen. Er schlägt zugleich mit dem Kirch-Bann (ipso facto) all-diejenigen / die sich seinem Ausspruch ohne Widerrede nicht unterwerffen oder sich seiner Bortmäßigkeit entziehen und ein anders Gericht wohlen heimsuchen.

Ihr Einkommen ist an sich selbst sehr gering / und nicht ein Jahr wie das andere. Solches bestehet erstlich in dem Zehend-Recht / welches ihnen die arme Metropolitnen / Erz- und Bischöffe entrichten müssen. Zweytens in zwölf Aespren / so ein jede Griechische Haushaltung ihres Gebieths jährlich erlegt; drittens bezahlt ein jeder Priester seinem Patriarchen alle Jahr zwölf Thaler. Viertens ziehet er von jeder ersten Heyrath einen / von der andern zwey / von der dritten drey Thaler. Die vierte Ehe ist unter den Griechen verboten.

Die Pfarrer treiben diese Gelder ein und erlegen dieselben denen Metropolitnen / diese aber dem Patriarchen. All-obgedachte Einkünften betragen

Joseph Stocklein, XXIII. n. XXIV. Theil.

jährlich dem Patriarchen von Antiochia / und dem von Alexandria nicht zwanzig tausend Thaler.

Die von Constantinopel und Jerusalem seynd vermöglicher / jener zwar wegen Weitläuffigkeit seines Patriarchats / in welchem es reichere Christen gibt als anderwärts; der andere hingegen wegen des heiligen Feuers.

Die gewisse und stete Rechten des Patriarchs von Constantinopel rühren her erstlich vom Bischoff-Zehend / so fünfzehnen tausend Thaler ausmacht: Alsdann von dem sogenannten *ἡμυτεχίων* zu fünf tausend Thaler / welche ihm die Priester steuern: Ferner von obbemeldetem Ehe-Geld / so viel eintragt wegen der grossen Menge Volcks zu Constantinopel und selber Nachbarschaft: Item von einem jährlichen Geschenck des Groß-Czar von Moscau: Letztlich von jener Geldsammlung / die für ihn zur Zeit der grossen Fasten in den Kirchen von Constantinopel und Galatha angestellt wird / wann er in einer nach der andern Mess liest und predigt / auch niemals mit weniger als vier bis fünf hundert Thalern zurück kehrt.

All-solche Vorthell erstrecken sich nit auf vierzig tausend Thaler / und klecken nicht denen Patriarchen wider alle Anfechtungen zu beschützen / und den Geiz dern Türcken zu ersättigen. Darum ist er gezwungen grosse Geldsummen zu entlehnen und theuer zu verzinsen / womit es so weit kommen / daß die Kirch von Constantinopel dormalen nicht weniger als viermal hundert tausend Löwen-Thaler schuldig ist; wessenhalben die Geistlichkeit hefftig klagt / und hiedurch öftters zur Absetzung ihres Patriarchs veranlasset wird: Wie aus dem Folgerhellen soll.

## Numerus 488

### Innhalt.

Von den Gränzen dern vier Patriarchaten.

G

I. Dec

I. **D**er Bezirk des Patriarchen von Constantinopel ist der weitstichtigste und volkreichste. Er begreift klein Asien / alle Risten des Aegeischen Meers : Wie auch die Provinzen Mingrelien / Circasien / Georgien / Griechenland bis Dalmatien / Groß- und klein Moesten / Sclavonien / die Wallachen / die Moldau / ganz Rußland / und ein grossen Theil von Hungarn.

So hoch haben sich die Bischöffe von Constantinopel erschwungen / welche vor uralten Zeiten dem Erz-Bischoff von Heraclé: unterworfen waren / Constantinus der Grosse aber hat im Jahr 336. um seiner diesen neuen Stadt ein Glanz zu ertheilen / sie zu solcher Würde erhoben / jedoch mit der Bedingung / daß der Patriarch dem Römischen Pabst unterstehen solte / zu welchem man als zu einem höhern Richter und obern von des Patriarchen Urthel sich beziehen oder appellieren könnte : Wobey es auch geblieben bis anno 576. Da Euthychius, nachdem er Tiberium, so dem Kaiser Justino Curopalati auf dem Thron folgte / gecrönt hatte / dem Pabst abgesagt : Kaiser Phocas hingegen dem Apostolischen Stuhl sein altes Recht wiederum erstattet / den Römischen Bischoff Bonifacium den Dritten mit dem Titel eines allgemeinen Patriarchens / und allerheiligsten Pabsts und Vatters beehrt / den Cyriacum aber mit dem Nahmen eines Patriarchen von Neu-Rom oder Constantinopel sich zu begnügen gezwungen hat beyläufig im Jahr 604.

Vor diesem hatte der Patriarch von Constantinopel über ganz Moscau in geistlichem Wesen zu gebiethen. Der Czar benennete zwar die neuen Bischöffe / welche aber nach Constantinopel reisten / sich daselbst bestätigen und vom Patriarch weihen liessen. So oft ein vornehmer Prälat in Rußland in ein grobe Lasterthat verfiel / eine Kezerey entstunde / oder ein grosser Zwispalt sich äußerte / hat der Patriarch seine Bevollmächtigten dahin gesandt / nach dero

selben Rückkunft aber ein Concilium versammelt / und die Schuldigen verdammt.

Als nach der Zeit ein Rußischer Metropolit / so wider den Czar Bahlium seinen Herrn und Lands-Fürsten öffentlich gepredigt hatte / war in den Kerker verschlossen worden / und der Patriarch von Constantinopel sich diesem Beginnen heftig widersetzte : Hat der Rußische Hof ihm die Flügel gestutzt / und einen absonderlichen oder eigenen Patriarchen erwählt. Jedoch überschickte der Czar dem Patriarchen von Constantinopel ein jährliches Geschenk von zwölf tausend Thalern / und liesse demselben so viel Einsicht über Moscau / daß er zwischen dem Czar und dem Rußischen Patriarchen als Austrag oder Schlichter Frid stifften solte / so oft sie gegeneinander in Zwitracht verfallen wurden : Gleichwie im Jahr 1665. sich ereignet hat.

II. Der Patriarch von Antiochia hat unter seiner Bottmäßigkeit jenen Theil von klein Asien / der sich gegen Aufgang und Syrien ziehet / und von den Alten eigentlich Natolia genannt wird / als da seynd Cilicia und Isauria ; unter ihm stehet auch ganz Syrien nebst andern Landschaften. Er hat dermal seinen Sitz nicht mehr zu Antiochia / welches schier völlig unter den Erdboden begraben ligt / sonder zu Damasco / so nach Constantinopel an Herrlichkeit / Glanz / Reichthum / Gebäuen und Pracht alle andere Stadt des Türkischen Reichs übertrifft / und von den Mahometanern in Ansehung des ersten Stiffters Cham / jenes unverschämten Sohns unsers Vatter Noë benahmt wird. Die Jesuiten seynd zu Damasco besser angesehen / dann all-andere Geistlichen / weil sie die alldort im Schwang gehende Sprachen besitzen / und in ihrer Kirch alle Sonn- und Feyertag auf Arabisch predigen / wie auch in jenen Pfarrkirchen / so unmittelbar unter den Patriarch von Jerusalem gehören : Da hingegen andere Ordensmänner sich auf die Arzney-Kunst verlegen.

III. Der

Innhalt.

III. Der Griechische Patriarch von Alexandria regiert alle Griechen in Egypten / Lybien / des Bergs Sinai, und beeder Ufern des rothen Meers. Er wohnte vor Zeiten in der Haupt-Stadt Alexandria; allein die ungesunde Luft einer / anderseits aber die gar zu sehr geschmälerete Freyheit / so die Christen all-da genießen / haben ihn gezwungen seinen Sitz nach Groß-Cair / welches heut das Haupt von ganz Egypten ist / zu verlegen. Der Griechische Patriarch von Alexandria muß von dem Coptischen fleißigst unterschieden werden / welcher letztere allen in Egypten gebornen Christen / sage den Copten und Arabern: Wie auch allen an beyden Ufern des Nili gelegenen Kirchen / ja dem gesamtenschier unendlichen Käyserthum Ethio-pien als geistliches Oberhaupt vorsethet: In wessen Vergleich der Griechische Patriarch in Egypten mit seinem geringen Hauffen wie ein schlechter Dorff-Pfarrer zu achten ist.

IV. Das Patriarchat von Jerusalem erstreckt sich über das gelobte Land und über jenes Ober-Syrien / wessen Haupt-Stadt Damasco ist / allwo er sich mehr als zu Jerusalem aufhält / weil er hieselbst den Christlichen Tempel und andere heiligen Dertter in Palästina nicht allein / sonder nur gemeinschaftlich mit dem Guardian dern Franciscanern besitzt / und eben deswegen der Römischen Kirch sehr abhold ist: Daß kein Wunder / wann die Lateiner sich öfters mit den Griechen zertragen und ihre Klagen zur Pfort bringen / allwo der Französische Botschaffter sich der Lateinern in Nahmen seines Königs ernstlich annimmt Zufolg uralten Berträgen / welche zwischen Carolo M. Godetrido Bullionio, dem H. König Ludovico, Philippo dem andern eines / andern theils hingegen denen Saracenen / Mamelucken oder Suldanen in Egypten und letztlich mit der Ottomanischen Pforten geschlossen / auch von Ludwig dem XIV. zweymal / nemlich in den Jahren 1673. und 1691. seynd erneuert worden.

Joseph Stöcklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

Von den Freyheiten / welche Groß-Sultan Mehemet der andere dem Patriarch von Constantinopel ertheilt hat.

Num hatte dieser sighafte Monarch die Stadt Constantinopel in eigener Persohn mit Sturm erobert und denen Griechen den öffentlichen Trieb ihres Glaubens gestattet / als ihn ein Lust ankame von den Geheimnissen des Christenthums von Grund aus unterwisen zu werden. Nun war der Patriarch todt gebliben und die Geistlichkeit verlossen. Niemand hat sich gefunden / der zu einem dergestalt wichtigen Unterricht besser taugte / als Georgius Scholarius, welcher in der Sacristey der Sophia-Kirch / allwo dormalen das geheime Zeughaus des Scraills ist / mit hochgedachtem Sultan sein erste sehr lange Unterredung gehalten / in derselben aber ihm den Christlichen Glauben mit solcher Geschicklichkeit ausgelegt hat / zumalen in jenen Stücken / so die allerheiligste Dreyfaltigkeit / die Menschwerdung Christi / die Wandlung Brods und Weins im Mess-Dpffer und die Würdigkeit des Priesterthums betreffen / daß ihn Mehemet zum Patriarchen dieser Haupt-Stadt ernennt und er den Nahmen Gennadius angenommen hat.

Der Käyser begnügte sich hiemit auf keine Weiß / sonder schenckte ihm auch ein kostbaren Bischoff-Stab: Ein mit Edelsteinen reich besetztes Pallium: Einen Rock von Zobel-Fellen: Einen weißen Königlich-gesattelten Zelter aus seinem Marstall: Ein jährliches Sna-den-Geld zu zwey tausend fünfhundert Thalern: Wie nicht weniger einen Ehren-Sitz in dem Divan oder grossen Rath nach denen zwey Cadileskieren: Item die Erlaubnuß zu Pferd in der Stadt herum zu reiten / und ihm zugleich den Hirten-Stab vortragen zu lassen / auch öffentlich ein goldenes Creuz auf

anf seiner Patriarchischen Mützen zu führen.

Nebst dem verlyhe er ihm allen nicht nur geist = sonder auch weltlichen Gewalt über seine Griechen / damit er sie laut so wohl dem alt = Kaiserlich = Griechischen Gesäzen / als nach Vorschrift der Kirchen = Regeln urtheilen / richten und straffen mögte / letztlich gab er denen Griechischen Bischöffen die Macht einen Patriarchen mittelst freyer Wahl zu erkohren / der nachmals von ihm wurde bestättiget werden.

All = obgesetzte grosse Freyheiten seynd durch einem Kaiserlichen Brieff ausführlich bekräftiget und von erwehntem Groß = Sultan eigenhändig unterschriben / aber von der Griechischen Pfaffen = schafft noch bey seinen Lebens = Zeiten aus lediger Bosheit zernichtet worden ; indem etliche ungelehrte und dennoch lasterhafte Kirchen = Häupter nicht erdulden könnten / daß der Patriarchische Thron von einem so gelehrten und gottsförchtigen Mann / als Genadius war / besessen wurde. Darum bestachen sie den Groß = Vezir mit Geld / welcher ihren Zutracht dem Sultan nicht allein hinterbracht / sonder ihm auch gerathen hat sich der Uneinigkeit dieser ehrgeizigen Christen zu seinem Vortheil zu bedienen / mithin seinen Reichs = Schatz durch immerwährende Veränderung dem Patriarchen zu vermehren / dero Würde endlich auf Sant gebracht und dem Meist = biethenden Metropolit / er mögte taugen oder nicht / ist verkauft worden / wiewohl Sultan Mehemet nicht alsobald zu diesem verderblichen Mittel schreiten wolte / biß ihn die Griechen selbst hierzu genöthigt haben.

## Numerus 490.

### Innhalt.

Von wem die Verhandlung des Patriarchats sey aufgebracht worden?

Ungehindert aller Gegenbemühungen liesse dennoch der großmüthige Kaiser Mehemet II. die drey erstern Patriarchen dem obbemeldeten Freyheiten genießen / nemlich den Genadium, Isidorum und Joasaphum. Der vierte mit Nahmen *Marcus Chilocarabes* ein so hoffärtig = als ungelehrter Mann merckend / daß er Kraft der Frommkeit und wichtiger Verdiensten / woran es ihm allerdings mangelte / seinen Zweck nit treffen wurde / hat sich der Pfort anerbotten / falls sie ihn zum Patriarchat erheben solte / nicht allein auf das Kaiserliche Gnaden = Geld dem zwey tausend fünf hundert Thalern zu verzichten / sonder hingegen jährlich ein eben so grosse Summ in das Kaiserliche Zahl = Amt zu liefern. Er beschenckte zugleich sehr freygebig den Groß = Vezir und andere hohe Häupter / welche ihm des Sultans Mehemet Einwilligung ausgewürckt haben.

Allein er ward bald wiederum durch eben den Tuck von seinem Thron herunter gestürzt / mit welchem er sich auf denselben geschwungen / das ist / mit Geschencken ; dann als die Inwohner von Trebizund wahrgenommen / daß der heilige Stuhl um das Geld feil stehet / haben sie der Pforten fünf tausend Thaler verehrt / hiemit aber ausgewürckt / daß *Marcus Chilocarabes* abgesetzt / und ihr Erz = Bischoff *Simon* Patriarch worden ist.

Sein Vorfahrer *Marx* erweckte ein grossen Lärmen / damit er die verlohrene Ehren = Stelle wiederum erlangen mögte. Die Kirchen = Häupter waren uneinig und konnten sich in einem hierüber gehaltenen Concilio nit vergleichen. *Dionysius Metropolit* zu *Philippopol* / ein Lehrlinger des *Marx Eugenii* Erz = Bischoffens von *Epheso* / besuchte unter fürwährender dieser Versammlung den Kaiserlichen Hof / allwo er bey des Groß = Sultans Schwiegermutter / der Fürstin *Maria* viel galte / welche in Ansehung des reichen Geschencks / so er ihr verehrt / bey dem Kaiser Mehemet ihm die Patriarch = Würde ausgebeten und erlangt

erlangt hat / als die Prälaten im Con-  
cilio für dieselbe würcklich zankten.

Auch dieser verharrete nicht lang /  
sonder legte freywillig solches Amt nider  
entweder aus Antrieb des Gewissens/  
oder vor Schmach / weil man vorgabe /  
er sey ein Jud / und verschluffe sich in  
ein Kloster des Berg Athos.

Simeon von Trebizund erhandelte  
das Patriarchat zum andern mal mit  
Erlegung zwey tausend Zikinen / und  
starb kurz hernach. Mehemet II. wel-  
cher anfangs das Patriarchat so hoch  
geschätzt hatte / entrüstete sich ab der-  
massen vielen Schwenc- / Renck- und  
Schenkungen der Griechischen Seelen-  
Hirten dergestalt / daß er dieses Sime-  
onis ligende und fahrende Güter samt  
den kostbaren Kirchen-Gefäßen / pfän-  
den und von der Käyserlichen Cammer  
hat einziehen lassen.

Von solcher Zeit an bis auf gegen-  
wärtige Stund ist der teuflische Miß-  
brauch oft berührter Patriarchen-  
Stel- le mit Geld an sich zu bringen unverän-  
derlich aufkommen ; dann nebst dem /  
daß ein jeder Patriarch von Constanti-  
nopol ein jährliches Schuß-Geld von  
zwölff tausend Thalern dem Groß-Sul-  
tan bezahlen muß / gelangt keiner zu die-  
sem Ehren-Staffel / der nicht den Groß-  
Vezir und andere Hof-Fürsten der  
Pfort übermäßig beschenkt / welches  
wegen immerwährender Ab- und Einse-  
zung so vielfältig geschihet / daß ich selbst  
allein bishero fünff lebendige Patriar-  
chen gekennet hab / so da seynd *Paisius*,  
*Dionysius* von Thessalonica, *Parthenius*,  
*Methodius* und *Dionysius* von Larissa, De-  
ro je einer den andern mit Geld also un-  
verschämt vom Patriarch-Stuhl ver-  
stossen hat / daß der Groß-Vezir Har-  
net Kiópruli Pascha genöthiget wurde ih-  
nen zu gebietthen / sie solten einmal von  
diesem ärgerlichen Streit und Wetten-  
fer abstehen / wie ich jetzt mit mehrerm  
zeigen wird / damit ihm ein jeder den  
elenden Zustand der Griechischen  
Pfaffen-schafft gründlich vorbilden mö-  
ge.

Nachdem *Parthenius* mit entlehntem  
Geld sehr grosse Unkosten verwende-  
tet hatte / damit er den Patriarch *Dio-  
nysum*, mit welchem das Volk zufrieden  
war / um sein hohe Stelle brächte / und  
dieser Streich ihm nach Wunsch gelun-  
gen hatte ; entschluße er sich mit einem  
neuen Aufschlag den Zehenden / wel-  
chen die Bischöff dem Patriarch zu zah-  
len schuldig seynd / zu vermehren. Die-  
se willigten zwar in eine mäßige Tax  
ein / damit die Kirchen-Schulden samt  
dem Bucher-Zins verringert wurden.  
*Parthenius* hergegen hielt gar keine  
Maß / sonder schribte unerschwingliche  
Anlagen aus / und triebe solche / wie ein  
Wütrich / mit so strengem Gewalt ein-  
daß manche Bischöff / welche entweder  
überschätzt worden / oder nicht zu zahlen  
hatten / sich seiner Wuth durch die Flucht  
entziehen mußten.

Der abgesetzte Patriarch Metho-  
dius samt denen Metropolit von Hera-  
cléa, Cyzico, Nicomedia, Athén,  
Rhodis und Candien zugen sich in den  
Pallast des Französischen Botschaff-  
fers Herrens von Nointel nach Pera,  
der sie höflichst empfangen und freyge-  
big bewirthe hat. Sie wolten sich bey  
ihm so lang aufhalten / bis sie von dem  
Hof-Dollmetschen Panajotti Nicuffio  
eine Antwort aus Servien wurden er-  
langt haben / allwo der Groß-Sultan  
in dem Gebürg *Depostyallassi* samt seiner  
Hof-Stadt sich mit einer grossen Jagd  
erlustigte. Besagter Panajotti obschon  
ein Christ und Griech stunde bey der  
Pfort in hohem Ansehen. Vorgemel-  
dete Kirchen-Häupter waren vor allem  
geflissen ihr heimliche Verständnuß mit  
diesem Dollmetschen also zu verbergen /  
daß Parthenius nicht solte darhinder  
kommen: Aber vergebens; alles ward  
ihm verrathen: Derowegen bemühet  
er sich äusserst zu verhindern / daß sie  
nicht etwann unvermuthet zu dem Groß-  
Vezir, so den Käyser begleitete / verreis-  
eten und wider ihn klagten: Gleichwie  
in der That erfolgt ist.

Sie schickten nehmlich in möglicher  
Stille etliche Bedienten samt ihrem Troß  
über

über Land voraus bis Rhodosto, und schiffen nächtllicher Weile in weltlichen Kleidern dahin / langten auch an dem bestimmten Ort ehender an / bevor der Patriarch Parthenius von ihm Abzug Lust bekommen hatte. So bald ihm solcher war kund worden / wolte er sie durch nachgesandte Botten einholen: Ja er stiftete ihre Türckische Bürgen an / sie zu verfolgen. Allein diese kamen zu spath / die sieben Metropolitien aber langten zu Philippopoli glücklich an / welches von der Hoffstatt nicht weit entfernt war. Sie fertigten von dannen die zween geschicktesten Prälaten aus ihrem Mittel ab zu dem Panaiotti.

Dieser kluge Dollmetsch / so wohl er auch bey dem Groß-Vezir und denen Hof-Hauptern gelitten war / konnte anfangs nichts auswürcken / weil Parthenius mit reichen Geschencken sie alle gewonnen hatte. Doch erlangte er mit härtester Mühe vom Groß-Vezir endlich ein Türckischen Botten / welcher nach Constantinopel reisen / sich allda wegen der Grausamkeit und Verschwendung des Patriarchen genau erkundigen sollte / zumalen ob es wahr sey / daß er tausend Thaler innerhalb vier Monathen eingetrieben hätte / die er nit verrechnen könnte.

Dieser Gesandte Aga kam zu Constantinopel an den 17. Septembris 1671. und setzte den Parthenium in Arrest / so sich aus allen Kräfte bestrafe denselben auf seine Seiten zu ziehen / der sich aber an nichts kehrte / sonder ihn zu dem Caimacan oder Stadt-Obersten Cara Mustapha führte / allwo demselben keine Metropolitien ein schriftliche Rolle aller von ihm erpreßten grosser Geld-Summen vorhielten. Gleichwie er nun nicht zeigen konnte / wohin er solche verwendet hätte / begehrten sie / man solle ihn ab- und Dionysium von Thesalonica, den er mit Unrecht verstoßen hatte / wiederum einsetzen. Sie verfügten sich mit diesem Dionysio nach Adrianopel / wohin der Hof zurück gelangt war. Allein des Parthenii Parthey hatte die Obhand / welcher die Metro-

politien so lang nichts abgewinnen konnten / bis ein anderer Dionysius Erz-Bischoff von Larissa sie versichert hat / daß / falls sie ihn zum Patriarchen erwählen mögten / er durch den Beystand vorgenanntens Cara Mustapha Pascha seines gewaltigen Sönners den Parthenium stürzen wolte.

Der bittere Stolzmutz dieses Dionysii schröckte sie zwar eine Zeit lang von dessen Wahl ab; massen aber sie von Parthenio noch weit mehr übel als von ihm zu fürchten hatten / willigten sie endlich ein: Dionysius von Larissa schenckte dem Cara Mustapha dreyßig Beutel / welcher dem Groß-Vezir die Bestätigung dieses neuen Patriarchen abgenöthiget hat; gleichwie jetztgedachter lobwürdige und gerechte Reichs-Stadthalter satsam hat zu verstehen geben: Als er bemeldeten Dionysium von Larissa mit mit öffentlichem Gepräng nach altem Gebrauch in seinem Pallast empfangen wolte / sonder in seinen außerhalb der Stadt gelegenen Garten verweise / allwo er von niemand / wie sonst der Gebrauch erfordert / empfangen wurde / sonder lange Zeit warten mußte / bis endlich der Tschiaus-Baschi ihn zum Groß-Vezir in dessen Schreib-Stüblein geführt / allwo er in seinem gemeinen Dwan-Kleid auf Polstern saße; weil er diesen aufgedrungenen Patriarchen vielmehr mit Spott als Ehren zu bestätigen sich entschlossen hatte; darum schauete er ihn nicht an / sonder wandte sich zu den Metropolitien / welche ihn begleitet hatten / und schnarchte sie mit folgenden Worten an: Ihr Gefatz und Glaubens-lose Hund / ihr Unkraut des Erdbodens! werden dann der Zwitteracht und Ehr-geizige Neid ewig unter euch herrschen? Oder wolt ihr nimmer aufhören einander zu verfolgen?

Der Metropolit von Heracléa, welchem obliegt die neuen Patriarchen vorzustellen / gab ihm zur Antwort: Gnädigster Herr / der lasterhafte Wandel und die verderbliche Verschwendung des letztern Patriarchen ha-

haben uns die eingereichte Klagen aus dem Mund gezogen.

Was hat dann / sprach der Vezir, dieser elende Tropff verwürckt? Hat er villeicht wider ener verfluchtes Gesatz sich versündigt?

Als der Heraclëer hierüber versezt hatte / er habe dermassen grosse Schandthaten verübt / daß man sich schämte dieselbe vor Ihro Hoheit zu entdecken / fragte der Vezir, wenn sie dann statt seiner zum Patriarchen haben wolten: stellten sie ihm Dionysium von Larissa vor / welcher sich demselben zu Füßen warff um dessen Gewand zu küssen / und jenen Rock zu empfangen / den er ihm anstatt des Pallium reichen liesse anebens sagend: Nimm dich bey Verwurst deines Kopffs wohl in acht / daß du keinen Groschen umsonst ausgebest; ihr übrige verfluchte Hund aber (sprach er zu denen Metropolitnen) solt wissen / daß ihr alle auf meinen Befehl werdet hingerichtet werden / wann ich innerhalb sechs Monathen von euch reden höre. Dann er sahe vor / daß sie sich ein längere Zeit miteinander nicht wurden vertragen können. Nach diesem schönen Bescheid zugen sie mit dem Tschiaus - Baschi unter Begleitung etwelcher seiner Bedienten wieder fort / und setzten den neuen Patriarchen auf seinen Thron.

## Numerus 491.

### Innhalt.

Welcher Gestalten heutiges Tags der Patriarch auf seinen Thron erhoben werde.

**D**er Zeiten war Byzanz (so heut Constantinopel genannt wird) nur ein Bistum / welches Kayser Septimius Severus nach Eroberung dieser Stadt dem Erz-Bischoff von Heraclëa unterworffen hat. Constantinus der Grosse / obschon er den Nahm

Byzanz mit dem Titel Constantinopel und Neu-Rom vertauschte / den Bischoff dieses Orts aber zur Patriarch-Würde erhub: Hat dannoch / um die Gerechtsamkeit des Erz-Bischoffs von Heraclëa nit zu kräncken / ihm die freye Wahl und Einsez / oder Vorstellung dieses neu-erfundnen Patriarchs eingeräumt.

Demnach hingegen des Constantini Nachfolger vermög eines mit der Kirch getroffenen Vertrags die Benennung des Patriarchen ihnen selbst vorbehalten / und wegen solcher Einwilligung derselben viel wichtige Freyheiten vergönnt hatten; ist dem Metropolitnen von Heraclëa nichts übergebliben / als der Gewalt den Patriarchen vorzustellen / in wessen Besiz er biß auf diese Stand verharret.

Wann nun ein Patriarch stirbt / halten die geistlichen Vorsteher eine Versammlung an / nicht zwar damit sie einen Patriarchen erwählen / wessen Benennung der Pforten vorbehalten ist / sonder aus jenen Metropolitnen / die solcher Würde nachstreben / die drey tauglichsten erkohren und sie dem Groß-Vezir vorstellen / welcher entweder einen aus ihnen nach Belieben bestättiget / und zwar insgemein denselben / der ihm das meiste schenckt ohne sich seiner Verdiensten zu bekümmern: Oder einen andern Griechischen Prälaten / wessen sie nit gedacht haben / als Patriarchen ihnen aufdringt / welcher mit seiner Geschicklichkeit die Gewogenheit des Türckischen Hofes / vorderst aber des Groß-Vezirs heimlich gewonnen hat.

Nachdem der Patriarch und der Tag zu dessen Einstellung benennt seynd / werden demselben aus des Vezirs Marstall etliche Pferd und der Tschiaus - Baschi mit mehrern Tschiauffen biß in sein Haus entgegen geschickt / damit sie ihn abholen: Da dann die gesamte Geistlichkeit / ein grosser Theil des Griechischen Adels / und seine weltlichen Beamten ihren obersten Seelen-

Hir-

Hirten in prächtigster Kleidung / alle zu Pferd / bis zu des Groß-Vezirs Palast begleiten.

Er wird überhaupt zu reden beehrt / wie ein Botschaffter / und von dem *Capiscilar Keajaffi* nach beschebenem Empfang in des Vezirs Gegenwart geführt / welcher ihm über seine Baslianer-Rutten ein Türckischen Rock von Gold-Brocard laßt anlegen zum Zeichen / daß ihn die Pfort zum Patriarch bestelle. Der Tschiausten-Baschi begleitet hierüber denselben mit eben dem Folg / wie er kommen war / zurück bis zur äußern Pforten der Patriarchischen Haupt-Kirch / allwo allem Volck der Hartscherif, das ist / der Kaiserliche Bestätigungs-Brieff abgelesen wird ; womit der Tschiausten-Baschi samt allen Türcken abziehet / und die übrigen Ceremonien der Christlichen Pfaffen-schaft überlaßt.

Der Metropolit von Heracléa samt all-andern Kirchen-Hauptern / so mit ihrem Bischöflichem Geschmuck ausgestattet seynd / wie auch die gesamte Geistlichkeit / führen den Neu-erwählten in die Kirch bis zur Altarwand / allwo er die auf derselben abgemahlte Bilder Christi und seiner Mutter küßet / hiernächst aber den Thron besteigt / den Türckischen Rock ausziehet / das Patriarch-Gewand samt der Mützen und dem Pallio anlegt / den Stab in die Hand nimmt / so ihm von dem Metropolit von Heracléa dargereicht wird / welcher denselben installiert / und ihm zu solcher Würde in Nahmen der gesamten Geistlichkeit Glück wünscht / dem er hiernächst wiederum mit einer kurzen über gegenwärtigen Zustand der Morgenländischen Kirch abgefasseter Rede antwortet und die ganze Versammlung zur Enträchtigkeit vermahnt / welche niemals lang währet.

## Numerus 492.

### Innhalt.

Von des Patriarchen Amtes-Bedienten.

**D**er Eroberung Constantinopels worden alle Hof- und Kirchen-Aemter des Patriarchen von geistlichen Personen verwaltet / welchen nunmehr dererselben nur viere anvertrauet werden / so wegen unterlaufenden geistlichen Ceremonien denen weltlichen nit anstehen ; diese erkauffen solche Ehren-Dienst mit Geld von dem Patriarchen um des Vorzugs willen / der ihnen Amtswegen gebührt / so wohl in der Kirch / allwo sie zu seiner rechten / die Geistlichen hergegen zur linken Hand Platz nehmen : Als auch sonst in allen Zusammenkünften. Sie bedienen den Patriarch in allen welt- und geistlichen Geschäften.

Die weltlichen verwesen die siben folgende Aemter.

I. Die Oberste Hofmeister-Stelle. Dieser besorgt des Patriarchen Einkünften und öffentliche Ausgaben : Er stehet demselben in der Kirch und in der Rath-Stuben bey / so oft er zu Gericht sitzt : Hat auch in der Bischoff-Wahl die erste Stimm.

II. Der zweyte ist der oberste Cappell-Verweser / welcher dem Patriarch in der Kirch aufwartet / und ihm die bewährte Diaconos zur Priester-Weyhe vorstellt.

III. Der dritte ist der Oberste Scharmeister / so die heiligen Kirchen-Gefäß / Meß-Gewand und des Patriarchen Bischöflichen Geschmuck verwahrt / annebst auch die Einkünften aller ledigen Bistümern einziehet und verchnet.

IV. Der vierte ist der oberste Kirchen-Richter oder Officialis, welcher alle Handel / so die Ehe und die geistliche Pfründen oder Beneficia betreffen / zum erstenmal vernimmt und schlichtet / wann nur die Partheyen mit seinem Urtheil zufrieden seynd. Sonst ladet er auch die Priester an hohen Feyertagen in der Kirch ein / den Leib und das Blut Christi unter beeden Gestalten aus der Hand des Patriarchen bey dem Hoch-

Amt

Amt zu empfangen / weil bey den Griechen verboten ist mehr als eine Meß in einer Kirch zu lesen.

V. Der fünfte ist der Logotheta oder Cansler / welcher die öffentlichen Anreden und Rathschluß vortragt / zugleich aber die Sigel und Pectschafft des Patriarchen verwahrt.

VI. Der sechste ist der Referenzdarii oder Vortrag / welcher dem Patriarch alle Händel vorbringt / und seine Befehl jenen andeutet / so dieselben angehen.

VII. Der sibende ist der Erzschreiber oder Protonotarius, der alle öffentliche Brieff / Befehl / Verordnungen / Rathschluß des Patriarchen schriftlich ausfertigt.

Nun folgen die vier geistliche Aemter / so den Patriarchen bedienen.

I. Der erste ist der Erz-Priester / so dem Patriarch unter dem Hoch-Amt der feyerlichen Meß das heilige Abendmahl reicht / und von ihm dasselbe wieder empfängt / auch zu dessen linker Hand den ersten Ort einnimmt.

II. Der andere ist der Verweser / welchem gebührt das Chrisam zu bewahren / und allen diesem Patriarchat einverleibten Kirchen auszutheilen.

III. Der dritte ist der Groß-Cantar oder Gesang-Meister; er tragt bey feyerlichem Gottesdienst dem Patriarchen den Hirten-Stab vor.

IV. Der vierte und letzte ist der Theologus, welcher alle Sonntag dem Volk die heilige Schrift auslegt. Diese vier Würden können von weltlichen oder Lāyen nicht vertreten werden.

Die Russische Hofweise bringt mit sich / daß / so oft der Czar einen fremden Botschaffter feyerlich verhört oder zur Taffel einladet / kein Mensch / der nicht in kostbarer Hof-Tracht erscheint / in die Groß-Herzogliche Burg eingelassen / sonder von der hierzu bestellten Wacht / wann es nöthig / mit Gewalt abgewiesen werde.

Nun hat sich im Jahr 1665. ereignet / daß / als der Czar Alexius dem Pohlischen Botschaffter ein herrliche Mahlzzeit bey Hof gabe / ein in seiner braunen Kutten und mit einer dergleichen Ohren-Mütz schlecht gekleideter Basilianer-Mönch / so in des Patriarchen Dienst stunde / sich mit Ungestümme durch die bey der Burg-Thor bestellte Wacht in den Czarischen Pallast und so ferner in den Taffel-Saal eindringen wolte. Vergebens mahnten ihn der Hauptmann und nachmal der Oberst-Burggraff selbst von solchem Beginnen ab mit Vorhaltung des Groß-Fürstlichen Befehls und alten Gebrauchs niemand / der nicht ein Gala-Kleid anhätte / hinein zu passieren. Was / sprach der Caluger / ist meine Kutten nicht heilig / folgendes Ehrenwerther / als das kostbarste Hof-Gewand? Er sienge hiemit an harte Wort auszugeben / mit beyden Händen die Soldaten auf die Seiten zu schieben / und eigenmächtig ihm selbst den Eingang zu eröffnen; die Wacht hingegen jagte den vermessenen Mönchen mit Rippen-Stößen und Schlägen zurück.

Der Patriarch nahm sich seines Caluger hitzig an / und verklagte den Burggraffen bey seiner Czarischen Majestät / daß derselbe sich erlühnt hätte mit seinem Spanischen Rohr einen Ordens-Mann zu prügeln. Der Czar wolte ihn mit Glimpff befänfftigen mit Vorstellung des Gebrauchs / vermög wessen der Geistliche den empfangenen Schimpff seiner unbesonnenen Tollheit zueignen mußte. Allein der Patriarch wolte sich mit dieser Entschuldigung keineswegs begnügen / sonder begabe sich

## Numerus 493.

### Innhalt.

Von dem Streit des Groß-Czars Alexii mit dem Patriarch von Moscau.

Joseph Stöcklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

H

VOR

vor Unmuth in ein Closter und verlangte / der Burggraff solte mit öffentlicher Straff belegt werden.

Czar Alexius schribte einen Hands Brieff / welchen er ihm durch einen vornehmen Hof-Herren zugestellt hat mit sehnlicher Bitt / er mögte sich bequemen / und in seinen Pallast zuruck kehren. Als er sich dessen weigerte / besuchten Ihro Majestät selbst in höchster Person denselben in seinem Closter / um hiedurch das bittere Gemüth dieses Prälats mit liebkosen zu verflüssen / welcher hingegen noch stölkzer worden ist. Da trug Alexius die Sach seinem Rath vor / welcher glaubte / das sicherste wurde seyn / aus Königlichem Gewalt den Patriarch abzusetzen und an dessen statt ein andern zu benennen. Allein der Czar wolte vielmehr nach denen in Morgenland vorgeschribenen Kirchen-Regeln verfahren / und die Orientalischen Patriarchen zu sich beruffen / damit der Handel durch ein Concilium in Moscau geschlichtet wurde. Zu solchem End schickte er dem Patriarch von Constantinopel Nahmens Dionysius einen Boten mit sehnlicher Bitt / er mögte samt den drey oder zwey andern Patriarchen ( verstehe mit den von Antiochia / Alexandria oder Jerusalem ) nach Rußland kommen / und einen Kirchtag versammeln.

Der Patriarch hätte zwar diese Reiß gern unternommen : Allein das Beyspiel des Patriarch Partenachi schröckte ihn ab / welchen des Groß-Vezir Batter / der alte Kiopruli deswegen an eines dem Stadt-Thorn aufhencken lassen / weil er wider des Groß-Sultans Verbott mit hochgedachtem Czar heimlich Brieff gewechselt hatte. Darum ersuchte er Macarium Patriarchen von Antiochia : Pasium oder Pasium den von Alexandria / und Ananniam Erz-Bischoffen des Bergs Sinai in aller Stille nach Moscau zu reisen / um dem Czar keinen Verdruß zu erwecken / von welchem die Griechische Kirch grosse Geschenck all-jährlich zu empfangen hatte.

Der Czar hat sie ehrenbiethigst bewillkommt; Dann er gieng selbst vor die Stadt Moscau mit seiner Hofstatt und der ganzen Geistlichkeit ihnen entgegen / beherbergte sie in seiner eigenen Burg / und liesse dieselben durch seine Hofleuth die ganze Zeit ihres Aufenthalts bedienen / welcher viel länger währte / als man vermuthet hatte. Sintemal der Groß-Vezir von ihrem wider das Gefas der Pforte gewagtem Zug nach Rußland kaum war verständigt worden / als er den zu sich beruffenen Patriarch von Constantinopel zwange sie alle drey abzusetzen / und derselben Stelle mit andern zu erfüllen / das folgendes zu gleicher Zeit / als sie im Werck begriffen waren den Patriarch von Moscovien um seines wider den Czaren begangenen Frevels willen vom Patriarchat zu stürzen / ihnen eben dieses Unglück wegen dero Widerspenstigkeit wider des Sultans Verbott widerfahren ist.

Dionysius wüßte ihm selbst anfangs weder zu rathen noch zu helfen. Dann er war Ursach ihrer Reise und Absetzung / mithin schuldig sie vor großem Unheyl zu warnen; Damit es ihnen bey der Rückkunfft nicht ergienge wie dem armseeligen Partenachi. Im Gegentheil stund er in Gefahr seinen Kopff zu verlieren / wann er nach Moscau schreiben und die Pfort seine Brieff auffangen solte. Jedannoch erfand er ein Mittel sie all-dessen / was zu Constantinopel vorbeigang war / zu berichten / damit sie sich vor ärgerem Unheyl hüten mögten.

Diese Rundschaft betrübt beyde Patriarchen samt dem Erz-Bischoff tödtlich / und nöthigte den Czar einen Botschaffter an die Pfort zu senden / welcher ihnen nicht allein des Groß-Sultans Gnad / sonder auch die Erstattung in dero Würden auswürcken solte. Der Türckische Hof hat beede Stück verwilligt.

Sie haben sich zu Moscau ein ganz Jahr aufgehalten / und mittler Weile theils

theils die merklich zerfallene Kirchensucht unter der Pfaffenschafft / herzustellen / theils die Griechische Ceremonien bey dem Göttsdienst einzuführen sich bemühet. Sie haben für diejenigen / so in die sogenannte schwarze Wälder verwisen waren eine Vorbitt eingelegt / und denen Griechischen Kauffleuthen bey dem Czar die Freyheit ausgewürckt / daß sie nur die Helffte des gewöhnlichen Zolls für dero Waaren in Rußland bezahlen solten.

Nach der Rückkehr seines Botschafters hat der Groß-Fürst Alexius, der sie gern länger bey sich behalten hätte / dieselbe mit reichen Allmosen und Geschenken auf ihre Bitt entlassen; solche bestunden nebst andern in Gold-Stück und Zobelwerck / in Sutschen und Pferden / wie auch in einem kostbarem Geschmuck für den Patriarch Dionysium.

### Erinnerung an den Leser.

Bisher haben wir des Herrn de la Croix Bericht vom heutigen Zustand der Griechischen Kirch vernommen: Er beschreibet zwar in dem Folg auch die Beschaffenheit so wohl der Armenischen als Maroniter Kirchen; massen aber beed diese Christenheiten samt der Coptischen bereits in den vorgehenden Theilen des Weltbotts von unsern Missionariis aus langwieriger Erfahrung und eigenem Augenschein lebhaft seynd entworffen worden / mithin ihren Rundschaften disfalls weit besser / dann des la Croix seinen zu glauben ist: Als will ich aus seinem Buch nur einige und zwar jene Sachen allhier anführen / so unsere Priester s. J. entweder ausgelassen / oder nur obenhin berührt haben.

## Von dem Zustand der Armenischen Kirch.

Joseph Stücklein, XXIII, u. XXIV. Theil.

## Numerus 494.

### Innhalt.

#### Vorbericht von Armenia überhaupt.

Das Land Armenien wird in der Heil. Schrift Ararat oder verfluchtes Zittern genannt. Einige wollen / der heutige Nahm Armenia rühre her von des Noë Enckel Aram / so ein Höhe bedeutet. Der Armenische König Haiton schreibt dessen Ursprung beyden Worten Aram und Noë zu / andere hingegen dem Reißgefäheten Jasonis, so Armenus von Thessalia geheissen. Ein grosser Theil des heutigen Armeniens hat vor Zeiten zum Königreich Medien gehört.

Fragt man dermalen die Innwohner / auf welcher Höhe der Schiff-Kasten Noë nach dem Sünd-Fluß sich gesetzt habe: So deuten sie auf einen dern höchsten Berg-Gipffeln / welcher zwölf Stund weit von Erivan ligt und alle herum ligende so wohl Landschafften als Gebürg übersihet; dieser Berg-Gut wird von den Armenern *Macis*

Von den Arabern *Gibbel-Nub*, des Noë Cameel

Von den Chaldäern *Luba*

Von den Perstanern *Cü-Nub*, Noëberg: *Sabat-Topu* und *Dassi*

Von den Türcken *Ageir-Dagi* Lastberg genannt.

Am Fuß jetztgenannten Bergs ligt das Closter Arakilvand, und zwar wann wir denen fabelhaften Landsleuthen glauben / an eben dem Ort / allwo Noë nach dem Sünd-Fluß sein grosses und erstes Danck-Dpffer abgestattet hat; in der Kirch sollen die zween Aposteln Andreas und Matthäus begraben ligen: Dero wegen ist sie auch denen heiligen Aposteln geweyhet; die Wallfarth zu diesem Ort aber wird so hoch geschätzt / als hätte einer das heilige Grab zu Jerusalem besucht.

Die alten Armenier hatten ihnen den Ruff tapfferer Soldaten / verwogener

gener Strassen = Raubern und betrogenen Leuten erworben: Diese letztere Eigenschaft klebt ihnen noch an; ein verschmissener Jud / der mit einem Armenier handelt / muß sich wohl in Acht nehmen / wann er von ihm nicht will betrogen werden / weil sie ohne Widerrede die Handlung besser verstehen. Zudem seynd sie dem Trunck / Wucher / Geiz und Mißtrauen fast ergeben.

Die vornehmsten Derter / wo sich die Armenier dormalen häufiger als anderwärts aufhalten / seynd Jegni - Julia bey Ispahan , Erivan , Nac - Schivan , Tiflis , Tauris , Maram , Erzerum , und Bagdat oder Neu - Babylon am Fluß Tigris. Maram ligt in Medien / und soll unser Vatter Noë allda begraben liegen.

Ubrigens reisen die Armenischen Rauffleuth die ganze Welt aus / von Peking in China anzufangen bisz Lisboa in Portugall / wie auch von Abyssina bisz London und Nord - Moscovien.

Wo aber die uralten Medische und Armenische von Strabone , Prolomxo und andern benannte Städte gestanden seyn / weiß dormalen kein Mensch zu sagen; die Weltmeyer entschuldigen ihre Unwissenheit mit dem / als wären mit dero selben Nahmen alle Grund = Besten und Ueberbleibseln zu Grund gangen.

## Numerus 495.

### Innhalt.

Des Weltbotts Vorbericht von denen Aposteln / so in Armenia das Evangelium verkündet haben.

**D**ie neuen Armenier rühmen sich vergebens dern Gebeinen des Heil. Apostels Matthæi , weil derselbe über Hol - und Ober - Syrien

bisz an Persischen Meer = Busen durch glücklich Arabien und durch den Sund des rothen Meers in Groß = Ethiopien gereiset / auch allda um Christi willen hingerichtet und begraben worden ist / gleichwie die Abyssiner jederzeit geglaubt haben. Was den Heil. Andream betrifft / mag er zwar erstlich in Groß = Armenien geprediget / und von dannen ferner an der Wolga sich aufwärts in Scytien / das ist / in Moscau / Pohlisch Rußland / auch ferner an den Dniester und an die Donau zu den Gothen verfügt haben; weil diese Länder ihn für dero ersten Apostel verehren.

Hingegen haben die alten Armenier stets geglaubt / ihre allerersten Evangelische Boten seyn der Heil. Bartholomæus und der Heil. Judas Thaddæus des Alphai Sohn und Jacobi des kleinern Bruder gewesen / mit fernerm Beysatz / Bartholomæus habe in Comagena , Mesopotamia und selber Nachbarschaft / so damals zu Armenien gehörte / das Evangelium verkündet / bisz er in der Haupt = Stadt Edeffa lebendig geschunden worden / und für unsern Heyland seine Haut samt dem Leben aufgeopffert hat.

Den Heil. Judam Thaddæum belangend wissen die Armenier von seinem Todt und Grab nichts zu sagen / sonder meynen mit vestem Grund / er habe in jenen Ländern den wahren Glauben zum ersten eingeführt / welche zwischen dem schwarzen und dem Hyrcanischen Meer ligen; wie sehr aber diese Völcker ihm widerstanden seyn / erhellt aus dem an seinen Bruder und andere Christen zu Jerusalem und Antiochia erlassenen Brieff / allwo er sich über derselben Heyden Laster hefftig beklagt / daß sie nehmlich der Trunckenheit / der Unzucht / Sodomiderey / Gdttslästerung über alle Massen ergeben seyn. Er vergleicht sie nicht mit andern Heyden / so von Anbeginn in die Abgötterey gefallen / sonder mit jenen / welche von der vorhin erkannten Wahrheit muthwillig abgestanden seynd / nehmlich mit den abtrünnigen Engeln / mit Cain / mit

So

Sodoma und Gomorrha / mit Core und seinem Anhang / nicht anderst / als wären sie jene abtrünnigen Israeliten gewesen / welche Salmanasar nach Assyrien in die ewige Dienstbarkeit / und in die Medischen Wüsten / sage in Armenien / Albanien / Colchidem verlegt hat. Strabo bezeugt / sie seyn beschnitten gewesen / wie die Phöniciere / das ist / wie die Juden. Der Heil. Thaddæus bittet die Glaubigen / sie wollen doch diese gottlose Leuth abstraffen / hiemit aber von dem Feuer / mit welchem sie wurden vertilgt werden / erretten: Hos quidem arguite judicatos: Illos verò salvate de igne rapientes; Judæ v. 22. 23. Wann nun der Heil. Apostel Jacobus in der duffalls an seinen Bruder und dessen neu-bekehrte Jünger verfertigten Antwort also anfahet: *Jacobus* ein Diener Gottes / und unsers Herrn Jesu Christi / wünscht denen zwölf zerstreuten Geschlechtern seinen Gruß 2c. *Jac. 1. 1.* Merck ja ein jeder / daß die Armenier samt ihren Nachbarn von den zwölf Stämmen Israel herspriessen.

Allein ich will mich hiemit nicht länger aufhalten / sonder jetzt nur melden / der Heil. Apostel Judas sey demnach aus Armenien gegen Nordwesten an den Fluß Tanais, von dannen aber bis in Schweden / Dännemarc und Nider-Sachsen gezogen / welche sich willfährig dem Evangelio unterworfen / ja seine drey Nahmen Judas, Thaddæus und Alphæi zu beehren angefangen haben / als da scheint an Juria, Jura, Jida, Ida: Oder hart ausgesprochen Gura, Gida &c. von dem Wort Judas. Item an Atalph, Adolph, Atulph, Elph, Radalph, Rudolph &c. von dem Wort Alphæi. Letztlich an Tata, Thado, Datten / Teuto, Theodo, Theodoricus, Diet / Dietrich von *Thaddæus*. Allein diese Muthmassung gelte nicht mehr als dem Leser beliebt. Nun lassen wir Herrn de la Croix allein reden.

Von dem Armenischen Glauben und verschiedenen Irrungen. Item von ihren Gottshäusern.

**D**ie Armenier / schreibt Herr de la Croix, seynd bey dem rein-Christlichen Glauben / den sie anfänglich von denen heiligen Aposteln Bartholomæo und Juda Thaddæo, nachmalen aber von dem heiligen Gregorio Illuminatore empfangen hatten / so lang verharret / bis endlich ein gewisser Schwärmer Namens Mandacumenes sie mit des Euthychetis Kezerey angesteckt / welcher mehr als hundert Jahr zuvor erstlich von dem Heil. Pabst Leo in einer abendländischen Kirchen = Versammlung zu Rom / nachmals aber dem zu Folg von dem allgemeinen Concilio zu Chalcedon war verdammt worden. Von dieser Zeit an haben sich die Armenier von der Griechischen Kirch / mit welcher sie vorher vereinigt waren / völlig abgetrennt.

Ihr gröster und gröbster Irrthum beruhet auf dem / daß sie mit besagtem Euthychete und mit Apollinari dessen giftigem Lehrmeister vorgeben / es sey in Christo nur eine und zwar die Göttliche Natur / von welcher die menschliche wäre verschlungen worden. Derowegen eignen sie eben dieser Göttlichen Natur alle Eigenschaften und Würckungen zu / welche einerseits der Göttlichen / anderseits der menschlichen insonders gebühren. Mit einem Wort / alles schlägt sich selbst in dieser Kezerey / nichts haftet aneinander. Nichtsdestoweniger verfluchen sie hochgedachten Pabst Leonem samt dem Concilio, ja die Catholische Kirchen selbst. Obwolen nun sie sich mitler Weile mit der Römischen Kirch öfters vereinigt / hat solche Verständnuß nicht lang gewährt / also zwar / daß noch bis auf diese Stund der größte Hauffen des Armenischen Volcks in dem alten Irrthum steckt.

Numerus 496.

Innhalt.

Gleichwie aber verschiedene Armenische Bischöff in Asien und Europa zu dem wahren Catholischen Glauben zurück gekehrt seynd / mithin sich dem

Gehorsam ihres Ober-Patriarchen von Ischmirazin entzogen / dem Römischen Pabst unterworfen / und des Titels eben so vieler Patriarchen angemasset haben: Also seynd dormalen die Armenier untereinander sehr uneinig.

Dessen ungehindert lehren und glauben alle einträchtig die Verwandlung des Brods in den Leib und des Weins in das Blut Christi auf eben die Weise / wie die Lateiner und Griechen. Sie halten die Mess für ein wahrhaftes und einziges Opffer des neuen Testaments. Sie zehlen sibem Sacramenten: Ruffen die Heiligen Gottes mit Verehrung an / und beten für die Abgestorbenen: Erkennen an nebens die Unfehlbarkeit der Kirch / und daß in dem geistlichen Stand ein Stasfel dem andern unterworfen sey.

Daß alle Armenischen Patriarchen / Erz-Bischöff und Bischöff in obgesetzten Lehrstücken ohne Unterscheid gänzlich übereinstimmen / erhellet aus jener von ihnen urkundlich unterschriebenen Bekannntuß / welche sie dem König anno 1671. von Julfa aus durch Hodgé-Keler. Agapiti einen Armenischen Fürsten / und David Bischoffen von Ispahan überschickt / und ich selbst das Original Ihro Christlichster Majestät behändig hab / welches in derselben Bibliothek verwahrt wird.

Mit all-dem seynd die abtrünnigen Armenier nebst der Euthychischen Ketzeren noch viel andern Irthümern zugehan. Dann

I. Halten sie jene Tauff für ungültig / welche von jemand anderm / als einem Priester mitgetheilt wird.

II. Geben sie die letzte Delung allein denen Priestern / da sie doch für alle Christglaubigen eingesetzt ist.

III. Glauben sie / Christus habe nach seinem Todt / als er in die Hölle gestigen / die Seelen dern Gerechten von dannen zwar heraus geführt / jedoch am Tag seiner Auffarth dieselben nicht in den Himmel mit sich genommen / sonder ihnen zwischen Himmel und

Erden ein gewissen Ort bestimmt / allwo sie sich bis an jüngsten Tag gedulden müssen.

IV. Werwerffen sie das Segfeuer / und beten dennoch / opffern / fasten / geben Almosen für die Abgestorbenen.

V. Ist bey ihnen ein schwere Sünd einen Vogel / eine Katz oder Katz zu tödten.

Ubrigens fasten sie gleich denen Griechen sehr streng / zumalen vor Ostern und vor ihrem Artziburtzi-Fest.

Ihre Gotteshäuser seynd hin und wieder mit geistlichen Gemälden ausgeziert / vor welchen viel Lampen brennen. Die mittlere Pforten der Altarwand ist mit einem grossen Vorhang verhenckt / auf dessen Mitten aber ein groß Kreuz gestückt. Hinter dem Altar / so aus einem ganzen Stein ausgehauet und mit einem Kreuz bezeichnet ist / hangt ein Bild an der Wand / und nebst demselben sibet man links und rechts jederseits drey gestimmte Staffeln je einen höher als den andern: Auf welchen sechs Leuchter / und in der Mitten ein Kreuz stehen. Das Altar hat seinen Mantel oder Antependium, wie bey uns / zur Seiten aber des Patriarchen Thron / wessen er sich nur unter währendem Hoch-Amte bedient / wie bey den Griechen.

## Numerus 497.

### Innhalt.

Von den Ceremonien / Kirchenkleidern / und dem Mess-Opffer dern abtrünnigen Armeniern.

**D**ie Ceremonien bey dem Armenischen Gottesdienst seynd sehr lang / auch mit unzähllichem Rauchwerck und Knye-Biegen untermengt. Sie pflegen bey demselben zu stehen ohne sich jemals zu setzen oder anzulehnen. Bey dem Gebet (sub oratione) knyen sie nider / und entblößen dan-

Dannoch das fast immer bedeckte Haupt selten. In der Kirch hört man bey dem Göttsdienst / so gesungen wird / kein andere als die gelehrte Sprach / welche der gemeine Mann nicht versteht / sonder nur die Geistlichkeit und die Chor-Knaben. Ihre Melodey laut nicht übel / noch widerstimmig.

Das feyerliche Mess- und Kirchen-Gewand des Patriarchen und anderer Bischöffen bestehet erstlich in einem Weis-blauen seidnen Sack / so wir Alb nennen: Über welchen er einen Vesper-Mantel / der gestückt / und mit Creutzen geziert ist / anlegt: Anstatt des Pallium tragt er am Hals einen mit silbernen Schilden / welche Christum mit seinen Apostel vorstellen / beschlagenen Kragen. Die Haupt-Zierde ist eine aus Silber-Stück geschnittene / mit Gold gestückte / und voran mit einem Creutz bemerckte runde Mützen / welche einige Bischöff lieber aus Silber schlagen und im Feuer vergulden lassen. Der Hirten-Stab ist zwar von Holz / doch hin und her mit Schild-Krot und Perlmutter oder Haisfenbein sparsam eingelegt.

Die weltlichen Priester kleiden sich mit einer Alb / einer schlechten Chors-Kappen / und mit einer runden Mützen von brauner Wollen / so mit einem Creutz auf der Stirn bemerckt ist. Die Diaconi tragen nichts als eine Alb samt dergleichen Mützen.

Die Armenier halten sich des alten Kirchen-Calenders / wie die Griechen / und feyren so wohl die bewegliche als unbewegliche Fest mit ihnen zu gleicher Zeit. Sie ertheilen auch die acht Ostertäg hindurch / so oft sie auf der Gassen zusammen kommen / ie einer dem andern den Friden-Ruß sprechend: Christus ist erstanden / und antwortend: Er ist wahrhafftig erstanden. So beehren sie damalen einander auch mit Mahlzeiten und Geschencken von gefärbten Eyern und Eyer-Kuchen.

Sie empfangen das Göttliche Abendmahl jährlich drey bis viermal

ohne anderer Vorbereitung als einer lieberlichen und sehr unvollkommenen Beicht / so meistens nur überhaupt oder zum Theil die Sünden offenbahrt. Sie empfangen ebenfalls den allerheiligsten Frohnleichnam mit dem Blut Christi ohne Andacht und Ehrforcht / ohne Danck / Demuth und Ordnung.

Jedermann / auch so gar die unmündigen Kinder / werden unter beiden Gestalten auf ein gar unanständige Art communiciert; dann der Priester taucht ein gewandelte Hosty in das Blut Christi / ziehet dieselbe wiederum heraus / bricht sie auf der Patén oder Tassen in Stücke / welche er also nach denen Communicanten mit seinen Fingern ins Maul steckt / folgendes diese nur ableckt / und abermal einen andern speißt; da hingegen die Griechen hierzu sich eines Löffels bedienen / und so oft mit seidnen Tüchlein abtrücken / als viel Versohnen zum Tisch des Herrn herzu nahen.

Die Armenische Kezern bedienen sich zur Wandlung gleich denen Römern des ungesäuerten Brods: Ihre Hostien seynd ebener massen rund / aber dicker / fast wie ein Thaler. Solche seynd / wie bey uns / nur auf einer Seiten auf verschiedene Weiß gezeichnet / einige zwar mit der Gestalt eines Kelchs / aus welchem der Leib Christi aufsteigt / mit Buchstaben an dem Rand: Andere hingegen mit einem Crucifix in der Mitten / zur Rechten aber mit einem Kelch und hervor schauender Hosty / zur Linken mit einem Speer. Noch andere seynd mit einem grossen und vier kleinen Creutzen bemerckt.

Der Kelch ist sehr hoch und tieff / die Patén oder Tassen hingegen schier so groß als ein Teller: Beyde werden nur mit einem Tüchlein ohne Palla zugedeckt / welches mit Creutzlein oder Engels-Köpfen geziert ist.

Man empfangt die Dpffer-Brod auf einer grossen silbernen Schüssel / wovon der Priester eines zur Wandlung

lung

lung auserwählt / die übrigen aber segnet / damit sie dem Volck nach vollendetem Mess ausgeheilt werden. Diese fangt an mit dem Seegen / welchen er demselben mit dem Evangelii-Buch und dem auf dessen Deckel gestücktem Creutz ertheilt: Da inzwischen der Diaconus so wohl ihn / als bemeldetes Evangelium mit Weyhrauch beehrt.

Hierauf folgt der erste Umgang mit besagtem Buch: Der andere geschicht mit Wein und Brod vor der Wandlung auf eben die Art / wie bey den Griechen.

So bald die Wandlung angehet / schwingt der Diaconus sein Rauch-Faß gegen das Altar; der Priester aber macht öfters mit der Hand das Creutz-Zeichen über Brod und Wein; demnach neigt er sich gegen beyde Gestalten / haucht dieselbe an / ohne dannoch sie zu berühren / und wandelt solche mit diesen Worten: Wir beten dich an / o gütthätiger Herr Gott! und bitten / du wollest doch über diese Gaben deinen ewigen und heiligen Geist / so mit dir ein Wesen ist / herab senden / damit durch seinen Seegen dieses Brod zum Leib Jesu Christi / und der Wein zum Blut Jesu Christi werden.

Ob Krafft dieses Gebetes ohne Anführung der Worten Christi die Wandlung gültig sey / lasse ich die Theologos austreiten / und die Catholische Kirch entscheiden.

Das Volck wird durch zwey kurze Schellen-Zeichen dieses Geheimniß vermahnt / derer eines bey der Brods das andere bey der Weins-Wandlung nur mit einem Streich gegeben wird. Gleich darauf ziehet man den grossen Fürhang auf die Seiten / damit die Layen die Emporhebung des Heil. Sacraments sehen und dasselbe anbeten mögen: Welches der Priester unter beyden Gestalten zugleich bis über sein Haupt in die Höhe hält / da es dann von männiglich Knye-fällig mit tieffer

Demuth angebeten wird. Ja die Armenier verfluchen all-diejenigen / so diese Anbetung mißbilligen / oder sagen dürfen / daß nach der Wandlung nebst dem Leib und Blut Christi nur das geringste Brösl Brods oder Tröpfel Weins überbleibe. La Croix livre II. chap. 5.

Vor dem Genuß des Heil. Abendmahls gibt der Priester seinem Diacono den Friden-Kuß / welcher diesen der Geistlichkeit mittheilt / die Layen aber je einer den andern umfangen. Der Priester speißt sich selbst also: Er taucht die Hosty in das Blut / und hält dieselbe eine Zeitlang über den Kelch auf solche Weis / daß sie vom ganzen Volck kan gesehen werden / und spricht zugleich das vor der Communion übliche Gebet / nach diesem aber schlückt und isset er den Leib Jesu Christi; eben also verfährt er mit dem Kelch.

An hohen Festagen werden die Geistlichen und Layen nach des Priesters Communion zum Heil. Abendmahl eingeladen; nach diesem gibt er allen anwesenden den Seegen und das Evangelii-Buch zu küssen. Da indessen das geweyhete Brod ausgeheilt / und hiermit die Mess beschloffen wird / welche in der Armenischen nicht so oft / als in der Lateinischen gelesen oder gesungen wird / sonder nur an Sonn-Donners- und Feyertagen / auch nur eine in eider Kirch: Niemals aber an einem Fast- und Freytag / so gar in der Fasten nicht. Darum singen die Priester das Heil. Mess-Amt Wechselweis / welches in jenen Kirchen und Clöstern / wo derer selben viel seynd / einen gar selten bes trifft.

## Numerus 498.

### Innhalt.

Von den Mönchen in Armenien.

Der

Der Mönchen-Stand wird von den Armenern nicht geringer beehrt/ als von den Griechen/ alle Patriarchen/ Erz-Bischöff/ Bischöff/ Prediger (so bey ihnen Bertabieten heißen) ja alle Prälaten und vornehmste Pfarrer werden aus dem Orden des Heil. Basilii erkohren. Doch haben die Basilianer in Armenien zwey Stück besonders/ erstens zwar daß sie sich Gott und ihren Obern durch keine Gelübde verbinden/ wie bey den Griechen und Lateinern: Zweytens/ daß sie aus dem Predig. Amt ein besondere Beyhe machen/ wie aus dem Priestertum/ mithin die Bertabieten oder Prediger den Bischoff-Stab tragen/ wie der Patriarch/ und denen Bischöffen vorgehen wollen; dann niemand darff von einem andern (ja nicht einmal von dem Patriarch) der nicht selbst ein Bertabiet ist/ zum Bertabieten gemacht werden/ welches eben so viel ist/ als wann unsere Doctores Theologiae diesen ihren Ehren-Staffel für ein heilige Beyhe und für ein Sacrament ausgeben solten.

Ob schon nun in Groß-Armenien viel Klöster gezehlt werden/ so haben dennoch zwey den Vorzug/ nemlich das von *Ischmiazim* bey Erivan/ dem alle andere weichen müssen/ und das von *Bichni* (vileicht *Ecbastana*) welches zwar nach dem Model des von *Ischmiazim*, doch weit grösser aufgeführt/ auch mit starcken Mäueren und gleich einer Bestung mit ordentlich-flanquierten Thürnen (allen aus schönen Quader-Stücken) umgeben ist. Außerhalb dieses Umfangs sihet man viel kostbare zusammengefallene Überbleibseln einer über alle Massen herrlicher Stadt.

Den Nahm *Ischmiazim* oder *Ecmiazim* betreffend bedeutet derselbe in der gelehrten Armenischen Kirchensprach. Die Herabkunft des eintrügigen Fleisch-wordenen Sohns. Gleichwie übrigens allhier der älteste Sitz des vornehmsten Armenischen/ doch abtrünnigen Patriarchens/ und diß Erz-Kloster nit weit von Erivan entlegen ist: *Joseph Stocklein, XXIII. u. XXIV. Theil.*

so haben die Patres der Gesellschaft Jesu in dieser Haupt-Stadt eine Mission angelegt aus gieriger Hoffnung den Patriarchen samt seinen Mönchen auf den rechten Weeg zu bringen.

Const gibt es unter der Armenischen Geistlichkeit eben so schwürige Pfaffen-Händel/ als unter der Griechischen: Absonderlich zwischen denen Patriarchen; dann jetzt zu geschweigen/ daß die Catholischen von den ketzerischen Kirchen-Häuptern ohne Unterlaß tödtlich verfolgt werden/ lebet auch die abtrünnigen Patriarchen untereinander in ewigem Hader/ meistens um des *Mironé* oder Heil. Chrysams willen/ wessen Austheilung ihnen so viel einträgt/ daß dieses fast ihr beste Einkunfft ist. Der Ober-Patriarch von Erivan (das ist/ von *Ischmiazim*) der sich für das allgemeine höchste Oberhaupt der ganzen Armenischen Christenheit ausgibt/ will die andern in Persien und Türckey sitzhafte sowohl Patriarchen als Bischöff zwingen gemeldetes Chrysam von ihm zu erkauften; diese Patriarchen hergegen weyhen es und treiben solchen Handel selbst.

Jacobus Groß-Patriarch reiste um dieses Streits willen im Jahr 1666. von *Ischmiazim* nach Constantinopel/ und würckte gegen Bezahlung achtzig tausend harter Thalern/ die ihm das Kaiserliche Zoll-Amt hieselbst auf Rechnung der Stadt *Julfa* vorgestreckt hat/ vom Türckischen Hof ein Hartscherif aus/ Krafft wessen der Groß-Sultan allen Armenischen Bischöffen seines Reichs unter schwerer Straff anbefohlen berührtes Chrysam auffer Kriegszeiten/ da die Päß versperret seynd/ von keinem andern Prälaten/ als von ihm zu empfangen/ denen übrigen Patriarchen aber dasselbe zu weyhen und auszutheilen scharff verboten hat. Allein kaum hatten die Armenier von *Julfa* diese gewaltige Geld-Summ der Türckischen Hof-Cammer völlig ersetzt/ als die Pfort solch-ihren Befehl umgestossen und denen andern Armenischen Patriarchen/ die ihr eben so viel geschenckt

J

hata

hatten / gleichfalls erlaubt gedachtes Chrysam zu machen und ihren untergebenen Bischöffen zu verkauffen. Diß ward bewerkstelt / bevor der betrogene Ober-Patriarch wiederum nach Lichmiazim zuruck gelangt ist.

Es finden sich in der Armenischen Kirch ebener Massen weltliche und zwar verehlichte Priester / wie in der Griechischen / und seynd beederseits an einerley Satzungen angebunden / daß sie nemlich schon vor dem Diaconat sich mit einer ehrlichen Jungfrau vermählt haben / noch zur anderen Ehe nach derselben Todt schreiten / sonder entwehders sich dem Orden des Heil. Basilii einverleiben / oder das Priesterthum niederlegen und sich auf alle Weise als Layen aufführen / ja / wann sie sich wieder vermählen / eine Zeit lang Buß würcken müssen. Zudem darff kein verehlytheter Priester oder Dorff-Pfarrer Meß halten / er habe dann die Nacht vorhero sich der Ehe enthalten / und zu mehrer Sicherheit in der Kirchen theils geschlaffen / theils mit beten und singen gewachet.

## Von den Maronen / oder Maroniten.

Numerus 499.

Innhalt.

Des Weltbottens Vorbericht / wie daß die Maronen von den Drüsen / diese aber von den Creuz = Francken herspriessen.

**E**ch finde für unnöthig hier zu wiederholen / was ich bereits im XII. Theil dieses Wercks p. 95. 96. und 97. numero 308 aus den Brieffen unserer Missionarien in Syrien angeführt hab; ob schon ich mit ihnen nicht in

allen Stücken einerley Sinns bin; dann erstlich muß man denen Drüsen selbst glauben / wann sie mit Herrn de la Croix versichern / daß ihre Voretern von jenen Creuz = Francken herspriessen / welche unter Godefrido Bullionio und andern theils teutsch = theils Französischen Helden aus Europa nach Syrien kommen seynd / und das gelobte Land samt der Heil. Stadt nicht allein sighaft erobert / sonder auch so lang besessen haben / biß der Mamelucken = König Saladinus, Suldan von Egypten / sie zwischen anno 1185. biß 1186. völlig überwunden / hiermit aber ihnen Jerusalem samt allen andern Städten / Schlössern und Ländern so wohl in Syrien als Palästina weggenommen hat. Einige Creuz = Francken haben sich dem *Saladino* freywillig ergeben / andere hingegen sich demselben tapffer widersezt / biß sie endlich bey ausgeblibener und aus Europa erwarteter Kriegs = Hülf die Flucht zu ergreifen sind gezwungen worden. Einige erretteten sich zu Schiff auf die Inseln Cyprus Rhodus und andere dergleichen mehr / oder kehrten nach Europam zuruck; die meisten aber verbargen sich entweder in dem Gebürg Libano / oder in Steinig = Arabien. Endlich / als sie sich ein wenig erholt hatten / ward ihnen vergönnt in jenen Berg = Ländern zu beharren / die sich von Tyrus biß Damascus, und von Ptolomais gegen Antiochia ziehen: Also wo sie sich niedergesetz / Dörffer und Felder / Obst- und Weingärten gebauet / mit den untermengten Arabern sich vermischet / und folgendes einen besondern *Emir*, das ist / Lands = Fürsten erwählt haben. Ob sie anfangs selbst den Nahmen Drüsen angenommen / oder / welches glaubwürdiger ist / von den Teutschen also seynd genannt worden / lasse ich dahin stehen. Wenigstens reimt sich dieser Nahm in teutscher Sprach besser / als in allen andern; dann gleichwie Drüsen am Rheinstrom jene Wein = Hefen bedeutet / so nach abgezogenem Wein unten im Faß ligend bleiben: Also seynd auch die Drüsen von den alten Creuz = Francken nach Verlust des gelobten Lands fast allein über

übergebliben. Der Titel *Creuz-Francken* rührt von dannen her / weil jene Soldaten / so vor Zeiten aus *Frantzreich* und *Teutschland* / wie auch zum Theil aus dero Nachbarschaft *Heerweis* in *Palästina* gereiset seynd / ein rothes *Creuz* aus wollenem Tuch auf der linken Schulter getragen haben / und von den meisten Völkern in *Morgenland* / sage von den *Griechen* / *Perſianern* / *Syren* / *Egyptern* / *Ethiopen* / *Abſinern* / und von denen *Arabern* nicht anderst als *Francki*, von den *Indianern* aber *Pranki*, und denen falckhaften *Sinesern* *Fanki* und *Panki* seynd benahmet worden. Nun redet Herr de la Croix.

Ihre Fürsten / sagt er / begnügten sich mit dem vorigen Gebieth nicht / sonder bemächtigten sich des *Jordan-Stroms* / item der Landschafft *Galiläa*, wie auch eines grossen Theils von *Phœnicien* und *Syrophœnicien* samt denen Städten *Acker* oder *Ptolomais*, *Sur*, *Sidon* und *Barüt*. Ihr letzter Fürst hiesse anfangs *Eben-Maan*, das ist / ein Sohn des *Maan*, nachmalen erwählte er ihm den Nahm *Feckred-Din* oder *Glaubens-Sackel*. Er hat die herumliegende *Araben* überwunden / mithin zur *Dienst-Steuer* gezwungen; er griff immer weiter um sich: *Sidon* war sein gewöhnlicher Hof-Sitz / allwo er den Meerhaafen onsgeraumt / vertiefft und mit einem starcken Thurn verwahrt / die Stadt samt den Schloß wohl bevestigt / ja mit einer neuen *Cittadelle*, so auf dem Vorgebürg stunde / besser versehen hat.

*Achmet der Erste* saß dazumalen auf dem *Türkischen Thron* / und merckte zeitlich / daß *Feckred-Din* das *Ottomanische Joch* abwerffen wolte. Darum hat er dem *Pascha* von *Damasco* befohlen mit einer Armee von vierzig tausend Mann die Stadt *Sidon* Landwärts zu belagern: Da selbe zu gleicher Zeit von achtzig Galeeren zu Wasser wurde angriffen werden.

Fürst *Feckred-Din* sehend / daß er dieser Macht mit gewachsen wäre / über-

ließe die Sorg eines so schweren Kriegs seinem erstgebohrnen Sohn *Ali* mit Befehl nach einiger Gegenwehr sich mit den *Türcken* dem *Schein* nach in so weit abzufinden / daß er zwar seine Städte und Länder behalten dörfte / doch als *Lehensmann* dem *Groß-Sultan* ein jährlichen *Zins* bezahlen solte. Womit sein Vater *Feckred-Din* samt seinen Kindern / seinen Schätzen / kostbaren Fahrnußen / und sibenzig Bedienten auf einem *Frantzösischen Schiff* eilends nach *Livorno* verreiset / und all dort von *Colmo de Medicis Groß-Herkogen* zu *Florenz* / der mit demselben in enger Bündnuß stunde / höflichst empfangen worden: Der *Türk* aber im *Julio 1612*. obbedeuteter *Massen* vor *Sidon* geruckt / und nach einem kurzen Angriff / wegen erfolgtem *Vergleich* / wiederum abgezogen ist / vermög wessen *Prinz Ali* ihm jährlich einen *Tribut* von sechzig tausend *Thalern* zu erlegen nicht allein versprochen / sonder auch mit einem *Endschwur* sich hierzu verbunden / beynebens dem *Groß-Sultan* in die Hand seiner *Pascha* feyerlich gehuldiget / diese sehr reichlich beschenkt und mit einer *Königlichen Mahlzeit* ergötzt hat.

Er hielt der *Pfort* sein Wort redlich biß anno 1632. Als aber mitler Zeit *Emir Feckred-Din* sein Vater aus *Toscana* auf einem *Frantzösischen Fahrzeug* im Jahr 1618. zu *Sidon* unvermuthet wieder angelangt ware / ließe er zwar seinen Sohn im Besitz des *Drüsischen Reichs* / jedoch behielt er ihm den höchsten Gewalt über alle *Kriegsschaaren* vor; nahm von neuem den *Jordan-Strom* und alles so wohl Land als *Gebürg* von *Caiphas* biß *Antiochia* ein; er bevestigte und versah *Sidon* mit allerhand *Kriegs-Vorrath* überflüßig / welchen er aus *Frantzreich* und *Welschland* vierzehnen Jahr hindurch auf *Rauffmanns-Schiffen* verdeckter Weise empfangen / seine *Kriegs-Völker* hingegen hin und wieder im *Gebürg* verlegt hat.

Nichts mangelte mehr als die aus *Welschland* erwartete / vom *Groß-*

Herzog verheißene Kriegs-Flott / bey welcher Ankunfft Feckred-Din mit dem Türcken zu brechen gesinnt war. Allein solches Vorhaben ward von seinen vertrauesten Freunden dem Groß-Sultan Amurath dem Vierten vor der Zeit verrathen / welcher einerseits solche Wissenschaft verborgen / und nichts desto weniger anderseits alle Pascha und Lehen-Fürsten / ja unter diesen auch den Emir Feckred-Din, samt all-deroselben Kriegs-Heeren aufgebotten / zugleich aber ein gewaltige Kriegs-Flott nach Tripoli geschickt hat.

Raum hatte Feckred-Din wahrgenommen / daß solche Rüstung auf ihn losziele / als er sich in Sidon geworffen / zum Widerstand bereitet / und dessen ungehindert arglistiger Weise dem Türkischen Admiral nach Tripoli geschriben / um Fried gebeten / auch auf dessen Begehren die Ottomanische Flott in den Haafen von Sidon eingelassen hat in Hoffnung dieselbe mit Stuck-Schüssen zu vernichten. Diese hinwiederum eroberte eilends das Wasser-Schloß / so über den Port herrschte / um eben die Zeit / als der Erb-Prinz Ali zu Land samt der starcken Drüsischen Armee vom Bascha zu Damasco geschlagen worden / und er selbst todt geblieben ist. Auf ein so betrübte Zeitung flüchte Feckred-Din nach Barück, und ferner auf den Berg Libanum: Er postierte sich hier selbst dergestalt mit seinen noch übrigen Soldaten / daß ihm auch ein grosses Kriegs-Heer nicht viel abgewinnen mögte. Weil aber solche Noth-Wehr in die Läng nicht dauern könnte / erbothe er sich abermal zum Vergleich / und folgte dem Rath der Türkischen Kriegs-Hauptern / so ihn beredt haben sich aus ungezweiffelter Zuversicht zur angebohrnen Kaiserlichen Milde dem Groß-Sultan gänzlich zu ergeben. Amurath empfing ihn dem äußern Ansehen nach gnädigst / stellte sich ganz vertraulich / und hielt mit demselben oft Gespräch. Als nun Feckred-Din nichts böses argwobnte / brach Amurath einstens gähling die freundliche Unterredung ab / und hielt ihm mit scharffen

Worten vor / er spinne ein neuen Aufstand / und wickle andere Potentaten unter der Hand wider die Pforten auf / die Katzen / sprach er / sollen wider die Löwen nicht streiten. Die Hofbedienten drangen hiemit in den Saal / legten dem Feckred-Din ein langen Strick um den Hals / und erwürkten den armseeligen Fürsten in Gegenwart des Kaisers den 14. Meyen 1633. Sein abgeschlagener Kopff ward auf einem Spieß durch die Stadt herum getragen mit einer auf die Stirn genagelten Urthel-Schrift / die also lautete: Der Schädel des gottlosen und meineydidigen Feckred-Dins; solcher ward endlich auf Sidon gebracht / und oberhalb des Schloß-Thors aufgesteckt / und alle von ihm besessene Stadt / Besitzungen / Flecken und Ländel der Türkischen Wuth bis auf diese Stund mit Gewalt unterworfen.

Man hat an seinem Hals ein goldenes Kreuz gefunden; ja er soll sich bey Empfang des Stricks gegen Aufgang gewendet / und mit dem Kreuz gezeichnet / Amurathes IV. hingegen / so da verhoffte / er wurd sich Mahometanisch erklären / vor Unwillen ihm den Rücken gekehrt / und gesprochen haben: Geschwind / geschwind ertrosselt diese Sau.

Ubrigens war Feckred-Din zwar allen Christglaubigen / doch vorderst denen Franzosen wohl geneigt / indem er ihrem Consuli nicht allein die Kirch von Nazareth geschenckt / sonder auch zu dero Ban ein sehr grosses Stuck Geld beygetragen hat. So erlaubte er ihnen ebenfalls zu Sidon / zu Ptolomais und auf dem Berg Libano Gottshäuser aufzuführen. Diß / und was folgt / hab ich aus Herrn de la Croix eng zusammen gezogen.

Numerus 500.

Innhalt.

Der

Dert Maronen Herkunft von den Drüsen / und ihr gegenwärtiger Zustand.

A. **N** der zwischen Tripoli und Damasco gelegenen Bach *Hali* wohnte vor diesem ein frommer Einsidler Namens *Maron*, welcher merckend / daß die Drüsen seiner Nachbarschaft sehr geneigt wären den inzwischen vergessenen Glauben ihrer Voreltern wiederum anzunehmen / dieselben in dem Evangelischen Geseß so fruchtbar unterrichtet / daß alle Völcker dieser Herkunft / die zwischen Damasco / Tripoli und dem Berg *Libano* wohnen / sich dem Christenthum mit Freuden unterworfen / und ihrem Lehrmeister zu Ehren *Maroniten* oder *Maronen* genannt / hiemit aber von andern Drüsen unterschieden haben.

Sie seynd von der Zeit an durch die Missionarios der Gesellschaft *Jesus* so statlich unterwisen worden / daß man dieselbe nicht allein gesamten Morgenländischen / sonder auch andern Christen als ein hellen Spiegel des Glaubens / der Gottesfurcht / der Fromkeit / und Christlicher Gerechtigkeit mit bestem Zug darff vorstellen. Zudem seynd diese heilige Leuth mit tieffer Demuth dem Apostolischen Stuhl zu Rom gänzlich untergeben: Sie lieben als Landsleuth die Francken / das ist / die Abendländische Europäer oder Lateiner / so bey der alt-Catholischen Lehr verharren / zumalen die Franzosen und ihren König / als ihren Vatter / welcher so wohl zu Kriegs- als Fridens-Zeiten dieses arme Volck bey der Pforten allein zu schützen fähig und berechtigt ist.

Ein so mächtiger Schirm und die Mühewaltungen dert Französischen Missionarien haben die Zahl dert Catholischen Maroniten über die Massen vermehrt / als welche sich dertmalen (anno 1691.) in Syrien / in *Sirophoenicien* / und anderwärts bis *Sidon* / *Tripoli* / *Barüt* / *Damasco* / *Aleppo* / und auf die Insel *Cyprum* ausgebreitet haben; jedoch hält ihr größter Hauffen sich bey /

und auf dem Gebürg *Libano* und *Anti-libano* an / allwo sie nicht weniger als sechzig grosse und sehr volkreiche Dörffer besitzen / mithin zwanzig tausend streitbare Männer ins Feld ohne Mühe stellen können. Sie gehorsamen alle einem Catholischen Fürsten / so den Titel *Abonufeld* führt und immerfür in einige Strittigkeiten mit den Türckischen Beamten ihres Ehr- und Geld-Geitz wegen verwickelt wird / obwol er selbst als Lehenmann dem Groß-Sultan huldigigen muß / der ihm auf seinem vortheilhaftten Gebürg nicht wohl zukommen mag.

B. Die Maroniten überhaupt zu reden bestehen ungefähr in sechzig tausend Manns-Personen / sie seynd nicht allein untereinander / sonder auch mit den Drüsen wie ein Herz so genau verbunden / daß beyde Völcker für ein Mann zusammen halten / auch hefftig eine Gelegenheit wünschen gesamter Hand das Joch der Mahometanischen Bottmässigkeit abzuwerffen / in welchem Fall sie gern und leicht hundert tausend Mann auf die Bein bringen wurden / wann nur ein starke Europäische Macht in Syrien anlanden / und sie dißfalls unterstützen solte.

Nichts leichter und herrlicher kan seyn als dieser verhoffte Sig / der unfehlbar die Eroberung der Stadt *Jerusalem* und des gelobten Lands mitziehen wurde / unerachtet dasselbe mit Türcken und Arabern von allen Seiten umgeben ist: Falls nur die Christen die Meer-Häfen zu *Rama* und *Joppen* austräumen / zugleich aber die Bollwerck und veste Thürn daselbst verbessern wolten nach dem Beyspil *Gottfrids* von *Bo-uillon*, so von hieraus nach *Jerusalem* gezogen ist und so weiters das gelobte Land eingenommen hat.

Nebst dem wäre nöthig die sechs Meer-Pforten von *Tortosa*, *Caipha*, *Ptolomais*, *Sur* oder *Tyrus*, *Sidon* und *Tripolis* wiederum in Stand zu setzen / in welchen ein zahlreiche Kriegs-Flotte sich vor Ancker legen / und den Türckischen

schon Schiffen das Aussteigen verwehren könnte / da zu gleicher Zeit die Maroniten samt den Drüsen zu Land die alten Schanzen und Schloffer wieder aufbauen / hiemit aber die Ottomanen und Araber im Zaum halten wurden.

An Lebens-Mitteln und anderer Nothdurfft ist kein Abgang zu fürchten / weil das Land einen Überfluß an Getraid / Kernwerck / Wein / Viehe / Wildpret / Del / Seiden / Baumwollen / Cameel- und Geiß-Haaren / Seifen / Aschen / Safran / allerhand feinem Weißzeug / Gewürz / Gehölz / ja alles / was zum menschlichen Unterhalt / wie nicht weniger zum Schiff-Bau nöthig ist / hervor bringt.

Die Maroniten leben von ihrer Hand-Arbeit und stetem Fleiß : Sie bauen das Feld samt den Hügeln / welche ihnen obbemeldete Erd- und Baum-Früchten erwidrigen : Wofür sie dem Groß-Sultan in die Hand des Pascha von Damasco ebenjene Steuer bezahlen / welche vorhin Fürst Feckred-Din von ihnen empfangen hat. Hingegen muß jeder Türck / der auf dem Berg Libano oder sonst in dero Gebieth wohnen will / ihrem Fürsten *Abonufeld* von jedem so wohl Viehe- als Menschen-Kopff jährlich fünf Groschen Kopff-Steuer erlegen. Diß Herr de la Croix.

## Anmerkung des Weltbottens über die Herkunft der heutigen Maroniten.

Ich hab bisshero meinem Weltbottendrey unterschiedliche Meynungen von dem Ursprung dieser Völkern einverleibt.

I. Die erste zwar befindet sich am eilfften Theil / Numero 271. pag. 38. Allwo R. P. Antonius Nacchi è Societate Jesu, der selbst ein Maronit ist / seinem Vaterland zu Ehren uns bereden will / sie spriessen dem Geist nach her von einem gewissen Abbt *Nahmens Maro*, welcher

vom Heil. *Joanne Chrysofomo*, als dieser im Elend war / Brieff empfangen / und an den Pabst *Hormisdas* soll geschrieben haben. Nach dieses Abbts Tod / spricht er / baueten seine Jünger ein zweytes Closter am Fluß *Orontes*, und nemnten es *Sanct-Marons-Stift* / so nach der Zeit von Kaiser *Justiniano* mit einer schönen Kirch ist geziert worden. Unter den Mönchen dieses Closters / sagt er ferner / befand sich einer *Nahmens Joannes*, welcher zum Abbt erwählt wurde / und ebenmäßig sich *Maro* hat nennen lassen / übrigens aber denen Ketzern so ritterlich widerstanden ist / daß die herum ligende Völker sich *Maroniten* genannt / und von der Zeit an bis heut bey dem wahren Catholischen Glauben verharret / er selbst aber vom Apostolischen Stuhl zum ersten Patriarchen dero Maroniten bestellt worden ist. R. P. Nacchi beziehet sich zum Theil auf *Cæsarem Baronium*.

II. Die andere Muthmaßung ist dieser ähnlich / und befindet sich im XIII. Theil pag. 95. seq. meines Weltbottens. Hingegen wird all dort die dritte und meines Erachtens allein wahrhafte Meynung angezogen.

III. Die dritte gründet sich auf der meisten so wohl Drüsen als Maroniten Ausfag / daß sie nemlich von Geburth zu Geburth aus dem Mund ihrer Voreltern gehört haben / welcher Gestalten sie beederseits nur ein Volk seyn / und von jenen Catholischen Kreuz-Francken herkommen / von welchen das gelobte Land erobert und nachmals wieder ist verlohren worden / da dann ihre Vorfahrer in das Gebürg *Libanum* gezogen und den Glauben betreffend in tieffer Unwissenheit gestanden wären / bis endlich einige Zeit hernach der fromme Einsidler *Maro* sich ihrer angenommen / und ein grossen Theil dieser sogenannten Drüsen in dem Christenthum nach dem Gebrauch der Griechischen in Syrien dazumal herrschender Kirchen unterwisen / hiemit dem Patriarchat von *Antiochia* einverleibt / dem aber Zufolg die also neubekehrte Christen aus Dank-

barkeit gegen ihrem Lehrmeister sich nit mehr Drüsen / sonder Maroniten be-  
nahmset hätten. Sie wissen ferner/ daß  
jetzgedachte Maroniten in die Griechi-  
sche Kezerey und Trennung verwickelt/  
jedoch aus Gelegenheit des Concilii zu  
Florenz denen Griechischen Patriar-  
chen in Morgenland als giftigen Ke-  
zern abgefagt / dem Apostolischen  
Stuhl zu Rom sich unterworfen / wel-  
cher hinwiederum ihren Erz- Bischoff  
für den wahren Catholischen Patriar-  
chen aller Maroniten erkannt hat. Weil  
dieselbe nichts destoweniger hierüber von  
neuem mit dem Griechischen Sauer-  
teig öftters ein wenig waren angestekt wor-  
den: Als haben sie sich von Zeit zu Zeit  
mit der Römischen Kirch wieder verei-  
niget. Nehmlich unter denen Päbsten  
Alexandro dem VI. Leone X. Gregorio  
XIII. und Clemente VIII.

D. Was ich allhier anführe/kommt  
mit des Herrn de la Croix Bericht sehr  
nahe übereins. Allein ich hab diese  
vollständige Rundschaft von einem an-  
dern gar sicheren Ort her / nemlich  
von jenem ausbündig-gelehrten Maro-  
niten / so im Jahr 1699. mit seinem  
Patriarchen als Archidiaconus, Doll-  
metsch und Theologus nach Wien kom-  
men/ auch mit mir sich in ein sehr ver-  
treuliche Gemeinschaft in so weit einge-  
lassen hat / daß er mich zu seinem Beicht-  
Vatter erwählte und sich gar oft mit  
mir von Sachen / so die Morgenländi-  
schen Kirchen/ insonders aber die Ma-  
roniten anbelangen / unterhielte. Er  
war in den Welsch- Griech- Syr- und  
Arabischen Sprachen / wie nicht weni-  
ger in denen Conciliis und der Morgen-  
ländischen Kirchen-History wohl aus-  
geübt.

Damit ich nun dem Leser in richti-  
ger Zeit-Ordnung kürzlich alles vor-  
stelle / was sich von Anbeginn mit denen  
Drüsen und Maroniten bisher zugetra-  
gen hat / lege ich demselben nachfolgens  
de Taffel vor Augen.

## Kurzer Begriff der Drusen- und Maroniti- schen History.

**1099.** Langen aus Teutsch-  
land und Frankreich die Creutz-  
Francken im gelobten Land an / und er-  
obern dasselbe unter Gottfrid von Bouil-  
lon zur Zeit dern Päbsten Urbani II.  
und Paschalis II. Die Stadt Jerusa-  
lem ergibt sich an dieselbe in eben diesem  
Jahr den 15. Julii.

**1186.** Bemächtigt sich der Egypti-  
sche Mamelucken- König Suldan Sa-  
ladinus sowohl gedachter H. Stadt als  
der ganzen Landschaft Palästina zur  
Zeit Urbani III.

**1188.** Die übergeblibene Creutz-  
Francken nehmen den Nahmen Drüsen  
an / setzen sich auf dem Gebürg Libano  
und Antilibano, bauen allda Schlößer  
und Dörffer / und erwählen einen Emir  
oder Fürsten / zur Zeit Clementis III.

**1200.** Die Drüsen fangen an um  
sich zu greiffen / und von der Zeit Ho-  
norii des Dritten an ihr Gebieth aus-  
zubreiten. Ein gewisser Einsidler- Prie-  
ster Nahmens Maro, so an dem Bach  
Hila oder Hellingen-Flüßlein wohnte /  
welches bey Tripoli ins Meer fällt / un-  
terweiset die in seiner Nachbarschaft ge-  
legene Drüsen in dem Christenthum /  
wessen sie fast vergessen hatten: Er be-  
lehrt dieselben ohne Widerstand zum  
wahren Glauben / unterwirfft sie in  
geistlichen Sachen dem Patriarch von  
Antiochia / so zwar der Griechischen  
Glaubens-Bekanntnuß anhieng / bey  
Gottesdienst hingegen sich der Syri-  
schen Sprach bediente / und obgenann-  
ten heiligen Maronem zum ersten Drü-  
sen-Bischoff bestellte / welchem zu Eh-  
ren die neu-bekehrte Drüsen von nun  
an Maroniten genannt worden / die Un-  
glaubigen aber bis auf diese Stund bey  
ihrem alten Nahmen verbliben seynd.

Im Jahr 1440. Nachdem im  
Jahr vorhero die Griechische Patriar-  
chen

chen und Bischöf auf dem allgemeinen Kirchtag zu Florenz ihre Ketzerhey dem Schein nach abgeschworen / hiemit aber sich mit der Lateinischen Kirch vereinigt / und dennoch bey ihrer Rückkunft nach Morgenland die alten Irrthümer von neuem angenommen hatten / wolten die Maroniten mit diesen halbstämmigen Ketzern nichts mehr zu thun haben / sonder unterwarffen sich dem Apostolischen Stuhl zu Rom in der Person Pabsts Eugenii des Vierten / welcher hingegen ihren Erb-Bischoff mit dem Titel eines Maroniten-Patriarchens beehrt hat. Jedoch behielten sie ihnen vor / den Gottes-Dienst samt der Heil. Mess nach angewöhntem Griechischen uralten Gebrauch immerfür zu verrichten / aber in Syrischer Sprach. Dessen uneracht erwählten sie das ungeäuerte Brod zum Göttlichen Frohnleichnam nebst wenig andern Römischen Gebetern und Ceremonien.

1495. Erneuerten die Maroniten von neuem ihren obstehenden Vergleich mit der Römischen Kirch / und schafften etwelche eingedrungene Mißbräuch ab unter Pabst Alexandro dem Sechsten / welcher derowegen ihren Patriarch erhöhet und zum Patriarchat von Antiochia bestellt ; solchen Titel bewahrt und führt derselbe bis auf gegenwärtigen Tag.

1517. Bestätigen die Maroniten abermal ihren Kirchen-Bund mit Pabst Leone dem XIII. wie auch im Jahr

1576. Mit Gregorio dem XIII. und anno

1600. Mit Clemente dem VIII. Von welcher Zeit an sie viel veste Städte und verschiedene Länder unter ihrem Fürsten Feckred-Din erobert / hiedurch aber bey der Pfort in Verdacht verfallen / noch ihre das gewöhnliche Schutz-Geld haben bezahlen wollen.

Im Jahr 1612. Als der Türkische Kaiser Achmet I. alle Kriegs-Anstalten wider den Drusey-Fürst Feckred-

Din vorkehrt / fliehet dieser mit seinem Reichthum in Belschland / und überlässt seine Länder dem Erb-Prinzen Hali seinem erstgebornen Sohn / welcher mit dem Türcken sich vergleicht und vermög einer jährlichen Steuer von sechzig tausend Thalern im Besitz seines väterlichen Fürstenthums bestättiget wird zur Zeit Pauli V.

1618. Als dieser Pabst noch am Leben war / kam Emir Feckred-Din aus Italien unvermuthet zu Sidon in seiner Residenz-Stadt wieder an / und bereitete sich mit seinem Sohn Hali heimlich zu einem neuen Aufstand wider die Pforten.

1626. Langen die ersten Missionarii der Gesellschaft Jesu aus Frankreich in Syrien an / und bemühen sich die Maroniten im Glauben gründlich zu unterweisen zur Zeit Urbani VIII. unter beeden Fürsten Feckred-Din und Hali.

1632. Wird dieser zween Fürsten bisher verborgenes Vorhaben dem Groß-Sultan Amurath dem Vierten verrathen. Er bekriegt dieselben mit aller Macht. Der junge Fürst Hali wird samt der Drussischen Armee zu Land völlig geschlagen / und bleibt selbst ; sein Vatter Feckred-Din ergibt sich auf Gnad und Ungnad dem Sultan Amurathi, der ihn sehr gnädig empfängt / und dessen Land in Besitz nimmt.

1633. Läßt gedachter Türkischer Kaiser den Fürsten Feckred-Din, da sie in freundlicher Unterredung zusammen begriffen waren / urplötzlich ertroßeln / und seinen Kopff aufstecken zur Zeit hochgenanntens Pabst Urbani VIII.

Dessen ungehindert bringen es demnach die Drusen und Maroniten bey der Pforten so weit / daß diese ihnen abermal einen absonderlichen / und zwar Catholischen Fürsten nicht mehr unter dem Titel Emir, sonder mit dem Ehren-Nahmen *Abonusfeld* vergönnt / welcher dem Groß-Sultan huldigen und zinsen muß.

Im

Im Jahr 1699. und 1700. reiset der Patriarch von Antiochia / das ist / der oberste Vorsteher dern Maroniten nach Rom zu Pabst Innocentio dem XII. und mit dessen schriftlicher Vorbitt zu Käyser Leopold Glorw. Andenckens nach Wien / damit Seine Käys. Majestät Krafft des Carlovizer-Fridens bey der Pfort mit Nachdruck die Maronitische Christenheit samt ihm zu beschützen allergnädigst geruhen.

F. Die oben in eben diesem numero unter dem Buchstaben C. J. I. angeführte Muthmassung R. P. Antonii Nacchi kan auf keine Weiß bestehen; dann erstlich haben seine Aeltern Maro der ältere und Joannes Maro der jüngere beyde am Fluß Orontes, so unweit Antiochia ins Meer schießt / gewohnt / allwo auch ihre Clöster gestanden seynd. Der Drusische Maro hingegen hat sich an dem Bach Hila nicht als Abbt im Closter / sonder als Einsidler in einer Höle aufgehalten; das Wasserlein Hila fließt nicht auf Antiochia / sonder nach Tripoli in die Mittelländische See. Zweytens hat der alte Abbt Maro nit zugleich von dem Heil. Joanne Chrysofotomo Brieff aus dessen Elend empfangen / und dem Heil. Hormisdæ schreiben können; weil dieser Pabst damals noch nit geböhren war. Das Elend Chrysofotomi äußerte sich unter Pabst Innocentio dem Ersten und Käyser Arcadio beyläuffig im Jahr 403. Da hingegen Hormisdæ der Römischen Kirchen von anno 514. bis 523. zur Zeit dern Käysern Anastasii und dessen Nachfolgers Justini des ältern vorgestanden ist. Nach diesem regierte Justinianus von anno 527. bis 566. unter wessen Tyranny acht Pabst / sage Felix IV. Bonifacius II. Joannes II. Agapetus I. Silverius, Vigilius, Pelagius I. Joannes III. viel ausgestanden haben. So hat dann nicht geschehen können / daß Abbt Maro der ältere zugleich mit dem Heil. Chrysofotomo und dem Heil. Pabst Hormisda gelebt und Brieff gewechselt hätte: Weil von des erstern Todt bis zu des letztern Pabstum nicht weniger als hundert zehen Jahr verflossen seynd. Drittens / wie

Joseph Stöcklein, XXIII, u. XXIV. Theil.

wohl ich gern zugibe / daß dern Abbt Maro dem ältern zu Ehren das alt- oder neue Closter am Dront-Fluß nach seinem Nahmen Sanct-Marons-Schrifft / auch einige seiner Nachfolgern ebenfalls Maro, die Mönchen aber Maroniten seyn genannt worden; folgt hieraus nicht / daß einer aus ihnen ein ganzes Volck Nahmens Drusen bekehrt / und diese ihm zu Danck sich Maroniten benahmet haben: Sintemal in alten Geschichtten hiervon nichts zu lesen ist / sonder allererst nach dem Jahr 1100. oder mehr dann 680. Jahr nach des Heil. Chrysofotomi Todt dern Drusen und ihres Apostels des Heil. Einsidlers Maronis gedacht wird / wessen Einöde am Bach Hila an noch zu sehen ist.

## Numerus 501.

### Innhalt.

Bericht des Herrn de la Croix von dem heutigen Zustand der Maronitischen Kirck.

**N** ganz Morgenland ist kein Volck dem Catholischen Glauben / wie auch der Göttsforcht und dem Apostolischen Stuhl von Rom mit grösserm Eyffer standhafter ergeben / als die Maroniten. All-ihre Kirchen schauen gegen Sonn-Aufgang / in welchen die Heil. Mess in Syrischer Zung gesungen wird / unerachtet der gemeine Mann dieselbe nicht versteht / sonder Arabisch redet.

Sie haben sechzig unterschiedliche Messen / aus welchen ein jeder Priester nach Belieben / so oft er das Heil. Opfer verrichtet / eine auserwählen kan / massen keine dererselben an einen gewissen Tag angebunden ist.

Das Kirchen- und Mess-Gewand dern Priestern ist ganz Römisch / die Veränderung dern Farben ausgenommen / so bey ihnen Armuth wegen nit beobachtet wird.

R

Das

Das heilige Mess-Amte fahet zwey Stund nach Aufgang der Sonnen an/ zu verstehen aufferhalb der Fasten / da solches um drey Uhr Nachmittag: Item Weyhenachten / Drey-König und Dister-Sonntag / da es um Mitternacht gehalten wird. Die weltlichen Leuth glauben/ sie begehen eine Todt-Sünd/ wann sie demselben nicht mit nüchterem Magen beywohnen solten.

Man darff / auch so gar an Weyhenachten / in einer Kirch an einem Tag nur ein Mess lesen. Jedoch ist mehreren Priestern erlaubt diß Göttliche Dpffer zugleich miteinander zu verrichten / ob schon ihrer nur einer im Mess-Gewand die Ceremonien verrichtet: Die übrigen nehmen eine Stol um den Hals / und sprechen mit ihm alle Gebeter auch so gar die Wort der Heil. Wandlung; er reicht ihnen das Heil. Abendmahl unter beyden Gestalten / zu welchem End er seine Hosty in so viel Theil zerbricht / als dern Priestern seynd / und taucht ein jeden Theil in das Heil. Blut / bevor sie denselben empfangen.

Die Layen communicieren gleichfalls unter beyden Gestalten auf eben diese Art / jedoch von einer besondern und größern Hosty / die er in Stücklein zerbricht / im Kelch benetzt / und also darreicht / damit dem Buchstaben nach erfüllt werden jene Wort: Fregit, deditque discipulis suis &c.

Nach jeder Mess wird Brod gewenhet und denen gegenwärtigen ausgetheilt.

An hohen Festtagen verfügt sich die Geistlichkeit mit Glöcklein / Schällen / Klappern / brennenden Wind-Lichtern / glüenden Rauch-Fäsern und Creuz aus der Kirch in des Patriarchen oder Bischoffs Wohnung / leget ihn an mit seinem Kirchen-Geschmuck / begleitet denselben in das Gdttshaus / und singt etliche dißfalls vorgeschribene Gebeter.

Die Maroniten halten mit den Griechen vier Fasten / doch genauer

und strenger als diese; dann sie essen um solche Zeit des Tags nur einmal um fünff Uhr Nachmittag oder nach vollendetem Mess / und zwar nichts als Bohnen / Hülsen-Früchten und Kräuter / so mit leerem Wasser gesotten werden.

Ferner übertreffen die Maroniten andere Christen an brüderlicher Liebe / da je einer sich bemühet des andern Nothdurfft zu überheben und ihm aus allen Kräfften an die Hand zu gehen. Sie erstrecken solche Tugend so gar auf die Abgestorbenen / indem ihnen nicht fleckt die Leich-Begängnuß anzustellen / und an selbem Tag eine Mahlzeit zu geben / bey welcher Prälaten / Priester und Mönchen nebst dem Volck / jeder nach seinem Stand / ergötzt werden; sonder sie lassen auch den dritten / den neunten / den zwanzigsten / dreißigsten / vierzigsten und den hundersten Tag hernach für des entschlaffenen Seel Mess lesen / wie nicht weniger eine an dem Jahrs-Tag seines Hintritts / da sie wiederum alle / so darbey erscheinen / mit einem Gastmahl beehren; sintemal sie wissen wollen / daß durch dererley allgemeyne Mahlzeiten das Band Christlicher Einträchtigkeit / so sie über alles schätzen / mehrers bevestigt werde.

## Numerus 502.

### Innhalt.

Wie der Maroniten-Patriarch das Hoch-Amte singe / wird aus Herrn de la Croix vorgestellt.

**D**er Patriarch / wie obstehet / wird von der Geistlichkeit mit feyerlichem Geprång in seinem Bischofflichem Geschmuck in die Kirch geführt / allwo er vor der mittlern Pforten der Altarwand knend betet / nachmalen aber die Bildnuß unsers Heylands und das Evangelii-Buch küßt / so ihm vom Erz-Priester dargereicht werden. Hier

Hiernächst besteigt er seinen Thron nebst dem Altar und setzt sich nieder.

Der Unter-Diaconus hält die Tassen / der Diaconus hingegen ( beede knyend ) gießt das Wasser auf / da der Patriarch die Hand wäscht / der Erz-Priester aber ihm stehend die Handquel gibt.

Er stehet auf / betet mit leiser Stimmen den fünffzigsten Psalm samt der offenem Schuld. Hierüber wendet er sich zum Volck und sagt hellautend: Es erbarme sich ener der allmächtige Gott: Er vergebe eure Sünden / und befürdere euch in das ewige Leben.

Ein Geistlicher küßt ihm die Hand und spricht: heiliger Vatter / segne uns: Sey ingedenck dieser bey deinem Göttlichen Opfer versammelter Schaar Christlichen Volcks. Worauf der Patriarch mit folgenden Worten den Segen ertheilt: Es segne euch der Allmächtige und Barmherzige Herr-Gott / der Vatter / Sohn und Heilige Geist.

Der vornehmste Prälat reicht ihm ein kleines Creuz in die rechte / und ein anderer den Hirten-Stab in die lincke Hand: Womit er sich zum Altar verfügt / allda durch ein Gebet von Gott die Gnad begehrt das Heil. Meß-Opfer würdig zu verrichten / und das Altar doppelt küßt / einmal zur Rechten und einmal zur Lincken / welches auch in dem Folg also zweyfach zu verstehen ist / so oft ich des Altar-Küssens gedencken werd.

Alle Bischöff und Priester stellen sich in dero Kirchen-Kleidern rings um das Altar / damit sie zugleich mit dem Patriarch Meß lesen.

Der Erz-Priester entdeckt den Kelch / legt das purificatorium oder Tüchlein zur Rechten / das Kelch-Tuch aber samt dessen Deckel zur Lincken.

Der Patriarch setzt sein Creuz auf die Mitten des Altars / er gibt den Stab

Joseph Spoklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

dem zur Lincken aufwartenden Prälat / schüttet mit einem kleinen Löffel etwas von Weyherauch aus dem Schifflein / so der Diaconus hält / in das Rauchfaß / und beräuchert das Altar / wie auch den Kelch: Er reicht einem dern Beystehenden das Rauchfaß / erhebt den Kelch ein wenig empor / macht mit demselben ein Creuz / und setzt ihn wiederum nieder; alsdann spricht er über die Broda Hosty folgendes Gebet: Herr / nimm diese Lob-Opffer an zum Andencken des Leidens und Sterbens unsers Herrn Jesu für den Ablass unserer Sünden. Hiemit legt er dieseibe auf die Patén, deckt diese mit der Palla, und beräuchert sie mit dem Rauchfaß.

Er entblöset den Kelch / gießt in denselben Wein samt ein wenig Wasser: Stellt ihn aufs Altar / deckt ihn mit einer Palla, überziehet den Kelch sowohl als die Patén mit einem seidenen vierseitigen Mantel / und beräuchert beyde zusammen noch einmal.

Hiernächst kehrt er sich gegen der herum stehenden Geistlichkeit / bittet derselben seine Fehler ab / und ersucht sie ihre Meynung mit der seinen zu vereinigen / auf daß sie von dem Allerhöchsten die Gnad auswürcken / ihm ein verdienstliches Ausöhnungs-Opffer zur Nachlassung seiner und ihrer Sünden abzustatten.

Der Diaconus knyet nieder / küßt des Patriarchen Hand / und gibt ihm das Rauchfaß / womit derselbe beyde Gestalten und das Altar in Creuz-Gestalt drey mal beräuchert. Der Diaconus nimmt es zurück / und beräuchert erstlich die Geistlichkeit / nachgehends aber das Volck / so indessen das Vatter Unser singt.

Der Patriarch ergreift Creuz und Stab / kehrt zurück auf den Thron / bezeichnet sich mit dem Creuz / verrichtet ein kurzes Gebet in der Stille / und stimmt überlaut an das Engels-Gesang: Er sey Gott in der Höhe. Nach dessen End ein Prälat nachkommends

R 2

Gebet

Gebet spricht: Mutter Gottes / reize Jungfrau / unser Beschützerin / unser einzige Hoffnung / opffere unser Gebet deinem Sohn: Bitte für die Lebendigen und Abgestorbenen / für welche wir ihm jetzt diß Opfer zur Gedächtniß seines Leidens und Sterbens abstatten wollen.

Alhier verrichten die Chor-Geistlichen viel Gebeter zur Ehr verschiedener Heiligen; der Patriarch aber gehet wieder zum Altar / streckt über Kelch und Patén Kreuzweis die Hand aus / bittet für die Lebendigen und Abgestorbenen / wie nicht weniger für die ganze Versammlung. Alsdann verschränkt er beyde Hand über seine Brust / erholt sich selbst nur einen Augenblick / streckt dieselbe gen Himmel / und flehet Gott wiederum an / damit er seiner ewigen Majestät ein allerdings reines / unbeflecktes und versöhnendes Opfer zur Vergabung seiner Sünden entrichte durch die Vorbitte der allerheiligsten Mutter Gottes / und jenes Heiligen / wessen Andencken auf selben Tag einfällt / und welchem zu Ehren er ein sonderbares Gebet spricht. Letztes bezeichnet er sich mit dem Kreuz / und verfügt sich von neuem auf seinen Thron.

Der Erz-Priester beräuchert drey-mal die Geheimmußen sowohl des Brods als Weins und das Altar rings herum mit Kreuzweis geschwungenem Rauchfaß / folgendes aber den Patriarchen / die Geistlichkeit und das Volck / da unterdessen der fünffzigste Psalm gesungen wird.

Der Diaconus vermahnht das Volck mit heller Stimm seine Aufmerksamkeit / Andacht / Ehrenbiethigkeit zu verdoppeln. Der Patriarch stehet auf / und stimmt das auf selben vorgeschriebene Lied an / welches die Geistlichkeit zu 2. Chören Wechselweis singt. Der Erz-Priester reicht ihm das Schifflin / und / nachdem der Patriarch das Rauchfaß versehen hat / wiederholt er von neuem die Beräucherung / singt aber zugleich

drey-malen: Heiliger Gott / starcker Gott / unsterblicher Gott! die Geistlichkeit antwortet: Erbarme dich unser.

Der Diaconus liest mit lauter Stimm die Epistel / und begehrt Knechtlich so wohl zuvor als hernach von dem Patriarch den Seegen.

Ein Bischoff singt nach einem kurzen Gebet / nach empfangenem Seegen und beräuchertem Buch das Evangelium zur linken Seiten des Altars. Ein Diaconus warnet vorhin das Volck auf Jesu Christi Wort wohl Achtung zu geben / als von welchem unser ewige Seeligkeit abhänge: Vorüber der Patriarch der ganzen Versammlung den Seegen erteilt. Unter währendem Evangelio stehen nach dem Beyspiel des Patriarchen alle mit blosser Haupt aufrecht in tieffer Ehrfurcht und stiller Aufmerksamkeit.

Nach dem Evangelio stimmt der Diaconus einige auf den Tag gerichtete heilige Spruch und Antworten an.

Der Patriarch legt Beyherauch auf die Blut: Der Erz-Priester aber beräuchert Brod und Wein / das Altar / den Patriarchen / die Geistlichkeit und das Volck auf obbeschriebene Weise. Hernach wird die Apostolische Glaubens-Bekanntnuß andächtigt gesungen.

Der Patriarch vergibt den Stab / waschet zum andernmal seine Hand / stehet auf / gehet zum Altar / küßt dasselbe zweyfach / zeichnet sich mit seinem Hand-Creuz / setzt dieses auf das Altar / spricht drey Meß-Gebeter / und erteilt denen Prälaten / denen Priestern und dem Diacono den Friden-Kuß / dieser hergegen reicht dem Volck zu dessen Mitgenuß das Kreuz / so von demselben geküßt wird.

Der Patriarch entdeckt selbst den Kelch samt der Patén, indem er den seidenen Mantel aufhebt / und mit demselben

selben der beystehenden Geistlichkeit den Segen gibt. Der Diaconus legt ihn zusammen und auf ein Eck des Altars.

Der Erz-Priester nimmt die Pallas oder kleine Deckel vom Kelch und von der Paten, welche beyde vom Patriarchen gesegnet / und wieder mit Pallen gedeckt werden: Da er sie zum zweyten mal segnet / und gleich hierauf die Vorrede oder Præfation singt. Beym Sanctus, wann nehmlich gesungen wird / heilig / heilig / heilig ist der Herr dem Heerschaaren / geben der Diaconus und Subdiaconus mit mößenen Tassen / welche sie über ihrer Häuptern zusammen schlagen / ein langes Zeichen / biß der Patriarch mit der Hand über Brod und Wein drey Creuz gemacht hat.

Der Diaconus befehlt dem Volck sich auf das Angesicht nider zu werffen / auch mit zitterender Forcht die Geheimnußen zu verehren. Der Erz-Priester nimmt dem Patriarchen die Infel vom Haupt / welcher den Heil. Geist also anruft: O heiliger Geist / der du von dem Vatter und Sohn herfließest / steige über mich und dieses Opffer herab / so ich für den allgemeinen Frieden Christlicher Heerde / wie nicht weniger zum Ablass der Sünden für die Lebendigen und Todten abstatte.

Hier folgt die Wandlung mit den Worten Christi / wie in der Römischen Kirch.

Nachmals legt er die Hand Creuzweis auf den Magen / neigt sich tieff gegen den Leib und das Blut Christi / und wiederholet das Andencken seines bitteren Leidens und Sterbens. Er ruft abermal den Heil. Geist an / verehrt die Mutter Gottes / macht mit der Hand drey Creuz über den Leib / und drey über das Blut unsers Herrn / unter welchen Ceremonien das Volck auf der Erden ligen bleibt / der Erz-Priester aber das Göttliche Sacrament beräuchert / der Diaconus hingegen und Subdiaconus die mößingene Tassen zusammen schlagen.

Der Patriarch betet ferner erstlich für die Hirten der allgemeinen Kirchen / er benennt vor allen andern den Pabst / hernach aber sich selbst / den Bischoff des Orts und die übrigen Prälaten. Zweytens für die Geistlichkeit und das Christliche Volck. Drittens für den König in Frankreich und andere Christliche Potentaten. Viertens gedenckt er Ehrenbalben aller auserwählten Heiligen Gottes. Fünffrens thut er Meldung der Kirchen-Lehrern. Sechstens aller Christglaubigen Abgestorbenen.

Der Erz-Priester fahet noch einmal an zu beräuchern / da zu gleicher Zeit der Diaconus, Subdiaconus und die Geistlichkeit einige Spruch und Antworten / die sich auf den Tag schicken / zu singen pflegen.

Der Patriarch nimmt die Heil. Hosty in die Hand / macht mit derselben achzehen mal das Creuz über den Kelch / und erhebt beyde miteinander in die Höhe mit lauterer Stimm sprechend: Dis ist das hochwürdige für unsere Erlösung geopfferte Lebens-Brod. Darnach singt er mit all-seinen Beyständen das Vatter Unser.

Der Diaconus vermahnt das Volck / es solle sich mit Forcht und Zittern aufs Angesicht werffen / der Patriarch erhebt hiemit erstens die heilige Hosty oder den Leib / nachmals aber besonders den Kelch samt dem Blut Christi hoch empor nach Art der Römischen Kirch. Hierüber nimmt er den Leib Christi allein / kehrt sich um / und segnet mit demselben alles Volck. Er theilt die Gestalt des Brods in drey gleiche Theil / derer einen taucht er in den Kelch / bezeugt mit demselben die zween andere / und läßt ihn demnach völlig in den Kelch sinken.

Mit dem andern Theil speißt er alle ihm beystehende Bischöff und Priester / die mit ihm zugleich dieses Meß-Opffer verrichtet haben. Die dritte Partickel bleibt indessen auf der Paten, diese aber

auf dem Kelch ligen. Er nimmt beyde zugleich in die Hand / drähet sich um / zeigt dieselben dem Volck zum leyten mal / und genießt solche selbst / da er den Leib isset und das Blut Jesu Christi austrinckt.

Ein Bischoff verrichtet das nach der Communion vorgeschribene Danck-Gebet. Der Patriarch nimmt die Insel wieder aufs Haupt / das Creutz aber und den Stab in die Hand / gibt dem Volck den Seegen / und kehrt zurück in seinen Thron / allwo die Prälaten / Priester und andere Geistlichen ihm die Hand küssen und beynebens antwünschen / daß Gott sein Opffer allergnädigst aufnehme. Ist es nun ein hoher Festtag / so begleiten sie denselben in seine Wohnung : Widrigen Falls / legt er die Mess-Kleider bey dem Altar ab und an : Gehet auch ohne Gefolg in die Kirch / und wieder nach Haus.

## Numerus 503.

### Inhalt.

Herr de la Croix beschreibet den Maronitischen Patriarchen samt dessen Bischöffen / Priestern und Mönchen.

**D**er Patriarch so wohl als die Bischöff und Prälaten dern Maroniten werden aus dem strengen Orden des Heil. Abtts Antonii erkohren / und nicht des Heil. Basilii, wie bey den Griechen.

Nach dem Todt des Patriarchen versammelt sich die Geistlichkeit samt denen hierzu auserlesenen Landbotten in dem Patriarchats-Haus / so da ligt auf dem Berg Libano und in dem Haupt-Closter Cannobin ; sie verharren alda bis den dritten Tag / und erwählen mit freyen Stimmen ein neues Kirchen-Haupt / welches von dem Apostolischen Stuhl zu Rom nachmalen bestätigt wird.

Die Geschenck / der Reid und Ehr-Getz finden bey dieser Wahl keinen Platz / sintemal jederzeit derjenige andern vorgezogen wird / der sie an wichtigen Verdiensten / Tugenden und heiligem Wandel übertrifft. Nachdem er nun auf den Kirchen-Thron ist erhoben worden / schickt er eigene Botten nach Rom mit seiner Glaubens-Bekanntnuß / und Brieffen / vermög welcher sein rechtmäßige Wahl erwisen wird / er aber seine der Römischen Kirch / und sich selbst dem Pabst unterwirfft / welcher ihm hierüber das Pallium übersendet.

Es werden in der Maroniten-Kirch nur siben Bischöff gezehlt / nemlich der von Cannobin unter dem Patriarchen / der von Sidon / der von Cypro, der von Damasco, der von Eden, der von Mar-Elisao, und der von Mar-Saba. Nebst diesen befindet sich nur ein einziger infullirter Abbt in dem Closter Mar-Antonio. Mar heist eben so viel als heilig.

Alle Bischöff und Prälaten seynd Antoniner-Mönchen und Gott durch das Gelübb der Keuschheit verbunden. Jedoch gibt es in Dörffern weltliche Priester / welchen die Ehe unter eben solchen Bedingnußen / wie bey den Griechen / erlaubt ist.

Die Maroniten ehren ihre und andere Catholischen Geistlichen aufs höchste / ihren Patriarchen aber so sehr / daß sie denselben auch so gar in ihren weltlichen Händeln zum Schid-Richter und Austräg erwählen. Gleichwie nun bey ihnen der Gebrauch mit sich bringt / daß wer heyrathen will / ihm eine Braut mit drey und dreyßig harten Thalern kaufte ; also wird auch diese Verlobnuß durch einen Ehe-Brieff des Patriarchen bestätigt / damit die auf solche Art gedemüthigte Weiber sich wider den Mann nicht auslehnen / sonder als leibeigene Mägd demselben aufwarten.

Bemeldeter Patriarch befließt sich auf alle Weise die fremden Gäst / abson-

sonderlich die Franzosen / welche denselben in seinem Closter Cannobin besuchen / aufs beste ohne einiger Spahrung zu bedienen; wiewohlen er nicht mitisset / sonder wie der geringste Mönch / sein strenge Fasten ewig beobachtet: Zudem auch seine Einkünfften nicht groß seynd / noch über acht tausend Thaler eintragen / die er aus den Früchten seiner Landschaft Cannobin, zumalen aus dem kostbaren Wein löset / der allda zum besten wächst und denen Handelsleuthen von Sidon verkauft wird. Hergegen muß er dem Pafcha von Tripoli jährlich drey hundert gute Thaler Schutz-Geld bezahlen.

Die Ordensmänner und Mönchen seynd gekleidet wie des Heil. Abbt's Antonii Einsidler; dann sie tragen ohne einiges Hemd über die bloße Haut einen aus braunen Zeug verfertigten Unterrock / den sie mit einem schwarz-ledernen Gürtel an die Lenden anstrengen: Über diesen aber einen aus Geiß-Haaren gewobenen Überrock mit weiten Ärmeln / und einen Mantel. Der Überrock ist rauchsfärbig oder dunkel-blau / der Mantel und die Capuz aber seynd schwarz. Sie gehen Baarfuß mit einem Stecken in der Hand / dessen oberster Theil dem Lateinischen Fractur-Buchstaben T. gleich sihet.

Sie essen niemals kein Fleisch ohne ausdrücklicher Erlaubnuß des Pabsts; übrigen kommen sie in der Art zu fasten und sich zu enthalten mit den Griechischen Basilianer-Mönchen allerdings übereins. Sie schlaffen auf Binsen-Decken oder Rohr-Schilff: Stehen um Mitternacht zur Metten auf / und bewahren ein schier immerwährendes Stillschweigen.

Vor Zeiten stunden auf dem Berg Libanus nicht weniger als vierzig Closter unter des Heil. Antonii Regel: Derer die meisten öd ligen und zwar auf so entsetzlichen Felsen-Kröpfen / daß niemand glauben wurde / es habe jemals ein Mensch allda wohnen können / wann solches das alte nunmehr eingefallene

Gemäuer nicht bezeugte. Es ist noch heutiges Tags überaus schwer das Lager des Closters *Marsalita* zu ersteigen; dann wer dahin kommen will / muß über ein Stiegen von dreyßig Schuhen hinauf klimmen / folgend's über etwelche aus Nesten zusammen gebundene Brücken marschieren / und durch einige in dem Felsen durchschlagene Gänge schliessen. Man sagt / der heilige Römer Alexius habe sich daselbst sibem Jahr lang aufgehalten. Der Zugang des Closters von Sanct-Hilarione scheint ebenso unersteiglich / in welchem dormalen das Noviziat ist / wozu dasselbe sehr taugt theils in Ansehung seiner weitschichtigen Größe / theils auch wegen Weitläufigkeit des edlen Grund's / so mit der Menge tragbarer Beter / Aecker und Erd-Kesseln / die zwischen den Felsen ligen / versehen ist / mithin das beste Korn / statlichen Wein und allerhand Obst hervor bringt / von dero theils Verkauf / theils Genuß diese junge Einsidler leben müssen / welche keinen Spann Erdreichs ungebauet lassen.

Das Erz-Closter Cannobin, allwo der Patriarch selbst seinen Sitz hat / stehet ebenmäßig in einer schrockbaren Wildnuß / und ist mit erstaunlichen Felsen umgeben / in welche die meisten Zimmer und Bewahrnußen eingestemmt seynd / wie in all-andern Clöstern. Die Kirch ist der Verkündigung Maria geweyhet. Man will wissen / daß die heilige Marina in Mönchs-Kleidern allhier Gott biß in Todt gedient habe. Diß sey von denen Maroniten gnug ge-redt.

## Zwey denckwürdige zu Constantinopel geschene Glaubens-Bekanntnußen.

Numerus 504.

Innhalt.

Leben

Leben und Todt des tapffern Jünglings Nicolai, welcher um des Christlichen Glaubens willen den 27. Septembris im Jahr 1672. zu Constantinopel öffentlich ist enthauptet worden: Seines Alters im sechzehenden Jahr.

## J. I.

Nicolaus Janaki im Jahr 1656. in dem neuen Flecken Neocorio, der am Fluß des Bergs Olympi in Thessalia ligt / von frommen und ehelichen Eltern geböhren / hat in seiner Jugend für den Christlichen Glauben so ritterlich gekämpft / daß Herr de la Croix es ihm selbst für ein Ehr geschätzt / dessen gottseeliges Leben und heldenmüthigen Sig eigenhändig zu beschreiben.

Sein Vatter hiesse Johann Janaki, seine Mutter hingegen Maria Marulla; beyde waren aus Morea gebürtig / allwo sie auch eine Zeit lang miteinander in strenger Arbeit gehaüset / nachmals aber sich auf Neocorion gezogen / und hier selbst ein kleinen Kram aufgerichtet haben / damit sie sich samt ihren Kindern desto leichter durchbringen / und diese in Gottsforcht erziehen mögten.

Ob schon nun Nicolaus der jüngste gewesen / hat er dennoch all-seine Geschwisterte an Leibs- und Gemüths-Gaben / zumalen an Gelehrsamkeit sehr übertroffen / ja sie unterrichtet und jene Gebeter auswendig zu sprechen gelehrt / so die Layen in der Griechischen Kirch zu wissen schuldig seynd.

Die gute Sitten Nicolai gefielen dem P. Hieronymo Pfarrer zu Neocorio aus dem Orden des Heil. Basilii einem so gelehrten als heiligen Mann dergestalt wohl / daß er desselben sonderbare Sorg über sich genommen und nicht allein zu Haus sonderbar unterwisen / sonder auch zu seinem Reiß-Gespan erwählt hat / so oft er sein zu unserer Lieben Frauen genanntes und in der Nachbarschaft gelegenes Closter besu-

chen wolte / wessen Abbt Eugenius, welchem der Jung öfters die Hand geküßt hatte / in Betrachtung dergestalt vortreffender Eigenschafften aus innerlichen Antrib denselben in das Closter unter die Schul-Knaben um Gottes willen aufgenommen hat / in gänzlicher Hoffnung aus diesem zarten Zweig ein fruchtbaren Baum seines Closters / ja villeicht ein vornehmen Prälaten zu erziehen.

Nicolaus hatte ein so lerngerige Neigung zum Studieren / daß er in wenig Jahren alles / was zum Christenthum / wie auch zum Gottesdienst / Gesang und Closter-Leben erfordert wird / meisterlich begriffen / mithin bereits im fünfzehenden Jahr seines Alters die Bibel nebst den heiligen Vätern zu lesen angefangen hat.

Nun ware es Zeit das Noviziat oder die drey Prob-Jahr anzutretten. Allein Abbt Eugenius betrübe sich hefftig / als er wahrgenommen / daß der Jüngling gar keinen Lust zum Closter-Leben fühle / noch in die Kutten schliefen / sonder vielmehr die Welt sehen und nach Constantinopel reisen wolle. Der eyfferige Abbt hielte diß Vorhaben für ein zum ewigen Verderben abzielende Leichtsinigkeit / und wolte ihm das selbe auf alle Weis ausreden; dann er besorgte / der Knab mögte in dieser so volkreichen Stadt verführt / ja mit dem Mahometischen Unflath angesteckt werden. Der gute Prälat verstunde die unerforschliche Urtheil und Weeg Gottes nit / welcher den Schluß geschöpfft hatte / alle Mahometaner / auch den Türckischen Hof selbst durch ein Kind von sechzehnen Jahren in bemeldeter Haupt-Stadt samt ihrem falschen Propheten mit öffentlicher Schand abzustraffen / die Christlichen Inwohner hingegen mit unerhörtem Nachdruck im Glauben zu stärken. Abbt Eugenius hoffte ihn zur Bischoff-Mützen zu befürdern: Gott aber wolte selbst ihm die Martyr-Cron aufsetzen / in dero Vergleich alle Inseln ein nichtiger Dunst seynd.

§. II.

Nicola tratte seine Reise nach Constantinopel und das sechzehende Jahr seines Alters zugleich an mit einem geringen Stücklein Gelds / so man ihm beym letzten Urlaub geschendct hat / wessen er bey seiner Ankunfft allda schon ein ziemlichen Theil verzehret hatte. Da kratzte er hinter den Ohren und sinnte nach / wie er sich vor dem Bettelstab / und vor denen hieraus gern entsprießenden Lastern verwahren mögte. Er ward endlich schlüßig dem Vorspil seines Vaters und sehr vieler Griechen zu folgen / welche mit einem anfangs kleinen Kram mit der Zeit zu grossen Mitteln gelangen / mit welchen / wann die Sach ihm glücken sollte / er in sein Vaterland zurück kehren / und die Nothdurfft seiner Eltern unterstützen wolte. Er miethete in Mitte der Stadt Constantinopel ein schmalen Kauffladen / versah denselben mit kurzer Waar / und begunne mit gutem Segen zu handeln.

Sein unmittelbarer Nachbar war ein alter abgeseumter Türck / so neben der Krämerrey zugleich ein halben Schulmeister abgab / und so wohl Mahometanische als Christliche Kinder die Türkische Sprach lesen und schreiben lehrte. Dieser Schalk brannte gleichsam vor einem teuflischen Eyffer / wo möglich / alle Christen mit List oder Gewalt zur Verlängnung des Heil. Evangelii, und Bekanntnuß des Alcorans zu bringen. Raum hatte der alte Wolff das unschuldige Lämmlein Nicolaum, wie auch dessen Begierd und Fähigkeit / vorderst aber die Türkische Sprach zu erlernen / wie nicht weniger seine Holdseligkeit / schöne Gestalt / gute Sitten und Englische Gedächtnuß mit Verwunderung auskundschaftet: Als er ihm vornahm den zarten Jüngling entweder seines Glaubens oder Lebens Zufolg dern Türkischen Gefäßen zuberauben.

Die arge Schlang griffe die Sach am rechten End an / und zitschete ihr Lied so künstlich / daß der giftige Biß schier nicht fehl schlagen könnte; dann der verschmissene Gleisner hat sich dem  
Joseph Stocklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

Nicolao anerbotten ihn umsonst in der Türkischen Sprach zu unterweisen / hergegen war alles / was er ihm vorlase und vorschriebe / aus dem Alcoran gezogen / biß letztlich der unbehutsame Jüngling die Mahometische Glaubens Bekanntnuß hurtigerlernt / und ebenso natürlich als ein gebobrner Türck auswendig aufgesagt hat. Gedachte Bekanntnuß wird von den Musulmännern der *Salavat* genannt: Wer denselben / auch nur aus Kurzweil / als unser Nicola gethan hat / einmal mit lauter Stimmliset oder einem Vorleser nachspricht / muß ihm entweder die Vorhaut oder den Kopff abschneiden lassen.

Ich übergehe mit Stillschweigen / welcher Gestalt der alte Betrieger dem heiligen Jüngling unter wöhrender Lernung der Türkischen Sprach ein fabelhaftes Gefäß oder Capitel des läppischen Alcorans nach dem andern erzehlt habe / Nicolaus hingegen ihm nicht in keiner Sach / so den Glauben betrifft / beygefallen sey: Sonder schwige still / spottete innerlich dieser abgeschmackten Mährlein und beharrte unzerrütlich bey dem Heil. Evangelio; weil er bloß allein die Sprach / und nicht den Irrthum dern Musulmännern zu erlernen verlangte.

§. III.

Wessen ungehindert schritte der boßhafte Sprachmeister zur Bewercksstellung seines Tucks: Er offenbahrte solchen einigen Türcken seiner Nachbarschaft / und bate dieselben als Zeugen auf ein gewisse Stund / die er ihnen bestimmte / in seinem Kramladen zu erscheinen / mitler Weile aber die Sach so geheim zu halten / daß Nicola hier von keine Lust bekäme. Alles gelunge nach Wunsch. Sie stellten sich zur vorgeschribenen Zeit hurtig ein / da der Jüngling zugleich (dann diß ware sein Lehr. Stund) dahin kommen ist. Er sagte seine Lektion auf und wise seine Schrift. Die Gäst lobten ihn über den grünen Klee. Der Lehrmeister rühmte vorderst / daß er auch so gar den *Salavat* auswendig erlernt hätte / und befahle ihm

ihm denselben aufzusagen; kaum aber war der Knab / so nichts Böses argwohnte / hiemit fertig / als sie ihm zu dem Mahometischen nunmehr Vermög dieser urkundlichen Bekanntschaft freywillig angenommenen Glauben viel Glück gewünscht und theils mit Liebkosen / theils mit Bedrohungen stark darauf gedrungen haben / er solle ohne Verschub sich beschneiden lassen / Christum verlaugnen / und dem Mahometh schwören.

Da merckte Nicolaus allererst / daß seine Nachbarn falsch mit ihm verfahren / und sie eben so viel Werkzeug des Teuffels als Männer seyn / welcher ihn mit Gewalt in das ewige Verderben stürzen wolte. Allein der Geist Gottes führe von dem Augenblick an in diesen jungen Helden: Durchdrange dessen Verstand und Herz: Stärcke seine Seel: Bewahrte den Leib / und regierte seine Zung dergestalt / daß er von nun an bis zu seinem heldenmüthigen Todt alle / die sich ihn zu verführen oder anzufechten unterstehen dürfften / sichhaft überwinden / ja zu Schanden gemacht / und still zu schweigen gezwungen hat. An ihm ward erfüllt jene Verheißung Christi: Ich werd euch ein solchen Mund ertheilen und mit Weisheit dermassen erfüllen / daß alle eure Feind und Widersacher euch weder widersprechen / noch werden widerstehen können. Luca XXI, 15.

Je stärker nun die Türcken ansetzten / desto männlicher stellte er sich zur Gegenwehr: Was vermeynet ihr? Sprach er / wie könnt ihr beweisen / daß ich euren falschen Glauben angenommen habe? Wann ich euren Lachenswerthen *Salavat* aus Kurtzweile und Begierd die Sprach zu erlernen bloß allein mit der Zung ausgesprochen / in dem Herzen aber immerfür verachtet hab: Heißt dieses von Christo ab- und dem Mahometh beyfallen? Ich bin ein Christ / ich bleib ein Christ / ich will in dem Glauben Christi / der allein selig macht / leben und sterben.

Hiemit erbrannte der Streit mit solchem Knall und Geschrey / daß eine Schaar Volks zusammen geloffen / und gleichwie die Türcken Christum samt dem Evangelio verfluchten; also gab ihnen Nicolaus zur Antwort: Ich weiß / daß Christus allein der Weeg / die Wahrheit und das Leben / sein Gesatz aber das helle Licht sey / so uns die rechte Strassen in den Himmel weist; euer Alcoran hingegen ist ein Lügen-Buch / Mahomet aber ein Verführer.

## J. IV.

Alle Musulmänner fiengen an zu erzürmen / und schryen überlaut: Der junge Hund hat den Mahomet gelästert und das Leben verwürckt. Sie fielen denselben an wie rasende Tiger / führten ihn zum Caimacan, das ist / zum obersten Stadthalter von Constantino-pel / und klagten ihn an / daß er zwar durch offenbare Bekanntschaft des *Salavat* den Türckischen Glauben angenommen / und dennoch hierüber ihren grossen Propheten gelästert habe: Sie begehrtens also / man solle ihn hinrichten / falls er durch die Beschneidung ein so schwere Sünd nicht auslöschten wurde.

Der Caimacan fühlte bey dem ersten Anblick ein zartes Mitleiden gegen den Beschuldigten / und besaß sich mit allerhand süßen Worten ihn zum Abfall zu bereden: Weil aber Nicolaus von solchem Meyneid nichts hören wolte / sonder die Klage greifflich widerlegte / fällt der Stadthalter ein Zwischen-Urtheil / er solle sich freywillig bequemen oder nach verlossenen vier und zwanzig Stunden Bedenckzeit mit Gewalt beschnitten werden. Er ward mitler Weile in dem Riehthaus in ein sauberes Zimmer gelegt / allda mit aller Bequemlichkeit wohl versehen / von Mahometischen Lehrern unterschiedlich / aber vergebens / angefochten: Massen er sie alle überstritten und in den Sack geschoben hat.

Dieser Sig entzündete noch mehr des Caimacans Begierd den tapffern Knaben zum Alcoran zu befehren. Er ließe

liesse ihn den andern Tag wieder vor seinen Richterstuhl bringen / und würdigte sich selbst ihn zu fragen / ob es ihn nicht reue den Propheten Mahomet verschimpffte / und dessen Gesatz / welches er öffentlich bekant hätte / niemals getadelt zu haben? Nebst fernerer Warnung / er mögte doch das ihm / wann er ein Türck würde / bevorstehende zeitliche Glück nicht versäumen / noch seine (des Caimacans) Gewalt / ihn eigenmächtig beschneiden oder gar tödten zu lassen / leichtsinniger Weise verachten.

Voraus unser kleine Nicolaus dem Stadthalter mit Ehrenbiethigkeit antwortete: Er bedanke sich für alle angebottene Gnaden: Er habe den Mahometischen Glauben niemals angenommen / sonder lediglich aus Eitelkeit die Wort des *Salavat* ausgesprochen / um zu zeigen / daß er die Türcken-Sprach verstehe / auf keine Weis aber aus Abscheu den Glauben Jesu Christi zu verläugnen / in welchem er sey gehöhret worden / und in demselben sterben wolte. Was letztlich seinen / des Caimacans / Gewalt anbetreffe / wäre solcher ihm zwar bekant; jedoch protestire er wider die Beschneidung / wann er wider seinen Willen mit derselben gewaltsamer Weis solte geschändet werden.

§. V.

Wäre es bey dem Caimacan allein gestanden / wurde er den wackeren Jüngling unfehlbar losgesprochen haben; massen er aber einerseits nach Vorschrift des Gesatz / anderseits aber nach Aussag dern Anklägern / so allda gegenwärtig stunden / zu richten genöthigt war / nebst dem auch besorgte / man dürffte wohl ihn selbst des Christenthums beschuldigen: Als übergabe er Nicolaum seinen Klägern und denen Tschaußen / welche ihn fest gehalten / niedergelegt / und mit Gewalt beschnitten / hiernächst aber haben lauffen lassen.

Er bezeugte unter wählender Beschneidung immerfür mit heller Stimme  
Joseph Stöcklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

seinen Unwillen wider diß Barbarische Verfahren / wider den Gewalt / wider den Alcoran und Mahomet / welche er unerschrocken lästerte / Christum hergegen prise und bekennte / ja hoch betheuerte / er wolle den letzten Bluts-Tropffen für ihn und die Evangelische Wahrheit dargeben.

Wiewohlen nun ihn die Türcken wider ihren Gebrauch auf kein Pferd oder Cameel gesetzt / noch in der Stadt herum geführt / aus Sorg / sie dürfften hiemit kein Ehr / sonder viel Spott samt ihrem Affter-Propheten aufheben; fassete dennoch Nicolaus den Schluß solchen ihm wider sein Willen angeschmissenen Schandfleck mit seinem Blut abzuwaschen; dann / sagte er / man wird mich aller Orten / wo ich hinkomme / für einen Renegaten / oder zum Türckenthum abgefallenen Christen / nicht ohne Aergernuß ausruffen. Es ist ja viel besser / daß ich die Ehr Christi durch ein heldenmüthigen Todt räche / als zu seiner und meiner Schmach länger lebe. Vergebens werd ich mich dem Zwang mich entschuldigen; weil keiner schuldig ist diß zu glauben. Ich werd gleich einem mit dem geistlichen Bann geschlagenen Christen vom Eingang der Kirch / vom Gottesdienst und Genuß der h. Sacramenten ausgeschlossen werden.

§. VI.

Hiemit verfügte er sich aus dem Hof des Caimacan auf die öffentlichen Platz zu Constantinopel und endlich zu seinem Eramladen: Er protestirte aller Orten ohne Unterlaß wider die Beschneidung / verkündigte Christum als den einzigen Erlöser / verfluchte den Mahomet / und nannte ihn ausdrücklich einen Betrieger / welcher der Unwissenheit eines leichtsinnigen Volcks zu dessen ewiger Verdammnuß mißbraucht habe.

Jedoch mußte Nicolaus mit Herzbrechendem Leid erfahren / daß er hiemit seinen Zweck / das ist / den Martyrercranz nicht erlange / weil niemand bisshero Hand an ihn angelegt hatte;

dann die Türcken hoffen / er wurde bald austoben / mithin Christum allgemach vergessen / dem Mahomet abbiten / und sich in den Alcoran schicken.

Die Griechen aber fürchtend / der Türckische Hof mögte wegen dieses Jünglings harten wider den falschen Propheten ausgestossenen Laster-Worten alle Christen des Ottomanischen Reich mit starcker Geld-Buß abstrafen / hiessen ihn stillschweigen und von Constantinopel fort in ein Christliche Stadt verreisen / allwo sie ihm seinen Unterhalt verschaffen wurden: Du kanst ja / sprachen sie / ein Christ seyn und verbleiben ohne den Mahomet öffentlich zu verschimpffen / hiedurch aber uns allen und der Kirch eine Verfolgung über den Hals zu ziehen / wann du nur wiederruffest.

Gleichwie nun dergleichen Abmahnungen dem Göttlichen Antrieb / so das Gemüth Nicolai innerlich beherrschte / Schnurgrad zuwider waren; also hat er ihren Rath verworffen und sie mit nachgesetzten Worten empfindlich verbessert: Ach ihr Glaubenslose Griechen! dero sich der Teuffel als eines Werkzeugs bedient / damit er mich verführe. Gesezt ich gehe in ein andern Ort / wird vielleicht diese Aenderung den durch die Beschneidung empfangenen Schandfleck abwischen? Gesezt ich wiederruffte und entweiche hiemit dem gewaltthätigen Todt / werd ich deswegen meinen bisigen Gewissens-Wurm nicht stillen und mich der ewigen Rach Gottes entziehen? Wann ihr wahrhafte Christen seyd / solt ihr mich vielmehr zur tapffern Bekannnuß Jesu Christi und zur Martyr-Cron / als zu einer schändlichen Flucht / Gedult und Verstellung anreizen.

## f. VII.

**E**nnach die Türcken alle Hoffnung den unüberwindlichen Jüngling auf ihre Seiten mit Güte zu bringen verlohren hatten / bemächtigten sie sich aber

mal dessen Persohn: Schleppten denselben zum *Stambul-Efendi*, das ist / zum Stadtrichter von Constantinopel / und verklagten ihn als einen nach der Beschneidung abgefallenen Türcken / der so gar ihren grossen Propheten gelästert hätte.

Gedachter Stadt-Schultheiß wolte ihn zwar mit vielen Worten bereden / er solle dem Mahomet für das grosse ihm zur Bekehrung ertheilte Liecht Danck sagen / demselben die grobe Unbilden reufertig abbitten / das Christenthum aber hochfeyerlich verdammen / und die Mahometische Religion abermal mit öffentlichem Eydschwur umfassen / falls er doch der wohlverdienten Lebens-Straff sich bestreuen wolte.

Nicola gab ihm keck zur Antwort: Ich bin und bleib ein Christ; hat Gott zugelassen / daß ich wider meinen Willen gewaltthätig bin beschnitten worden / so ist solches nur deswegen geschehen / damit ich in dem Glauben an Jesum Christum mehr gestärckt wurde / von dem ich niemals abgefallen / sonder gänglich entschlossen bin / ehender alle erdenckliche Qualen und Peinen dieser Welt zu überstehen / als einen Gott zu verlängnen / der für das Heyl aller Menschen gestorben ist: Wurde ich nit die gröste Thorheit begehren / wann ich seiner wahrhaften und heilsamen Lehr die abgeschmackte Sabeln eines Betrieger Mahometes vorziehen solte?

Der Stadt-Schultheiß entrüstete sich ab dieser unverhofften Antwort und Verschimpffung des Mahometischen Lands dergestalt / daß er dem zarten Jüngling auf der Stelle drey hundert an alle Glieder seines Leibs abgetheilte Brügel hat anmessen lassen / mit beygefugtem Befehl acht Tag nacheinander solche Qual an ihm alle Morgen fruhe zu wiederholen / auch diese Zeit hindurch denselben in dem unflätigen Blut-Teich / wo die Todts-schuldige Ubelthäter bey-sammen sitzen / zu verwahren / und ihm zur Nahrung nichts als ein wenig Brod mit

mit Wasser zu reichen; dieser Ausspruch ist mit genauer Schärffe bewerkstelt / dem aber zu Folg Nicolaus nach Sonn- Aufgang täglich aus dem Blut-Kercker heraus gezogen / und ein Glid nach dem andern mit harten Schlägen so lang abgedrescht worden / bis die Zahl dern drey hundert Brügeln erfüllt war.

Seine Ankläger und ein Menge Türcken fanden sich bey solcher Peinigung fleißig ein: Alle insgesamt / ja die Henckerstknecht selbst sprachen ihm zu / er solle sich seiner selbst erbarmen / es brauche ja nicht mehr / als daß er Christo absage / und mit Abbitte dem Mahomet anhangen. Der junge Held hingegen bate unter wählender Plag das Vatter Unser / und fügte folgende Worte hinzu: Die Ehr meiner Standhaftigkeit / o Gott / gebührt nicht mir / sonder dem Nahmen und der mich stärckenden Krafft deines Sohns / unsers Herrn Jesu Christi / der meine Schwachheit mit seiner Allmacht unterstützt. Er sprach aber diese Gebete mit solchem Nachdruck aus / daß die Verfolger seinen frischen Muth nicht sattsam bewunderen könnten / sonder bekennen mußten / es stecke etwas Göttliches in diesem Knaben / welcher die Schürgen aushönte als feige Tropffen / so ihr Amt nicht verstanden / noch ihm die Schläg recht bezubringen fähig wären; ich biethe euch blöden Leuten / sagte er / einen Trutz: je stärker ihr aus all-eueren Kräfften werdet zuschlagen / je strenger ihr mich aushungert / desto mehr wird Christus meinen Leib und Seel frischen. Dieserfolgte in der That / sintemal nach verfloffenen acht Tagen der wackere Diener Gottes viel safftiger / stärker und lustiger aus dem Blut-Teich heraus getreten ist / als anfangs in denselben hinein kommen war.

J. VIII.

Als diese erste Mord- Wochen verschwunden war / mußte Nicolaus wieder vor Gericht erscheinen. Er kroche aus der Gefängnuß hervor / wie Daniel aus der Löwen-Gruben und die

3. Knaben aus dem Ofen zu Babylon / er sange bey dem Ausgang bis in die Rathstuben überlaut das Lob Jesu Christi mit unverzagter Frölichkeit / und stunde denen Richtern mit lachendem Angesicht unter die Augen / welche gewaltig erstaunten / als sie vermerck / wie lebhaft jener aussehe / der natürlicher Weise sterben / oder wie halb-todt sich vor ihnen hätte stellen sollen. Der Stambul-Efendi nahm das Wort / und redete ihn also an:

Bist wiederum hier / du Verworfener Feind deiner selbst? Bist du noch nit müd? willst unsere Standhaftigkeit noch länger prüffen? Hat dir die überstandene Straff die Augen nicht geöffnet? haben dich die ausgehaltene Schläg nicht zum wahrsamen Gesatz *Mahometis* bewogen / welches du angenommen und wiederum verworffen hast / michin zu deiner verdammten Christlichen Kerzerey zurück getehrt bist. Verschone / o blinder Jüngling / deinem zarten Leib / wende dich von neuem zum grossen Propheten / den du beleidigt hast: Er wird es dir verzeyhen / unser Käyser aber dich belohnen.

Nicolaus versetzte ihm hierüber diesen Bescheid: „Du bist wohl blinder als ich; anernwogen das Christenthum allein das wahrhaftte Gesatz Gottes / der Mahometische Gauckel-Land hingegen ein Strick und Mausfallen des Teuffels ist. Ich bin von Christlichen Eltern gebohren / und lebe der steiffen Hoffnung / der Herr Jesus Christ werde mir die Gnad verleyhen wegen der Bekanntnuß seines allerheiligsten Nahmens mein Leben aufzuopfferen. Wann du so gut als ich jene unsterbliche Seeligkeit verstanden / die ich mittelst der Martyr-Eron durch Gottes Hülff erlangen werd: Würdest du gewiß Christo anhangen / und alle zergängliche Freuden / Ehren und Güter / welche du mir anerbiethest / verachten; weil sie dich in den Abgrund der ewigen Peinen unfehlbar stürzen werden. So vollziehe dann feimburtig

„an mir / was du angefangen / damit  
 „ich je ehender desto besser in das himm-  
 „liche Vaterland überseht werde. Wi-  
 „derseze dich meiner Seeligkeit und der  
 „Göttlichen Verhängnuß nicht länger;  
 „es wäre dann Sach / du woltest durch  
 „neu-erfundene Qualen die mir vorbe-  
 „reitete Cron mit noch schönern Edelstei-  
 „nen ausschmücken. Bekümmere dich  
 „meiner zarten Jugend nicht: Trage  
 „mit mir kein Mitleiden; sonder peinige  
 „mich mit all-ersinnlichem Henders-  
 „Zeug / welchen dir der Geist deines  
 „falschen Eyffers wird eingeben / und  
 „sey anhebens versichert / daß derjeni-  
 „ge / für welchen ich leide / all-Deine  
 „Bemühungen zernichten / und in mir  
 „obliegen werde. Ich hab zwar die mir  
 „auf dein Befehl angemessene Schläg  
 „mit Schmerzen empfunden: Allein  
 „dieselbe seynd weder mit den höllischen  
 „Peinen / die ich mit einem schändlichen  
 „Abfall verdienen wurde: Noch mit  
 „dem ewigen Wolleben / so meinem  
 „Glauben versprochen ist / zu verglei-  
 „chen.

Diese unerhörte Standhaftigkeit  
 unsers Nicolai hatte bereits vorhero ein  
 dergestalt grossen Ruff in ganz Constan-  
 tinopel unter denen Türcken erweckt /  
 daß Cara Assan Oglu oberster Feldherr  
 dern Janitscharen / zugleich aber ein ge-  
 schwornen Christen-Feind / so zwar un-  
 säglichen Reichthum / aber kein männli-  
 chen Erben hatte / gegenwärtiger Rath-  
 Versammlung selbst beygewohnt und  
 aus Mitleyden dem jungen Helden an-  
 erbotten hat ihn zu seinem Sohn und  
 Erben zu erwählen / wann er von Chris-  
 sto abweichen wolte.

„Dein großmüthiges Anerbiethen/  
 „sprach Nicolaus, wurde vielleicht ein  
 „jeden andern / der nicht meines Sinns  
 „ist / verblenden; dann ich zweiffle an  
 „deinem Reichthum gar nicht. Allein  
 „spahre denselben für einen andern / der  
 „dessen nöthiger hat. Ich hab einen  
 „Vatter im Himmel / der mich unter  
 „die Zahl seiner Kindern aufgenommen/  
 „zum Erbtheil aber unendliche Güter/  
 „die mir ewiglich verbleiben werden / ja

„sich selbst zum Lohn versprochen hat.  
 „Derwegen deute mir nicht übel aus/  
 „wann ich diesen Vatter dir und seine  
 „Erb schafft der deinigen vorziehe: Was  
 „sen dein ganz Vermögen sich / wie ein  
 „Dunst / auf die Gunst des unbestän-  
 „digen Glücks gründet / welches nur für  
 „die vergangene Zeit gut spricht / die ge-  
 „genwärtige Frist hergegen in Zweifel  
 „stellt / und die künftige auf keine  
 „Weis versichern kan / sonder in die  
 „ewige Pein / falls ich in dein Ge-  
 „schenck einwilligte / wurd verwandelt  
 „werden.

Der Stambul-Efendi, so vor Un-  
 muth zerbörsten mögte / befahl / man  
 solle ein starcken Pfahl in der Blut-Rei-  
 chen eingraben / an solchen aber den jun-  
 gen Zeugen Christi an beyden Händen  
 und Füßen / wie auch um den Hals so  
 hoch anbinden / daß er mit den Fußzä-  
 hen kaum die Erden berühre / und ihn  
 acht Tag also hangen lassen ohne einzi-  
 ger Speiß und Tranc / ja ohne eines  
 Tropffen Wassers / beynebens keinem  
 Christen mit ihm zu reden gestatten.  
 Der Wüterich hoffte / er wurd entwe-  
 der innerhalb dieser Zeit vor Hunger /  
 Durst und Qual sterben / oder vielmehr  
 Christum verlaugnen.

Gleichwie aber durch ein handgreiff-  
 liches Wunderwerck ewiger Allmacht  
 die Gnad Gottes mit den Peinen im-  
 merfür angewachsen: Also hat auch dies  
 se Straff den Eyffer Nicolai nit gebro-  
 chen sonder dergestalten vermehrt / daß  
 er an Leibs- und Seelen-Kräfften nicht  
 im geringsten abgenommen hat. Er ba-  
 te den Vatter der Barmherzigkeit Tag  
 und Nacht ohne Unterlaß um diese  
 Standhaftigkeit theils mit Sprechung  
 des Vatter Unsers und der Apostolis-  
 schen Glaubens-Bekanntnuß / theils mit  
 verschiedenen Schuß-Gebetlein / wel-  
 che ihm sein innerlicher Lehrmeister / der  
 Heil. Geist auf die Zungen gelegt hat.

## J. IX.

Wterdessen sorgte sich der Griechi-  
 sche Patriarch von Constantinopel  
 nicht wenig / Nicolaus mögte der grau-  
 samen

samen Mag endlich unterligen. Er beschach deswegen den Stockmeister mit Geld / welcher hierauf erlaubt hat den Gefangenen bey der Nacht / aber nicht anderst / als in seiner Gegenwart / zu besuchen.

Der Patriarch schickte anfangs ein so gelehrten als heiligen Basilianer-Priester zu ihm / welcher in gänglicher Meynung / den Knaben halb-todt und kleinmüthig anzutreffen / als er dahin kame / mit fröhlicher Verwunderung erfahren hat / daß derselbe frisch / gesund / beredt und wohlgenuthet sey / mithin weder seines Zusprechens nöthig habe / noch was anders begehre / als mit dem allerheiligsten Sacrament des Leibs und Bluts Jesu Christi versehen / hiedurch aber mit Göttlicher Stärck bis zum würcklichen Empfang der Martyr-Eron ausgerüstet zu werden.

So bald der Patriarch diß gehört hatte / nahm er den Frohnlechnam unsers Heylands in sein guldenes Büchlein / und gieng in Gesellschaft bemeldeten Priesters mit einem geringen Folg in den Blut-Teich zum heiligen Jüngling / der sich ungemein erfreuet hat nicht so wohl wegen Gegenwart des Patriarchens / als in Ansehung des guldenen Beutels / den er ihm wiese / und in welchem die Sacraments-Büchse mit dem Leib Christi verborgen war. Da wurd Nicolai Mund mit Lobgesang und allerhand heiligen Sprüchen erfüllt / mit welchen er seinen Glauben / Hoffnung / Liebe und Treue gegen Gott offenbahrt / unter andern aber folgendes Gebet wiederholt hat : Mein Herr und Gott ! wo hab ich diese Gnad verdient / daß der Schöpffer Himmels und Erden / der Beherrscher aller Engeln und Menschen sich würdige in ein rusige / Kochige und stinckende Gefängnuß zu kommen / damit er das elendeste all-seiner Geschöpffen nicht allein besuche / sonder auch ihm seinen allerheiligsten Leib zur Nahrung durch die Hand seines Kirchenhaupts darreiche ? diß ist wahrhaftig ein dergestalt grosse Gnad / daß

ich dieselbe nicht anderst / als mit blutiger Aufopfferung meines Lebens abdiene kan / und eben deshalb um deines Nahmens willen bald geschlachtet zu werden inbrünstig verlange.

Ein so auferbauliches Gebet und andächtige Art sich zum Heil. Abendmahl zu bereiten setzte den Patriarchen samt seinen Geistlichen in so freudreiche Verwunderung / daß ihnen vor Trost die hellen Zähner aus den Augen geschossen sind / und keiner mit dem andern ein Wort hat reden können.

Als sie sich wiederum erholet hatten / mußte vor allem der Stockmeister / so gegenwärtig war / mit verdoppeltem Geschenck bewogen werden die Heil. Communion zu erlauben : Wozu er sich desto schwerer bequemen wolte / je schärfer ihm verboten war dem Jüngling die geringste Nahrung zu gestatten / bis man ihm vorgestellt hat / diß Bohnens-Größe Bröcklein wäre nicht zur Leibs-Nahrung / sonder als ein Herzstärkung zur kurzen Ergänzung des Gemüths angesehen / da der Knab noch ein paar Wort reden konte / bevor eine Ohnmacht ihn überfiel.

Da nun der Patriarch mit guten Worten und grossem Geld die Erlaubnuß ausgewürckt hatte / fragte er Nicolaum , ob er allen Wahrheiten der Kirch Gottes vestiglich beyfalle ? Worauf er mit Aussagung der Christlichen Glaubens-Bekanntnuß geantwortet. Der Patriarch forschte abermal / ob er gewiß darsür halte / daß in dieser kleinen Hosty unter den Gestalten Brods und Weins der lebendige Leib und das lebhafteste Blut unsers Herrn Jesu Christi wahrhaftig gegenwärtig sey ? und zwar auf eben die Weise / wie er sich selbst bey dem letzten Abendmahl seinen lieben Aposteln dargereicht hätte ?

Der heldenmüthige Jüngling warff seine Augen auf den Göttlichen Frohnlechnam und sprach : Ich glaub / O Herr / daß du der Heyland und der Sohn

Sohn des lebendigen Gottes seyest / welcher auf diese Welt kommen bist alle Menschen zu erlösen. Ich glaub / daß du wirklich leib- und lebhaft in diesem Scheinmüß unter dem äußerlichen Schein des Brods und Weins / so in dein wahrhaftigen Leib und lebendiges Blut verwandelt worden / gegenwärtig seyest / gleichwie du dieselbe auf dem Altar des Creuz für uns aufgeopffert hast ; und diß zwar Krafft deiner zu den Aposteln gesprochenen Worten / als du ihnen sagtest: Nehmet hin und esset / diß ist mein Leib: Item nehmet hin und trinck / diß ist mein Blut.

Hier reichte ihm der Patriarch das Heil. Abendmahl und sprach: So nimm me dann hin / und genieße würdig / mein Sohn / deinen Herr-Gott / damit er dich erquicke / tröste / stärke / und sich dir in dem Himmel sichtbarlich offenbare / vor allem aber dich behüte / daß du nicht erwannt aus Sorch der Peinen und des Todts / so in einem Augenblick verschwinden werden / die Gnad dieser Göttlichen Speiß verschertzest / Ich die dir vorbereitete herrlichste Martyr-Cron verliere.

Um eben diese Gnad / sagte Nicolaus, bitte ich ohne Unterlaß die Allerhöchste Dreyfaltigkeit / den Vater / Sohn und h. Geist / damit nehmlich die Hinrichtung meines Leibs / den ich zur Bekannnuß seines Namens dargibe / von ihm als ein wohlgefälliges Opffer angenommen werde. Allerheiligster Vater! ich bitte zugleich Eure Heiligkeit / mein Gebet mit der Vorbitt unserer Kirch zu unterstützen / hiemit aber mir die Standhaftigkeit auszuwirken; welches ihm der Patriarch verheissen / folgend sich beurlaubt / in die Kirch / verfügt / die wunderthätige Allmacht Gottes verehrt / und inständig angeflehet hat / er wolle doch die Unglaubigen durch diesen einfältigen Knaben zu Schanden machen / die Christen hergegen im Glauben stärken / damit

sie erkennen / wie wahr jene Wort Christi seyn: Wann ihr nicht werdet wie Kleine Kinder / so könnt ihr ins Himmelreich nit eingehen.

f. X.

Innerhalb dern acht Tagen / als Nicolaus an seinem Psal hieng / und mit dem Engels-Brod vom Patriarch selbst versehen worden / hat der Stambul-Efendi nach verloffener Amts-Frist seinen Dienst niedergelegt / dessen Nachfolger aber vermög alten Gebrauchs die Gefängnußen besucht: Da ihn des Jünglings Ankläger in den Blut-Teich begleiteten / damit sie denselben hinderten mit dem jungen Zeugen Christi ein Mitleiden zu tragen.

Diesem neuen Stadt-Schultheiß kam solche neu-erfundene Pein dergestalt fremd vor / daß er der selben Ursach wissen wolte: Bemeldete böshafte Zeugen ließen Nicolaum nicht reden / sonder gaben dem Schultheiß zu verstehen / daß er nach empfangener Beschneidung abgefallen / und zum Christenthum wieder zuruck übergangen wäre. Er selbst hingegen gab diese Antwort: Ich bin ein gebohrner Christ / und will für dem Glauben Jesu Christi sterben / damit ich mittels meines Todts den Schandfleck der mit Gewalt mir angeschmissenen Beschneidung auswerze unerachtet meiner Gegenbezeugung / masser mein Herz hierzu niemals eingewilligt hat / gleichwie dem Caimacan, dem Divan oder Gericht / und meinen Anklägern selbst bestens bekannt ist.

Allein der Stambul-Efendi ergriffe diese Gelegenheit / und wolte bey dem Antritt seines Richter-Amtes einen sonderbaren Eyffer für das Mahometische Gesetz von sich spühren lassen / als er dem Jüngling dasselbe anzunehmen beweglich zugeredet und zum Beschluß ihm also zugesprochen hat: Errette dich von dieser Qual; Kehre zum Mahometischen Glauben zuruck; öffne dir hiemit die Pforten zu allerhand geist- und weltlicher Glückseligkeit.

Ni-

Nicolaus konnte sich nit enthalten/ sonder gab ihm auf diese letztere Wort folgenden Bescheid: Es mögte endlich der Abfall vom Christenthum mir auf erlich = wenige Augenblick ein kurze Glückseligkeit beschere/ obschon ihr Türcken selbst die abtrünnigen Christen gering schätzet: hingegen würd mich dieser Meyneid der ewigen Seeligkeit berauben / die ich mit brünstiger Begierd durch das Martyrthum bald zu erlangen verhoffe.

§. XI.

Nach verstrichenen acht Tagen ward Nicolaus vom Psal losgebunden/ ohne daß ihn weder das langwierige Hängen / noch der Hunger und Durst entkräftet hätten. Man führte ihn aus dem Kercker vor den Divan oder grossen Rath / allwo dessen Haupt / das ist/ der Caimacan selbst erschienen ist / damit er / wo immer möglich / den Knaben zum Abfall beredte / welcher desselben Zusprechen / wie vorher / gründlich widerlegt / und alle Verheissungen großmüthig verworffen hat.

Hierüber fällt besagter Caimacan nach gehaltener Umfrag das Urthel / welches der Stambul-Efendi dem Bekenner Christi öffentlich angekündet / daß er nehmlich auf dem Haupt-Platz *Armeidam* enthauptet / sein Leib allda dreyTäg lang denen Hunden zum Fraß ausgesetzt / folgendes aber ins Meer solle gestürzt werden. Hiemit würd er wieder in den Blut = Teich geschleppt.

Gleichwie nun der sorgfältige Patriarch begierig war zu wissen / was diese Sach für einen Ausgang gewinnen wurde; also schickte er eben jenen Priester zu dem Jüngling / welcher ihn zum erstenmal bey der Nacht am Pflock besucht hatte: Durch diesen Geistlichen lieffe Nicolaus seine Heiligkeit bitten ihm noch einmal das Göttliche Abendmahl als eine Wegzehrung zu ertheilen / beynebens aber in den Kirchen fleißiger / dann sonst jemals / für ihn beten zu lassen / damit Gott seine Seel mit ver-

Joseph Stoklein, XLIII. u. XXIV. Theil.

doppelter Gnad in diesem letztern Kampff Stärke / und er Krafft derselben durch das Blut = Bad in Christo Jesu neugeböhren werde.

Der Patriarch gewährte ihm mit Freuden seine Bitt: Gemeldeter Priestermonch (*Hieromonachos*) versah ihn mit dem Heil. Frohnleichnam in Gesellschaft einiger Layen / welche samt demselben in der Gefängnuß übernachtet / und mit Nicolao die Zeit jezt mit Beten / jezt mit heiligen Gesprächen über die Geheimnußen des Glaubens / absonderlich über das ewige Leben zugebracht haben. Dstgedachter Priester hat nachgehends vor dem Patriarchen theuer und hoch bezeugt / niemals etwas ausbündigers weder gelesen noch angehört zu haben / als die tieffsinuige Art des heiligen Jünglings von den allerschweresten Geheimnußen des Christenthums / zumalen von der himmlischen Seeligkeit zu reden; ja es sey allerdings unmöglich / daß der gelehrteste Schrift-Weise dergestalt behänd und verständig dieselben auslege / wann er nicht vom Heil. Geist innerlich auf ein Wunders-volle Weise erleuchtet wurde: Kurz zu sagen Nicolaus sey ihm vorkommen / wie der zwölf-jährige Knab Jesus / da er im Tempel mitten unter den Schrift-Lehrern sasse / auch dieselben mit Fragen und Antworten also meisterlich in die Schul führte / daß sie sich dessen nit satsam verwundern könnten.

§. XII.

Demnach die Stund seines gloriwürdigen Hintritts herzugenahet / erschine der Subaschi, das ist / der Prosoß mit seiner zahlreichen Kriegs-Schaar / damit er den unschuldigen Jüngling auf den Richt-Platz führte / welcher bey dem Ausgang der Gefängnuß Gott also gebeten hat: Herr! nun hab ich jenen glückseligen Augenblick erreicht / der mein Seel mit ihrem Schöpffer vereinigen soll. Lasse nicht zu / O Gott / daß sich entweder die Eigenlieb oder Eitelkeit einmenge; dann ich weiß / daß ich ohne deinen Beystand und Gnad nichts

M

thun

thun kan; dir/ O Herr/ dir allein gehört alle Ehr/ alles Lob und aller Danck meiner Standhaftigkeit/ so ich mit tieffer Demuth von dir begehre/ auf daß ich mit Freuden mein Leben aufopffere für deinen heiligen Nahmen und für die Kirch/ die du mit deinem kostbaren Blut erlöset hast.

Man zuge mit ihm durch alle Haupt-Gassen und Märck der Stadt Constantinopel herum/ wie auch zu seinem Kramladen in Hoffnung/ er würd sich etwann all dort anderst besinnen/ allwo er doch kein Aug eröffnet/ noch hingeschauet hat. Es folgte ihm ein dergestalt unendliche Menge Christen und Türcken nach/ daß der grosse Platz Atmeidam mit Zuschauern ist angefüllt worden. Er tratt hier selbst unerschrocken in den Creiß/ knyete an bestimmten Ort nider/ damit er Jesu Christo sein Leben darschenckte zur Gedächtnuß seines bitteren Leiden und Sterbens/ zugleich aber für seine Feind betete. Er warff hiemit die Augen auf seine Ankläger/ so ihm aller Orten auf der Spuhr nachtraten/ und redete sie also an: Ach! wie glückselig würd ich seyn/ wann ich mit meinem Blut die dicke Felle von euren verblendeten Augen abwischen und hiemit euch überweisen könnte/ daß euer Glauben falsch/ der Glaub Jesu Christi hergen allein der wahrhafftige Wegweiser zur ewigen Seeligkeit sey/ worauf ich jetzt gleich sterben will? O Herr/ ich bitte dich/ du wollest sie erleuchten/ ihres Betrugs befreyen/ von dem Irweg auf die rechte Strassen leiten/ damit sie ihr verdammte Sect verfluchen/ michin des ewigen Lebens theilhaft werden/ dann dieses ist der Lohn allerjenigen/ welche deinen heiligen Nahmen starckmüthig bekennen.

Bei diesen letzten Worten streckte er den Hals/ damit der Scharfrichter sein Amt verrichten mögte/ welcher ihn nicht mit der Schneid sonder nur mit dem Rücken seines Schwerdts berührt/ der Profosß aber im Nahmen des Caima-

cans noch einmal befragt hat/ ob er sich bequemen und die erbottene Gnad annehmen wolte? Worauf er den Kopff gebeutelt/ welchen der Hencker in einem Streich abgeschlagen hat den 27. Sept. 1672.

## §. XIII.

Wum war der Profosß abgezogen/ Als die Griechen Hauffenweis sich auf den heiligen Leichnam geworffen/ ihr Luchlein in seinem Blut genezt/ seine Kleider in kleine Säzen zerrissen/ solche mit sich als ein kostbares Kleinod nach Hauß getragen/ dem seeligen Nicolao Hand und Fuß geküßt/ den bloßen Leib aber auf der Erden haben liegen lassen: Vergebens bemühet sich die eigends bestellte Wacht diesen Anfall zu verhindern: Die Janitscharen theilten zwar viel Schläg aus/ welche die frommen Christen lieber gedultig aushalten/ als von ihrer Andacht abstehen wolten.

Gott offenbahrte alsobald die Heiligkeit seines Blutzugens dergestalt kântlich/ daß die Türcken selbst die hierbey gewürckte Wunderwerck niemand andern als seiner Allmacht mit Erstaunen zumessen dürfften. Die Sonn war hoch und brennte starck/ mithin also beschaffen/ daß sie den nackenden Leib Nicolai aufschwellen/ und dieser wie gebleichtes Wax hätte aussehen sollen/ da er doch immerfür/ wie Milch und Blut sein schöne Lebens-Farb behalten hat. Die Hund lieffen zwar herbey und wolten den zarten Leichnam verzehren/ dessen unerachtet hat keiner anschmecken können; dann Gott schickte zum Schirm Nicolai ein sehr grosse Schaar wilder Raub-Vögeln/ welche anstatt ihren Hunger mit des enthaupteten Jünglings Fleisch zu ersättigen wider dero angebohrne Begierde dasselbe niemals berührt/ sonder überhalb der heiligen Leich in der Luft so häufig in einander herum geflogen seynd/ daß sie ein dicken Schatten auf solche geworffen/ auch/ so oft ein Hund hinzu lauffen wolte/ denselben mit ihren bißigen Schnäbeln und scharffen Klauen abgewisen

wissen haben; worab sich weder die Mahometaner noch Christen zur Gnüge verwunderen könnten / sonder den Finger Gottes anbeten müßten.

Der Patriarch hat vom Profosen das Haupt des Martyrs mit fünff hundert Thalern / den Leib aber von dem Caimacan mit einer andern starcken Summ Gelds erkaufft / doch unter folgenden Bedingnussen / daß die Leich noch denselben Abend in den Meerhafen gebracht und daselbst ins Meer gestürzt / da sie hingegen an ein Seil angemacht / und dieses an ein Griechischen Fahrzeug angebunden werden sollte: Wie auch geschehen ist; dann die Türkischen Botsknecht senckten zwar den Leib ins Meer / und ruderten wieder fort / die Griechische Fischer aber zugen denselben gleich wieder an Bord heraus und ländeten an der Insel Proto an / allwo ein Erzpriester mit andern Priester- und Geistlichen in Gesellschaft etwelcher Layen dessen wartete / mit grossen Ehren ihn empfiengen / in Leinwand und Tücher einwickelte / folgendts durch ein feyerlichen Zug bey brennenden Windlichtern / angezündetem Weyherauch / mit vorgetragendem Creutz / unter währendem heiligen Martyr-Gesang bis zur Abtey unserer Lieben Frauen von Panajotti brachte. Der Abbt und seine Geistlichen / alle mit schönem Neß- und Kirchen-Gewand bekleidet empfiengen des Heil. Leichnam mit kostbarem Gepräng bey der Kloster-Thür / trugen denselben in die Kirch / balsamierten und begrabten ihn vor der mittlern Pforten der Altar-Band.

S. XIV.

Er sollte allhier die Urthel Gottes nicht mit Verwunderung anbeten / welcher den seligen Nicolaum, als noch ein Kind aus dem väterlichen Haus ins Kloster / von dannen auf Constantinopel zu einem mordgierigen Nachbarn versetzt / beynebens aber verhängt hat / daß er nur deswegen Türkisch erlernete / damit er Christum in der Musulmännern eigener Sprach und zwar in der Käyserlichen Residenz-Stadt of-

*Joseph Stocklein, XXIII. u. XXIV. Theil.*

sentlich mit unerhörten Wunderwerken verkünden / die Calvinisten der wahrhaftigen Gegenwart im Heil. Sacrament überzeugen / den Mahomet als einen Betrieger zu schanden machen / wie nicht weniger die zaghaften Christen durch sein langwährendes Leiden und heldenmüthigen Todt auf dem volkreichsten Platz des ganzen Türkischen Reichs im Glauben stärken sollte? die Vögel des Luffts haben die Sonn verblendet / gleich einem Schirm seinen Leib überschattet / denselben bey seiner blühenden Farb erhalten / die Hund versagt / hiemit aber gezeigt / daß wir die Gebein und Leichnam der heiligen Auserwählten zu beehren schuldig seynd.

Letztlich scheint nicht ohne absonderliche Schickung Gottes geschehen zu seyn / daß die Gebein des tapffern Blutzeugens Nicolai Janaki in der neuen Kirch eben desjenigen Closters ruhen / welches kurz zuvor von einem andern unüberwindlichen Bekenner Christi / Namens Panajotti Nicussio auf eigene Unkosten von Grund aus war erbauet worden / auch dermalen unter allen Gotteshäusern des Heil. Basilii in der Gegend Constantinopel für das schönste gehalten wird / von wessen Stifter wir jetzt etwas mehrers zu reden haben.

Numerus 505.

Innhalt.

Gespräch zwischen Panajotti Nicussio des Groß-Sultans Hof-Dollmetschen / Christlichen Glaubens / eines und dem Vanni Efendi gedachten Sultans Mehemet des Vierten Hof-Prediger und Doctor des Alcoran / Türkischer Religion / anderseits; Über die vornehmsten Lehrsatz des Christlichen Glaubens. Gehalten im Jahr 1662.

Schon mein Vorhaben / sagt Herr de la Croix, in diesem Werk meistens dahin zielt / damit ich

M 2 erwei

erweise / daß die Griechen mit der Römischen Kirch in jenen Haupt-Artickeln / so die Calvinisten verwerffen / übereinkommen: Mithin gegenwärtiger Glaubens-Streit zwar nicht eigentlich hieher gehört; hoffe ich dessen unerachtet bey dem klugen Leser keinen Undanck aufzuheben / wann ich in diesem Anhang demselben vorstelle / welcher massen die zwey gelehrtesten Männer des Türckischen Hofes / nemlich Panajotti ein sehr gottsfürchtiger Christ / und Vanni ein gar eifriger Mahometaner / über die Grundvesten unserer Christlichen Lehr miteinander mündlich gekämpft haben / und zwar in Gegenwart des Groß-Vezirs, des Mufti und anderer hohen Beamten der Pforten / welche bemeldeter Groß-Vezir zu dieser Versammlung aus keiner andern Ursach eingeladen hat / als damit er vorgenannten Panajotti (denn so wohl er als der Käyser Mehemet sehr lieb und werth hatten) vom Christenthum zur Mahometischen Sect verführen / mithin zu den höchsten Reichs-Stellen befürdern mögte.

Dieser Groß-Vezir war der kluge Hamet Kiopruli Pascha, welcher den Handel samt all-dessen Umständen überaus vorsichtig angestellt hat. Dann er wählte hiezu das Fest Mevvlud, an welchem die Geburth des Erz-Betrigers Mahomet gefeyert wird / so bey den Türcken zwar sehr hoch geschätzt / und dennoch von ihnen bey weitem nicht mit jenem Glanz und Pracht / wie andere Festtag begangen wird. Massen der Groß-Sultan in aller Stille mit einem schlechten Gefolg seiner Hausbedienten sich in eine dorn vornehmsten Moscheen verfügt / und allda bey dem Eingang vom Mufti, vom Groß-Vezir, von den Cadileskieren und andern hohen Hauptern empfangen wird / welche samt ihm erstlich dem Gebet / nachmals aber der Predig beywohnen / nach dero Ende so wohl der Käyser / als bemeldete Fürsten ohne ihn zu begleiten / ein jeder in schlechtem Aufzug nach Haus zurück kehrt.

Nun siele dieses Fest anno 1662. im Julio ein; der Sultan besande sich zu

Constantinopel / und begabe sich in die Moschee des Ejup Sultan, so da gegen dem Ende des Meerhaafens gelegen ist. Nach vollendeter Andacht gieng der Groß-Vezir wegen unerträglicher Hitze in den Hof des Abufuhur-Efendi, wessen Lager überaus anmuthig ist. Zudem findet man in demselben eine Bibliothek von mehr als zehen tausend mit freyer Hand geschriebenen Türck- Arab- und Persischer Büchern / so des Abufuhur Vatter / Großvatter und Ahnen / als sie mehrer Groß-Sultanen nacheinander Lehrmeister waren / zusammen gebracht haben in einem überaus lustigen Saal / von welchem man nicht allein den ganzen Meerhaafen und die Kaiserliche Spiegel-Zimmer im Serail, sonder auch das Galeeren-Zeughaus / item den Ort Cassum-Pascha, auch Galatha, Topana, das Groß-Serail, wie nicht weniger die Burg von Scutari in Klein-Asia / letztlich aber alle Schiff / so in den weitläuffigen Port ein- und ausfahren / gar schön ausnehmen und theils übersehen kan.

Solchen angenehmen Bau erkohre der Groß-Vezir zu dem vorgelegten Glaubens-Streit unter dem Vorwand einer Luftkühe und Mahlzeit / zu welcher derselbe den Groß-Mufti, den Hof-Prediger Vanni-Efendi (so denselben Tag vor dem Käyser zu Ehren Mahomets die Lobrede gehalten) nebst denen Cadileskiers und dem Stambul-Efendi eingeladen / dem Dollmetschen Panajotti aber bedeutet hatte / er solle mit ihm kommen / er habe etwas mit ihm zu reden / der ihm Amts-wegen gehorsamen mußte / obschon ihm die Absicht des Vezirs war verrathen worden / ihn nemlich zu beschneiden / da dann der Vanni ihn mit Worten zum Abfall bereden / der Mufti die Glaubens-Bekanntnuß von ihm annehmen / die Cadileskiern aber als Zeugen beystehen solten.

Das sparsame Mittag-Mahl währte nicht lang / weil die Gewohnheit dieses Festtags es also vorschreibt. Nach dem Essen führte der Groß-Vezir seine Gäst in die Bibliothek / und gabe ihnen Zeit

Zeit sich ein wenig mit Herumschauen zu ergözen. Bald hierauf beruffte sie der Groß-Vezir zu einem himmlischen Reif-Ballen (Sphæra Armillaris genannt) und einer Welt-Kugeln / so beede allda stunden. Er fragte erstens den Hof-Prediger Vanni, was so viel groß und kleine Ring an beyden Kugeln / wie auch die Menge dern darauf verzeichneten Lateinischen Nahmen bedeuten wollen? Vanni beantwortete zwar alles nicht uneben / jedoch entschuldigte er sich die Lateinischen Schriften nicht satsam zu verstehen / damit verabredeter Massen der Christliche Dollmetsch mit seinem Glimpf in das Gespräch mit-eingeflochten wurde / welches bald auf Glaubens-Sachen unvermerckt solte gelenckt werden.

Als demnach auf sehr gnädiges Ersuchen des Vezirs Herr Panajotti, der beyde Kugeln samt der Lateinischen Sprach ausbündig verstunde / von der einen wie der andern auf Türkisch ein kurze / aber wohlgefassete Rede hielte / und denen gegenwärtigen hohen Häuptern so wohl den Himmels-Lauff als das Lager verschiedener Königreichen mit Grund auslegte: Siengen jene an über alle massen ihn zu loben und überlaut zu ruffen / es seye ja Sünd und Schad / daß ein so gelehrter Mann nicht zu höhern Ehrenstapeln befördert / zu solchem End aber ein Türck werde.

Da bothe ihm der Vezir ein Beutel voll Ducaten an / den er in dieser Absicht mitgenommen hatte / und versprach ihm unendlichen Reichthum nebst hohen Ehrenstellen / wann er den Mahometischen Glauben an diesem Mevvlud-Fest annehmen / das Christenthum hingegen abschwören mögte / wozu er ihn dannoch auf keinerley Art zwingen wolte.

Panajotti liesse sich weder mit dem Gold-Schein / noch mit herrlichen Verheissungen verblenden / sonder versetzte dem Groß-Vezir zur Antwort: Ich bin von Geburth her ein Christ / ich will als ein Christ leben und sterben.

Solte ich anderst thun / wurd ich ja Eurer Durchläucht Gnad verschertzten / weil ich unfehlbar weiß / daß dieselbe auf die abgefallenen Christen oder Renegaten gar nichts halten.

Hier truge sich der Türkische Hof-Prediger an / den Dollmetschen offentlich zu überweisen / daß der Alcoran das rechte Gesatz Gottes / der Christliche Glaub hingegen ein Irthum sey. Du kanst es versuchen / sagte der Vezir, villeicht bist du disfalls glücklicher als mein Vatter und ich. Wie ofte haben wir diesen halbstarrigen *Giaur* zu bekehren uns auf allerhand Weise / auch mit Bedrohungen emsig / aber vergebens beflissen?

Vanni stund nicht ab / sonder rühmte sich einige dergestalt verbindliche Fragen in Bereitschaft zu haben / daß / falls Panajotti solche wohl erwegen und beantworten solte / er sich nothwendig wurd ergeben müssen. Hiemit gieng der Streit an.

Vanni: Was haltest du von Christo? ist er Gott / und der wahrhaftige Erlöser?

Panajotti: Ich glaub / daß er Gott und die andere Persohn der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit sey / so da genannt werden der Vatter, der Sohn, und der Heilige Geist, doch seynd alle drey nur ein Gott. Hier begunnen die Türcken zu husten und auszuwerffen.

Vanni: Ich will / ohne dem Jesu eine Unbild anzufügen oder jene Ehr / so ihm unser Gesatz beylegt / zu verringern / dir zeigen / daß er nicht Gott sey: Ich nimm zum Beweißthum die eigene Wort unsers Propheten Mahomets / so dieser über die Menschwerdung Christi im Leib Maria geschrieben hat. Dieselben lauten nun also:

„Die Jungfrau Maria / sagt Mahomet / gieng einstens von Nazareth mit

„mit etwelcher ihrer Verwandtinnen  
 „aus / damit sie sich zu Folg Jüdischen  
 „Gebrauchs reinigte. Als dieselbe nun  
 „zu dem Bad-Wasser kommen / verbar-  
 „ge sie sich an einem besondern Ort / und  
 „badete sich allein / damit sie von keinem  
 „Aug gesehen wurde. Da erschine ihr  
 „ein Engel / und grüßte sie mit dem Lob/  
 „daß sie voll der Gnaden wär / mit fer-  
 „nerer Versicherung / sie solle sich seiner  
 „nicht fürchten ; dann er sey von Gott  
 „gesandt worden ihr die wundersame  
 „Empfangnuß eines Sohns zu verkün-  
 „den / welcher ohne Schmerzen von ihr  
 „gebohren / Jesus genant / und ein  
 „grosser Prophet werden solle. Massen  
 „aber sie ihm disfalls eine Beschweruß  
 „vorhielte / daß sie nehmlich ein Jung-  
 „frau sey / die mit keinem Mannsbild  
 „sich vermischen wolte ; die Vorsichtig-  
 „keit Gottes / sprach der Engel / und  
 „sein Geist werden in dich herab steigen/  
 „und dich erfüllen. 1. 1. Jan. Gleichwie  
 „aber der Jüdische Gebrauch das re-  
 „den / so lang die Fasten währt / ver-  
 „biethet : Also wirst du zu allen Auslä-  
 „sterungen deiner Befreunden still  
 „schweigen / sonder denenselben das Kind  
 „vortweisen / welches ihnen anstatt dei-  
 „ner wird antworten. Der Engel ver-  
 „schwunde : Maria ward schwanger  
 „und gebahre ohne einzigen Verzug den  
 „Knaben Jesum / welchen sie mit best-  
 „möglichem Fleiß in Windeln eingefä-  
 „schet und nach Haus gebracht hat.  
 „Als nun ihre Blutsverwandten sie bit-  
 „terlich ausschimpften / daß sie dem  
 „Stamm David hiedurch einen Schand-  
 „fleck angehenckt habe : Redete das  
 „neugebohrne Knäblein also : Ich heiß  
 „Jesus / ich bin von keinem Manns-  
 „bild gezeugt worden / sonder ent-  
 „spriess von der Macht Gottes / und  
 „von dem Athem seines Geists : Ich  
 „bin sein Diener und sein Prophet ;  
 „Er hat mich gesandt / damit ich das  
 „wahrhafte Gesetz euch lehre. Nach-  
 „dem Jesus in Jahren zugenommen /  
 „sprach Vanni, hat er nach Aussag un-  
 „ser Propheten verschiedene Wunder-  
 „zeichen gewürckt / Krancke geheilt /  
 „Blinde erleuchtet / und Todte erweckt.  
 „Als lang er lebte / hat er nirgend kein

„stete Wohnung gehabt / sonder ist in  
 „nothdürftiger Armuth von einem Ort  
 „immerfort in das andere gereiset / da-  
 „mit er nicht allein mit Worten / sonder  
 „auch mit Wercken eines auferbaulichen  
 „Wandels das Volk unterwiese : Wo-  
 „mit er ihm den Reid und Haß dern  
 „Juden über den Hals gezogen hat /  
 „welche den Schluß fasseten ihn zu  
 „tödtten : Er hingegen verbarge sich in  
 „ein Höhle / von wannen ihn Gott in  
 „den Himmel erhoben / und ein andern  
 „eigends hierzu erschaffenen ihm der  
 „äussern Gestalt nach ganz gleichen  
 „Mann bestellt hat / welchen die Juden  
 „in gänzlichem Wahn / er sey es selbst/  
 „ergriffen und anstatt des wahren Je-  
 „sus gecreuzigt haben / den wir als ei-  
 „nen Propheten / und nicht als einen  
 „Gott verehren / weil ihn die Gott-  
 „heit von der Verfolgung des verfluch-  
 „ten Jüdischen Volcks errettet hat.  
 „So weit lauten die mit Lugen grob-  
 „angespickte Wort *Mabometis* und sei-  
 „nes Predigers *Vanni*. Jetzt hören wir  
 die Antwort.

*Panajotti.* Die Wahrheit unsers  
 Glaubens die Menschwerdung Christi  
 betreffend gründet sich auf jene Wort  
 des heiligen Evangelisten Joannis : Das  
 Wort war von Anfang bey Gott /  
 und Gott war das Wort / durch wel-  
 ches alle Ding seynd erschaffen / und  
 ohne wessen nichts ist gemacht worden.  
 Dieses Wort ist Fleisch worden und hat  
 in uns gewohnt ; und wir haben gese-  
 hen seine Herrlichkeit / so da ist wie  
 die Herrlichkeit des eingebornen  
 Sohn Gottes voll der Gnad und  
 Wahrheit. Diese Geheimnußen wa-  
 ren bereits vorhero von dem Vorlauffer  
 Christi / das ist / vom Heil. Tauffer Jo-  
 annes denen Juden gepredigt worden /  
 da er ihnen sagte : Ich bin nur die  
 Stimm desjenigen / der nach meiner  
 Kommt / und vor meiner / ja von ewig  
 her gewesen ist ; bereitet den Weeg  
 des Herrn. Diese Spruch überzeugen  
 uns / daß Jesus Christus wahrer  
 Gott / mithin unendlich und seinem  
 Vater gleich sey ; dann er ist ohne Bey-  
 kunfft eines Mannsbild in dem leuschen  
 Ein

Eingewend der unbefleckten Jungfrau Maria empfangen / und aus derselben erst neun Monath hernach ohne ihr einigen Schmerzen zu verursachen gebohren worden / auch ohne ihre Jungfrauschaft in geringsten zu verletzen. Nachdem er nun erwachsen war / hat er denen Juden sein Evangelium geprediget: Ein Menge Wunderwerck gewürckt: Ihm eine Zahl Lehrjünger / aus solchen aber zwölff Aposteln oder Boten erwählt: Diesen am Vorabend seines Todts unter denen Gestalten Brod und Weins seinen Leib und Blut zu essen und zu trincken geben / ohne einige auch mindeste dererselben Verringerung oder Abnahm / dergestalt / daß wir solche alle Tag ganz bey dem Altar genießen / und sie / das ist / sein Leib und Blut / dennoch ganz verbleiben. Den andern Tag nach Einsetzung dieses Geheimnuß ist er selbst auf Antrib der Juden gecreuzigt / und von seinen Jüngern begraben worden: Seine Seel aber mitler Zeit in die Hölle gestigen. Den dritten Tag erstunde er wieder vom Todt / den vierzigsten hergegen erhub er sich in Gegenwart seiner Mutter und Jüngern in den Himmel / welchen er zehen Tag hernach den Heil. Geist von dannen herab gesandt / dieser aber sie mit allerhand Gaben und Gnaden ausgeziert hat. Er sitzt nunmehr im Himmel zur rechten Hand seines allmächtigen Vaters / von wannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten / welche alle in ihren eigenen Leibern erstehen werden.

*Vanni.* O du unseeliger Mann / der da solchen gottslästerlichen Lügen glaubest! wer ist der Urheber all dieser Gedichten?

*Panajotti.* Ich hab dir schon zuvor den Evangelisten Joannem angeführt / welcher nichts geschriben hat / als was ihm sein Lehrmeister Jesus Christus / dessen er der liebste Jünger gewesen / eingegeben hat.

*Vanni.* Hat dieser Jünger allein das Evangelium geschriben?

*Panajotti.* Es seynd dererselben noch drey andere / nehmlich Matthæus, Marcus und Lucas, welche untereinander und mit Joanne übereins stimmen.

*Vanni.* Sagen diese vier Evangelisten nichts von unserm Propheten Mahomet?

*Panajotti.* Kein Wort.

*Vanni.* Du verstellst unfehlbar die Wahrheit.

*Panajotti.* Wir seynd der Wahrheit des Evangelii dermassen versichert / daß wir dieselbe ohne uns selbst zu betriegen weder verstellen noch ändern können. Wann also in dem Evangelio nur mit einem Wort die geringste Meldung des Mahomets zu finden wär / wurden wir solches nicht verhüllen / sonder ihn für denjenigen erkennen / für wen ihn unsere Evangelisten ausgehen hätten.

*Vanni.* Billeicht halten deine Lehrer und Priester diese Wahrheit verborgen?

*Panajotti.* Unsere Evangelia samt all andern heiligen Schriften seynd nach dem Buchstaben ohne Zusatz und ohne Übersprung schriftlich verdolmetscht / in verschiedene Sprachen übersetzt und in Druck ausgegangen / uns aber dieselben zu lesen erlaubt.

*Vanni.* Wer ist dann derjenige Tröster / welchen dein Evangelium Paracletos nennt / anders / als der Mahomet?

*Panajotti.* Paracletus ist ein Geist des Trosts und der Vorbitt / oder jener Vormünder und Tröster / welchen Christus Jesus zehen Tag nach seiner Himmelfarth über seine Apostel und Jünger herab gesandt / damit er sie mit all seinen Gaben erfüllte / ihnen die Krafft ertheilte das Evangelium in allen Sprachen der ganzen Welt zu verkünden / die sonst unergründliche Geheimnußen des Christlichen Glaubens auszulegen / welcher allein das wahre Geheiß Gottes in sich enthält.

Diese

Diese Rede kame denen Türcken so gottslästerlich vor / daß sie abermal gehustet und ausgeworffen.

*Vanni.* Du bist gar gewiß der Urheber all-dieser Lugen; der in deinem Evangelio verheissene Tröster hingegen ist ohne Widerrede der Prophet Mahomet.

*Panajotti.* Ich kan diese Einbildung mit nichts anders kräftiger widerlegen/ als mit eurer eigenen Zeit-Rechnung. Der Paraclet oder Tröster ist zehen Tag nach Christi Auffarth über die Aposteln herab kommen: Euer Prophet aber ist etlich hundert Jahr späther geböhren worden. Wie ist dann möglich/ daß er der versprochene Tröster sey?

*Vanni.* In welcher Zung hat Joannes sein Evangelium geschriben?

*Panajotti.* In der Griechischen.

*Vanni.* Finden sich bey ihm nicht diese Wort: *Eli, Eli, Lama sabactani*: Welche gewiß nit Griechisch seynd?

*Panajotti.* Sie seynd zwar Hebräisch/ jedoch hat der heilige Joannes selbst die Griechische Dollmetschung hinzugefügt. Gleichwie aber Christus Jesus unser Heyland mit Ausspruch dieser letzten Worten sein Leben beschloffen/ also hat der Evangelist dieselben in dessen Mutter-Sprach wollen anführen.

*Vanni.* Was heissen diese Wort?

*Panajotti.* Mein Gott! Mein Gott! Warum hast du mich verlassen?

*Vanni.* Ein Griech und zwar ein Priester / so den Türckischen Glauben angenommen/ hat mir dieselben also ausgelegt: Mein Gott! mein Gott! Schicke doch bald deinen Propheten / der uns erlösen soll. So ist dann Christus nicht Gott. Zudem hat ermelder Priester mir gesagt / dieser Spruch sey nit Hebräisch / sonder Syrisch.

*Panajotti.* Nichts ist ungereimter / als diese läppische Dollmetschung / wie

ein jeder Jüdische Rabbiner bezeugen wird. Aus dem aber / daß Christus als Mensch ihm selbst als Gott / oder seine Menschheit seiner Gottheit / oder vielmehr der Sohn dem Vatter seine Qual geklagt hat / folgt nicht / daß er nicht Gott sey. Wann übrigens euer Prophet hat kommen müssen die Welt zu erlösen / ist kaum zu begreifen / warum Moyses / da er von Christo Jesu weissagte / Gott werde nach seiner ein andern Propheten schicken / dieser aber ein neues Gefas mitbringen / wessen das seinige nur ein Schatten war / von eurem Mahomet kein Wort melde / ja Gott selbst desselben nirgend als eines Propheten gedencke / dem man gehorsamen solte / gleichwie er uns zu Jesu Christo als dem einzigen wahren Lehrmeister und Erlöser verwisen hat.

*Vanni.* So ist dann diß ein Geheimnuß / so Gott denen Christen zu ihrem Untergang verborgen hat.

*Panajotti.* Wie hat wohl Gott / der nichts sehnlicher verlangt / als daß der Mensch sich bekehre und selig werde / zu eben diesem Ziel Jesum Christum samt dem Evangelio zu uns senden / und dessen unerachtet zugleich verlangen können / daß alle / so an ihn glauben / sollen verdammt werden?

*Vanni.* Zweiffelst du an der Allmacht Gottes / welche mit uns Menschen / wie ein Knab mit dem Ballen spielt / folgsamlich uns hin und her treibt / wie der Hafner den Leim / dem er nach Gefallen allerley Gestalten ertheilt?

*Panajotti.* Die Christen zweiffeln an der Göttlichen Krafft und Allmacht keinesweegs: Sonder sie glauben dervwegen an Jesum Christum / weil seine Ankunfft von den uralten Propheten einige hundert Jahr vor seiner Geburth vorbedeutet / und alles / was sie vorläuffig von seinem Leben / Todt / Wunderthaten / und Auferstehung vorgelagt haben / Haar-klein ist erfüllt worden. Diß hat viel zuvor abgöttische Völcker bewogen an ihn zu glauben und sich dem Evans

Evangelio zu unterwerffen. Dahero wurd jener den gütigsten Gott einer grossen Ungerechtigkeit beschuldigen/ der da vorgeben dürfte/ er verdamme so viel tausend mal tausend Seelen aus keiner andern Ursach/ als weil er aus einem verborgenen Geheimnuß beschloffen habe die Mahometaner allein zu erlösen.

*Vanni.* Weil du der Lehr und denen Wunderzeichen Jesu so vest anhangest/ da sie doch sehr alt und vor viel hundert Jahren verfloffen seynd: Warum wilt du die Wunderthaten unsers Propheten nicht erkennen/ der da kommen ist dem wahren Gesatz Gottes sein letzte und vollkommene Gestalt zu geben/ aners wogen seine Wunderwerck heller scheinen und jünger seynd als jene/ so Jesus gewürckt hat?

*Panajotti.* Wir ziehen Jesum samt seinem Gesatz deshalben eurem Mahomet vor/ weil dieser letztere keine Todten erweckt/ keinem Blinden das Gesicht erstattet/ keinen Lahmen grad aufgerichtet/ noch ein anders jener herrlichen Wercken/ so wir an Christo Jesu bewundern/ gemacht hat.

*Vanni.* Hat unser Prophet nicht eben solche Kräfte und Zeichen geübt/ wie Jesus/ so hat er andere gewürckt/ die nicht weniger/ als diese zu bewundern seynd.

*Panajotti* merckte allhier/ daß sein Gegner ihn aus böshaffttem Absehen in ein häßliches Geschwätz von den gaudelhaften Wunderwercken des Betrieger Mahomet verleitete wolte; deswegen schnitte er ihm kurzum den Paß ab/ und sprach/ Jesus Christus habe selbst vorgesagt/ es werden falsche Propheten erstehen und verschidene Wunder würcken/ zugleich aber verboten ihnen zu glauben/ solten sie auch so gar die Gestalt dern Engeln annehmen.

Der Groß-Vezir könnte die abgeschmackten Possen des Vanni aus Verdruß nicht länger anhören: Dahero nahm er selbst das Wort/ und sagte mit

*Joseph Stocklein, XXIII. u. XXIV. Theil.*

lächlender Stimm zu dem Dollmetschen Panajotti also: Ich hab diese Gesellschaft zusammen beruffen/ damit dieselbe deiner Abschwörung des Christenthums beywohnten. Worauf der treue Diener Christi geantwortet/ daß gleichwie er im Christlichen Glauben war gebohren worden/ also auch in demselben sterben wolte. Womit sich die Versammlung geschiden/ und von der Zeit an um der Religion willen dem Panajotti kein Mensch nichts in den Weeg gelegt hat.

Ende dern Nachrichten des Herrn de la Croix.

## Numerus 506.

### Auszug eines und andern Brieffs

Bruders Henrici Peshke der Gesellschaft Jesu Mithelfers aus der Böhmischen Provinz.

An seine Eltern nach Glaz. Der letzte ist geschriben zu Corduba in Tucuman, der Haupt-Stadt in Paraguaria den 18. Jenner 1702.

### Innhalt.

Seine Reise von Buenos - Ayres nach der Haupt-Stadt Corduba in Tucuman; dieses Land samt der Stadt unserm Collegio und dessen Apothecken werden vorgestellt. Entsetzliche Ungewitter/ Aenderung der Luft und Kranckheiten. Stattliche Arzney-Kräuter/ Obst und andere Früchten. Schlechte Kleidung. Menge des Rind-Viehes/ der Hirschen/ Pferden/ Straussen. Liederliche Brücken. Schwere Fasten. Tiger-Gefahr. Krieg zwischen den neubekehrten Christen und Glaubens-losen Heyden. Begierde zur Martyr-Cron. Der Brieff lautet also:

W

Liebe

## Liebwertheste Eltern.

P. C.

**E**ch hoffe gänzlich / meine so wohl aus Spanien als von Buenos-Ayres erlassene vielfältige Breff werden zu Glaz richtig eingeloffen seyn / in welchen meine wertläuffige Reise von Böhmen über Genua und Cadix bis in Americam vor Augen gestellt wird: Allwo ich in der Landschaft Paraguaria in dem Haafen des Städtleins Buenos-Ayres ausgestigen und eine Zeitlang daselbst ergötzt / hiernächst aber von meinen Obern hieher geschickt worden bin. Wir brachen von Buenos-Ayres den 1. Decembris 1698. auf / und langten inner drey Wochen den 22. besagten Monaths zu Corduba glücklich an; der Zug geschah über das platte Land. Wir saßen in zimlich bequemen aus Schilff und Stroh gemachten Hütten / welche auf Wägen zu 2. Rädern gesetzt und von abwechselnden Ochsen seynd gezogen worden. Außerhalb Corduba kam uns R. P. Rector mit einer Schaar unserer Priestern und Schulern weit entgegen: Sie bewillkommten uns höflich mit Worten und Wercken / vorderst aber mit einer stattlichen Mahlzeit / welche uns desto besser schmeckte / je größern Abgang wir gelitten hatten. Bey unserer Ankunft in die Stadt wurden alle Glocken geläutet: Man führte uns erstlich in die Kirch / und nach abgesungenem *Te Deum* in das Collegium, allwo uns mancherley Seltamkeiten seynd gezeigt worden / unter welchen die schöne Novizen-Capell vorderst sehenswürdig ist. Das Collegium gibt in der Weite und Baukunst dem bey Sanct-Clemens zu Prag nichts oder wenig nach: Wohl aber in der Höhe / dann es ist nur zwey Gaden hoch wegen dern öftters verspürten Erdbeben / derer einer unlängst diese Stadt dermassen erschüttelt hat / daß die Glocken von selbst sich läuteten. Dern Unserigen werden allhier nur sibenzig / in dieser ganzen Provinz Paraguarien aber nicht mehr als zwey hundert dreyßig Persohnen gezehlt. Demnach wir hier selbst neun Tag ausgeruhet / tratten

wir mit dem ersten Jenner 1699. die geistliche Übungen des Heil. V. Ignatii an / zu welcher Zeit auch die Gelübd erneuert werden. Kaum waren dieselben vollendet / als man uns neuankommenen Europäern einem jeden sein Amt / Ort und Geschäft angewisen hat. Die zween ausgestudierte Patres wurden ins Land und Gebürg abgefertiget um allda die Völcker im Christenthum zu unterweisen / und die Neubekehrten mit den heiligen Sacramenten zu versehen; die jüngeren Priester und Studenten aber seynd theils in die Philosophischen theils Theologischen Schulen verwisen worden; mir wurd die Apothecken übergeben / damit ich sie Kunst-mäßig einrichtete / anernogen vor meiner diß Orts bisher kein gelehrter Apotheker war gesehen worden / sonder nur Bader und Balbierer. Deshalb finde ich der behörigen Sachen wenig; hergegen triffe ich einige ganz unnöthige Poffen an / die zum vorgesezten Zweck nicht dienen. Man bedarff nicht so vieler Büchsen / Gefäßen und Compositorum oder vorrätzig-zubereiteten und vermischter Arzneyen / weil kein Medicus vorhanden ist / der solche vorschreibe / sonder dessen Stelle der Apotheker vertrittet / folgendes gnug ist nur jene Heil-Mittel in Bereitschaft zu halten / dero er sich für die Kranken selbst bedienen will. Die Indianer und viel gemeine Spanier heilen sich mit Kräutern / und fragen wenig um die Apothecken / welcher die Unserigen desto unentbärlicher bedürffen / je mehr junge Leuth da wohnen / denen die gar ungesunde Luft nicht wil zuschlagen. Kaum ist einer anzutreffen / der nicht öftters unpäßlich gewesen wär. Die Grund-Ursach kommt von dem Wetter her / das sich in dieser Gegend alltäglich / ja in einem Tag mehrmalen dergestalt ändert / daß wir innerhalb vier und zwanzig Stunden Sommer / Winter / Frühling / Herbst / Frost / Hiß / Kühle / Blitz und Strahl haben. Es schlägt in einer Viertel Stund der Donner bisweilen fünf bis sibem mal ein / und tödtet ein Menge Leuth. Alle Europäische Witterungen seynd gegen diese nur ein Schatten. Die zahlreiche  
unser

unserem Collegio unterthänige Mohren verzehren gleichfalls viel Arzneyen. Ich muß gemeinlich die Kräuter von mehr als 60. Meilen her selbst suchen / und wurd eben deswegen jetzt nicht zu Haus seyn / wann nicht ein Bruder / der vor meiner der Apothecken / so gut er ohne Kunst vermögte / vorgestanden / mich für dßmal überhube. Die Kräuter in America haben ein ganz andere Gestalt / dann in Europa / auch so gar diejenigen / welchen beederseits von einerley Würckung / mithin muthmaßlich von gleicher Gattung seynd; was in Teutschland breit oder krauß / das ist hier spitz und glatt / so ich ebenmäßig von andern äußerlichen Eigenschaften will verstanden haben. Die innere Krafft hingegen anbelangend ist selbe allhier wunderfam: Ich will nur eines oder das andere anführen. Das erstere sey ein gewisses Wundkraut *del Palo* genannt / welches dermassen heilsam ist / daß wann ich ein junges Hünlein mit einem Messer durch den Kopff stiche und auf den Boden für todt hinwürffe / nachmals aber dasselbe mit diesem Kraut verbinde / es von sich selbst aufstehet und so gesund wieder herum laufft / als wär ihm kein Leid widerfahren. Ferner findet sich allhier ein Natterkraut / wessen Würckung in demberuhet / daß / falls jemand von einer Schlang / Natter oder einem andern giftigen Thier geheckt wird / und man ihm dasselbe auflegt / er alsobald von allem Gift befreyet wird: Berühre ich hergegen mit solchem ein dergleichen Ungeziffer / so muß es auf der Stelle verrecken. Man trifft anebst auf unsern Feldern einen unsäglichen Überfluß von Jappa und Mechiocanna an / so in Europa theuer verhandelt / und hier für Unkräuter angesehen werden. Nicht weit von Corduba seynd grosse mit hohen Felsen untermengte Berg / welche verschidene zum Theil kostbare Stein führen; ein gewisse Gattung desselben läßt sich schneiden und spalten wie Holz / und dient zum Bau nach allem Wunsch. Es gibt auch viel Salck oder Katzen Glas. Woraus zu schliessen / daß / wann ein hurtiger Mann solte hieher kommen / welcher die Mineralia und

Wurzen recht verstünde / er ein reiche Handlung mit den Europäern wurd treffen können. Allein nicht ein jeder Erdboden tragt dergleichen muntere Leuth. Biewohl übrigens unsere Apothecken allhier kein starcken Abgang hat / kostet sie nichtsdestoweniger jährlich biß dreyzehen hundert Thaler; all ihre Zimenten / Schalen / Kessel und andere Gefäß samt Werkzeug seynd aus feinem Silber / das Röhrlein der Halß Sprüzen aber aus ledigem Gold.

Es fließt bey der Stadt Corduba ein Fluß vorbey / sein Wasser ist so ungesund / daß man es ohne Gefahr nit genießen kan / sonder den Trunck von drey biß vier Meilen her holen muß. Die Ursach wird dem zugeschriben / daß dieser Bach durch einen Bley-Berg rinnen muß / weil dessen Gewässer sehr nach diesem Metall schmeckt und übermäßig schwer ist / mithin mancherley Unpäßlichkeiten verursacht. Der Wein ist ebenfalls nicht viel nutz / dann er wird mit Hönig abgesotten / wessen zu starke Süßigkeit dem Menschen widerstehet.

Früchten haben wir in der Menge / als Pfersich (so über ein Pfund wägen) Aepffel / Bieren / Feigen / Citronen / Pomeranzen / Quitten / Melonen / Kürbes / Papallos, Cucumern / Kirsen / und andere mehr. Nur die Zwespen und Pflaumen wollen nicht gut thun / wie auch die Haselnuß. Hingegen fangen die Wälschen Nuß-Bäume an zu tragen; wir haben von all-obgeannten Früchten täglich ohne Maß zu essen / angesehen dieselben nicht in kleinen Schüsseln einem jeden besonders / wie in Teutschland vorgelegt / sonder Hauffenweis auf den Tisch geschüttet werden / damit ein jedwederer so viel davon genießen möge / als ihm beliebt; allermassen das Obst allhier keinen Menschen zu kräncken pflegt: Dann solte einer auch zwölff groß-pfündige Pfersich verzehren / wann er nur hierauf ein guten Trunck Wasser thut / werden sie ihm keinen Schaden zufügen.

Unsere Kleider seynd von den Euro-  
päischen ziemlich unterschieden. Der  
Rock ist zwar eben so schwarz / aber nicht  
von halbfeinem Tuch oder Zeug wie in  
Deutschland / sonder von eben so grobem  
Faden / wie all dort die schlechtesten Ko-  
zen oder Beth-Decken. Jedoch seynd  
unsere Indianer zu faul dasselbe allhier  
zu weben / wir hergegen gezwungen sol-  
ches von Quito zu beschreiben. Von  
Strümpffen weiß man nichts: Wir ver-  
wahren unsere Füß mit kurzen Stiffeln  
aus schwarzem Cardovan, wie das ge-  
meine Volck in Hungarn oder Pohlen.  
Die Hemder seynd zwar damals von  
Leinwand / wann solche mit den Spani-  
schen Galionen richtig ankommt: Weil  
sie aber öftters samt den Schiffen aus-  
bleibt / tragen wir die meiste Zeit hin-  
durch Hemder von Baumwollener  
Kupfen / welche gröber als die Pack-  
Leinwand ist und in diesem Land ge-  
macht wird / die Haut aber so starck  
aufreibt / daß wir keines Striegels nö-  
thig haben.

Derjenige Theil von Paraguaria,  
wo ich wohne / heißt Tucuman, dessen  
Haupt-Stadt ligt in einem Thal an  
oberwehntem Fluß / welcher zur Re-  
gens-Zeit gar oft die ganze Stadt un-  
ter Wasser setzt / zumalen wann die zwey  
Gräben / so von der Seiten in denselben  
fließen / vom Regen angefüllt werden.  
Gleichwie nun die Burgers-Häuser  
größten Theils nur von Erden aufge-  
führt seynd / also werden sie vom Ge-  
wässer durchfressen / und niedergerissen  
oder fortgeschwemmt. Solchem Ubel  
vorzubiegen haben wir unser Collegium  
mit einer steinernen Behr versehen /  
von welcher Zeit an das Wasser / wie  
vorhin / unsere Zimmer nicht mehr in  
tieffe Teich verwandeln kan. Gedach-  
ter Fluß verliert sich drey Meilen von  
Corduba völlig in einem todten Teich /  
schließt also unter die Erden; wo er aber  
wiederum hervorbreche / weiß Gott  
zum besten.

Wir seynd nicht die einzige Dr-  
densmänner / welche diese Haupt-Stadt  
bewohnen: Sintemal auch die Domi-

nicaner / Redemptores de Mercede,  
Franciscaner / und Closter-Frauen der  
Heil. Catharinae in zwey Häuser abge-  
theilt sich hier aufhalten: Sie leben alle  
in bitterster Armuth und gleichsam in ste-  
tem Elend. Die Stadt selbst macht ein  
Viereck und ist mit einem liederlichen  
Schloß verwahrt / hingegen mit keiner  
Mauer umgeben / sonder offen / wie ein  
Dorff: Sonst wurde unser Collegium  
aufferhalb dero Umfang stehen.

Das Fleisch und Viehe kan in der  
ganzen übrigen Welt nicht wohlfeiler  
seyn als in Paraguaria. Ich selbst wur-  
de es kaum geglaubt haben / wann ich  
den Augenschein nicht selbst eingenom-  
men hätte / wie nehmlich da von Rind-  
Viehe / dort von Hirschen / hier von  
Pferden zwischen Buenos-Ayres und  
Corduba so ungeheuer-große Heerden/  
daß sich ein jede derselben auf zwey bis  
drey Meilen Weegs erstreckt / Herren-  
los ohne Hirten herum wandern. Et-  
liche Pferd seynd aus Leuthseligkeit so  
nahe zu uns getretten / daß wir einige  
derselben gefangen haben. Eben diß  
muß ich von den Straussen bezeugen / ob-  
wohlen ihre Schaaren bey weitem nicht  
so mächtig seynd / als die andern. Was  
nun erstlich die Ochsen anlangt / ist ihr  
unendliche Zahl leicht aus dem zu ermef-  
sen / daß jene drey bis vier Schiff / die  
mit Kauffmanns-Gütern von Cadix  
auf Königlichen Befehl von Zeit zu Zeit  
nach Paraguarien segeln / jedesmal nur  
mit den größten Ochsen-Häuten beladen  
und nach Spanien zuruck geschickt wer-  
den: Jedes dererelben kan vierzig bis  
fünffzig tausend solcher Häuten ertragen:  
Und dannoch merckt man deswegen  
nicht / daß die Heerden des Rind-Vie-  
hes im geringsten abnehmen. Die Straus-  
sen belangend hab ich aus eigenem Au-  
genschein an einer Sach die Vorsichte  
Gottes sehr bewundert / verstehe an  
der Sorg ihre Jungen / wann sie aus  
der Schalen schliessen / zu ernehren;  
man weiß / daß dieser Vogel aus Ab-  
gang größerer Feder-Flügeln seine Eier  
auszubrüten nicht fähig sey / sonder sich  
begnüge dieselben in den Sand zu legen/  
sie in solchen ein wenig einzuscharren/  
alle

alle Tag einmal umzukehren / die Brüt-  
 tung aber der heißen Sonne zu überlaſ-  
 ſen. Nun pflegt er ein Menge Eyer  
 lange Zeit nacheinander beyſammen zu  
 legen / biß dererſelben ein ziemlicher  
 Hauffen wird / da er dann noch 5. biß  
 ſechſe in der Mitten friſch hinzu gebiert/  
 die Alten hingegen rings herum beyfügt.  
 Die ſechs friſch-gelegte werden allein le-  
 bendig / die übrigen aber verſaulen. So  
 bald nun die Jungen / jeder aus ſeinem  
 beſondern Ey / heraus ſpringen / bickt  
 der alte Strauß eines der faulen Ethern  
 auf: Groſſe Mucken und Fliegen ſetzen  
 ſich in Menge auf den ſtinkenden Dotter  
 und beginnen denſelben auszuſuzelen ſo  
 lang / biß ſie ſelbſt von den jungen  
 Straußen erſchnappt und verſchlückt  
 werden. Ohn dieſe Göttliche Obſorg  
 und leichte Nahrung müßten ſie elendig-  
 lich erhungern / weil ihnen unmöglich iſt  
 harte Speiſen in dieſer erſten Jugend zu  
 verdauen / bevor die alten Eyer alle von  
 den Fliegen / und dieſe von denſelben  
 nicht ſeynd verzehrt worden. Dern  
 Graußen Speiß iſt Obſt und Gras.

Nichts kan lieberlicher ſeyn / als  
 die Brücken über groſſe Flüß / welche in  
 dieſer weitläuffigen Ebne / allwo es we-  
 der Stein noch Sand gibt / ſich viel  
 Claſſter tieff in die Erden einſreſſen und  
 keine Pfad haben. Darum flechten die  
 Schiffler ein groſſes Seil aus zer-  
 ſchnittnen Ochſen-Häuten / welches ſie  
 auf beeden Ufern an ſehr veſte Pflöck an-  
 binden. An dieſes hencken ſie mittelſt  
 eines weit-offenen Laß ein andere der-  
 gleichen Thau / an dero Ende im Wa-  
 ſer ein dicker aus Ochſen-Häuten zuſam-  
 men geſtochener und mit Heu ausge-  
 ſchoppter Ballen hangt / auf welchem  
 ſowohl die Leuth als Waaren hinüber  
 geführt werden. Wann nun der Ball  
 Waſſer ſaufft und alles eingeshobene  
 Heu naß wird / ſo untergehet er ſamt den  
 Wandersleuthen / welche in der Tieffe  
 unvermeidlich ertrinken müſſen. Gott  
 ſey Lob / daß wir ſolcher Fahrt nicht nö-  
 thig gehabt. Es waren unſer zehen Je-  
 ſuter und zwanzig Karren (je zween und  
 zwey auf einem) ſamt 400. Zug-Ochſen.  
 Es wurden unſer wohl 24. geweſen ſeyn /

wann nicht das dritte Schiff / auf wel-  
 chem 14. Miſſionarii unſerer Societät  
 ſich befanden / zuruck geblieben / und gar  
 zu ſpät angelangt wäre.

Die vierzig-tägliche Faſten gleicht  
 einer ſchweren Hungers-Noth; dann  
 erſtlich gibt es dieſer Gegend keine fri-  
 ſchen / ſonder nur gefaltene und gedörr-  
 te Fiſch. Köhl / Spenat und anderes  
 Kräuterwerck wird nicht gepflanzt. Viel  
 Leuth haben das liebe Brod nicht;  
 wann nun dieſe letztere einerſeits gar  
 nichts als bloß allein Fleiſch zu eſſen ha-  
 ben / anderſeits aber der Biſchoff bey  
 Straff deß Kirch-Banns daſſelbe ver-  
 botten / müſſen ſie nothwendig entwe-  
 der vor Hunger ſterben / oder ſein Ge-  
 bott übertretten und ſich excommunici-  
 ren laſſen. Niemand leidet hierbey mehr  
 als die armen Leibeignen / dero Zahl ſehr  
 groß iſt.

Sonſt muß ich meinen liebſten El-  
 tern auch zu wiſſen thun / daß ich anno  
 1700. im May-Monath mit Ablegung  
 meiner letzten Gelübden der Welt gänz-  
 lich abgeſagt / und auf meinen Erbtheil  
 für ewig verzichtet hab / damit ich in  
 künfftigem Leben das Reich Gottes  
 ererben möge / wozu meine überhäuffte  
 Aemter und unausſezliche Arbeit das  
 meiſte beytragen müſſen / anerwogen ich  
 in dieſem Land die Stellen eines Medici,  
 eines Apothekers / eines Baders / Bar-  
 bierers und Kranckenwarters zugleich  
 vertreten muß. Zudem bin ich genö-  
 thiget die Kräuter ſelbſt zu ſchaffen / in  
 dieſer Abſicht aber viel Berg und Thä-  
 ler / Klippen und Felsen über hundert  
 Meilen herum zu wandern. Die Tiger-  
 Thier ſeynd mir ſchon zweymal begege-  
 net / allein der Allmächtige Herr / dem  
 ich diene / hat ihnen den Rachen ver-  
 ſperret / damit ſie mir nicht ſchaden könn-  
 ten. Doch ware ich niemals mehr be-  
 ſchäftiget / dann im Jahr 1700. als die  
 leidige Peſtilenz mit giftigen Blattern  
 unter Alt- und Jungen / abſonderlich un-  
 ter denen Indianern ſtarck getobet und  
 ein ſehr zahlreiche Menge Leuth unter die  
 Erden verſcharret hat. Nebſt all-dem  
 ligt mir auch ob mit unſern Prieſtern  
 nicht

nicht allein in der Stadt die Kranken zu besuchen / sonder mit ihnen zu denselben 15. bis 20. Meilen über Land auszureiten / wann es auch blizt / als wolte die Welt zu Grund gehen / oder Himmel und Erden zusammen schmelzen / da wir zugleich denen Pferden die Spohren geben / damit wir den unpaßen Siechen nicht todt antreffen / oder zu spath kommen.

Endlich seynd die Schiff / so uns hieher gelieffert / mit hundert fünffzig tausend Ochsen-Häuten beladen / im Herbst-Monath 1700. nach Spanien zuruck gefahren / denen ich gegenwärtigen Brieff mit mehr als tausend Thalern anvertrauet hab / für welche mir unsere Procuratores von Seviglia und Cadix Arhney-Mittel überschicken sollen / damit ich in der That erfahre / ob es nicht um viel besser sey solche von Europa / als von Quito und Tschile , wie bishero geschehen ist / zu beschreiben.

Die Indianische Heyden / so wie das Viehe ohne Besatz und Gott leben / haben unlängst unsere neu-bekehrten Tucumannen mit Krieg überzogen / welche ihnen ein Kriegs-Heer von beyläuffig sechs tausend Mann entgegen gesetzt / und einen Ausfall gewagt / jedoch dem Feind bisher wenig abgewonnen / welcher mit hurtigster Behendigkeit streitet. Seine Waffen seynd Streit-Kolben / Lanzen und Pfeil. Beide Armeen stehen noch gegeneinander im Feld. Gott als Herr dern Heerschaa- ren ertheile unsern frommen Christen einen völligen Sig / damit die Heyden ihn fürchten / folgendes aber glauben und seelig werden.

Auf Vernehmen / daß etwann sechs hundert Meilen von Corduba im Tschiquiter-Land einige unserer Missionarien von den Glaubens-losen Indianern um des Evangelii willen getödtet worden seyn / ist mich ein sehr entzündete und noch immer brennende Begierd mein Blut für Christum allda zu vergiessen ankommen / daß ich denen Obern mich für dieselben Missionen öftters aner-

bothen hab / allein bisher mit dem Bescheid bin abgewisen worden / meine Gegenwart sey allhier zum Trost des Nächsten / mithin auch zur Ehr Gottes nothwendiger / weil aus diesem Collegio alle Christenheiten in Paraguarria mit Missionariis müßten versehen werden. Dessen unerachtet verhoffe ich alsdann erhört zu werden / so bald ein oder zween frische Apotheker aus Europa werden bey uns angelangt seyn / jetzt zu geschweigen / daß es auch in dieser Nachbarschaft viel Heyden gibt / welche mir auf meinen Reisen die Martyr-Eron gar leicht mit einem Pfeilschuß aufzusetzen fähig seynd. Der Willen Gottes werde an mir erfüllt wie im Leben / also auch in meiner Sterb-Stund. Amen. Ich befehle mich in de- ro Andacht und verbleibe

### Meiner Geehrtesten Eltern

Corduba in Tucuman,  
den 18. Januarii,  
1702.

Demüthigster Sohn und  
Diener in Christo.  
Henrich Peschke S. J.

Numerus 507.

### Auszug eines Brieffs

R. P. Antonii Thomas der Gesellschaft Jesu Missionarii aus Niederland:

An den Wohl-Ehrwürdigen P. Thyrsum Gonzalez gedachter Societät Praepositum Generalem.

Geschrieben zu Peking den 2. Septembris 1704.

Wore

## Vorbericht.

Weil ein Theil dieses Brieffs schon längst in vorigen Theilen des Weltbotts verteutschet, hingegen aber in der mir damals zukommenen Abschrift viel sehr wichtige Kundschafften seynd ausgelassen worden, welche mir indessen R. P. Adamus Reinwald S. J. des Collegii zu Graitz Procurator zugeschanzt hat; als will ich hiemit nur den Abgang ersetzen, noch wiederholen, was anderwärts ist gesagt worden.

## Inhalt.

Käyser Cambi stürzt sich zu tieff in die Abgötterey / ab welcher die gelehrten Sineser ein Abscheuen haben: Der Cron-Prinz ängstigt deshalb unsere Missionarios und Christen. Der wahre Glauben wird so gar in Schinniam die Haupt-Stadt der Ost-Tartarey glücklich eingeführt. Ein Moscovitische Botschafft zu 1000. Köpffen langt mit 2. Priestern und einem Abtten zu Peking an / welchen der Käyser hieselbst eine Kirch zu bauen nicht erlauben will. Der kürzeste Weeg von Peking nach Moscau gehet über Selenga bald zu Land / bald zu Wasser. Der Tartarische Groß-Lama von Tibet muß sich vor Käyser Cambi demüthigen und ihm huldigen. Er vertauscht seine Gottheit mit einem Weib. Der Betrug seiner Unsterblichkeit wird mit Schand entdeckt / wodurch die Heydnischen Tartarn sehr geärgert werden. Der Brieff lautet also:

## Wohl- Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Wdt allein haben wir es zu danken / daß gegenwärtiges von einem zum andern Herbst gerechnete Jahr / so anfangs uns allerhand Übels andro-

hete / nach gestilltem Ungewitter noch ruhig abgeloffen ist: Doch mit Verlurst des Herrn Alexandri Bischoffs von Nanking: Item P. Simonis Rodriguez, welche / der erstere zwar im Decembri, der andere aber im Septembri selig im Herrn verschiden seynd / und von jedermänniglich beklagt werden. Solcher Schmerzen wird von 5. Französischen Priestern unserer Gesellschaft gelindert / die in unsern Portugesischen Residenzen wohnen / und dem Seelens-Heyl hurtig abwarten.

Was den Hof allhier betrifft / ist wohl zu bedauern / daß so gnädig sich Käyser Cambi uns eines Theils erweiset / so unmäßig er sich anderseits immerfort tieffer in die Abgötterey stürze mit Unwillen seiner Raths-Versammlungen; die sich darab ungemein ärgern. Hingegen schmeichelt disfalls der Cron-Prinz seinem Vatter mit abgöttischen Umgängen und Spilen / in welchen allerhand kostbare und sehr kunstreiche Bühnen-Serüst herum getragen werden / wo alles / was in die Augen und Ohren fällt / nach dern unflätigen Gözen-Dienst schmückt: Auf die letzte wird in dergleichen Zügen ein grosser Fahnen mit der Bildnuß des grossen Bären / den diese Sect vorderst in Ehren hält / nachgetragen (wir Deutsche nennen ihn das Sibengestirn und den grossen Heerwagen.) Obbemeldete Gauckelpil werdet nicht allein in der Burg und Stadt / sonder auch im Sommer-Pallast vor der Stadt öfters wiederholt / zumalen mit Anfang des Jahrs / da gedachte kurzweilige Bühnen etliche Stunden weit herum gezogen werden. Erwehnter Reichs-Erb auf Vermercken / daß seine obwohlen grosse Einkünften zur Bestreitung dern hiezu erfordernten Unkosten nicht erblecken wurden / hat eine Junfft oder Herren-Bruderschaft lediglich aus Tartarischen Fürsten / Herrn und Mandarinen gestiftet / welche aus ihrem gewaltigen Reichthum viel Geld zusammen schieffen / um hie mit so wohl des alten als künftigen Käysers Gnad zu erwerben. Die vornehmsten Sineser aber / so aller Abgöt-

göt

götterey als einem aus fremden Ländern ins Reich gebrachtem Greuel abhold seynd / haben sich das geringste beyzutragen geweigert und dem Cron-Prinzen keck geantwortet / sie wären allerdings entschlossen bey den alten Siniſchen Gebräuchen ohne einzige Neuerung zu verharren / worauf er stillſchweigend ohne ihnen ferner überläſtig zu ſeyn. Jedoch hat es ihm gelungen ein gewiſſen Chriſtlichen Erz-Künſtler Nahmens Joſeph Hoam, der ſich auf den Theatral-Bau beſtens verſtehet / dahin zu bringen / daß er ſich zur Aufrichtung der abgöttiſchen Trag-Bühnen brauchen lieſſe / und Patrem Joſeph Suarez, der ihn deßhalb aus der Marianiſchen Bruderschaft verſtoſſen hatte / bey dem Prinzen verklagte / welcher über ſolches Verfahren ſich hefftig erzürnt / denen Miſſionariis ſchwer gedrohet / annehbens auch bezeugt hat / er wolle beſagtem Hoam nichts anbefehlen / ſo dem Chriſtlichen Geſatz zuwider wäre / ſonder verlange bloß allein / er ſolle helffen die Tragbühnen bauen: Womit der Cron-Erb ſich verredt und ſelbſt widerſprochen / den 8. Julii 1704. aber mit dem Käyſer ſich von hier nach der Oſt-Tartarey auf die Jagd verſügt hat.

Er hatte lang vorhero uns ein noch ärgere Angst eingejagt aus Gelegenheit eines aus Stahl geſchmideten Scepters / welchen Bruder Brocart, obſchon es der Prinz befohlen / weder ſchleiffen noch blau wolte laſſen anlauffen / weil P. Joachimus Bouvet, der in Siniſchen Büchern und Sitten die beſte Erfahrung hat / ihm geſagt hatte / erwehnter Stab werde zum Gözen-Dienſt gebraucht / obwohlen der Prinz auf ſein Fürſtliches Wort verſicherte / daß derſelbe zu einem Schauſpil in die Hand eines Singers gehöre. Der ſchwürige Handel kam vor den Käyſer / welcher ſeinen Sohn zwar von dererley Nizigkeiten abgemahnt / hingegen zugleich unſerm Viſitatori P. Philippo Grimaldi den Patrem Bouvet abzuſtraffen geboten hat.

Der leidige Satan hat mit allſeiner Widerſetzung nicht verhindern können / daß der Chriſtliche Glaub vor einiger Zeit in die Haupt-Stadt der Oſt-Tartarey / Nahmens *Schiniam* nicht wäre eingeführt / und bißhero in ſeiner Blüthe erhalten worden / ja der Stadt-Oberſt *Iſchum-Heudo* ſamt ſeinem Schreiber *Cayvem* haben die heilige Tauff empfangen / mitler Weile aber von ihrem erſten Eyffer abgenommen / biß ſie nebst andern erkalteten Chriſten *Ignatius Te* (ein anſehnlicher Mann / ſo allda gleichſam die Stelle eines unermüdeten Apoſtels vertritt) wieder aufwärmt und ſelthero die Zahl dern Glaubigen vermehrt hat. Die ewige Vorſichtigkeit hat dieſen weltlichen Herrn wunderſamlich zu einem Gefäß erwählt / damit er ſeinen Nahmen in bemeldetes Heydniſche Land überbringe / in welches denen Miſſionariis der Eingang verſperrt iſt; maſſen ohne Erlaubnuß der Obrigkeit kein Menſch durch die Thör der Reichs-Mauer / und kein Europäer ohne eigenhändigen vom Käyſer unterſchriebenen Paß durchgelassen wird. Es müſſen alſo indessen die Catechiſten das beſte thun / biß wir einige in China geborne Jüngling ſatſam unterrichtet / und zum Prieſterthum werden befördert haben / welche in verſtellter Kleidung ſich unſchwer in die Oſt-Tartarey werden eindringen können.

Zu Anfang dieſes fürwährenden Siniſchen Jahrs langte ein vornehmer vom Groß-Czar Petro aus Rußland anher geſchickter Botſchaffter mit einem Gefolg von tauſend Köpfen an / welche größten Theils Moscowitter mit wenig Griechen / unter dieſen aber zween Prieſter waren / die ſich für Catholiſch ausgaben. Sie haben ein Menge fremder Waaren mitgebracht / und ein groſſen Handel getrieben / weil auf deß Käyſers Befehl man ſie alle inſgeſamt in dieſe Stadt eingelassen / und nicht allein in dem Pallast auswärtiger Geſandten einquartiert und in allen Sachen verköſtet / ſonder auch ihnen nach Belieben in der Stadt herum zu gehen erlaubt hat.

hat. Der Czar hat unter andern Dingen / so nicht hieher gehören / eine Ruthenische Kirch in der Stadt Peking zu bauen die Erlaubnuß begehrt / welcher ein Ruffischer Mönch aus dem Orden des Heil. Basilii mit Nahmen Sergius vorstehen solte. Dieser war des Closters von Tobol, der Haupt-Stadt in Siberien Oberer / ein Mann mittelmäßigen Alters / annehbens zimlich gelehrt / emsig / lebhaft / nüchter und abgetödtet / massen er sich des Fleisch und Weins ewig enthalt. Jetztgenannten Abbt lobte der Czar über alles mit inständiger Bitt Ihro Sinische Majestät mögten denselben gnädigt beschützen und zu seiner freyen Unterkunfft ihm auf alle Weis verhülfflich seyn. Die zu Peking wohnhafte Russen achteten ihn sehr hoch und wünschten ihn für dero Seelen-Hirten zu haben anstatt eines alten nunmehr unermöglichen Priesters. Damit sie nun dieses Verlangens desto leichter gewährt wurden / haben sie dem Kaysler nebst dem Czarischen Credenz-Schreiben auch kostbare Geschenk anbotten. Unter andern Ursachen ihres Gesuchs führten sie diese an / Ihro Majestät hätten bereits vor langer Zeit denen Russen zu Peking eine Kirchen / in welcher sie sich bisher versammelt / gnädigt vergönnt / anstatt solcher aber mögten sie nunmehr ein weit größere bauen.

Der Kaysler hat zwar / um den Czar nicht zu verschmähen die Gesandten angenommen / jedoch wider Vermuthen ihnen geantwortet / er habe denen Moscovittern niemals zugestanden / und werde ihnen auch künftighin nimmer zustehen in der Stadt Peking ein Gottshaus zu erbauen / dann diß wäre ein neue Sach / so er nicht gestatten könnte: Zudem verdiene den Nahmen einer Kirch jenes Häußlein gar nicht / das er ihnen zu dero Gebet habe anweisen lassen. Was den Priester Sergium betreffe / solle er mit eben dieser Botschafft / mit welcher derselbe kommen war / vermög des alten Gebrauchs wieder nach Moscau oder Siberien zuruck kehren.

Joseph Stöcklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

Ich hab ihn öfters heimgesucht und in seinem Quartier viel heilige Bilder hangend gesehen / unter solchen aber auch das Contrefait Pabsts Innocentii des Elfften. Er las alle Sonn- und Feyertag für seine Russen in dero Herberg nach Art der Griechischen Kirch / jedoch in Ruthenischer Sprach die heilige Mess. Die Gesandtschaft ist von Peking den 20. May aufgebrochen / und zwar in so weit mißvergnügt / daß sie aus ihren Waaren / weil auf Kayslerlichen Befehl dero selben Preis war taxiert worden / viel weniger / als sie verhofft / gelöst hätten. Hergegen aber auch sehr frölich / daß ihnen der Kaysler verwilligt künftighin von der Stadt Selenga graden Weegs anhero nach Peking zu kommen / welches sie vorhin niemals hatten auswürcken können ; dieser Vortheil erspahrt ihnen viel Unkosten / Zeit und Arbeit. Dann sie können vor hier innerhalb 50. Tagen gar süglich biß Selenga reisen / von wannen sie zu Wasser biß zur Siberischen Haupt-Stadt Tobol fahren / wohin der schnelle Tribdern Flüß ihr Schiff ohne Hinternuß hurtig fortjagt / anerwogen sie nur zwey Tag über Land vom Fluß Jeniffa biß zu einer andern Bach / die sich in den Olli-Strohm ergießt / zu wandern haben. Gleichwie nun dieselbe den 20. May von Peking abgezogen / also haben sie zu Selenga den 10. Julii, zu Tobol aber den 15. Septembris, von dannen leztlich auf Schlitten innerhalb drey Wochen den 6. Octobris in der Haupt-Stadt Moscau können anlangen / zu verstehen wann sie auf der Reise entweder das Gewerb oder Schnee-Mangel nicht aufgehalten hat: Woraus folgt / daß falls eine Gesellschaft ohne einziger Verweilung immerfort marschieren solte / dieselbe innerhalb 140. Tagen oder fünfthalb Monathen von einem End zum andern kommen / mithin die hin- und her-Reise sich über 9. Monath nicht erstrecken wurde.

Die allhier sitzhafte Moscovitter (derer nur drey in Rußland / die übrigen aber zu Peking geböhren seynd) wissen vom Christenthum gar wenig zu sagen

D

gen

gen auffer der Glaubens-Bekanntnuß und des Heil. Creutz-Zeichens nebst einem und andern Gebet / welche zu sprechen sie alle Täg sich in ihrer Kirchen versammeln. Gleichwie es ihnen an Priestern und Seelsorgern gebricht / also wird mir / der mit denenselben bestens bekannt bin / obliegen sie öfters heimzusehen / und in dem Christlichen Gesatz gründlich zu unterweisen.

Indem ich gegenwärtigen Brieff ausfertige / wird aus dem Königreich Tibet berichtet / ja urkundlich bestätigt / daß die Tartarische Abgötterey von ihrem Oberhaupt / das ist / von dem Groß-Lama selbst ein tödtlichen Herzen-Stoß empfangen habe. Ich verstehe allhier unter dem Nahmen Tibet jenes zimlich gewaltige Königreich / so an die Sinische Landschaft Sutschuen anstoß / und der Bottmäßigkeit des Groß-Lama (das ist / des allerhöchsten Gözen-Pfaffens / den alle Heydnische Tartarn als ein irdischen Gott anbeten) unterworfen ist. Dieser wohnt nun in einem über die Massen prächtigen Tempel / allwo ihm zu Ehren ein Menge Lampen ohne Unterlaß brennen / auch kein andere als seine Gottheit angebeten wird. Alle Heydnische Tartarn hatten vorhin vest geglaubt / er könne nicht sterben / sonder lebe ewiglich. Demnach aber der Betrug entdeckt worden und dieser Göß auf seiner nach der Stadt Nimbria vorgenommenen Reise würcklich des Todts verschieden ist / und zwar also künzlich / daß keine Möglichkeit war denselben zu verhüllen: Hat man die Lug umgiessen und vorgeben müssen / er sterbe zwar / doch nur auf ein und den andern Augenblick / weil er an eben dem Tag seines Todts neugebohren werde und die Gestalt eines Knabens von 16. Jahren annehme; sintemal die vornehmsten Gözen-Priester sein todten Leib in höchster Eile und Gebeime tieff unter die Erden verscharrt / und einen ihm fast gleichsehenden Jüngling anstatt seiner auf das Altar und auf den Thron erhoben hatten. Er ist zugleich König und Priester / das letztere zwar von uralten Zei-

ten her; den Königlichen Gewalt hingegen hat er denen Eruchanern (einem Tartarischen Volk) zu danken / welche besagtes Land Tibet mit Krieg erobert / und aus unvernünftiger Andacht dasselbe diß-jährem Abgott geschendet haben. Er beherrscht solches mit in eigener Person / sonder durch einen obersten Stadthalter *Fi-pa* genannt.

Nachdem von den Sinischen Gränzen mancherley Klagen wider gedachten lebendigen und sterblichen Gözen bey Hof eingeloffen waren / schickte Kaysar Camhi erst vor zwey Jahren ein Kriegs-Heer wider ihn biß in das Gebieth von Sutschuen mit Befehl sein Land anzufallen und zu verhergen / wann er nicht selbst mit seinem Vice-König nach Peking kommen / und seine Missethaten Ihro Majestät fußfällig abbitten würde. Dem Sinischen Feld-Fürst *Ma-Lao-Ye*, welchem diese Armee und Rath anvertrauet war / hatte der Kaysar gebotten vorlauffig die Persohn eines Bottschaffters zu vertreten / und mit einem gemäßenen Folg sich selbst zu dem Groß-Lama zu verfügen. Als er nun nach einer zwanzig-tägigen zwischen rauhem Gebürg zuruck gelegten Reise bey demselben ankommen / bate der es lende Abgott sein Verbrechen mit so grosser Demuth ab / daß hierüber die Noth nach Peking zu gehen ihm nachgesehen und ein Frid geschlossen wurde / mit welchem der Kriegs-Oberst *Ma-Lao-Ye*, der mir alles selbst erzehlt / sich anher nach Peking begeben und vom Kaysar dessen Bestätigung begehrt hat. Ihro Majestät waren würcklich im Begriff solchen zu unterschreiben und Ihre Armee von Sutschuen abzuruffen / als ein neue von Tibet eingeloffene Zeitung dieses Vorhaben hintertriben hat; indem man erst neulich vor ungefähr acht Wochen vernehmen mußte / welcher Gestalten der Groß-Lama, jener so reine Tartar-Gott / sich unsinnig in schöne Weibs-Bilder verliebt / ja sich selbst verehliget / Scepter und Schwerdt in die Hand genommen / ihm selbst die Cron auf das Haupt gesetzt / mithin gleich andern Königen zu herrschen angefangen

gefangen habe. Dann es verdrüßte ihn ewig in dem Tempel auf dem Altar zu sitzen / und die Anbetungen des Volcks anzunehmen. Er vertauschte den Nahmen eines Gotts und Priesters mit dem Titel eines irdischen Königs ohne fernhin die Leuth mit einem leeren Schein zu betriegen.

Seine zwey vortrefflichste Mit-Pfaffen / sage der Huto und Vetu, so gleichfalls in höchsten Ehren gestanden / folgten seinem Exempel / begaben sich in den Ehestand und versenckten sich völlig in die fleischliche Wollust. Wodurch nit allein das Reich Tibet, sonder alle König / Fürsten und Horden der Heydnischen Tartarey in entsetzliche Mergernuß / Zwitteracht und Hader verfallen seyn. Die Umständ dieser unerhörten Zerrüttung erwarten wir mit Ungedult aus dem Mund jenes Botten / welchen der Kaysers vor zwey Monathen deswegen dahin abgefertiget hat. Ich verbleibe

### Eurer Väterlichen Würden

Peking den 2. Sept.  
1704.

Demüthigster Diener  
in Christo.

Antonius Thomas.

### Anmerckung über ob- stehende Geschicht des Groß-Lama.

Daß der Nahmen *Lama* so viel als *Creutz* / *Groß-Lama* hingegen *Groß-Creutz* in Tartarischer Redens-Art bedeute / ist anderwärts angezeigt worden. Was der Sinische nach Barantola, wo bemeldeter *Groß-Lama* Hof hielt / geschickte Herold zuruck gebracht habe / ist mir zwar unbekannt / doch hab ich gelesen / daß von der Zeit an der *Groß-Lama* dem Kaysers Camhi Joseph Stoecklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

unterlegen und ihm ein jährliches Schuß-Geld zu bezahlen sey gezwungen worden.

Vor allem beliebe der Leser zu beobachten / daß Herr Homann in seiner über Rußland verfertigten Land-Tafel / so er unter dem Titel *Generalis totius Imperii Russorum Tabula* hat ausgehen lassen / so wohl die Stadt Barantola als die Landschaft Lassa zweymal verzeichne; er setzt erstlich mit den alten Welt-Beschreibern nicht ohne grossen Fehler den Ort Barantola unter den 38. Grad der Norder-Breite und den 117. Grad der Welt-Länge: Das Königreich Lassa hingegen unter den 15. Grad der Länge / und 30. Grad der Breite; dann er wolte die Alten ohne sicheren Grund nicht verbessern. Jedoch muß er einiges bessere Liecht erblickt haben / da er auf eben dieser Karten aus beyden Ländern und Haupt-Städten Barantola und Lassa ein Ding macht / dem aber zu Folg dieselben mit sehr kleinen Buchstaben unter dem 32. Grad Norder-Breite / und dem 123. Grad der Welt-Länge zusammen zeichnet / folgsamlich mit dem Bericht P. Antonii Thomas und dem Brieff P. Hippolyti Desideri bey nahe übereins kommt. Noch weit näher trifft P. Martinus Martini zu / da er in seinem Atlante Sinico das Reich Tibet unter den 34. Grad der Norder-Breite / und den 126. Grad der Welt-Länge stellt. Den Brieff obgenanntens Patris Desideri wird der Leser im VII. Theil dieses Weltbottens am 90. Blat antreffen; die Martinische Tafel hingegen im XII. Theil / pag. 1. Der erstere ist desto Lesenswürdiger / weil Pater Desideri alle drey Tibet durchreiset / und so wohl mit dem *Groß-Lama* als Tartarischen *Groß-König* Zivan - Areptan gesprochen hat.

Allein die richtigste Auskunft von dem Lager obgedachter Ländern wird uns bald R. P. Joannes Baptista du Halde in seinem Atlante Sinico ertheilen / welcher zu Paris wirklich unter der Preß ligt.

## Numerus 508.

## Brieff

Bruders Christophori Matter, eines gebornen Schlesiens, der Societät Jesu Mithelffers, aus der Böhmischen Provinz:

An R. P. Tobiam Loffenitzki des Collegii gedachter Gesellschaft zu Neuhaus Rectorem.

Geschriben zu Goa der Portugiesischen Haupt-Stadt in Ost-Indien den 26. Decembris 1710.

## Innhalt.

Bruder Mattern reiset mit Patre Thillisch aus Böhmen über Hol- und Engelland nach Lisbona: Er wird all da zu Hof-Diensten gewidmet / welche er um Gottes willen verlasset und nach Ost-Indien schiffet / allwo er zu Goa den 13. Septembris 1709. anlangt. Er ist öfters gefährlich erkrankt / und durch die wunderthätige Vorbitte des heil. Francisci Xaverii zweymal gesund worden. Beide / er und Patre Thillisch werden wohl empfangen und kostbarlich erquickt. Man examinirt dieselben hingegen scharff / weil sie keine schriftliche Schein ihres Wohlverhaltens wegen mitgebracht hatten. Patre Thillisch segelt mit einem Portugiesischen Gesandten von Goa fort nach China; Kayser Cambi erwählt ihn zu seinem Mathematico. Bruder Mattern aber verharret zu Goa: Er wird erstlich als Apothecker-Gehülff in dem Collegio, hiernächst im Königlichen Haupt-Spital / leztlich in der Einsidlerey geprüft / folgendes zum Leib-Arzen und Ober-Apothecker des Collegii Soc. Jesu standhafte bestellt. Die Kranken werden in selbem fleißig und kostbar bedient. Von Bestreitung dern hiezu erfordereten Unkosten. Von dem stattlichen Trinck-Wasser. Von dem Coccus-Baum und mancherley so wohl Gewürz als

Obst. Von dem Blust-Bäumlein Folba-Zapatos. Von Schlangen / Drachen und Scorpionen. Von Fischen und Krebsen. Von den vier zu Goa wohnhafften Völkern. Die Portugesen all dort seynd rings herum von Feinden umzingelt. Mancherley seltsame geist- und weltliche Gebräuch. Von Arzneyen und Kranckheiten. Der Brieff lautet also:

## Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Daß ich für unzählich-viele Guttathaten / mit welchen mein wertheste Mutter / ich will sagen unsere Böhmische Provinz mich obschon unwürdigen über sibem und zwanzig Jahr hindurch gnädig angesehen hat / mich einiger Massen dankbar einstelle / will ich mein lange Reise aus Böhmen nach Indien kürzlich beschreiben / auf daß / wann velleicht das weitläuffige von R. P. Francisco Thillisch und mir verfassete Tag-Buch nit solte eingeloffen seyn / wenigstens dieser kleine Innhalt dessen Abgang ersetze.

Den 30. Brach-Monath 1708. bin ich von Neuhaus abgereiset / den 15. Julii aber hab ich zu Eger mich von Böhmen / mithin auch von Schlesien (meinem lieben Vaterland) auf ewig beurlaubt.

Gedachter P. Thillisch setzte mit mir die angetretene Reise über Nürnberg / Franckfurth / Cöln bis Rotterdam in Holland wacker fort / allwo man statt des Holz-Erd-Kohlen brennt / und anstatt des Brods Pumpernickel isset. Dieser wird also zubereitet: Man macht aus Korn ein dicken Teig an / schlägt ihn stark ab / drückt denselben / wie einen Ziegel in den Model / und backt ihn bey einem mäßigen Feuer. Ich hab mich fast geärgert / als ich das selbst wahrnahm / daß in den vereinigten Niederlanden in den Catholischen Bet-Häusern keine Mannsbilder / wie sonst

sonst in der ganzen Christenheit / sonder Jungfrauen und Wittwen bey der Heil. Mess dem Priester zum Altar dienen / ja in der Sacristey ihn anlegen und ausziehen / ohne deshalb von den Calvinisten / so hieselbst herrschen / getadelt zu werden.

In Holland schlugen wir uns zu der Hoffstatt Ihre Majestät Mariae Annae neu erwählter Königin / einer Tochter Ihrer Majestät Kaisers Leopoldi, Glorwürdigsten Andenkens / so da vermählt war an seine Majestät Joannem V. König in Portugall / und geböhren den 7. Septembris 1683. als welche wirklich auf der Reise nach Lisbona begriffen war.

Von Rotterdam schiffen wir nach Portsmut in Engelland / allwo uns die Zeit lang wurde / welche zu vertreiben wir Missionarii uns einstens auf die Insel Schwicht führen lassen und allda ein Menge frischer Austern zusammen geklaubt haben. Allein ich mußte diß lustige Bad sehr theuer mit einer acht-tägigen Kranckheit im Bett ausbüßen. Gleichwie in Holland / also ist auch in Engelland / aber hier viel schärffer / denen Jesuitern aller Aufenthalt verboten: Welchen man fürs erste mal in Groß-Britannien ertappt / wird durch den Scharfrichter des Lands verwiesen: Kommt er wiederum: So erklärt man ihn Vogel-frey und ist jedermänniglich erlaubt ihn zu tödten. Jedoch laßt sich der Apostolische Ruth unserer Priestern hie mit so fern nicht schrecken / daß wir nur zu Portsmut ihrer drey ange-troffen haben / mithin auch hier wahr bleibt / was der Heil. Welt-Apostel sagt / daß nemlich das Wort Gottes nicht könne gebunden werden: Verbum Dei non est alligatum. 2. Timoth. II, 9.

Als endlich der lang-gewünschte Tag unserer Abreise herbey kommen war / seynd wir unter starckem Geleit von hundert und fünfzig Kaufmanns-Schiffen samt Ihrer Majestät der Königin unter Segel gangen / und von

Portsmut den neunten Tag zu Lisbona angelangt / hieselbst aber prächtigst empfangen worden. Unter Weegs hatte ich die Stelle eines <sup>Fouriers</sup> vertreten / und mich äusserst bemühet / damit meinen Priestern und Missionariis nichts abgehen solte. Diß mag R. P. Joseph Spindler aus der Provinz Desterreich bewogen haben mich zu seinem Hof-Gespan zu erwählen / da ich dann alltäglich mit ihm entweder zu Fuß / oder in einer besonderen Sänfften Vormittag nach Hof gangen / und Abends wieder nach Haus kommen / andurch aber vielen Verdrießlichkeiten entwichen bin / weil unsere Portugesen allerhand seltsame Gebräuch haben / und alle Gäste zu derselben Beobachtung zwingen wollen: Obschon unsere Regel von solchen nichts meldet / und man unter den Unsrigen in andern Ländern hiervon nichts weiß. Pater Spindler vertrate zwey Aemter / indem er den Adel und andere Teutschen von der Hoffstatt Beicht hören / wie nicht weniger als zweyter Beichtvatter bey der Königin aufwarten mußte. Wir hatten unser gute aufteutsche Art zugerichtete Taffel so wohl Mittags als Abends bey Hof / und dörrsten also unsere Wägen an die Portugesische denen Fremden unanständige Kost nicht anstrengen. Jedoch wird in unsern Häusern guter Wein und wohlgeschmacktes Brod aufgesetzt: Das übrige ist nicht zu beneiden.

Wir ist unter andern seltsam vorkommen / daß aufferhalb der Kirch kein Weyhwasser in Häusern und Zimmern / auch kein Stuhl noch Banc in den Kirchen anzutreffen ist. An Sonn- und Feyertag nimmt aller Gottsdienst Fruhe um 8. Uhr ein End / hierüber bleiben die Kirchen bis Abend leer stehen. Man haltet gar selten eine Predig / noch seltener eine Kinder-Lehr. An Werk-Tagen lesen die Priester in aller Fruhe um vier Uhr Mess; der Sacristan theilt ihnen den Dpffer-Wein mit dem Gewicht / verstehe einem jeden ein halbe Unzen aus / welche völlig in den Kelch geschendct / die ablution hergegen mit Wasser verrichtet wird. Die Haupt-

Beschwernuß beruhet in dem / daß der mit allem Meß-Geschmuck angelegte Priester lang in der Kirch herum lauffen muß / biß er selbst einen Ministranten oder Altar-Diener antrifft. Außerhalb hoher Fest-Tagen hört man in den Gottshäusern keine Music / an diesen aber stellen sich einige Brätel-Geiger samt einem Hackbrett ein / und zwar in Mitten der Kirchen.

A. Unsere Brüder vertreten allhier das Amt eines Procuratoris, wann sie nur schreiben / lesen / und der Rechenkunst erfahren seynd ; daß aber die Priester zum Procurator-Amt nicht erhoben werden / geschicht aus folgender Ursach : Weil nemlich alle geistliche Stiftungen zum Theil in grossen Gewerb bestehen / so denen Clericis, oder geweyhten Geistlichen scharff verboten / denen ungeweyhten Lai-Brüderem hingegen zu treiben erlaubt ist. Die übrigen Brüder aber / welchen es an der gleichen Geschicklichkeit manglet / werden zur harten Arbeit auf dem Feld / in Wein-Garten / in Mayr-Hof / oder im Haus zur Hand-Arbeit angewiesen. Sie gehen zu Haus gleich denen Novizen in braunem Capuciner-Tuch herum / dessen Schnitt allein andeutet / daß sie Jesuiter seynd / den schwarzen Ordens-Rock legen sie nur dazumal an / wann sie einen Priester in der Stadt begleiten.

Von denen Novizen überhaupt zu reden / werden dererselben viel aufgenommen ohne zu wissen / ob sie zum Kelch oder Hand-Arbeit beruffen seyn. Welche im Prob-Haus ein sonderbare Fähigkeit zur Lateinischen Sprach und zur Theologie von sich blicken lassen / werden zum Studieren und künsttigem Priesterthum auserkohren. Unsere Priester tragen kein Quadrat / sonder ein lange Müzen aus feinem Tuch / welche sie in der Kirch außerhalb der Meß / auch so gar vor dem Hochwürdigen Altar-Sacrament niemals abnehmen. Man setzt auf die Altar kein Crucifix / sonder nach uraltem Gebrauch nur ein leeres Creutz. Kein Priester in Portugall darff dem Volk den Segen mit dem

Heil. Frohnleichnam! Christi ertheilen: Massen diese Ehr gleich der Firmung denen Bischöffen allein vorbehalten ist. Die Portugesen lehren ihre Kinder fürs erste nicht das Creutz machen / sonder ein ziemlich langes Gebet auswendig sprechen / so da anfangt: Per signum sanctae Crucis &c. Krafft des Heil. Creutz-Zeichen erlöse uns / o Gott / von unsern Feinden &c. Bey der Heil. Tauff wird das Kind von dem Priester mit dem Kopff voraus tieff in einen Kessel Wassers getaucht / wovon aber sehr viel dergestalt erschrocken / daß sie die Frais bekommen / welche ihnen biß in das hohe Alter anklebt.

Ich als ein Apotheker hab mich ungemein entfremdet / daß die Aerzte zu Lisbona alle Kranckheiten mit der blossen Aderläß heilen wollen. Ich glaub nicht / daß in einer so volkreichen Stadt nur ein jähriges Kind anzutreffen sey / dem man keine Ader geöffnet hätte. Zudem hab ich Knaben von 10. biß 12. Jahren gesehen / die über fünffsigmal solche Qual überstanden / mithin ihre Farb samt der Lebhaftigkeit verlohren hatten / und wie Gespenster / gelb-bleich aussahen. Vergebens wollen die einheimischen Arzt dessen Schuld auf die Land-Lufft oder auf das clima schieben / damit ihre Unwissenheit als die wahre Grund-Ursach nit getadelt werde. Ihre Majestät die Königin haben von Wien einen Leib-Arzt nebst einem in allem überflüssig-versehenen Hof-Apotheker mitgebracht : Der erstere hat ohne Blutsbergiessen wundersame Curen gethan und manche verzweiffelte Siechen mit andern Heil-Mitteln auf gesunden Fuß gesetzt. Allein wie solten die Aerzten zu Lisbona denen Krancken etwas vorschreiben in einem Ort / wo kein vollständige Apotheken zu finden ist? Sintemal jene Läden / so man *Botegas* nennt / vielmehr Gewürz- und Materialisten-Gewölber / als Arznei-Häuser genannt zu werden verdienen. Ein Siech kan sich aus der Kuchel viel weniger trösten: Sein ganze Nahrung bestehet in einem Schaaf- oder Hammel-Kopff / den man für ihn mit Ohren und Augen beg

bey dem Feuer siedet. Hilfft nun weder Alderlaß noch Schepsen-Haut / so nimmt man sein letzte Zuflucht zum Todten-Gräber.

Hergegen ist man sehr sparsam in anderley Blutstürzung. Ein Schelm/ der um etlicher Creuzer willen seinen Neben-Menschen tödtet / wird nit hingerichtet / sonder auf die Galeeren verdammt. All-übriges Diebs-Gesind wird aufgefangen / zu Kriegs-Diensten gezwungen / und jährlich einmal mit dem gewöhnlichen Goaner-Schiff nach Ost-Indien verschickt. Wir allein haben drey hundert dergleichen Böswicht auf unserm Schiff nach Goa geführt / derer zween sich unter Weegs bekehrt haben / und alsobald nach ihrer Ankunfft in den geistlichen Orden-Stand seynd aufgenommen worden. Auf solche Art wird zwar die Stadt alle Jahr einmal von bösen Leuthen gereinigt / nicht aber von dem natürlichen Gestand / massen aller Unrath auf die Gassen ausgeschüttet wird / auf welchen das todte Viehe ebenfalls ligen bleibt und die Luft ansteckt.

Um obgesetzter Ursachen willen rahte ich all- unsern teutschen Missionariis, so über Lisbona nach Indien schiffen wollen / ihre Reise also einzutheilen / daß sie erst zu End Merzens / oder mit Anfang Aprils sich zu Lisbona einfinden / mithin ohne Säumnus ihre Schiffarth nach Goa fortsetzen : Auermogen die Erfahrung von mehr als hundert Jahren her lehrt / daß jährlich wenigstens ein großes Schiff / doch jederzeit mit Aprils-Anfang dorthin abfahre / und niemals ehender.

Nun war es mit mir so weit ankommen / daß ich vermahnt wurde mich zu entschliessen entweder an dem Hof zu Lisbona, welches Ihre Majestät die Königin gern wurden gesehen haben / standhaft zu verharren : Oder vermög meines Berufß nach Ost-Indien zu reisen. Da kame mir zu Sinn die letzte Warnung / so ich aus dem würdigsten Mund Eurer Ehrwürden zu Neuhaus

vernommen / und auf solche den steiffen Vorsatz gegründet hatte / ehender Gott allein in Indien / als sterblichen Menschen in Europa zu dienen. Ich nahm mithin ben 6. April 1709. von allen und jeden / so ich bey Hof kenne / frölich Urlaub / und schlug mich zu der Indischen Mission. Es waren unser nicht mehr als siben / nehmlich P. Emmanuel Sa S. J. Patriarch von Ethiopien : P. Franciscus Thillisch aus Böhmen : P. Franciscus Koch aus Oesterreich : Ich Christoph Mattern aus Schlessen : Und drey Novizen. Unser Abzug aus der Stadt war herrlich : Alle Jesuiter begleiteten uns durch die vornehmste Straßen in schöner Ordnung / bey Losbrennung dern Stücken / bis ans Wasser. Wir selbst trugen auf der Brust kostbare vom Hals abhängende Crucifix zum Zeichen / daß wir Apostolische Missionarii seyn / so der Welt freywillig abgibt und sich Christo Jesu zum Seelen-Dienst gänzlich geschenckt haben. Uns hat ein wenig betrübt / daß zu Lisbona dem P. Francisco Vocht, wie auch P. Joanni Ostler, und dem Bruder Wenceslao Honczick der Lust nach Indien zu reisen völlig vergangen war. Vielleicht werden sie nach Böhmen zurück kehren / wann ihnen nicht belieben sollte nach Brasilien zu segeln.

Es begaben sich auf unsern Bord auch sechzehn Geistliche aus einem andern Orden-Stand : Allein wir Teutsche haben mit Erstaunung beobachtet / daß drey bis 4. Paar dererselben unter den langen Kleidern zusammen gefesselt / auch ein Paar aus ihnen am Ufer durchgegangen sey. Denen übrigen hat man die Band abgenommen / so bald sie das Schiff betreten hatten.

Vom 6. bis 8. April hielten wir still / da sich in aller Frühe ein günstiger Wind erhube / mit welchem wir die Schiffarth unter Lösung des groben Geschütz mit Freuden angetreten. Auf dem Meer / absonderlich unter der Gleicher-Linie crepieren die Läuß / hingegen melden sich die Mäuß und Wanken an : Die letztere werden mit Sud-heißem Meer

Meer-Wasser / jene aber mit der Jagd vertilgt.

Wir haben innerhalb 5. Monathen zween starcke Winter und gleich so viel Sommer überstanden / und seynd unter bemeldeter Linie nur einen Tag stehen geblieben. Obgedachte Ordens-Männer / so meistens zur Straff nach Indien reifeten / haben von Patre Thillisch sehr emsig ausgeforscht / was er doch in seiner Provinz verwürckt hätte / daß man ihn zur Buß in die neue Welt verbannete? Sie erzehlten mit hellem Gelächter ihre begangene Mißthaten / und rühmten sich ihrer Sünden. Er hat ihnen zwar nach Gebühr geantwortet / aber nicht mit nöthiger Schärffe. Als sie hergegen sich nachmals an mich gewagt / fandte ich für rathsam / dererley bößhafte Schalcksnarren mit Kolben dergestalt abzulaufen / daß ihnen aller Lust mit uns zu scherzen vergangen ist. Ich bediente mich hierzu der Lateinischen Sprach / so wir Böhmen hurtig reden / sie hergegen sehr langsam heraus stammeln konnten. Der Schiff-Capitaine hat sie um ihres Muthwillen wegens öfters eingesperrt.

Demnach unter Weegs Pater Thillisch von einer gefährlichen Kranckheit ergriffen worden / hab ich Tag und Nacht ihn so lang bedient / biß ich selbst unpäßlich wurde; wozu ein grobes Ungewitter viel beytruge / welches zugleich von dem Abgrund des Meers und aus der Luft entstanden war. Es hat unser Schiff zwar also tieff unter das Meer geschlagen / daß wir alle gesalzenes Wasser gesoffen / dasselbe hingegen sich wiederum mit solchem Gewalt empor geschwungen / daß alles errettet wurde. Allein das Auspumpen hat uns grosse Mühe gekostet.

Sonst gaben uns die Menge Meer-Fisch / auch Tuberonen und Wallfisch / das Geleit / wofür unser Capitaine diesen letztern nicht gedanckt / sonder dieselbe auf allerhand Weise / auch mit Stuck-Schüssen abgewisen hat. Wir haben ebenfalls Tisch-grosse Schild-Kroten /

ganke Schaaren Meer-Schwalben / Gold-Ferchen / und dergleichen mehr gesehen.

Endlich erblickten wir den 10. Septembris 1709. bey der Nacht etwan 30. Meilen von uns in der Höhe ein Feuer / so noch drey Stund von Goa Abend-werts brennte / und dessenthalben das Goanische Bahrn-Feuer genannt wird. Den eilfften schiffen wir dem Land zu. Den zwölfften langten wir zwischen dem Gebürg auf der Einfuhr an. Womit alle groß- und kleine Stück so wohl auf den Berg-Schlößern als im Schiff fast unausföhlich seynd abgefeuert worden; dann weil man keinen Feind mehr zu fürchten hat / muß alles Pulver biß auf die letzte Sonnen verschossen seyn. Unnabens wird alles Geschirr entweder zertrümmert / oder verschenckt / oder gestohlen; nichts bleibt übrig als das Leben samt den verschlossenen Trugen; alles andere wird Preiß gemacht: Diese hingegen so treu verwahrt / daß keinem Menschen nur einer Nadel werth gekränkelt oder entfremdt wird.

P. Franciscus Thillisch war den 13. Septembris bey dem Aussteigen dermaßen erschöpfft / daß er kaum hat auf allen vieren in die Schaluppen hinab kriechen können. Der Ort / wo die drey Haupt-Fluß von den Goanischen Inseln zusammen stossen und sich ins Meer stürzen / heißt *Ora*: Alle aus Europa anlangende Schiff werden daselbst etwann andert halb Stund angehalten. Von dannen biß Goa seynd noch zwey Meilen Weegs. Nachdem wir der Zeit abgewartet / sahen wir ein Menge kleiner Fahrzeugen aus der Stadt uns entgegen kommen: Eines war für uns gewidmet / auf welchem wir biß Goa geschiffet und allda mit harter Mühe den Sanct-Paulus-Berg erstigen / allwo unser neues Haupt-Collegium eben zu Sanct-Paul genannt zu sehen ist. Nicht allein P. Thillisch, sonder ich selbst waren also entkräftet / daß wir uns kaum rühren noch schrauben könnten / weil die überstandene Kranckheiten uns abgemattet und zerschlagen hatten.

Von

Von Lisbona bis Goa werden 5000. Meilen gerechnet. Ein jede Person kommt ohne Kost auf 500. fl. Doch hat die Goanische Provinz für P. Thillisch und mich nichts ausgeben dörfen/ weil die Königin für uns bezahlt hat. Die Jesuiten von Portugall seynd berechnet alle Jahr 20. bis 30. Personen auf bemeldetem Goaner Schiff nach Ost-Indien abzufertigen/ für welche jedesmal ein absonderliches Zimmer zubereitet wird.

Nach unserer Ankunft führte man uns erstlich unter Lätung aller Glocken in die Kirch und gab uns die Heiligthümer zu küssen/ da zu gleicher Zeit die Muscanten den Psalm: Laudate Dominum omnes gentes: Lobt den Herrn/ alle ihr Heyden; lobt ihn all ihr Völcker 20. abgesungen haben. Gleichwie es nun erst acht Uhr war: Also seynd wir mit einem guten Frühstück ergötzt worden. Nach dem Mittagmahl bedienten wir uns des warmen Bads und legten die neue Kleider samt der saubern weissen Wäsch an. Der schwarze Rock reicht bis auf die Schuhe/ welche sehr gering seynd. Wir tragen weder Strümpff noch Hosen/ sonder ein weissen Schurz um die Lenden/ der nur bis auf die Knye herab hangt. Wir seynd acht Tag lang mit auserlesenen Speisen und Spanischen Wein stattlich erquickt worden. Folgendes erlustigte man uns vier Tag hindurch auf unserm Meyers Hof/ so ein halbe Meil von dem Collegio entfernt ist. Nach diesem seynd wir beide/ P. Thillisch und ich/ jeder von 4. starcken Mohren in besondern Spannbettlern oder Sänfften/ welche an Stangen hiengen/ auf den Salsetschen Inseln von einem dern unsrigen Pfarr-Höfen auf den andern herum getragen/ und aller Orten freygebig ja niedlich bewirthet worden. Gleichwie nun dieser Pfarreyen bis vierzig seynd/ also ist kein Wunder/ wann wir mittelst so guter Tagen aller vergangenen Mühseligkeiten vergessen/ hiemit aber unsere Kräfte wiederum erholt haben. Solche Freuden währten zusammen drey Wochen.

Joseph Stöcklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

P. Franciscus Thillisch mußte allhier 6. Monath verharren und einer Selegenheit abwarten/ bis er endlich im Frühling 1719. den dritten May mit einer Portugesischen Botschaft als künstlicher Mathematicus Käysers Camhi nach Peking an den Sinischen Hof verreiseth ist. So lang er sich allhier aufgehalten/ hat er die Unsrigen im Collegio Beicht gehört. Wir haben sehr vertreulich miteinander gelebt. Nun bin ich zu Goa und dieser Gegend der einzige Teutsche Jesuit oder Jesuit-Gehülff/ und der erste teutsche Apotheker: Womit es aber schwer und langsam hergangen/ bevor ich in solchen Dienst beharrlich eingesetzt wurde. Massen drey Provinzen immer für vergebens um einen gelehrten Apotheker gebeten hatten/ sage die Goanische/ die Malabarische/ und die Japonische oder vielmehr Sinische. Gestaltfam aber A. R. P. Generalis Angelus Tamburinus diesem Streit vorkommen und mich für das Collegium zu Neu-Sanct-Paul allhier bestellt: Als hat R. P. Provincialis, nachdem er vorhin mich zur Prob ein ganz Jahr herum gejagt/ obstehenden Befehl an mir vollzogen.

Erstlich machte er mich zum Gespan des allhiefigen Apotheken-Bruders/ welcher zwar die Handlschafft gründlich verstehet und mit allen vier Theilen der Welt Brieff wechselt/ die Apotheker-Kunst hingegen niemals erlernt hat. Kurz zu sagen er ist ein vortrefflicher Schaffner/ so alle Kostbarkeiten und Waaren/ die zur Arzney gehören/ beschreiben/ jedoch kein dienstliches Heil-Mittel zubereiten kan. Ich hergegen begunne alles nach teutschem Fuß einzurichten. Diß währte 2. Monath.

Alsdann schickte man mich in das grosse Königliche Spital/ damit ich denen Siechen allda so wohl Teutsche als Indische Arzneyen darreichte. Ich verharrete daselbst drey Monath.

Ferner versetzte er mich in das baufällige Collegium zu Sanct-Paul dem alten/ so nunmehr ein schlechte Residenz

denz ist. Der Heil. Franciscus Xaverius hat diß Hauß samt der eingesunckenen Kirch selbst erbauet. Weilen es aber in der ebenen Tieffe ligt / wo die Luft sehr ungesund ist / haben ihnen unsere Indianische Obern gefallen lassen / auf einem hohen Berg ein neues weit schön- und grösseres Collegium und Gottshauß unter dem Titel Sanct-Paul des neuen aufzuführen / in welches sie mit Sack und Pack / so bald es fertig war / würcklich eingezogen seynd / das alte aber wolten veröden lassen. So bald unser P. General solches Beginnen vernommen / schickt er nach Goam ein scharffen Berweiß und ernsthaften Befehl / zu Ehren des Heil. Xaverii das alte Collegium in seinem Glantz zu erhalten / und alles / was baufällig war / kostbarlich zu ersetzen. Man mußte / wenigstens so viel möglich / gehorsamen. Das Obdach ist ausgebessert / und die Kirch anstatt des eingefallenen steinernen mit einem hölzernen Gewölb übersprenget worden. Man raumte auch ein und den andern Gang aus / damit jemand aus den Unfrigen diß alte Denckmahl hüten mögte / welches dormalen von einem Priester und einem Bruder bewohnt wird: Der letztere oder mein Vorfahrer ward in das neue Collegium zuruck beruffen und zum Priester geweyhet / ich hergegen anstatt seiner zum Einsidler gemacht / damit ich den alten Vater bediente und die Portugiesische Sprach von einem jungen Geistlichen / der mir ist zugeben worden / völlig erlernete; dann die Regel des Latein-Nedens gilt in Portugall nicht viel / in Indien aber gar nichts. Ich bin an diesem heiligen Ort mit unbeschreiblichem Trost sechs Monath verbliben. Zu bewundern ist / daß in der Kirch die Canzel / auf welcher der Heil. Xaverius gepredigt / von dem eingesunckenen Gewölb nicht zerschmettert noch verlegt worden / sonder biß auf diese Stund ganz vest stehen bleibt. Ich hab zu müßigen Zeiten angefangen zu graben und ein steinerne Stiegen von elf Stufen entdeckt / über welche der Heil. Xaverius so vielmal in das Refectorium gangen ist. Ich hab aus schuldigstem Dank gegen diesen Apostel den Num-

mer hinweg gefehret und die Staffel sauber abgewaschen. Er hat nebst diesem Gebäu mit eigener Hand auch ein Garten gepflanzt / von welchem noch vier Bäum übrig seynd: Bey derer einem ist ihm die Heiligste Dreyfaltigkeit unter so lieblichem Engels-Gesang erschienen / daß er vor überschwemmlicher Freud aufgeruffen: Satis est, Domine! Herr / es ist genug! Nebst diesem Stamm stehet annoch ein kleine Capelle / die solche Begebenheit lebhaft vor Augen stellt. Ich übergebe aus Liebe der Kürze andere Denckmahl / so ich in diesem Ort angetroffen hab / und will nur zwey Wunder-volle Gutthaten anführen / die er mir selbst erwiesen hat: Dann erstlich / als ich von dem Getümmel auf dem Schiff mein Gehör fast gänzlich verlohren / und meine kindliche Zuflucht mit Patre Thillisch, wessen Rath ich dißfalls nachlebte / zu ihm durch ein kleine Andacht genommen hatte / seynd mir beyde Ohren bey seinem Grab wieder völlig eröffnet / und ich aller Taubheit befreyet worden. Der andere Zufall äusserte sich zu Goa, als mich Gott gähling mit einem starcken Bruch in der Schoß heimsuchte; der Schaden und Beul war groß / keine Menschen-Hülff konnte ihn heilen: Ich suchte abermal Trost bey Patre Thillisch, welcher mich beredt hat zehen Frentag mit Beicht und Communion eine Andacht zu Ehren des wunderthätigen Xaverii zu verrichten / da er zu gleicher Zeit jedesmal in dieser Absicht sein heilige Meß aufopfern wurde; kaum waren wir fertig worden / als der Beul samt dem Bruch allerdings verschwunden ist. Gelobt sey die Hand Gottes / welche zwar mich niederschlagen / doch wieder aufgehoben hat. Gepriesen sey der Indianer-Apostel Xaverius, wessen Borbitt alles vermag. Ich dancke zugleich R. P. Francisco Thillisch, wessen sich der Allerhöchste als eines auserlesenen Werkzeugs meiner Genesung zum zweytenmal bedient hat / damit er ebenfalls in China mittelst dergleichen Wunderwercken viel Heyden zu Christo bekehre.

Als nun das erste Jahr meiner Gegenwart allhier verstrichen war / hat mir

R. P.

R. P. Provincialis die Apotheken unsers Collegii standhafftig anvertrauet / ich aber alles nach teutscher Art eingerich- tet / meinem Vorfahrer hingegen sein grosse Handelschafft ungetränckt über- lassen: Nebst se ner war noch ein ande- rer alte Bruder hierzu bestellt / welcher die in Europa zubereitete Arzneyen über Meer anhero bringen liesse: Weil aber solche unter der Gleicherlinie verdorben / haben zwar die Obern einen wältschen Apotheker von Rom aus begehrt / aber nicht erhalten. Vor 25. Jahren ist aus Wältschland ein wohlgeübter Apotheker allhier angelangt / welcher alles Kunst- mäßig in gute Ordnung gebracht / und erst vor 5. Jahren als zeitlicher Mithelf- ser selig gestorben ist / nachdem er vor seinem Todt obbemeldeten alten Bruder das Geheimnuß Petram Goanam, das ist / den Goaner-Stein zu machen ge- lehrt hatte / welcher allein bey uns in die- sem Collegio verfertigt und zu viel tau- send Stück in die ganze Welt verschickt wird: Die Unzen kostet vier Gulden. Er gleicht an Gestalt und Krafft zimlich dem Bezoar.

Gleichwie aber uns annebst auch die Königliche Apotheken im Haupt- Spitahl anvertrauet ist: Also wird die- se durch einen Kauffmanns- Händler / so von der Arzney nichts versteht / mit- ler Weile verwaltet. Er ist vor etlichen Jahren als ein gezwungener Soldat von Lisbona dahier angelangt / und nach- dem er sich bekehrt / in unser Noviziat aufgenommen worden. Mit solchen Leuthen ist den Krancken nicht geholffen / zumalen an Ort und Enden / wo es an guten Leib- Arzten gebriecht / folgendes der Apotheker beyde Stellen vertreten muß.

Um obgeseyter Ursachen willen wän- sche ich ohne Unterlaß Tag und Nacht / Gott wolle doch mehrer teutscher Apo- theckern (sie seyn gleich aus unserer Ge- sellschafft oder ledigen Stands) Herz- berühren / damit sie aus Liebe des Näch- sten hieher reisen: Solten ihrer auch sechs auf einmal anlangen / werden alle Dienst und Arbeit gnug finden. Wann  
Joseph Stocklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

einer und der andere aus unserer Socie- tät / so diese Kunst besitzt / Lust hätte al- lein zu Goa, und in keinem andern Ort / dieselbe zu treiben / so muß er deswegen von unserm Patre Generali ein schriftli- chen Befehl an den P. Provincialem in Indien auswürcken.

Ferner sey mir erlaubt mit dieser Gelegenheit alle Missionarios, so nach Indien kommen / zu warnen / daß ein jeder aus ihnen von seinem Europäischn P. Provinciali ein absonderliche und zwar schriftliche Zeugenschafft mitbringe / in welcher enthalten sey / daß und wann er in unsere Gesellschaft sey aufgenommen worden: Ob und wann er seine erste Gelübd abgelegt: Was er für Aemter versehen: Wie er sein Studium verrich- tet: Ob er die Priester- oder andere Beyhungen empfangen / und wie er sich in seiner Provinz verhalten habe. Bringt er keine solche Gewähr mit / wird man glauben / er habe dieselbe aus Furcht seines Gewissens vernichtet / folg- samlich schliessen / er sey von seinen Obern aus keiner andern Ursach in Ost- oder West-Indien geschickt worden / als das mit man seiner los werde: Mithin zur Sicherheit ihn prüffen / demüthigen und versuchen / wie einen Novizen / bis man durch langwierige Erfahrnuß wird ab- genommen haben / was hinter dem Mann stecke. Wir beyde / P. Thillisch und ich / seynd wegen Abgang dessen aus Böhmen wie zwey Schuhknecht ab- gefertiget worden / daß kein Wunder / wann wir allhier so vielfach haben müs- sen examiniert und wie Ubelthäter ver- hört werden. Vergebens antwortete Pater Thillisch, daß er bereits sechs und zwanzig Jahr in der Gesellschaft zuge- bracht habe; vergebens erörterte er alle Umständ von Jahr zu Jahr um zu zei- gen / wie er von einem Ort in das ande- re gezogen / und wie er sich beschäftiget habe: Er fandte keinen Beyfall. Nir- giengte es noch übler: Dann als ich mit Wahrheit vorgabe / daß ich vor neun und zwanzig Jahren in die Gesellschaft sey aufgenommen worden / gab mir ei- ner zur Antwort: Man sihet dir an / daß du erst 29. Jahr alt seyest: Bist villeicht  
P 2 von

von dem Tauffstein aus der Kirch also bald in das Prob-Haus getragen worden? Dahero wolte man mich zwingen mit unsern jungen Leuthen die Gelübde jährlich zweymal zu erneuern; diese Qual währte so lang / bis mein Indiamischer Provincial von Rom aus / wohin er deßhalb geschriben / ein vollständige Kundschaft meiner Person wegen empfangen hat.

Von diesen Verdrießlichkeiten will ich jetzt zu meiner Handtierung schreiben. Mein erste Sorg war nach angetretenem Amt / die von dem frommen wälschen Bruder hinterlassene Apothecken nach Anleitung der Augustana, das auf den teutschen Augspurger-Fuß in richtige Ordnung zu versetzen / ohne beynebens meiner hin und wieder / absonderlich von unsern drey Brüdern Sennel, Wodiczka und Streker in Böhmen zusammen geklaubten arcanorum zu vergessen / welche mir auch in Indien wohl zu statten kommen. Es werden dem Unserigen allhier insgemein 20. bis 24. Krancke gezählt: Obwolen das Collegium, ohne die Missionarios mitzurechnen / nur in 50. Personen bestehet.

Wobey aber zu mercken / daß nebst den Versorgern unserer 40. Pfarren auch alle Collegia, alle Residenzen und Missionen befugt seynd ihre geistlichen Siechen / so oft sie unpäßlich werden / in unser Haus zu schicken: Dann sie werden bey uns dergestalt fleißig versorgt / als wann alle Liebe deß Nächsten aus der ganzen übrigen Societät sich an diesem Ort versammelt hätte. Der Hüßloß erkrankte und auf der Insel Sanciano eingeschlossene Heil. Xaverius will allem Ansehen nach andern überflüßig ersetzen / was ihm daseibst abgangen ist. Ich hab wenigstens bisher weder von einigen Dbern einen Berweiß / noch von einigem Krancken die geringste Klage vernommen / als hätte ihm etwas gemangelt.

Den Bau unsers Hauspithals zu verstehen / ist vorläufig zu beobachten / daß unser Collegium zu Sanct-Paul dem neuen die Gestalt deß Lateinischen

Buchstabens L. vorstelle. Der ganze untere Stock ist für die Krancken allein gewidmet / dem Zimmern seynd siebenzehnen samt einem Saal. Ein jedes Zimmer hat seinen besondern Krancken-Warter / welchem allen ein Bruder vorsethet. Befindet sich nun in einem Zimmer kein Siech / so gehet dessen Krancken-Warter müßig. Seynd dem Siechen mehr als Zimmer / so verlegt man etwelche derselben in den Saal und gibt einem jeglichen seinen sonderbaren Bedienten. Diese Krancken-Warter seynd einheimische getauffte Indianer insgemein ledigen Stands / ein jeder hat nebst der Kost / Wäsch / Zimmer und Bett monatlich einen Gulden. Gleichwie nun über die Zahl dieser Krancken-Warter noch sechzig andere / folgendes in allem bis achtzig dergleichen Hausbedienten gezehlet werden / also belauft sich ihr Lidohn jährlich auf tausend Gulden. Ferner seynd fünff leibei gene Mühren zur Sauberkeit bestellt / welche die Leibstühl und Nacht-Geschirr austragen und reinigen. In der Apothecken hab ich neun Gesellen / derer zwey sich mit Recept- und Rechnung-Schreiben beschäftigen: Der eine muß mich begleiten / so oft ich die Krancken besuche. Diß geschihet alltäglich drey mal / fruhe um halber sechs / Nachmittag um zwey / und Abends um halber neun Uhr. Es gehen unser neune insgemein miteinander durch alle Zimmer / als ich mit dem Ober-Krancken-Warter / item ein Apotheker-Gesell / ein Bader / ein Balbierer / ein Koch / ein Credenzier aus dem Krancken-Refectorio, und zwey Mühren. Wir besuchen einen Siechen nach dem andern: Ich vertrette die Stelle eines Leib-Arztens: Mein Gesell schreibt alles / was ich anordne / in ein Buch ein. Nach vollendeter Besuchung verrichtet ein jeder sein Amt. Die Arzney-Mittel werden zubereitet: Ein jeder Bediente holt für seinen Krancken die vorgeschribene Medicin ab: Der Ober-Krancken-Warter gibt emsig acht / daß ein jeder Siech wohl versehen werde: Der geistliche Vatter tröstet die Krancken mit seiner Gegenwart nach Belieben: Die Köch

bestimmen sich einem jeglichen die von mir bestimmte Speisen in Bereitschaft zu halten. Mit einem Wort: Alles gehet gleich einem Englischen Uhrwerck in richtigster Ordnung. Mir ist viel leichter allhier 20. Indianer / als in Teutschland nur zween unvergnügliche Francke Murrer zu versehen. Was wird in Böhmen der P. Procurator sagen / ja wie tieff wird er hinter den Ohren krazen / wann die Krancken jährlich zwölf Centner Zucker / und mehr als zwey tausend Gulden in Arzney-Mitteln verzehrten / zudem auf die Krancken-Barter nur in blosser Besoldung tausend Gulden; auf die Kost / Zimmer und Wäsch aber doppelt so viel / folgend in allem bis zehen tausend Gulden für unsere Krancken aufgehen sollte ?

Ich finde selbst / daß ein dermassen starcke Ausgab in wenig Jahren auch das reichste Collegium zu Grund richten wurde. Allein unsere Obern haben schon vor längster Zeit solche Unkosten dergestalt weißlich unter die Häuser dieser Provinz ausgetheilt / daß allen geholfen ist und keines zu Schaden kommt; dann für alle und jede Krancken / so dem Collegio von Goa nicht unmittelbar einverleibt seynd / bezahlen die Provinzen / Häuser und Missionen / zu welchen dieselben gehören. Ein jeder junge Jesuiter (der hier bloß allein studiert) weiß / in welche Provinz / Collegium, Residenz oder Mission er eingeschriben sey / die auch ohne Widerrede alles williger setzen / was allhier seiner wegen ausgegeben wird. Gleiche Bewandnuß hat es mit all andern Siechen / als da seynd Missionarii, Prediger / Schulmeister / und also weiters. Unsere vierzig Pfarrer bezahlen für sich und ihre Amts-Gehülffen. Diese Ordnung wird desto genauer beobachtet / je weniger die Obern und Procuratores wissen / ob sie nicht selbst dererley Hülf und Heilmitteln nöthig haben werden.

Ich verthe annehbens mit Arzneyen auch ein zahlreiches Jungfrauen-Closter zu 150. Personen / so alle Viertel-Jahr sechs bis sibem hundert Gul-

den vermedicinieren: Item den Vice-König / den Erz-Bischoff / und viel andere. Unsere Apotheken hat von alten Zeiten her einen Garten oder Lust-Wald mit tausend Cocos-Bäumen / derer jedwederer zwölf Gulden werth ist / und alle Jahr um fünf Gulden Früchten tragt / welche des Jahrs viermal abbrockt werden. Diß seynd nun die kostbare Cocos-Nuß / so ich verkauffe / das Geld aber dem Procuratori unsers Collegii behändige / welcher hingegen alle Nothdurfft in die Apotheken entweder verschafft / oder / was auswärtige Krancken angehet / vorschieft. Alle Schüssel / Teller / Schaa-len / Kanthen und Becke seynd aus dem feinsten Porcellan: Die Instrumenta hingegen aus kostbarem Metall.

Die Nahrung dern Krancken bestehet in auserlesenen Kräutern / in Zuckerwerck und jungen Hünlein: Der Trunck aber in klarem Brunn-Wasser.

Kommt es mit einem Krancken zum Sterben / wird mit der Haus-Glocken ein Zeichen geben / auf welches jedermann sich in der Kirch versammelt: Die Geistlichen zwar in Mänteln mit brennenden Wax-Kerzen in der Hand: Sie begleiten in guter Ordnung je zwey und zwey in einem Glid das Hochwürdigste Sacrament bis zum Krancken: Welches diesem in derselben Gegenwart als ein Göttliche Weegzehrung öffentlich ertheilt wird zu seinem sonderbarem Trost / weil alle für ihn beten / und mit solcher Auferbauung / daß / wann es bey mir stunde / ich diesen Gebrauch in alle geistliche Ordens-Häuser einführen mögte.

Hingegen wäre mein Wunsch etwelche uralte Indianische und sehr Barbarische Curen allhier abzuschaffen; allein sie haben unter den Portugesen so tieff eingewurzt / daß ich keine Möglichkeit finde dieselben zu vertilgen. Derer eine beruhet auf dem / daß sobald einer unpäßlich wird / die Kranckheit mag

hernach heissen / wie sie immer will / der Siech ihm die Fersen an beyden Füßen mit einem glüenden Eisen läßt brennen bis aufs lebendige Fleisch unerachtet dem entsetzlichen Schmerzen / so dieser Mordbrand verursacht. Das Eisen hat die Gestalt eines L. und ist jämmerlich anzusehen: Dessen unerachtet pflegen schier alle Krancken sich dessen zu bedienen. Als ich anfangs mich aus allen Kräften widersetzte und behaupten wolte / daß von mehr als tausend Jahren her die Europäische Aerzten alle ersinnliche Heilmittel beschriben / und dennoch von solchem Henckermäßigen Brand nichts gemeldet hätten / gabe man mir zur Antwort: Diese Cur wäre keinem Europäer eingefallen / noch aus Indien nach Abendland überschriben worden. Mit eben dergleichen Entschuldigungen verthätigen sie andere Mißbräuch. Allein es scheint / Gott selbst bestätige meinen Ausspruch. Wir haben unlängst P. Franciscum à Costa einen ausbündig gelehrten Theologum speculativum begraben / welchem der eine Fuß / den er wider meinen Rath samt dem andern hatte brennen lassen / erstlich aufgeschwollen / und endlich gar verfault ist / nachdem er zehen Wochen im Bett die bittersten Schmerzen übertragen hatte.

Wann die Indianer einem schröpfen / schneiden sie mit einem Messer den Rücken Creuzweis dermassen starck auf / daß man so gar Erbsen in die blutige Streim legen kan / vorgehend / es müsse das lebendige Blut hervor quellen. Ihre Purgier-Träncklein bestehen in einem ganzen oder halben Seitel / da ich hergegen keinem über drey oder vier Unzen vorschreibe; dann ich führe anstatt des groben Brechens und Laxierens sanffte Schweiß-Mittel ein / welche über die massen wohl zuschlagen und der Deutschen Heil-Kunst grossen Ruhm erwerben.

Was übrigens die jungen Liebhaber / so nach den Ost-Indischen Missionen dieser Provinz sehnen / anbetrifft / solle sich um der Kost oder Nahrung willen

keiner von seinem Veruff lassen abschrocken. Er muß zwar in Portugall ein heisses Bad mit bitterem Verdruß überstehen: Weil aber solches ein kurze Zeit währet / kan dasselbe ein tugendhaftes Gemüth leicht erdulden. Wenigstens wird er so wohl unter Weegs / als allhier aller Orten Brod / Wein / Fisch / Fleisch / Butter und Käß antreffen / mithin nirgend erhungeren. Zu Goa als der Haupt-Stadt von ganz Ost-Indien haben wir ein hohe Schul / wo unsere Studenten die Philosophie und Theologie, diejenigen aber / so in Europa ihr Studium vollendet / die Portugesische Land Sprach viel hurtiger als zu Lisbona selbst erlernen / und nachmals auf ihre Missionen abgefertigt werden. Keiner darff sich besorgen / er mögte in diesen Ländern kein Amt noch Arbeit finden / demnach mir R. P. Provincialis gesagt hat / daß / wann auch hundert neue Missionarii aus Böhmen auf einmal hieher kommen solten / er sie alle ohne Beschwernuß accommodiren könnte: Und fügte hinzu / daß er und seine Vorfahrer von der Böhmischen Provinz niemals wären betrogen worden. Darum lebe ich zu Goa ganz vergnügt / allwo mich jedermann lieb und werth hat: Alle gehen mit mir vertreulich um: Kein Mensch legt mir was in Weeg.

Gleichwie die Indianer von den Deutschen an Farb / Sprach und Geberden / also seynd auch unsere Früchten von den Böhmischen allerdings unterschieden. Alles Obst / so hier wächst / ist in Deutschland unbekannt / und hienwiederum. Es gibt hier weder Bieren noch Aepffel / keine Kirsen noch Quetschen. Man weiß nichts von Nüssen / Pflaumen / Quitten / Pfirschen. Hingegen haben wir weit edlere / und zwar das ganze Jahr hindurch alle drey Monaten immer andere und andere Früchten / als

Im Januario, Februario und Martio schönen Salath welcher in Überfluß auf den Tisch gelegt wird / allwo Esig / Del und Saltz ewig in Bereitschaft stehen. Item Popajo, Coccus, Caczu.

Im

Im April / Majo und Junio seynd die Ananas, Pembelin, und Perendau.

Im Julio, Augusto und Septembri zeitigen die Mandas, Pyres und Melonen.

Im Octobri, Novembri und Decembri kommen die Ziacas, Cucumern/ Jambos, Demalaca, Attas, Annovegas, Bamboas und Brancas. Die Feigen währen das ganze Jahr und werden alltäglich dererselben drey auf jeden Tisch gesetzt: Sie seynd lang wie Lann-Zapffen/ Gold-gelb / und sehr anmüthig zu essen. Allein unsere Indianischen Früchten haben überhaupt zu reden einen Fehler/ der auf keine Weiß zu bessern ist / daß man sie nemlich in fremde Länder nicht verschicken kan / weil sie unter Weegs verfaulen. Zu dem lassen sie sich weder aufbehalten / noch dörren. Man hat öfters Saamen / Wurzen und Bäume nach Portugall / jedoch vergebens überschickt. Die Erfahrung hat gezeigt / daß die Bäume zwar wachsen / aber weder Blühe noch Obst tragen. Es gibt hier keine sonderbare Arzney-Kräuter / wir müssen uns mit dem Saamen behelfen.

Wir pflanzen hingegen in unsern Gärten schöne Weinstöck / allein unter zehen dererselben wird kaum einer mit Trauben versehen seyn. Die Ursach wird dem Abgang des Winters beygemessen / anerwogen bey so beschaffener warmen Luft die Erden samt den Pflanzen niemals ausruhet / folgsamlich diese immerfür in das Laub und Holz auswachsen. Es gebriecht uns zwar an wildem Holz / weil alle Wälder um Goa lediglich in fruchtbaren Obst-Bäumen bestehen / und dennoch leiden wir an demselben keinen Mangel / indem es auf dem Meer in übermäßiger Menge zugeführt wird. Was ich oben von den Coccus-Bäumen geschriben / daß unsere Apotheken mit dero Eintrag erhalten werde / ist auch von dem Collegio, ja insgemein von allen Stiftern zu verstehen: Eines jeden Reichthum wird nach der Zahl seiner Coccus-Bäumen ermessen.

Alles Wasser / so man zu Goa trinckt / entspriest aus einer einzigen Quell / welche eine Viertel-Meil oberhalb der Stadt aus dem felsichten Gebürg Bad-warm und so dick hervorprudelt / daß sie eine Mühl treiben könnte. Diß heiße Gewässer wird mittelst unterschiedlichen steinernen Röhren / Schläuchen / Gewölbern / Thürnen und Schwynbögen in die ganze Stadt verleitet: Je weiter dasselbe von seinem Ursprung getriben wird / desto mehr kühl es sich ab / und kommt dermassen kalt in die Stadt / als wär es lange Zeit in dem tieffesten Keller gestanden / ohne daß selbes weder von der Sonnen-Hitz / noch von der entzündeten Luft sich wärmen liesse. Es ist weiß / immerzu frisch / und klar wie Crystall. Die Art solches in den Häusern zu bewahren hat an sich was wunderbares. Man füllt es in grosse / feine und wohlverglasete erdene Krüg / dero einer biß zehen Eimer fasset: Dergleichen in unserm Collegio allein biß sibentzig mit zwar unter dem Dach / sonder in der freyen Luft an der Sonnen stehen / in welchen das Wasser unverändert biß zwey Jahr rein / kalt / gesund / und sehr trinckbar verbleibt; dann gleichwie andere Wässer an der Sonn vor Hitz verfaulen: Also wird dieses an derselben für und für mehrers geläutert und kühler. Was noch seltsamer ist / es bewahrt seine Natur in allerhand Geschirren / Gräben / Bächen und Bergwerken; es vermischet sich mit keinerley Metall / Erden oder Minerali. Man findet in unserer Gegend noch viel andere Brunn: Aber keiner hat diese Eigenschaften.

Es wohnen allhier vier Gattungen Menschen: Als erstlich weiße oder Europäer. Zweytens jene einheimische Indianer / welche der Heil. Franciscus Xaverius vor Zeiten bekehrt hat / dero Nachkömmling biß auf diesen Tag beynt wahren Glauben verharren. Drittens die verstockte abgöttische Heyden von eben diesem Land. Viertens die lasterhafte Mohren aus Africa, welche weder an Gott noch Abgott glauben / sonder

der

der wie das Viehe nach Antrieb ihrer fleischlichen Begierden leben: Auch so gar diejenigen/ so beschnitten seynd/ und dem Fabelstand des Mahomets blinder Dingen anhangen. Was nun die Zahl betrifft/ werden von einer Gattung so viel seyn als von der andern/ zum Exempel zehen tausend Portugesen/ zehen tausend getaupte Indianer/ und so weiters/ welche letztere die Portugesische Sprach erlernen müssen/ zu verstehen in der Stadt/ nicht auf dem Land; allermaßen kein Portuges sich bemühen will ein fremde Sprach zu erlernen/ zumalen wann die vielen angebohrne Ungeschicklichkeit darzu kommt.

Damit nun wegen solcher Unwissenheit die armen Indianer des Wort Gottes und dern heiligen Sacramenten nicht beraubt werden/ hat der Apostolische Stuhl von Rom längst verwilliget/ daß man aus unsern Brand schwarzen Indianern einige hierzu taugliche Männer zu Priestern weyhe/ denen obliegt zu predigen/ Schul zu halten/ die Christliche Lehr vorzutragen/ Beicht zu hören/ die Krancken zu besuchen/ im Todt-Bett ihnen beyzustehen/ die Heil. Sacramenten zu reichen/ mit einem Wort alles zu thun/ was die Seelen-Sorg mit sich bringt. Unsere vierzig Pfarrer seynd Portugesische Jesuiten/ derer ein jeqlicher mit zehen bis zwölff dergleichen schwarzen Caplänen versehen ist/ welche an keine Ordens-Regel angebunden/ sonder freyledige weltliche Priester seynd. Es kommt anfangs einem hier neu-angelangten Europäer seltsam vor/ wann er auf dem Land eine Kirch besucht und gähling eine Mess anfahet: Da sibet er einen nackenden schwarzen Mohren/ so mehr einem Teuffel als Menschen gleichet/ mit dem Mess-Buch aus der Sacristey hervor treten: Ein eben so schwarzer Priester folgt ihm auf dem Fuß in seinem Messgewand nach. Allein Gott betrachtet die Reinigkeit des Herzens und nicht der Haut: Ich sorge lauter/ es werden viel Europäische geistliche Seelen-Hirten/ die ihrem Amt liederlich vorstehen/ von diesen

Gottes-eyfferigen Priestern an jenem Tag gerichtet werden/ ob schon auch die letzteren nicht all- und jede ohne Tadel seynd.

Die Mohren aus Africa, welche zu Goa sich auf halten/ seynd alle Leibeigen/ Glaubens-los und viehisch. Sie werden in ihrem Vaterland/ absonderlich im Caffer-Gebiet um das Geld erkaufft/ ein jeder Kopff zu zwanzig/ dreyßig/ ja bisweilen hundert Gulden/ mithin als Slaven hieher gebracht. Man bedient sich ihrer anstatt des Viehes zum Last tragen/ weil die Goaner weder Pferd noch Esel halten/ wie auch zu aller groben und verächtlichen Arbeit. Sie werden insgemein von ihren Herrn mit harten Brügel zum Christenthum befehrt: Ist der Herr aber ein Heyd/ so zwingt er sie zur Abgötterey. Der vornehmste Abgott dern Indianern ist die Ruhe/ mit dero Harn sie alle Tag andächtig ihre Häupter besprengen. Ferner verehren sie auch Katzen/ Schlangen/ Vögel und andere Thier. So wohl die Heyden als Mohren seynd hier um viel sanftmüthiger/ dann anderwärts/ wo sie unter ihres Gleichen wohnen/ und trachten nit nach Christen-Blut/ sonder seynd vielmehr forchtsame Hasen/ die ein jeder jagen kan. Aufferhalb der Portugesischen Bottmäßigkeit hingegen ist ihnen wenig zu trauen/ zumalen in Madura, wo unsere Missionarii sich kleiden wie Brachmänner und gleich ihnen ein ewige sehr strenge Fasten beobachten. Im Gegentheil hab ich ebenfalls allhier ein ganz andern Aufzug an einem unserrigen Missionario gesehen; der mittlere Leib war zimlich wohl verdeckt/ übrigen aber/ das ist/ von den Füßen bis ein wenig über die Knye/ wie auch vom Nabel bis über die Stirn nackend. Um den Leib vom Hals bis auf die Fuß trug er ein weissen Schleyer in Gestalt eines Mantels/ und ein schöne rothe Mühen auf dem Haupt samt einem langen Bart.

Sonst mögte ich gern wissen/ wo andere Apotheker/ die aus Böhmen/ wie

wie bekannt / lang vor meiner nach Ost-Indien gereiset / mögen hinkommen seyn. Es scheint / sie haben alle ihre Nahmen verändert und auf der Obern Befehl die Priester-Weyhe empfangen / damit sie fähig wurden nicht allein dem Leib / sonder auch der Seel ihres Nächsten die Gesundheit zu erstatten.

Es befinden sich allhier mancherley geistliche Ordenstand / als Dominicaner / Franciscaner / Augustiner / Theatiner und barmherzige Brüder : Wir werden zu Goa weder Jesuiter noch von der Gesellschaft Jesu / sonder Paulisten genannt / und zwar schon von den Zeiten des Heil. Xaverii her ; dann gleichwie er in Mitten der Stadt ein Collegium, und stracks daran eine Kirch zu Ehren des Welt-Apostels Pauli erbauet ; also seynd wir von selber Zeit an bis auf diese Stund Paulisten benamset worden. Es ist auch disfalls keine Aenderung zu hoffen.

Was die Kost angehet / ist an den Portugesen sehr zu loben / daß wiewohl ihnen bey dem Tisch Wein aufgesetzt wird / sie denselben gar selten und sparsam trincken / auch wenig essen. R. P. Franciscus Thillisch hat ihrem Bepil nachgeartet / und hiemit seinen Leib heftig abgetödtet : Ich hergegen bleibe bey dem teutschen Gebrauch / und halte dafür / ein Pferd / das sein Futter nicht isset / pflege auch wenig zu arbeiten. Hinwiederum wird nicht allein vom Erzbischoff in der Stadt / sonder auch von den Vorstehern in den Clöstern am Frey- und Samstag / wie nicht weniger an andern Fastagen das Fleisch-Essen leicht erlaubt und starck getriben.

Unsere Indianer haben von wilden Thieren / absonderlich von Löwen / Tigern / Nattern und Schlangen viel zu leiden / und seynd ihres Lebens niemalen versichert. Ich hab zwar dern Schlangen bißhero zehen Gattungen gesehen : Will aber derer selben jetzt nur etliche anführen. Einige / so bald sie einen Menschen erblicken / richten sich auf bis zu ihrem Schlauch / wo der Schweiff an-

fangt / welcher auf der Erden liegen bleibt / sie zitschen wie bey uns die Gänß / und passen ihrer oft zwanzig zusammen auf dem Weeg einem herbeykommenden armen Indianer auf. Andere stellen sich so gar auf die Spitz ihres Schweiffes / damit sie desto hurtiger springen können ; beede diese Arten schießen wie Pfeil auf den Menschen / beißen denselben ins Gesicht oder auf die Brust so giftig / daß er unfehlbar daran sterben muß / und tödten viel Leuth. Etwelche halten sich in der Höhe auf / sage auf Mäuren und Bäumen : Springen dem Indianer auf die Schulter / winden sich um sein Hals dergestalt streng / daß derselbe erstickt. Hingegen gibt es andere etwann zwey oder dreymal grösser als ein Al / diese lauern im Gras auf den Menschen / wickeln sich um dessen Fuß / besteigen den Leib / und blasen demselben in die Nas / wovon er ohne Biß gleich auf der Stelle sterben muß. Man findet daherum auch grosse Drachen ungefähr so dick als ein Eimers Fäßlein und bis 3. Claffter lang : Sie leben nur von Wildpret / haben keinen Gift / fügen dem Menschen keinen Schaden zu. Die Indianer stellen ihnen nach / fangen sie lebendig / und bringens in die Stadt / allwo dieselbe theuer verkaufft und von grossen Herrn als Leckerbissen geessen werden. Letztlich trifft man Nattern an / welche nur bey der Nacht auf die Strassen kriechen / und denen Banderleuthen aufpassen.

Die Lands-Innwohner haben durch gewisse Erfahrung erlernt / daß / wann der Mensch den bißigen Nattern ein Schnupptuch / Mützen / Handschuhe oder andern Fezen vorwirfft / sie alle insgesamt zuruck bleiben / und solchen Plunder in kleine Stücklein zerbeißen / mithin dem Menschen Zeit lassen sich zu erretten / weil sie gewöhnt seynd / das Nächste / so ihnen vorkommt / anzugreifen.

Die Scorpionen bringen mit ihren Stichen gleichermassen viel Leuth um das Leben. Seynd so groß als ein mittelmäßiger Bach Krebs und dem Menschen

schen sehr abhold. Ich hab bisher zween Indianer von Scorpion-Stichen geheilet / von Schlangen-Bissen aber nicht einen. Man hält billich für ein sonderbares Wunder des Göttlichen Schutz / daß / so viel man weiß / kein Missionarius der Gesellschaft Jesu in Indien jemalen von einer Natter ist gebissen oder getödtet worden.

Seynd nun die Indianer dem Grimm des giftigen Ungeziffers / wie auch dem Löwen und Tigern so sehr unterworfen; so bleiben sie hinwiederum von andern Mühseeligkeiten / welche in Europa herrschen / gänzlich befreit. Man weiß hier nichts von Nierensteinen / Sand und Gries: Nichts von Ripperlein und Podagram: Nichts von Haupt-Schmerzen und Kopff-Wehe: Nichts von der leidigen Wassersucht / noch von Läusen / welches letztere in einem dergestalt heißen Land / wo man ewig schwitzt / sehr zu bewunderen ist / Anstatt obgenannter Kranckheiten herrschen bey uns die Fieber / welche aber leicht zu heilen seynd / wie auch die Krätze und Geschwår. Ubrigens werden wir auch mit andern Europäischen Kranckheiten / als da seynd Darmgichter / Hunds-Wehe / Lungenfucht / Krebs / Pestilenz / und was dergleichen mehr ist / nicht verschont.

Eine Sach können wir an unsern allernädigsten Herrn / denen Königen zu Portugall mit keinerley Dank und Lob satfam rühmen / daß nehmlich Ihre Majestäten auch so gar in äußerster Staats-Noth / da Cron und Scepter in Gefahr schweben / uns samt unsern ligenden Güttern und Fahrnußen aller Steuern / Gaben / Auflagen und Beschwerden frey halten; welches nit allein von den ersten Stiff-Güttern / sonder eben so wohl von den accessoriis, so wir nachmals erworben haben / zu verstehen. Nichts ist hier leichter / als die Einkünfften zu vermehren; dann gleichwie einerseits diese hauptsächlich in Cocos-Wäldern bestehen / anderseits aber in denselben hin und wieder viel leere Platten zu finden seynd / darff ein hur-

tiger Procurator solche nur mit neuen Cocos-Pflanzen besetzen; so viel neue Stämm / so vielmal fünff Seraphinen gewinnt er dem Collegio. Ein Seraphin betragt schier / doch nit gar / ein Rheinischen Gulden.

Weil ich des Cocos-Baum so vielfache Meldung erregt hab / will nöthig seyn denselben zu beschreiben. Er wächst schier / wie die Palmen oder Dattel-Baum: Kommt auch mit denselben in vielen Eigenschaften übereins; jedoch empört er sich weiter in die Höhe / und ist dicker. Er soll alles an sich haben / was zum Schiff-Bau erfordert wird. Seine Frucht wird Cocos-Nuß genannt / ist über die massen groß / daß sie auch biß zehen Pfund abwigt. Es hangen dererselben oft zwanzig Trauben weiß an einem Stengel / und werden alle Monath / oder wenigstens alle Viertel-Jahr frisch unter den Blättern hervor getrieben. Die äußerste Schaale ist braun-gelb / und bestehet in einem haarrichten Bast / aus welchem die Indianer Strick / Seil / und allerhand Thauwerck flechten / auch Decken und Segel zu weben wissen. Die innere Schaale ist Resten-braun und hart wie Horn: Es werden aus derselben schöne Knöpff zu Spanischen Röhren / saubere Büchsen und mancherley andere kostbare Landleren theils geschnitz / theils ausgedrechselt. Zu innerst ligt der edle Kern in Gestalt eines Marcks / so an der Schaale klebt / eines sehr lieblichen Geschmacks / im Kern aber ein Glas voll weiß-trüben Wassers / welches den Menschen sonderbars ergöht. Kurz zu sagen / eine Persohn kan sich an solcher Nuß satt essen und trincken. Wann der Kern überzeitig alt wird / erpreßt man aus demselben ein Del / so nicht allein zum brennen / sondern auch zum Salat dient.

Über diß haben wir ein Überfluß an Fischen so wohl aus süßem als gesalzenem Wasser: Halten auch hierzu unsere Fischer / und besitzen eigenthumliche Wässer / allwo der Fang uns allein erlaubt ist. DERNWEGEN essen wir das  
gan-

ganze Jahr hindurch bloß allein auf Mittag Fleisch / auf die Nacht aber Fisch / und zwar immer anderst zugerichtet und von einer andern Gattung; solcher Umwechsel verhindert den Eckel/ weil dieselben allzeit frisch in die Küchen geliffert werden. Es gibt ebenfalls unterschiedliche Arten wohlgeschmackter Krebsen: Etliche seynd wie grosse Aepffel / und dennoch ist an ihnen nichts genußbares / als zwey starcke Schären. Andere haben sehr kleine Köpff / seynd aber lang / doch mit keinen Schären bewaffnet / und übrighens denen teutschen Krebsen fast gleich / den grossen Schweiff ausgenommen / der wohl ein Viertel Pfund schwer und niedlich ist. Er sibet im Meer-Wasser schön roth aus / nach dem Sud aber bleichroth; ich übergehe andere mit Stillschweigen. Es fliegen auch bey uns viel Schaaren von allerhand Vögel / insonders viel Turteltauben herum: Allein die Indianer seynd zu ungeschickt solche zu fangen: Bey welchen man auch sonst einige unhofsliche Weisen antrifft / zumalen beym essen / unter welchem keiner trinckt / sonder zu End des Tischs ein ganze Kanthen von Porcelan voll oder halb voll einschendet / und solche auf einen Schlund so starck in die Gurgel stürzt / daß ihm die Augen übergehen. Sie wollen wissen / diese Art Wasser zu trincken sey die gesündeste. Ich lasse sie gern darbey / und beharre dennoch bey der teutschen Mody: Dann ich trinck öftters / aber wenig Wasser und Wein untereinander.

Weiters ist mir auch fremd vorkommen / daß auf jeden Tisch ein Kädelthurn mit etwann 100. Löffeln und eben so viel Zahnstechern gesetzt wird / da dann zu End der Mahlzeit / bevor man aufstehet / ein jeder in seinem Gebiß herum steuert. Diß Gezeug ist bey uns von Holz / bey grossen Herrn aber von Gold und Silber / aus diesem letztern Metall seynd auch ihre Tisch: Man sibet auf denselben keine Teller / sonder ein jeder Gast hat sein besondere Schaalen aus Porcellan: Er isset mit beyden Händen / mit welchen er die Speisen zerreißt / und die Trümmer jetz mit der rechten /

Joseph Sto. klein, XXIII. u. XXIV. Theil.

jetz mit der linken / bald mit beeden Händen in den schmutzigen Mund schiebt / daß es greulich anzusehen ist. Deshalben seynd sie mit einer Mahlzeit bald fertig / wie vor Zeiten die Hebräer mit dem Osterlamm also zwar / daß wann auch der Vice-König sich jezeweilen würdiget mit uns zu speisen / wir über ein halbe Stund nicht sitzen bleiben; Comeditis festinanter Exodi XII.

II.

Wann ein ehrlicher Mann den andern hier besucht / so setzt der Hausherr dem Gast auf einer silbernen Schaalen einige Blätter von Betel-Kraut samt gelöschem Kalch auf ein sauberes Tischlein / da sie dann beyde zusammen sitzen / mithin unter währendem Gespräch je ein Brocken dieses mit Kalch vermengten Krauts (wie einige Europäer den Bresil-Taback) kauen / wovon die Leffzen / wie auch die Zähne mit der Zeit roth werden. Sie mischen beynebens ein Stücklein von Arecca-Wurzen / etwan einer Erbsen groß / darunter. Nichts anders wird bey den Heim-uchungen denen Gästen anerbotten / kein Getränck / kein Troffen Weins / noch Eß-Waar. Kein Weibsbild darff sich da blicken lassen / noch ein geistlicher sie heimsuchen / daß folgsamlich ein Oberer / wann er einem andern Seinigen erlaubt auszugehen / sich um des Weins und Frauenzimmers willen nicht zu bekümmern hat.

Ich kan nicht umgehen ein kleines Bäumlein / so allein in Herren-Gärten zu Goa, als ein Natur-Wunder zu sehen ist / Namens *Folba-Zapatos* zu entwerffen / wessen seltsame Blühe biß 6. Monath währt. Diese ist von morgen Fruhe biß zwölf Uhr Mittags Schneeweiß / da sie ihre Farb verändert / und theils Feuer- theils Blut-roth aussihet biß Abends / da sie sich zusammen schließt und verbirgt / biß die Sonn wieder aufgehet: Gleich der *Malva Arboorea*. Es fällt zwar der alte Blust alle vierzehnen Tag ab: Doch schießt also bald ein neuer nach.

Zimmet / Ingwer / Zucker und Baum-Saffran wächst bey uns häufig.

D 2

Jedoch

Jedoch kommt das ganze Jahr hindurch kein anders Gewürz in die Küchen als Pfeffer / Ingwer und Zucker ohne Maß.

Nun abermal auf geistliche Ding zu kommen hab ich unter andern denen Umgängen / so hier zu Ehren des heiligsten Frohnleichnams gehalten werden / zugeschauet / und mich darab vielmehr geärgert als erbauet. Voraus ward von zwey Ochsen ein Karren gezogen / auf welchem ein aus Papier gepappter Berg stunde. Diesem folgten acht Paar theils verkleidete theils nackende Mohren mit Narren-Schällen / hinter welchen eine Schaar Kinder mit schreyen / hupfen und tanzen ihre Zeit lustig zu brachte. Nach den Kindern kommen die erwachsenen Leuth und allerhand Gesind ebenfalls springend und jauchzend. Diesen tretten alle geistlichen Ordensmänner in guter Ordnung auf dem Fuß nach: Ich hab denselben biß vier hundert gezählt. Den Beschluß macht ein Priester / so über und über mit saubern Tüchlein dergestalt verhüllet ist / daß nur der Kopff heraus schauet: Dieser tragt das allerheiligste Sacrament in einer kostbaren Büchsen unter den Kleidern am Hals. Man ziehet auf diese Art von einer Kirch in die andere. Es hält imertz Monath diese Procession ein geistlicher Ordensstand nach dem andern / die Paulisten allein ausgenommen / welche bey keiner zu erscheinen pflegen / sonder bey verschlossenen Thüren mit grösserer Andacht durch die Gäng unsers Collegii den Göttlichen Frohnleichnam herum tragen; zu End dieses Umgangs gibt der Amts-Priester den Segen nicht mit dem Hochwürdigen / so er gleich in den Tabernackel versperret / sonder nur mit der Hand; massen das Volk mit dem allerheiligsten Leib Christi zu segnen auch hier denen Bischöffen allein zustehet.

Gleichwie die Portugesischen und Indianischen Priester das Latein nit wohl verstehen: Also haben sie so wohl des Breviers als Messbuchs Rubriquen oder Regel auf Portugesisch drucken laß

sen. Ich hergegen hab ihr Sprach so vollkommentlich erlernt / daß ich sie so gut rede als die Böhmische. Meinteutsche Jung kommt mir ebenmäßig wohl zu statten wegen dern Holländern / welche in grosser Zahl hieher schiffen / starckes Gewerbtreiben / und sich ungemein freuen ein teutschen Jesuiter in Goa anzutreffen / mit welchem sie in ihrer Muttersprach reden können: Dann Goa ist in Indien / was zugleich Cadix und Rom in Europa: Massen aus allen vier Theilen der Welt Schiff allhier anlanden / und allerhand Völcker sich versammeln.

Man schreibt es dem Hochmuth und dem wollüstigen Leben dern Innwohnern zu / daß von der alten Stadt Goa kaum der zwanzigste Theil übrig / mithin dieselbe schier völlig zu einem ledigen Steinhauffen worden ist. Wir seynd auf allen Seiten von sehr mächtigen Feinden / so den wahren Catholischen Glauben hassen / umgeben. Gegen Mittag haben wir die Holländer; gegen Aufgang und Mitternacht die Mahometaner / so auch Mohren genannt werden; gegen Abend und schier rings herum wohnen die abgöttischen Heyden. All-diese Völcker haben Goam öftters angriffen / seynd aber allzeit mit blutigen Köpffen abgewiesen worden. Keiner ist mehrers zu fürchten / als der Groß-Mogor, wessen Unterthanen keinem Portugesen Quartier geben. Wehe unsern Schiffen / welche von dem Ungewitter an ihr Land getrieben werden: Alles muß ohne Gnad entweder sterben / oder die allerhärteste Dienstbarkeit ausstehen. Ich befehle mich allen Bekannten meiner werthesten Mutter / der Böhmischen Provinz / vorderst aber Euer Ehrwürden in Dero heiliges Gebet und Mess-Dopffer / bennebens verharrend

### Gurer Ehrwürden

Goa den 26. Dec. 1710.

wenigster Diener in Christo.  
Christoph. Mattern, S. J. Mithelffer.  
Nume-

Numerus 509.

Brieff

R. P. Mathiæ Strobel der Gesellschaft Jesu Missionarii in Paraguaria.

An einen gewissen P. Rector gedachter Societät in Oesterreich.

Geschriben zu Seviglia in Spanien auf seiner Reise nach Indien, den 15. Febr. 1727.

Innhalt.

Achtzig neue Missionarii S. J. erwarten in Spanien die Zeit ihrer Abfahrt nach Indien / woran sie von der Englischen Flott gehindert werden. Unkosten zur See. Ausgleichung des Spanischen Gelds mit dem teutschen. Von der Stadt Seviglia und dem Königreich Andalusia. Die zu grosse Sonnenshitze verderbt alles. Neue sehr prächtige Orgel: Spanische Kirchen-Music / Bild-Säulen / Kelch / Kunst- / Kleider / Mahlzeiten / Ochsen / Pferd / Hüt 2c. Die Ausländer rauben mit ihrem Handwerk das Land aus. Der Brieff lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

**W**ir seynd bereits unserer 80. Missionarii beisammen / welche alle nach verschiedenen Spanischen Landschaften in Ost- und West-Indien / so bald es die Umstände zulassen / sollen befördert werden. Wir Deutsche befinden uns / Gott Lob / noch alle wohl auf / nur ein und der andere Spanier seynd unpasslich / unter welchen viel Candidaten (so erst in unsere Gesellschaft aufgenommen zu werden verlangen) und Novizen befunden werden. Der Ca-

tholische König gibt für ein jeden aus uns einen Real de Plata oder 15. Kreuzer / und diß täglich. Vier solche Realen betragen ein Rheinischen Gulden / achte ein harten Thaler (so man Peso nennt) oder ein Stück von achten / derer viere eine Doppien oder Dublon zu acht Gulden ausmachen / ja in Deutschland nicht mehr / dann 7. Gulden 30. Kreuzer gelten / allhier aber nunmehr auf 9. Gulden seynd gesteigert worden. Für ein jeden / der nach Paraguarien gewismet ist / muß unser Procurator dem Schiffer samt der Kost drey hundert fünfzig Pesos, sage sieben hundert Gulden / der Schiffer hergegen dem König so vielmal fünf und zwanzig Groschen oder 5. Realen de Plata erlegen / als viel Spannen Platz auf dem Schiff gezehlt werden; woraus zu schliessen ist / was für ein grosses Geld die ganze Schifarth der Königlichen Cammer jährlich eintrage.

Wir können nicht ehender nach Indien segeln / biß nicht die Englische Flott / so dormalen den Spanischen Fahrzeugen aufpaßt / sich wird zurück gezogen haben / sintmal kein Kauffmann einige Waaren auf die Schiff laden und sich in Gefahr setzen will / zugleich was er auf der Silber-Flott und noch zu Haus übrig hat / zu verlieren. Gott verleih den Europäischen Potentaten sein bald ein standhaftes Fried / auf daß wir das Ziel unsers Berufs desto geschwinder erreichen mögen.

Nun will ich eines und das andere beifügen / was ich bisher in Spanien beobachtet hab. Seviglia ist die Hauptstadt des Königreichs Andalusia, welches / wann es vom Regen oder andern Gewässer solte zur Gnüge angefeuchtet werden / an Fruchtbarkeit alle andere Länder weit übertreffen würde; dann es ligt Schnur eben auf einem fetten Boden / und ist der Brand-heissen Sonnen-Hitz so starck unterworfen / daß in trockenen Jahren die Erd-Früchten samt dem Gras ausdörren. Im Winter fällt kein Schnee / sonder die Kälte rührt bloß allein von dem nassen Wetter und

dem scharffen Meer-Wind her. Deswegen ist jetzt in Mitten des Februarii im Feld bey uns schon alles so grün/ wie zu Wien in Mitten des May-Monaths. Man mißt es der gar zu sehr entzündeten Luft zu/ daß so wenig Leuth alt werden/ weil sie durch das schier immerwährende Wasser-Trincken den Magen schwächen/ mithin das Leben abkürzen: Darum findet man hier auch viel Blinde; das Viehe selbst und alles Fleisch ist so mager als die siben hungerige Rube Pharaonis.

Dessen ungehindert meynen die Spanier/ so niemals in die Fremde kommen/ daß auffer Madrit und Seviglia nichts dergleichen in der übrigen ganzen Welt anzutreffen sey. Wir konnten das Lachen kaum verbeissen/ als uns ein Domher hat bereden wollen zu glauben/ daß/ wen Gott recht lieb hat/ er demselben eine Wohnung in Seviglia beschere; andere bezugten gegen uns ein zartes Mitleiden/ daß wir in diesem irdischen Paradeis nicht länger verharren dörrften. Diß ist ihnen desto billiger zu verzeihen/ weil es ebenfalls in andern Ländern Dorren gibt/ welchen (ihrer verderbten Einbildung nach) keine Luft besser als die zu Wien/ zu Rom oder Benedig zuschlagen will/ obschon dieselbe in so volkreichen Städten gewiß nicht reiner/ als in kleineren Dertern seyn kan. Nicht die Luft sonder Wolust hefftet sie.

Zu Seviglien findet man zwar öffentliche Schlag-Uhren genug/ aber nicht ein einzigen Stund-Zeiger/ auch so gar in dem Erz-Stift keinen/ welches ein auf Gothische Art gebaueter sehr prächtige Domb samt einem dergleichen Thurn ist/ so eine Treppen hat/ auf welcher man zu Pferd bis zu desselben Mitten kan hinauf reiten. Dieses Gottshaus ist über die massen reich so wohl was die Einkünfften als den Schatz/ wie nicht weniger den Geschmuck und das Gewand betrifft; alles ist kostbar/ was man immer anschauet.

In den Kloster-Kirchen hab ich vermerckt/ daß die meisten geschmizten

Bildnußen von Zeit zu Zeit mit neuen Kleidern ausstaffiert werden. Der heilige Aloysius in unserm Gottshaus ist mit seinem schwarz-langen Rock und weissem Chor-Hemd versehen: Eben diß ist von andern Heiligen aus unterschiedlichen Ordenständen nach ihrer besondern Tracht und Art zu verstehen. Ich hätte mich bald an einem nur Spannhohen Jesus-Kind verschauet/ welches völlig wie ein Priester/ so aus der Sacristen zum Altar gehet/ mit allem Mess-Gewand und Quadrat auf dem Haupt angelegt ist. In einer andern Kirchen hieng das kleine Jesulein sitzend an der Brust seiner jungfräulichen Mutter in einem Camisol und Rock von kostbarem Zeug/ mit rothen Hosen/ weissen Strümpffen/ schwarzen Schuhen nebst rothen Absätzen/ und feiner weissen Wäsch auf Französische Mody gekleidet. Die Music bey dem Gottesdienst an hohen Festtagen bestehet aus einem Bassisten/ Tenoristen/ Altisten/ einem Sogotisten/ zweien Schallmey-Pfeiffern/ einem Organisten und einem Geiger/ der alles verderbt/ was andere gut machen. In dem Erz-Stift arbeitet man würcklich an einer Orgel zu achtzig Registern/ dero hölzerne Pfeiffen aus Ebenholz seyn werden. Die so wohl nene als alte Kelch seynd dermassen dick/ schwer und altoätterisch/ daß ein Augspurger-Goldschmid aus einem gar leicht zweien oder drey verfertigen wurde. Kurz zusagen/ die Künsten in Spanien stehen bey nahe so hoch/ als sie vor etwann hundert Jahren in Deutschland gewesen seynd. Jedoch lassen sich Ihre heut-regierende Catholische Majestät angelegen seyn solche empor zu bringen/ zumalen die Französische Kleidung/ in welcher die Herrn Spanier sich gern schicken/ wann ihnen nur mit dem Französischen Joch verschont wird. Sie seynd/ so viel ich bishero ausgenommen hab/ eines redlichen Gemüths/ und lieben aus dieser Ursach die Deutschen vor andern Völkern/ absonderlich rühmen sie Ihre Röm. Käyserliche Majestät Carolum den Sechsten in Ansehung seiner starcken Kriegsmacht und lobwürdiger Regierung. Im Gegen

gentheil gelten bey ihnen die Franzosen nicht viel / die Wälschen aber noch we- niger.

Zu Cadix und hier seynd die Inn- wohner grösten Theils Franzosen / Wälsche / Hol- und Engelländer / wel- che unter Spanischen Nahmen das größte Gewerb treiben: Nachdem sie a- ber ihre Beutel einige Jahr hindurch wohl gespickt und deß Reichthums gnug zusammen gescharrt haben / kehren sie in ihr Vaterland samt dem Geld zu- ruck / womit dann Spanien / wie vor diesem Egypten / von fremden Gästen ausgeraubt wird. Die Juden wollen hierbey gleichmäsig ihren Antheil ha- ben: Stellen sich an / als wären sie Christen: Nehmen Catholische Mägd- lein zur Ehe: Erziehen ihre Kinder im Judenthum; aber viel werden endlich ertappt und ohne Gnad lebendig ver- brennt.

Man findet dermalen in Spanien auch einige Teutschen und Böhmen / welche allerhand Gläser / Spiegel / klein und grosse Kupfferstich von Aug- spurg / Steyrische Messer und andere dergleichen kurze Waar verhandeln. Die Spanier kauffen nichts lieber als teutsche Messer / weil diese gespitzt und in Spanien zu schmiden / bey sich zu tragen / oder zu verkauffen / verboten seynd / um die Zahl dern Mordthaten / so wenig geachtet werden / zu verminde- ren. Deßhalben die Knaben / so oft sie dem teutschen Krämer ein solches Gezeug abhandeln wollen / sich folgen- der Worten bedienen: Gib mir ein Messer / welches zum Leuth-erstechen dienen kan. Nichts destoweniger schauet man durch die Finger / und laßt die Teutschen ihrem kleinen Gewerb un- gehindert abwarten.

Erst vor drey Wochen seynd zwey Tiroler mit etwann fünff hundert weissen Canary- Vögeln dahier angelangt / welche sie von Nürnberg anhero ge- bracht haben; ob schon nun dieselben nichts dann ihr natürliches Gesang kön- nen / wird ein Männlein dennoch um

acht / ein Weiblein um vier Gulden ver- kaufft. Sie treiben diesen Handel schon drey Jahr: Worab ich dann mich sehr verwundere / indem bekannt / daß die Canary-Vögel in Spanien / wie ander- werts die Finken herum fliegen / auch von hinnen nach Teutschland seynd überbracht worden: Allein man will die Mühe dieselben zu fangen und zu erzie- hen nicht über sich nehmen / sonder das Geld lieber denen Ausländern gönnen. Von den Genuesern gehet das Sprich- wort / daß sie ihr herrliche Stadt aus Spanischen Geld erbauet haben. Sie bringen meistens Hüt und verhandeln solche sehr theuer. Zuweilen wird ein alter schön gepuzter Hut für ein neuen verkaufft: Niemalen ist dieser Betrug dem Käuffer verdrießlicher / als wann ein alter Hut-Gupff auf ein alten Sturm liederlich angeleimt und zierlich / als wäre derselbe neu / gesäubert wird: Da dann / sobald solcher in den Regen kommt / der Sturm gleich einem Prie- ster-Kragen auf die Schultern hinab fällt / der Gupff hingegen auf dem Haupt wie ein Basilianer-Capuzen ste- hen bleibt.

Fast alle Herrn- und Closter-Rösch in Spanien seynd Franzosen; bey an- dern aber / die es nicht vermögen / ver- trauet man die Kuchel einer Brand- schwarzen Möhrin. Ein Spanisches Mittagmahl bey Edellenthen berubet gemeinlich in folgenden Speisen. Erst- lich in einer Suppen / so aus Schaalen von Porcellan getruncken wird: Zwey- tens kommen junge abgefottene Hünlein in der Suppen. Drittens gebratene Hünlein mit einer Gewürz Sulz: Vier- tens Schepsen-Fleisch mit Erbsen und Calabassen- oder Kürbsen-Wasser ge- kocht / und also weiters. Dem Kran- cken setzt man eben solche Speisen auf / wie dem Gesunden / wann nicht der Leib- Arzt etwas anders vorschreibt. Sie öffnen gern die Adern nicht an dem Armb / sonder an dem Fuß mit groß- mächtigen Lanzetten: Sie haben sich verwundert / als ein mit uns angelan- ter Bruder ihnen unsere sehr geschmeidi- ge teutschen Lanzetlein gewisen hat.

Das

Das Viehe betreffend hab ich bemerckt/ daß so bald ein Ochß vom Metzger geschlachtet ist worden / er nicht mehr Ochß sonder Ruhe genannt werdt/ folgendß alles Rindfleisch den Nahmen Rühfleisch führe. Man bindet denen Maulthieren und Pferden Haarbeutel an die Schweiff. Die Pferd seynd über die massen munter / hurtig und wohlgestaltet / daß kein Wunder ist / wann die Spanier im Krieg dem König alle zu Pferd / keiner hingegen zu Fuß dienen wollen. Ich befehle mich samt meinem Beruff in das heilige Messopffer

### Eurer Ehrwürden

Seviglia den 15. Febr.  
1727.

Diener in Christo.  
Matthias Strobel S. J.

### Numerus 510.

### Abgefürhter

### Brieff

R. P. Matthiæ Strobel der Gesellschaft Jesu Missionarii aus der Provinz Oesterreich:

An einen andern gedachter Provinz Priestern nach Wienn in Oesterreich.

Geschriben zu Buenos-Ayres in Paraguaria den 15. Junii 1729.

### Inhalt.

Die Stadt Buenos-Ayres, die so wohl Christliche als Heydnische Indianer samt denen Missionen werden kürzlich beschriben. Der Brieff laut also:

### Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich hab bisher zween Brieff an Eure Ehrwürden abgefertiget / den ersten zwar kurz vor unserer Abreise aus Spanien von Cadix im Christmonath des letztverloffenen Jahrs 1728. Den andern hingegen von hieraus/das ist/ von Buenos-Ayres, allwo wir nach zuruck gelegter Schiffarth vor zwey Monath ankommen seynd. Ich will hoffen beediese Schreiben werden ihnen richtig seyn behändiget worden. Diß ist nun das dritte / Krafft wessen ich vor allem berichte / daß wir neu angekommene Missionarii Zufolg des vor wenig Tagen eingelassenen Befehls R. Patris Provincialis in kurzer Zeit auseinander gehen / und ein jeder sich auf den ihm angewiesenen Pposten / nehmlich P. Innocentius Erber, P. Josephus Brigniel, P. Franciscus Sims und ich: Wie nicht weniger zwey Priester aus Oberdeutschland / zween aus Wälschland / zween aus Sardinien / zween aus Spanien: In allem zwölf Missionarii nebst einem Bährischen Bruder / welcher die Balbierkunst erlernt / auf die Christenheiten / so an und zwischen denen Flüssen Uruguay und Guarana (sonst auch Parana genannt) ligen / verfügen werden. P. Orosz aber mit den übrigen Priestern wird innerhalb zwey Tagen seine Reise nach Corduba in Tucuman fortsetzen / jedoch derer zwey hiervon ausgenommen / die zu Buenos-Ayres verbleiben sollen. Zu Corduba wird sich auferen / welche aus ihnen daselbst zu verharren / oder ferner auf die Missionen zu denen Tichiquiten gewidmet seyen.

Der allhier großgeachtete und fast heilige Bruder Martin Ritsch / so im Jahr 1726. aus Oesterreich anhero aufgebrochen / erholt sich nunmehr von einer langwierigen und tödtlichen Kranckheit: Er vertrittet in diesem Collegio das Amt eines Messners und Schneiders. Desgleichen ligt hieselbst ein Prie

Priester aus der Ober-Deutschen Provinz dergestalt auf den Todt unpäplich/ daß man ihn mit unserm Herrn bereits versehen hat.

Gleichwie übrigens ich der Lateinischen Sprach/ so unter denen Spanier und Indianern nicht getriben wird/ schier völlig vergessen hab; also bediene ich aus diesem und andern wichtigen Bedencken mich in meinen Brieffen unserer teutschen Mutter-Sprach/ damit mir dieseibe ebenfalls nicht völlig aus der Gedächtnuß verfliege.

Die Haupt-Stadt *Buenos-Ayres* anbetreffend hab ich bereits in meinem vorletzten Brieff erwehnt/ daß ihre Gebäu nicht besser aussehen/ als in Ungarischen Dörffern/ doch hat sie ein kleines Schloß mit engen Bollwercken; sonst sihet man kein ehrliches Haus in der ganzen Stadt/ die Englische Niederlag allein ausgenommen/ allwo sich der Britanische Schöpff oder Consul aufhält: Obwohlen dermal kein Engelländischer Fahrzeug mehr einläufft/ weil das Gewerh mit derselben Nation biß auf künftigen Frid gesperrt bleibt. Gleichwie aber sie dessen unerachtet von den nächst-gelegenen Portugesischen Pflanz-Städten mancherley Waaren unter der Hand anhero bringen und allhier verschleiffen: Also seynd denenselben vor kurzer Zeit bloß allein in Kauffmanns-Gütern gegen dreyhundert tausend Thaler contrabandiert und gepfändet worden.

Die Spanier haben noch wenige andere Derter in diesem Land zu ihrer Wohnung aufgeführt/ als da seynd Corduba, Assumption, Sancta Fé, Tucuman, Salta &c. welche von ihnen zwar Stadt genannt werden/ in der That aber der Gestalt nach ebenfalls Raißischen Dörffern gleichen: Massen kein Spanischer Ort den Rahmen eines Dorffs oder Marckflecks zu führen in Indien sich würdiget. Die ungläubigen Heyden haben sich größten Theils gegen der Magellanischen Meer-Enge Sicherheit wegen schon längst zuruck ge-

Joseph Stöcklein, XXIII, u. XXI V. Theil,

zogen aus Furcht des Spanischen Jochs/ dem sie sich auf keinerley Art unterwerffen wollten; die übrigen hergezogen/ so annoch im Land verharren/ ziehen fast wie die Ziegeuner Schaarweis von einer Gegend in die andere/ leben wie das Viehe/ und kommen oft in die Stadt mit Pferden und Rebhünern/ welche sie denen Inwohnern wohlfeil verkaufen. Alle Hoffnung dieses anglaubige Gesindel zu bekehren ist allerdings vergeben theils darum/ weil ihnen das ärgerliche Leben dern Europäern vor Augen schwebt/ wessen Greuel sie dem Christlichen Glauben bey messen: Theils auch deshalb/ weil sie aus dem Wort Gottes/ so oft wir solches ihnen vortragen/ ein Gespött machen. Als etliche dererelben neulich in dem Collegio allhier mit ihren Waaren sich angemeldet/ und wir von den vier letzten Dingen des Menschen/ zumalen von dem ewigen Höllenbrand ihnen eine Zeitlang zugeredet hatten/ begunnen sie mit heller Stimm zu lachen: Das höllische Feuer/ sprachen sie/ wird uns wohl zu statten kommen/ damit wir uns bey demselben wärmen.

Im Gegentheil ist kaum zu beschreiben/ wie züchtig/ fromm und auferbaulich die Indianischen Christen sich aufführen. Es ist dererelben ein zimlicher Hauffen von denen im Land Uruguay angelegten Pflanz-Städten allhier mit zwanzig Schiffen angelangt/ auf welchen sie uns abholen und sofort ein jeden auf seine Mission liefern werden. Die Unschuld/ Gottsforcht und Heiligkeit schimmert dermassen kämtlich aushero Angesicht/ daß/ wer sie nur anschauet/ nothwendig erbauet/ und mit überschwemmllichem Trost muß angefüllt werden. Ich kan nicht umgehen frey zu bekennen/ daß an ihrem unsträfflichem Wandel nicht allein alle Europäischen in Paraguaria sitzhaftte Christen/ sonder auch so gar geistliche Ordens-Persohnen sich spiegeln solten. Sie ehren und lieben uns neu-angelangte Missionarios über alles/ sie folgen uns/ wo wir immer hingehen/ auf dem Fuß nach/ obwohlen wir aus Unwissenheit der Sprach/

R unfä

unfähig seynd viel mit ihnen zu reden. Fragen wir durch einen Dolmetschen / warum sie sich so sehr bemühen und aller Orten uns nachziehen? Bekommen wir zur Antwort / ihr größte Freud war uns als ihre künftige Seelen-Hirten ohne Unterlaß anzuschauen; dann die Kinder seyn schuldig ihren Eltern mit Ehr und Gehorsam zu begegnen.

Dererselben Kleidung bestehet in Hembd / Hosen / Kützel / Scapulier und Mantel / dieser hat die Gestalt einer Chor-Kappen oder Pluvialis, jenes aber hangt vornen und hinten über die Schultern herab / wie bey unsern Mönchen. Die Farb ihres Gewands ist Kästen-braun / die Stoff hingegen aus Baumwolle. Das Haupt samt denen Füßen bleibt unverdeckt. Die Haar seynd kurz geschoren / glatt und schwarz. Das Angesicht verrathet ihre so redliche als heilige Einfalt. Sie bedecken ihre Hand mit vorgedachtem Scapulier / absonderlich dazumalen / wann sie vermög ihres Gebrauchs uns die Hand küssen / massen ihnen die tieff eingewurzte Ehrerbietigkeit und das hierauf gegründete Gewissen verbiethet die bloße Hand eines Priesters zu berühren; sie geben uns den Titel Cherubai, das ist / mein Vatter; Wir dargegen nennen sie Cherai, mein Sohn.

Kurz zu sagen / es ist gänzlich zu glauben / daß Gott ab diesen dreßsig Missionen / so unsere Gesellschaft an beiden Flüssen Uruguay und Parana oder Guarana wie aufgerichtet also auch bishero bewahrt hat / ein sonderbares Wohlgefallen schöpffe / folgsamlich dieses gesamte Volck (sehr wenig ausgenommen) im Buch deß Lebens verzeichnet sey.

Ihre Einfältigkeit ist nicht so tumm / daß es ihnen an gesunder Vernunft mangelte / welche sie in Erlernung der Künsten / vorderst aber der Music und deß Tanzens zu erkennen geben. Es haben sich vor wenig Tagen die aus der einzigen Völkerschaft *Japen*, so unter allen die nächste gegen uns ligt / die anhero beruffene Musicanten / alle mit

doppelten oder mehrfachen Stimmen / sage zwey Discantisten / zwey Altisten / Tenoristen und Bassisten: Desgleichen zween Harpffenschläger / zween Sagotisten / zween Haut-Boyisten / mit 4. Violinen / mit Bassgeigen und was dergleichen mehr ist / allhier eingestellt / welche aus denen sogenannten theils gedruckten theils geschribenen aus Teutsch- und Wälschland hieher gebrachten partibus oder Noten-Büchern die Besper / Hoch-Aemter / Letaneyen nebst andern Stücken dergestalt nett / künstlich und anmüthig singen / daß / wer sie nicht sieht / meynen solte / dieselben seyn aus einer dern vornehmsten Europäischen Städten nach Indien kommen. Ich hab vermerckt / daß diese Indianer den Tact oder Schlag und Maß genauer als die Europäer selbst beobachten: Auch den Lateinischen Text Cruz gestudierten Leuthen sehr deuthaft aussprechen.

Die Tanzer von benanntem *Japen* haben sich mit ihnen zugleich eingefunden. So oft diese tanzen wollen / legen sie ihr Indianisches baumwollene Gewand beyseits / und ziehen kostbare theils seidene theils sammete mit guldenen Borden besetzte Kleider / wie auch Strümpff und Tanz-Schuhe an; das Haupt bedecken sie mit einem feinen Hut / dessen Saum mit guldenen Gallonen verbräunt ist. In diesem prächtigen Aufzug tanzen sie ihre Menuetten auf das klingende Saitenspiel / also ausbündig / daß kein Europäischer Tanzmeister sich schämen solte diese Künstler für seine Lehrlinger zu erkennen. Die Paraguarier haben diese und andere Wissenschaften nicht denen Spanischen noch Indianischen / sonder denen Teutschen / Wälschen und Flammändischen Jesuitern / vorderst aber R. P. Antonio Sepp aus der Ober-Teutschen Provinz zu danken / welcher der erste die Harpffen / Trompetten / Tromben / Schallmeynen / Clarinen und Orgel eingeführt / auch hie mit ihm ein unsterbliches Lob erworben hat. Dieser nunmehr hocherlebte Apostel verstebet bis auf gegenwärtige Stund ohne Gehülffen die Mission vom Heil. Cruz ganz allein. Auf all-diesen dreßsig

Dreyßig Missionen von Paraguariern werden einmal hundert zwanzig tausend: Auf denen sieben Missionen aber / die wir bey denen Tschiquiten verwalten / sieben tausend Seelen gezehlt. Die tauglichsten Geschenk / so ein neuer aus Europa hieher reisender Priester mitbringen mag / seynd mösingene Ublas-Pfenning: Wienicht weniger gläserne Rosen-Kränz / anerwogen unsere Indianer das Glas dem Gold gleich halten: Item allerhand Nadeln / zumalen Buchbinder- und Kürschner-Nadeln. Zudem kan sich ein Missionarius mit verschiedenem Werkzeug von Eisen zu seinem Zeit-Vertrieb / jedoch vor allem mit guten Büchern versehen / dann die Lateinischen seynd hieselbst dünn angefaet und theuer zu handeln: Der einzige La Croix kommt auf sechzig Pesos oder hundert zwanzig Rheinische Gulden. Wer ein guter Musicus oder Mahler ist / kommt zum besten fort und kan sein Stuck Brod vielfältig erwerben. Ich unterhalte die Indianer öfters mit drey- oder vier-eckigten Spiegeln / Fern- und Vergrößerungs-Gläser / auch andern dergleichen Tand / wobey dieselben ein ganzen Tag mit höchstem Vergnügen stehen bleiben / und sich nimmer satsam verwunderen wurden / wann es die Umstände zuließen. Mich reuet nicht mehrerley solches künstlichen Glaswercks absonderlich speculauatoria von Wienn mitgenommen zu haben / angesehen meine Beegzebrung mir dannoch wurdeerfleckt haben. Mit Bildern hergegen / so in Rahmen eingefasset seynd / und in den Reis-Kisten viel Platz einnehmen / wann dieselben nicht gar künstlich und kostbar aussehen / legt man bey den Herrn Spanier so wenig Ehr ein / daß sie sich kaum würdigen solche mit Dank anzunehmen.

Es ist übrigens ein grosser Unterschied zwischen dem Gottesdienst / wie er in Teutschland und allhier gehalten wird. Dann erstlich hört man bey uns selten eine Music: Weil unsere Missionen samt den Sängern und Spilleuthen von der Stadt gar zu weit entfernt seynd. An vornehmern Festtagen werden die PP. Franciscaner und Mercenarii eingeladen /  
*Joseph Sroeklein, XXIII. u. XXIV. Theil.*

damit sie bey uns auf ihre Art das Amt und die Besper singen. Die Gottshäuser werden an hohen Feyertagen nicht ausgeschmückt; die ganze Zierde bestehet in deme / daß am Werktag nur zwey / an Sonn- und Feyertagen aber / auch so gar auf Pfingsten / vier Kerzen auf dem Altar brennen. Man genießt (die Priester und Ordensleuth ausgenommen) selten der heiligen Sacramenten. Die Weibsbilder allein pflegen in der Kirch / die Männer hingegen im Collegio auf den Gängen zu beichten; das Frauenzimmer ist gestiffen seine Beichtväter mit Gutthaten zu beehren. Innerhalb dern zwey Monathen / als ich hier bin / ist nur ein Predig an die Spanier / und vier Christliche Lehren an die leibeigene Mohren gehalten worden. Auf denen Missionen aber gehet alles lebhafter und eyfferiger zu / gleichwie ohnedem aus andern Brieffen bekannt ist: Weil nemlich allda unsere teutschen und wälschen Priester die schönste Policay-Ordnung so wohl im geist- als weltlichen Wesen eingeführt haben. Um dieser und anderer Ursachen willen trachten alle aus Teutsch- und Wälschland gebürtige hieher geschickte junge Priester so inbrünstig nach denen Missionen mit sehnlichem Verlangen biß in Tod auf denselben Ort und dem Nächsten zu dienen. Allein sie werden nicht alle erhört / sintmal die Spanier unserer in den Collegiis nicht allerdings entbahren können noch wollen. Ich befehle mich in das heilige Mess-Dopffer

### Eurer Ehrwürden

Buenos-Ayres den

15. Junii 1729.

Diener in Christo.

Matthias Strobel.

Jetzt aber Eztrobel

## Numerus 511.

## Brieff

R. P. Ladislai Oros der Gesellschaft Jesu Missionarii eines Hungarn aus der Provinz Oesterreich:

Mit R. P. Joan. Baptistam Urbani bemeldeter Societät Priester, und auf der hohen Schul zu Graiz Theologiae in Polemicis Professore.

Geschriben zu Corduba in Tucuman den 17. Nov. 1730.

## Innhalt.

P. Oros dociert zu Corduba wider seinen Wunsch die Philosophie, die übrigen mit ihm aus Teutschland dasebst angelangte neue Priester werden auf die Missionen verschickt. Lob P. Raphaelis Castanares. Das Brieff lautet also:

## Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

**E**ch hab desto grössere Ursach mich gegen Eure Ehrwürden für den mit Europäischen Zeitungen an mich Erlassenen Brieff zu bedanken / weil dieser der allererste war / den ich aus Europa empfangen hab. Es hat Gott nehmlich gefallen mich demjenigen noch enger zu verbinden / dem ich ohnedem so viel Gutes schuldig bin. Nun erwidrige ich auf die mir vergönnte Europäer-Kundschaften einige Nachrichten / die mich und Paraguariam betreffen. Mich anbelangend wohne ich in dem Haupt-Collegio zu Corduba in dem Landstrich Tucuman und bekenne zu meiner Schand / daß ich hieselbst die

Philosophie (Zweiffesohne aus Verhängnuß Gottes / der hiedurch meine Sünden abstrafft) vorzulesen verdammt sey. War es wohl der Mühe werth sich aus Hoffnung der Martyr-Cron / aus Begierde das Evangelium denen Heyden zu predigen und aus Verlangen den heiligen Aposteln im Leben und Todt nachzufolgen mit tausenderley Lebens-Gefahr über Meer zu schiffen / damit ich anstatt Christi allhier den Aristotelem in Schulen verkündigte? Mir kommt vor / Eure Ehrwürden lachen hierzu: Ich hergegenweine. Jedoch heitert sich mein Gemüth wieder aus / wann ich erwige / daß ich einerseits dem Allerhöchsten in keiner andern Sach ein größeres Wohlgefallen als durch den blinden Gehorsam erweisen könne: Andererseits aber es mir an Gelegenheit nebst meiner Philosophie dem Apostolischen Euffer und dem Seelen-Heyl deß Nächsten abzuwarten nit gebreche.

Meine Reis-Cameraden seynd auf die Völkerschafften deß Lands Guaranien gesandt worden / und haben die allda gangbare Sprach so hurtig erlernt / daß sie würcklich dieselben Völker mit Christlicher Lehr und Predigen unterrichten / wie nicht weniger Beicht hören / und mit den Heil. Sacramenten versehen. Es gehet ihnen besser als den meisten andern Missionariis; dann sie leben unter einem ihnen Bestens gewogenen Volck / welches sie zärtlich liebt / in allen Sachen ihnen gehorsamt / und nicht allein alle Nothdurfft / sonder auch / so viel es immer seyn kan / alle Gemächlichkeit verschafft. Man findet wenig Kinder / die mit Gehorsam / Lieb und Ehrenbiethigkeit ihren Eltern also gänzlich / wie diese Indianer unsern Priestern geneigt sind: Welche zwar immer für streng arbeiten / jedoch beynebens ein so schöne Ordnung beobachten / daß ihnen die Zeit niemals lang wird / sonder wie denen Novizen schnell verschwindet. Bey jedem Volck befinden sich insgemein zwey Missionarii, und suchen / wo ein Paar von dem andern nit weit entlegen ist / zuweilen einander heim. So bald aus Europa oder von anderswoher etwas

was neues einfalt / wird solches ihnen von hieraus eilfertig mitgetheilt.

Die Tschiquiten leben dormalen Frost- und Hülf-los / weil sie von Corduba als dem Hertz der Paraguairischen Provinz gar zu sehr entfernt seynb / auch alle Jahr ihr Land wegen Überschwemmung sechs Monath dergestalt erbärmlich unter dem Wasser stehet / daß kein Missionarius dahin gelangen kan. P. Raphaël Castannares, wessen unermüdeter Euffer keine Schrancken leidet / bemühet sich aus allen Kräfteu jetzt zwar die würcklich bekehrten Samuken in behörige Ordnung zu bringen / nachgehends aber wird er die Uguaranen vollends in dem Christenthum abrichten / und hie mit durch das Gebieth beyd- dieser Völkern ein sichern Weeg in die gegen Mittag gelegene Wüsten / wo nebst andern auch die Tschiquiten sich aufhalten / eröffnen.

Kurz zu sagen unsere Priester dringen an allen Orten und Enden emsig auf dern Heyden Erleuchtung / absonderlich an beyden Usern des Fluß Picolmajo, allwo die wilden Tschacos wohnen. Solte dieser Entwurff von statten gehen / wurden gewiß solche Missionen denen Christenheiten von Guarana wenig nachgeben. Wie anmüthig und fruchtbar dern Tschacónen Erdreich sey / ist unnöthig hier zu melden / weil unser General-Procurator R. P. Antonius Machoni dasselbe samt dessen Nachbarschaft ausführlich zu beschreiben und mittelst des Drucks an den Tag zu geben gesinnt ist. Es wird Zweiffels-ohne auch ein Abdruck der Provinz Desterreich mitgetheilt werden. Falls Eure Ehrwürden mich abermal mit einem Brieff ergötzen wolten / so bitte ich denselben an gedachten Patrem Machoni zu stellen / damit solcher mir desto gewisser zukomme : Massen er mich sehr wohl leiden mag und mir bisher viel Gutthaten erwisen hat.

Ein langwieriger Haup-Fluß hat mir die Feder und den Sinn dermassen gesperrt / daß ich jetzt bey erfolgter Ge-

nesung weder einige Zeit erübrigen / noch mit gegenwärtiger Sendschrift länger mich verweilen kan / weil die Arbeit mittler Zeit gar zu starck angewachsen ist. Ach wie schämt mich den preiswürdigsten Titel eines Missionarii zu führen / indem ich in der That keinen Apostel sonder ein Philosophum spihle! Eure Ehrwürden geruhen doch ohne Unterlaß in dero heiligsten Altar-Dopfer und Gebet meiner ingedenck zu seyn / auf daß ich allhier meinen Beruff nicht verscherze / noch Schaden an meiner Seeligkeit leide. Ich verbleibe

### Eure Ehrwürden

Corduba in Tucuman  
den 17. Nov. 1730.

Diener in Christo.  
Ladislaus Oros.

### Anmerckung über die Nahmen obgedachter Völkern.

Besize hierüber die zwo Land-Karten des XVI. Theil des Weltbotts.

I. Die *Guaranos*, sonst auch *Iaguaranos*, *Uguaranos* oder *Payaguas* genannt ligen in Ober-Paraguaria zwischen dem 20. und 23. Grad Süder-Breite; wie auch unter dem 316. bis 324. Grad der Welt-Länge.

II. *Tschaco* stehet in Nider-Paraguaria rechter Hand bey der Landschaft Tucuman.

III. *Samukos* stossen unten an die *Tschacos*, oben an die *Tschiquiten* an.

IV. Ubrigens ist zu wissen / daß unsere Spanier in Dero Benahmungen nicht übereins kommen.

Numerus 512.

### Auszug.

Aus einem Brieff / den P. Franciscus Märckl unserer Gesellschaft Missionarius auf seiner Reise den 4. März

R 3

Mers

Merzen 1732. von Mexico nach Rom  
 erlassen. Haben wir verschiedene neue  
 Zeitungen zu vernehmen. Er schreibt  
 also: „Nichts soll auf Erden uns hin-  
 „füran freuen / uns / sag ich / dero Vat-  
 „ter im Himmel ist. Ich kan bezeugen/  
 „daß seit es der Göttlichen Vorsichtig-  
 „keit gefallen hat mich anhero in Ameri-  
 „cam zu versetzen / ich jederzeit ohne ge-  
 „ringster Betrübnuß / frölichen Muths  
 „verbliben sey / folgendts mit meinem  
 „Beruff ganz vergnügt lebe. Wann  
 „ich nun einerseits erwäge / welcher ge-  
 „stalten unser heilige Stifter Ignatius  
 „das anlachende Glück für ein bösen /  
 „das feindselige hingegen für ein guten  
 „Vorbotten deß Aufnahms und der  
 „Wohlfarth unserer Societät gehalten  
 „habe / solte ich ja vielmehr zagen als  
 „frohlocken; wann nicht anderseits das  
 „Gewissen mich tröstete / daß ich bloß  
 „allein um der Ehr Gottes und deß  
 „Nächsten Heyls willen ohne andere  
 „Absicht denen Obern mich für die Mis-  
 „sionen unter den Heyden anerbotten  
 „habe. So stärckt mich ebenfalls jener  
 „Spruch deß Apostels: Diligentibus  
 „Deum omnia cooperantur in bonum:  
 „Jenen / so da Gott lieben / gedeyet  
 „alles zum Guten. Rom. VIII. 28. Ach/  
 „wann ich Gott aus all meinen Kräf-  
 „ten liebte: Würd ich ja nichts zu fürch-  
 „ten haben.

„Rom 1. May deß vergangenen bis  
 „in den Merzen deß gegenwärtigen  
 „Jahrs 1732. bin ich zehen Monath  
 „lang in America aufgehalten worden;  
 „allein ich werd / geliebts Gott / noch  
 „den 26. Tag dieses Monaths nach de-  
 „nen Philippinischen Inseln unter See-  
 „gel gehen. Ich hab mitler Weile die  
 „Zeit aus Gehorsam in den nächst bey  
 „Mexico gelegenen neu-gebauten Der-  
 „tern zugebracht / da ich zwanzig Sonn-  
 „täg nacheinander das allda versam-  
 „melte nackende Volck im Christlichen  
 „Glauben unterrichtete / welches unter  
 „während solcher Predig auf dem An-  
 „gesicht gelegen ist / ein kleiner India-  
 „nische Knab hingegen demselben mit  
 „seiner Hand das Crucifix vorgehalten  
 „hat.

„Jetzt will ich Eurer Ehrwürden  
 „jene Kundschafften mittheilen / so wir  
 „von den erst neulich aus den Philippi-  
 „nischen Inseln angelangten PP. Procu-  
 „ratoribus, welche ferner nach Rom ge-  
 „hen werden / empfangen haben. Sie  
 „seynd verwichenen Jenner 1732. zu  
 „Acapulco ausgestigen und zwar aus  
 „eben jenem Schiff / auf welchem wir  
 „nach bemeldeten Eylanden werden bes-  
 „fürdert werden. Ich hab einige bes-  
 „meldeter Nachrichten aus dem Spa-  
 „nischen völlig ins Latein übersetzt / an-  
 „dere hingegen verkürzt. Erstlich  
 „kommt zum Vorschein ein Brieff P.  
 „Joannis Antonii Cantova, unserer Ges-  
 „ellschaft Missionarii, den er aus den  
 „Inseln Palaos an P. Augustinum Soler  
 „unserer Missionen in selben Ländern Ge-  
 „neral-Procuratorem den 12. May  
 „1731. hat ergehen lassen. Solcher  
 „lautet / wie folgt.

Gott sey gelobt, sagt P. Can-  
 tova, ich schreibe aus denen Eylan-  
 den de los Garbanzos, das ist, aus  
 denen Garbanzer-Inseln, welche  
 als ein Antheil zu dem Carolinischen  
 Seeland Palaos gerechnet werden:  
 So etwann in hundert groß- und  
 kleinen Inseln bestehet. Ich hal-  
 te mich dormalen mit P. Victore  
 Walter bey gedachten Garbanzen  
 in fridsamer Ruhe auf, nachdem  
 wir dieselben folgender Massen  
 glücklich entdeckt haben. Den II.  
 Februarii 1731. seynd wir von dem  
 Marianischen Seeland auf einem  
 Rachen mit acht Schiffleuthen und  
 12. Soldaten abgefahren, und  
 den 2. Merzen an einem Frentag  
 bey erwehnten Garbanzen ange-  
 langt, als wir eben zum andern  
 mal unsere Andacht zu Ehren der  
 schmerzhaften Mutter Gottes  
 verrichteten. Es seynd solcher  
 Inseln sechs und dreyßig: Sie li-  
 gen von denen Marianischen 80.  
 Mei-

Meilen gegen Süd-Westen, alle zimlich klein, und dererselben nur achte von Menschen bewohnt, welche insgesamt nebst viel andern Eylanden dieses Meers unter Bottmäßigkeit des Königs von Yap stehen. Yap ist ein grosse und volckreiche beyläuffig 50. Meilen von hier entfernte Insel gegen Süd-Westen zu Süden. Zwanzig Meilen von Yap gegen Süd-Westen befinden sich die grosse Eyländer *Panleu*, die ebenfals stark bewohnt seynd.

Demnach wir bey den Garbanzen eine Christenheit werden gestiftet und gesteißt haben, will ich bey ihnen Patrem Walter hinterlassen, und für mich selbst mit einem neuen Missionario, den wir aus Europa erwarten, nach Yap und Panleu reisen in sicherer Hoffnung innerhalb wenig Jahren diß ganze Seeland Palaos mit einer Menge Christglaubiger Seelen anzufüllen, absonderlich wann mehrere frische Priester uns zu Hülff kommen solten. Mein erste Sorg ist gewesen unsere Wohnung mit einer guten Rings-Mauer zu verwahren, die nächst gelegene Inseln zu besuchen, aller Orten Creutz zu pflanzen, die unmündigen Kinder zu tauffen, und die alten wenigstens obenhin zu unterweisen. Dern in Christo neugebohrnen Kindern werden bereits hundert siben und zwanzig gezehlt, wozu in kurzer Zeit noch einige Knaben kommen sollen, welche wir mit sonderbarem Fleiß wohl abrichten in der Absicht sie hiernächst auf andere Eylanden zu schicken, damit sie

auf ihre Art das Evangelium verkündigen.

Wir haben unsern Sitz auf der Insel Falalep erwählt, allwo wir alle Tag erstlich die Männer, nachmals die Weiber, jedes Geschlecht besonder unterrichten, auf daß sie von uns den Christlichen Glaub samt den gewöhnlichen Gebetern bald erlernen. Sie stellen sich fleißigst ein mit emsiger Lehgierigkeit und inbrünstigem Verlangen ohne Anstand getaufft zu werden.

Unser Haus bisher eine Zuflucht und allgemeine Herberg aller Gästen. Die Dach-Trieffe stehet nur drey Spänn von dem Erdboden. Die Wänd seynd aus kleinen Stäben wie ein Vogel-Neßig, und haben in ihrem Umfang sechzehen kleine Thürlein, durch welche man kriechend hinein und hinaus schliffet. Dessen unerachtet lebe ich allhier vergnügter als in einem prächtig-gebaueten Collegio, obwohlen keine Hoffnung eines bessern Quartiers wegen unvermeidlichen Holz-Mangels vor viel Jahren hervor scheint; massen, die Cocos-Bäum allein ausgenommen, sonst auf diesen Inseln nichts als nidere Stauden und Hecken anzutreffen seynd, so zum Bau gar nicht dienen. Nichts destominder haben wir in unserer Herberg ein kleine Haus-Capell so zierlich, als sich immer thun liesse, aufgeschlagen und mit der Bildnuß der seeligsten Jungfrau von Loreto ausgeschmückt, auch allda unter Lösung kleiner Feldstücken ein Hochamt gesungen.

Die

Die Indianer können das Gemähl Mariæ und des Kind JEſus nicht genug anschauen: Wir müſſen euch / ſagen ſie, ja glauben / Daß ein wahrer einziger Gott ſey / weil wir denſelben ſamt ſeiner Mutter mit Augen ſehen. Ferners haben wir zum Beſchützer gegenwärtiger Inſel den Heil. V. Ignatium erwählt, nachdem wir deſſen neuntägige Andacht mit einer geſungenen Meß beſchloſſen hatten. Dieſe Indianer halten unter ſich einige Policcy-Ordnung. Ihre Häuſer ſtehen, wie in Städten, Gemeinſchafts wegen aneinander. Die Sprach iſt ſo wohl von der Philippiniſchen als Marianiſchen ſehr unterſchieden. Die Nahrung beſtehet ſchier allein in Cocos-Nüſſen und Tuba, der Trunck hergegen in einem Waſſer, welches ſie aus denſelben ſaugen. Ubrigens ſeynd dieſe Leuth eines aufgeräumten allzeit luſtigen Gemüths: Singen Tag und Nacht ihre Lieder, wie in einem Cloſter, wo ewiger Chor gehalten wird. Die meiſten unter ihnen tanzen gern, zumalen am Mondſchein, und zwar mit ſo ſchöner Zucht, daß die Manns- von den Weibsbildern unterſchieden ſeynd, und wann das eine Geſchlecht tanzt, das andere denſelben nicht einmal zuſchauen darff. Gleichwie aber ſie mit klingendem Spihl nicht verſehen ſeynd, alſo mäſigen ſie ihre Sprung nach dem Geſang. Die Männer, jedoch mit alle, überſtreichen ihre Leiber, und bemahlen dieſelben mit mancherley Geſtalten; ihre Ohrenlappen ſeynd durchbohrt

mit groſſen Löchern, und mit einem kleinern in Mitten der Naſen: Sie ſtecken oder hencken in dieſelben Blumen, riechende Kräuter, Kügelein aus Cocos-Schaaſlen, aus Steinlein und aus Muſcheln. Ein jeder trägt um die Lenden einen Gürtel, der zwey biß drey Finger breit, und theils aus ſchwarzen theils aus weiſſen Kügelein zuſammen gefügt iſt. Der Männern Kleid beſtehet in einem langen Stück ſauber gewobenen Zeug, in welches ſie den Leib künstlich einwickeln. Nicht allein diß Gewand, ſonder auch ſo wohl der Männern als Weibern Angeſichter ſamt dem Leib ſeynd gelb angeſtrichen mit einer gewiſſen Farb, ſo auf der Haupt-Inſel Yap verkauft wird. Die Weiber tragen einen Teppich, der von dem Gürtel biß auf die Knie herunter hängt von gleichem Zeug, wie bey den Männern, gewürckt. Die Knaben und Mägdelein ſchmücken ihr Haupt, den Hals, die Arm und Bein mit Blum-Kränzen, Balsam-Kräutern, und weiſſen Cocos-Laub: Tragen auch Arm-Bänder aus Careyen und Muſchelwerck. Das Eiſen wird von ihnen ſo hoch geſchätzt wie bey uns das Gold: Als ich einen deſſhalb befragte, hat er mir mit dem Finger auf den Himmel gedeutet und geſprochen, ſo hoch als der Himmel, ſtehet bey uns das Eiſenwerck.

Was den Glauben anbetrifft, ſeynd ſie ganz Heidniſch. Ihre Götter ſeynd gewiſſe Elus genante Geiſter: Von welchen ſie gutes hoffen

hoffen und Böses fürchten, doch nur in zeitlichen Dingen, weil sie des künftigen Lebens keine Erkenntniß haben. Dann, wie wohl sie sagen, daß die vom Leib abgeschidene Seel in die Pollibis, das ist, in die Höll hinab fahre, wissen sie dannaoh nit zu sagen, was die Höll sey, noch wie es endlich denen abgesonderten Seelen ergehe. Sie haben sichere Gebeter, mit welchen sie ihre Elüs-Geister um einreiche Erndte dern Früchten Tuba und Rimay, wie auch um ein glücklichen Fisch-Fang und so weiters anflehen. Man findet unter ihnen weder Tempel noch Gözen-Bild: Jedoch scheint an ihnen abergläubisch, daß sie etliche Coccos-Nuß als ein Opffer zum Fuß dieses Baums legen aus thörrichter Einbildung, die Elüs haben all dort ihren Sitz. Sie beobachten anebens beym essen, trincken, anlegen und fischen vielerley läppi-sche Gebräuch; dessen ungehindert hoffen wir mit Göttlicher Hülff dieselben in kurzer Zeit abzuschaffen. Die hin und wieder befindliche Zauberer werden uns mehr zu schaffen geben, unerachtet die Kinder auf der Gassen würcklich begunnen haben ihrer zu spotten, auch sie als Betrieger und Teufels-Gesind auszulästeren, ja aufzufangen und zu uns zu führen, so offft sie dieselben auf einer abergläubischen That ertappen. Als ich unlängst nach einer kleinen 4. Meilen von hier gelegenen Insel, damit ich allda die Kinder tauffte, verreisest bin, bedrohete mich ein dergleichen Schwarzkünstler mit ei-

Josepb Stocklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

nem so starckem Ungewitter, daß wir in der Ruckkehr alle ersauffen solten. Allein derjenige, der allein die Wind und Elementen in seinem Gewalt hat, führte uns derraassen fürdersam hin und her, daß die Heyden selbst bekennet haben, ihre Götter vermögen wider unsern Gott nichts.

Wir leiden hier ein jämmerlichen Abgang an Lebens-Mitteln, dann, obschon wir nicht einsonder mehrmalen Türckisches Korn angesäet haben, will dannaoh dasselbe nicht aufwachsen wegen der unendlichen Menge schädlicher Feld-Mäusen, welche allen in die Erden geworffenen Saamen also gleich verzehren, und auf keinerley Art auszurotten seynd; dann, nachdem meine Dienst-Knaben derraerselben viel hundert gefangen haben, merckt man nicht, daß ihre Zahl abnehme. Die Noth zwingt mich auf meinem Schifflein nach denen Marianischen Inseln zu fahren, damit ich allda Reis, Türcken-Korn, und Fleisch samt andern Ess-Waaren einkauffe. Ich werd aber meine Abreise von hier also anstellen, daß ich ein wenig ehender zu Guahan, als das von Acapulco aus America erwartene Schiff, eintrefte, mit Hoffnung von unsern zuruck kommenden Philippinischen PP. Procuratoribus zwey neue Missionarios für diese Christenheit zu erbetteln, welche Gott segnen, vermehren, und befürderen wolle. Geschriben auf der Insel Falalep bey den Garbanzen den 12. May 1731.

S

So

So weit erstreckt sich der an Patrem Solér lautende Brieff obgenannten P. Joannis Antonii Cantova; ich hab beynebens die Abschrift eines andern gelesen / den er schier zu gleicher Zeit an den Philippinischen Provinzial Soc. Jesu abgefertigt / und der Königl. Spanische Rath von Manila nicht allein bestättiget / sonder auch an Ihro Catholische Majest. nach Madrid geschickt hat mit inständiger Bitt unsern Missionariis von Palaos aus der Königlichen Cammer so viel Einkommens anzuweisen / als zu ihrer Auskunfft erfordert wird. Diese zweyte Sendschrift kommt mit der erstern völlig übereins / allein sie hat unterhalb einen Zusatz / der uns Sorgen macht / es dürffte wohl vom leidigen Satand das ganze Werck hintertriben werden. Bemeldeter Zusatz bestehet in folgenden Worten:

„P. S. Als ich obgedachter Massen  
 „meinen Nachen besteigen und  
 „nach dem Marianischen Seeland  
 „schiffen wolte, haben meine Garbanzen sich auf einmal verändert,  
 „und sattsam zu erkennen geben,  
 „daß ihr voriger Eyffer gegen unsern Glauben zünlich erkalt sey.  
 „Den Anlaß hiezu hat erregt ein gewisser aus den Marianischen Inseln zurück kommener Mann, welchen ein Sturmwind von den Garbanzischen Eylanden bis dahin getriben hatte. Dieser hat seinen Landsleuthen erzehlt, was für schwere Frohn-Dienst die armen Marianer denen über sie herrschenden Spaniern zu leisten gezwungen wären, mit der Versicherung, daß die Garbanzen und andere Inmwohner dern Inseln Palaos ebenmäßig all- ihrer Freyheiten beraubt und diesem harten Joch solten unterworffen werden, falls sie das Christliche Gesatz annehmen würden.“ Diß Pater Cantova.

Die Philippinischen Procuratores haben mündlich hinzu gefügt / solche Gemüths-Änderung dern Garbanzen dürffte wohl eine Aufruhr unter diesem Volck erwecken / welche zu hintertreiben Pater Cantova umgefattelt und nicht selbst sich auf die Marianischen Inseln verfügt / sonder Patrem Walter aus der Ober-Teutschen Provinz statt seiner dahin gesandt habe / der sich zwar unverzüglich auf die Reise begeben hätte / aber von den erschrocklichen Sturmwinden / so zwischen denen Marianischen Eylanden und denen Inseln Palaos fast ewig toben / nicht auf Guahan getragen / sonder überzwerch bis auf Manilam, so deß Philippinischen Seelands Hauptstadt ist / sey geworffen worden: Allwo ab seiner Ankunfft jederman und sie Procuratores selbst sich hefftig entsetzt hätten; dann er war daselbst drey Tag vor ihrer Abreise ankommen. Was indessen dem Götts-eyfferigen P. Antonio Cantova widerfahren sey / wüßten sie nicht zu sagen. Die Göttliche Obhand wolle alles zu ihrer größern Ehr / und zur Seeligkeit dern neubekehrten Garbanzen verleiten. Wie wäre es / spricht Pater Märckel / wann das Glück diesen Völkern Christum zu verkünden auf mich springen sollte?

### Numerus 513.

Auszug eines andern Brieffs R. P. Dominici Maderay dern Missionen Soc. Jesu in Madura Vorstehers:

An den P. General-Procuratorem der Philippinischen Eylanden.

Geschriben den 5. Junii 1730.

„Die Mission von Madura, wie ohnedem bekannt / ligt mitten unter den Heyden / von welchen sie immer verfolgt wird / wie nicht we-niger zuweilen von den Holländern und Dänen / an derer Handel-Stadt sie

„sie Ostwerts anstößt / auch überhaupt  
 „nicht weniger als zweymal hundert  
 „tausend neubekehrter Christen zehlt /  
 „die aber nicht allein in dem Land Ma-  
 „dura, sondern auch in den angränzenden  
 „Königreichen zerstreuet seynd; hinge-  
 „gen müssen unsere zehen Missionarii die-  
 „sen ganzen Last tragen / dem zwanzig  
 „Priester kaum gewachsen wären. Zu  
 „all unsern Bedrängnissen / die uns  
 „ewig drucken / hat sich diese drey letzte-  
 „re Jahr hindurch der bitterste Hunger  
 „nebst einem gänzlichen Abgang der al-  
 „lernothwendigsten Sachen geschlagen/  
 „so annoch immerfür währet. Ein  
 „Menge Leuth haben ihre besten Fahr-  
 „nußen und Güter / ja so gar mancher  
 „Mann sein Weib / viel Eltern ihre  
 „Kinder verkaufft / damit sie nur noch  
 „einen Tag zu leben hätten. Das ge-  
 „meine Volck hat nicht allein das Laub  
 „von Bäumen / wilde Wurzen und  
 „Kern / sonder auch allerhand Unge-  
 „ziffer / und dermassen abscheuliche Ding  
 „geessen / daß ich es ohne Greuel und  
 „Eckel nicht sagen darff. Ein India-  
 „ner / der viel Tag nacheinander nichts  
 „verkostet hatte / entdeckte ungefähr ein  
 „kleines Häufflein von Reiß / den er so  
 „geizig hinein schlückte / daß er daran  
 „gestorben ist / weil der überladene Ma-  
 „gen nicht fähig war ein solchen Last zu  
 „verdauen. Ein eben so hungeriger  
 „Mensch / so darzu kommen ist / schnit-  
 „te dessen Magen auf / und aße aus  
 „demselben mit größten Lust den ver-  
 „schlossenen Reis samt dem Schleim.  
 „Ein gewisser hat sich lange Zeit mit  
 „todtem Menschen-Fleisch / so er bey  
 „der Nacht von unbegrabenen Leichen  
 „abhackte / ernehrt. So hat auch eine  
 „Mutter ihr verstorbenes Söhnlein ver-  
 „zehrt. Ein andere hat dem ihrigen s.  
 „v. die hintere Backen abgeschnitten / die-  
 „selben gekocht / und mit ihm geessen;  
 „seynd aber beyde also gleich des Todts  
 „verblichen. Von diesem entsetzlichen  
 „Hunger ist überhaupt gar gewiß die  
 „Hälfte des Volcks / in dem König-  
 „reich Marava hingegen seynd über drey  
 „Viertel dern Inwohnern verstorben.  
 „Man führte aus Städten die Leichen  
 „auf Wagen zum Thor hinaus: Auf  
 Joseph Stoklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

„denen Landstrassen aber ligt alles voll  
 „mit Menschen-Köpfen und Todten-  
 „Beinen von armen Leuthen / welche/  
 „als sie gar zu spath fliehen wolten / uns-  
 „ter Weegs verschmacht seynd.

„Zu diesem äuffersten Elend gefell-  
 „te sich ein anders / nehmlich ein grimmis-  
 „ge Verfolgung dern Catholischen Chris-  
 „ten / einerseits raseten wider uns die  
 „Dännemärcker nebst andern Prote-  
 „stanten / so an der Fischer-Küsten woh-  
 „nen; anderseits wüteten die Heyden:  
 „Unsere Cathechisten oder Glaubens-  
 „Lehrer warden nach denen Gefäng-  
 „nußen geschleppt / die Neubekehrten  
 „am Leib gestümpelt / die heiligen Bild-  
 „nußen zum Schimpff auf offene Gas-  
 „sen aufgehängt / ohne daß wir solches  
 „mit all-angemeldetem Fleiß hätten hin-  
 „tertreiben können. Die Verfolgung  
 „dauerte beyläuffig zween Monath und  
 „zwar etliche mal dergestalt unsinnig /  
 „daß diese Christenheit in Gefahr gänz-  
 „licher Vertilgung gestanden ist / biß  
 „es der Göttlichen Güte endlich gefiele  
 „das Ungewitter zu stillen. Allein eben  
 „diß Mittel hat uns so viel Geld geko-  
 „stet / daß wir über zwey tausend Gul-  
 „den Rheinisch entlehnen mußten. Als  
 „wir uns hierüber besorgten / wie solche  
 „von uns möaten erstattet werden / hat  
 „wider alles Vermuthen der Herr Mar-  
 „quese von Villa Puente uns ein sehr rei-  
 „ches Allmosen überschickt; wir werden  
 „samt unserm Volck die ewige Vorsich-  
 „tigkeit inbrünstig beten / solches einem  
 „so freygebigen Gutthäter so wohl in  
 „dieser als jener Welt tausendfach zu  
 „erwidrigen. Bisshero P. Dominicus  
 Maderay.

Mehrbesagte PP. Procuratores ha-  
 ben aus China ebenmäßig Brieff mitge-  
 bracht / des Inhalts / daß das be-  
 kannte grosse Erdbeben zu Peking und  
 der Gegend vom 30. Septembris 1730.  
 biß in Merzen 1731. angehalten / mit  
 hin unzählich viel Leuth erschlagen und  
 einen unendlichen Schaden verursacht  
 habe. Zudem seyen in verschiedenen  
 Landschaften dieses Reichs durch U-  
 berschwemmung mehr als viermal hun-  
 S 2 dert

dert tausend Menschen elendiglich ertränckt worden. Der Käyser erweise sich zwar unsern Patribus über alle massen gnädig / und dannoch setze er die Verfolgung dern Christen / zumalen des Sunischen Hauß / immer fort. Dessen unerachtet habe ein sicherer Mandarin Namens Descha-Tum in seinem untergebenen Gebiet, alle fernere Verehrung des in China sehr beruffenen Abgotts Fö abgeschafft: Ein anderer aber das öffentlich angeschlagene Verfolgungs-Edict abgerissen und gesprochen: Wann das Christliche Gefas zu Peking bey Hof selbst in des Käy-

fers Angesicht von den Europäern gehalten wird: Wie schickt es sich dasselbe in einem von Hof so weit entfernten Land zu verbiethen? Letztlich bewähren diese Procuratores, daß die Jesuiten von Peking durch ein Handgreifliches Wunderwerck unter währendem Erdbeben unverlezt seynd bewahrt worden; weil nehmlich in der Französischen Residens die Uhr um ein halbe Stund zu Fröhe gangen ist / in dem Collegio hingegen unsere Missionarii durch ein anders Göttliche Mittel seynd errettet worden. So weit Pater Märckel.

